

**Der Einfluss des  
Beziehungspersönlichkeitsprofils  
auf die Beziehungszufriedenheit  
und das Paarklima**

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)  
am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg

Julia Peirano, Simrockstrasse 61, 22589 Hamburg

Betreuer: Prof. Dr. phil. Burghard Andresen  
Eingereicht am 16.12.2007

Vorsitzender des Prüfungsausschusses:	Prof. Dr. Sven Tönnies
Erster Dissertationsgutachter:	Prof. Dr. Burghard Andresen
Zweiter Dissertationsgutachter:	Prof. Dr. Reinhold Schwab
Erster Disputationsgutachter:	Prof. Dr. Gerhard Vagt
Zweiter Disputationsgutachter:	Prof. Dr. Inghard Langer

Datum der Disputationsprüfung: 16. 4. 2008

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung</b>	1
<b>2. Persönlichkeitsforschung im Hinblick auf Partnerschaften</b>	
2.1 Einführung in historische und aktuelle Persönlichkeitstheorien	5
2.2 Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit („Big-Five“-Modell)	7
2.2.1 Die Faktoren des Fünf-Faktoren-Modells	8
2.2.2 Messinstrumente zur Erfassung der Fünf-Faktoren der Persönlichkeit	10
2.2.3. Sexuelle Dimensionen der Persönlichkeit	10
2.3 Stabilität von Persönlichkeitsvariablen	13
2.4 Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft	15
2.5 Erklärungsmodelle für die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft	16
2.6 Der Ausdruck von Persönlichkeit im Verhalten in der Partnerschaft	18
2.7 Zusammenfassung über die Beziehung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft	19
<b>3. Schwerpunkte der Beziehungsforschung</b>	.21
3.1 Partnerwahl	21
3.1.1 Der evolutionspsychologische Ansatz	22
3.1.2 Ähnlichkeit als Kriterium der Partnerwahl	24
3.1.3 Austauschtheoretische Ansätze	26
3.1.4 Equity-Theorie	.26
3.1.5 Situations-und Zufallseinflüsse bei der Partnerwahl	27
3.1.6 Theorie der komplementären Bedürfnisse	.28
3.1.7 Tiefenpsychologische Modelle der Partnerwahl	.29
3.1.8 Zusammenfassung und Kritik der Partnerwahltheorien	30

3.2 Funktionalität von Paarbeziehungen	31
3.2.1 Austauschtheorien in Paarbeziehungen	32
3.2.2 Interaktion und Kommunikation in Paarbeziehungen	34
3.2.3 Der Umgang mit Belastungen in Partnerschaften	34
3.2.4 Partnerbezogene Kognitionen	37
3.2.5 Partnerbezogene Emotionen	38
3.2.6 Zusammenfassung und Kritik der dargestellten Modelle der Interaktion in Paarbeziehungen	39
3.3 Theorien der Liebe	41
3.3.1 Rubins „Love“ und „Liking“ Skalen	42
3.3.2 Leidenschaftliche und partnerschaftliche Liebe (Hatfield & Walster)	43
3.3.3 Sternbergs Dreieckstheorie der Liebe	45
3.3.4 Lees Liebesstile	48
3.3.5 Liebe als Bindungsverhalten	55
3.3.6 Zusammenhänge zwischen den Theorien der Liebe	70
3.3.7 Zusammenfassung und Kritik an den Theorien der Liebe	73
3.4. Partnerschaftliche Zufriedenheit	74
3.4.1 Parameter partnerschaftlicher Qualität	75
3.4.2 Untersuchungsdesigns zur Ermittlung von partnerschaftlicher Qualität	77
3.4.3 Determinanten partnerschaftlicher Qualität	79
3.4.4 Persönlichkeitsmerkmale als Determinanten partnerschaftlicher Qualität	80
3.4.5 Ähnlichkeit der Partner in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale	83
3.4.6 Bedeutung der Rahmenbedingungen einer Partnerschaft für die partnerschaftliche Zufriedenheit	85
3.4.7 Messung partnerschaftlicher Qualität	87
3.4.8 Zusammenfassung und Kritik der Partnerschaftsdiagnostik	93

<b>4. Die Beziehungspersönlichkeit</b>	95
4.1 Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit	95
4.2 Das „Differentielle- Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I)	97
4.2.1 Konstruktionsprinzipien des DBP-I	98
4.2.2 Übersicht über die Skalen des DBP-I	99
4.3 Inhaltliche Entsprechungen der DBP-I Skalen mit den Liebes-und Bindungsstilen sowie Persönlichkeitsmodellen	103
4.3.1 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und Sternbergs Dreieckstheorie	103
4.3.2 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den Bindungsstilen	104
4.3.3 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den „Sexy Seven“	105
4.3.4 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den „Big-Five“	106
<b>5. Fragestellungen und Hypothesen</b>	108
5.1. Übergreifende Fragestellungen	108
5.2 Spezifische Fragestellungen und Hypothesen	111
5.2.1 Fragestellungen und Hypothesen zum Beziehungs- persönlichkeitsmerkmal „Neurotizismus“	111
5.2.2 Fragestellungen und Hypothesen zum Beziehungs- persönlichkeitsmerkmal „Konfliktverhalten“	113
5.2.3 Fragestellungen und Hypothesen zum Beziehungs- persönlichkeitsmerkmal „Bindungsstil“	115
5.2.4 Fragestellungen und Hypothesen zum Beziehungs- persönlichkeitsmerkmal „verspielt-polygam“	116
5.2.5. Fragestellungen zur anderen Inventaren	117
5.3 Zum Vorgehen	117
5.3.1 Überprüfung der Inventare	118
5.3.2 Auswertung für die Teilnehmer der Studie	119
5.3.3 Zusammenhänge zwischen Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftlicher Zufriedenheit	119
5.3.4 Akteureffekte versus Partnereffekte	119
5.3.5 Einfluss von Komplementarität versus Ähnlichkeit zwischen den Partnern	120

<b>6.Methoden</b>	121
6.1 Zur Stichprobe	121
6.1.1 Auswahlkriterien für die Teilnehmer	121
6.1.2 Beschreibung der Stichprobe	122
6.2 Durchführung der Untersuchung	126
6.3 Untersuchungsverfahren	128
6.4 Diskussion des Skalenniveaus und der Annahme der Normalverteilung	131
6.4.1 Diskussion des Skalenniveaus	131
6.4.2 Diskussion der Annahme der Normalverteilung	132
6.5 Datenverarbeitung und Statistik	132
6.5.1 Dateneingabe	132
6.5.2 Erstellung der Datenmatrizen	133
6.6 Verwendete statistische Verfahren	134
6.6.1 Korrelationsanalyse	134
6.6.2 Partialkorrelationen	134
6.6.3 Reliabilitätsanalyse	135
6.6.4 Multiple lineare Regression	136
6.6.5 Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA)	136
6.6.6 Hauptkomponentenanalyse	137
6.6.7 Hierarchisch-agglomerative Clusteranalyse (Ward)	137
<b>7. Ergebnisse</b>	138
7.1 Überprüfung der Gütekriterien der Inventare	139
7.1.1 Überprüfung der Gütekriterien der Paarklimaskalen	139
7.1.2 Überprüfung der Gütekriterien des PFB	143
7.1.3 Überprüfung der Problemliste (PL)	147
7.1.4 Rangfolge und Struktur der Differenziellen Partnerpräferenz-Liste	150
7.2 Überprüfung des DBP-I	156
7.2.1 Überarbeitung der Skalen des DBP-I	156
7.2.2 Prüfung der DBPI-Skalen auf Normalverteilung	160
7.2.3 Korrelationen der Skalen des DBP-I	163
7.2.4 Hauptkomponentenanalyse des DBP-I	167

7.2.5 Einordnung der DBP-I-Faktoren in die Liebesstile von Lee, die Dreieckstheorie von Sternberg, die Bindungsstile und die „Big Five“	174
7.2.6 Clusteranalyse I: Beziehungspersönlichkeitstypen auf Individualebene	188
7.2.7 Ähnlichkeiten der Partner im DBP-I	195
7.2.8 Clusteranalyse II: Paartypen	197
7.3 Zusammenhänge zwischen Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftlicher Zufriedenheit	201
7.3.1 Partnerschaftliches Glück: Verteilung und Operationalisierung	201
7.3.2 Operationalisierung des partnerschaftlichen Glücks	202
7.3.3 Einfluss von Drittvariablen	205
7.3.4 Zusammenhang zwischen den DBP-I Faktoren und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“	206
7.3.5 Zusammenhang zwischen den DBP-I Skalen und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“	214
7.3.6 Partialkorrelation der Beziehungsdauer und Vorhersagegleichung partnerschaftlichen Glücks	227
7.3.7 Vorhersagegleichung partnerschaftlichen Glücks	229
7.3.8 Akteureffekte vs. Partnereffekte	231
7.3.9 Partnerpassung: In welchen Faktoren erscheint Ähnlichkeit besser, in welchen Komplementarität?	232
<b>8. Diskussion</b>	235
8.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	235
8.1.1 Zur Konstruktion des DBP-I und möglichen Verbesserungen	236
8.1.2 Günstige bzw. ungünstige Beziehungspersönlichkeits-Merkmale	237
8.1.3 Akteur- versus Partnereffekte	243
8.1.4 Partnerpassung in Beziehungspersönlichkeits-Merkmalen	244
8.2 Einordnung der Ergebnisse in den Forschungsstand	247
8.2.1 Faktorenstruktur des DBP-I in Bezug auf den Forschungsstand	247
8.2.2 Inhaltsvalidität	249
8.2.3 Die ermittelten Prädiktoren für partnerschaftliche Zufriedenheit in Bezug zum Forschungsstand	251

8.3 Kritische Betrachtung der Durchführung	254
8.3.1 Querschnittsdesign versus Längsschnittdesign	254
8.3.2 Reine Fragebogendaten	256
8.3.3 Selbstselektion der Teilnehmer	257
8.3.4 Die Messung der abhängigen Variablen	258
8.4 Kritische Betrachtung des Konzepts der Beziehungspersönlichkeit	260
8.4.1 Können die Merkmale des DBP-I als Traits aufgefasst werden?	260
8.4.2 Kann zwischen Beziehungspersönlichkeit und aktueller Beziehung unterschieden werden?	262
8.4.3 Annahmen über die Beziehungspersönlichkeit	265
8.5 Ausblick: weitere Studien	266
<b>9. Literaturverzeichnis</b>	269
<b>10. Anhang</b>	298

## ZUSAMMENFASSUNG

Erstmals in der psychologischen Forschung wurde eine Beziehungspersönlichkeit definiert, mit der beziehungsüberdauernde partnerschaftliche Vorlieben, Verhaltensmuster und Einstellungen gemessen werden. Das hierzu konzipierte Messinstrument, das „Differenzielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I, Andresen, 2006, unveröffentlicht) besteht aus 30 Skalen à ursprünglich 10 Items. In den DBP-I fließen unter anderem die Liebesstile von Lee (1977), die Dreieckstheorie von Sternberg (1986) und die Bindungsstile von Hazan und Shaver (1987) ein. Letztere Konzepte und Inventare/Skalen wurden konsequent auf das intendierte beziehungsüberdauernde Format umgeschrieben. Weiterhin enthält der DBP-I inhaltliche Parallelen zum Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit und den von Schmitt und Buss (2000) generierten „Sexy Seven“.

In der vorliegenden explorativen Querschnittsstudie wurde der Zusammenhang zwischen der Beziehungspersönlichkeit und der partnerschaftlichen Zufriedenheit, gemessen mit dem Fragebogen zur partnerschaftlichen Zufriedenheit (Hahlweg, 1979) sowie den Paarklimaskalen (PKS, Schneewind, 2002) an 293 Paaren empirisch untersucht. Als positive Prädiktoren für das partnerschaftliche Glück konnten die Skala „bindungssicher-geborgen“ sowie der Index „positive Konfliktbewältigung“ ermittelt werden, der eine Kombination von „konstruktiv-konfliktlösendem“ und „aggressiv-zornigem“ Konfliktverhalten (letzteres mit umgekehrtem Vorzeichen) erfasst. Als negativer Prädiktor für das partnerschaftliche Glück konnte die DBP-I-Skala „sensibel-emotional-instabil“ ermittelt werden. In einer Regressionsgleichung erklärten diese Variablen zusammen 40% des partnerschaftlichen Glücks.

Die Skalen des Differentiellen-Beziehungspersönlichkeitsinventars wurden einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation unterzogen, die die folgenden 10 orthogonalen Faktoren erbrachte: 1. sensible Störbarkeit, 2. erotische Sexualität, 3. Pragmatismus, 4. nähesuchende Fürsorglichkeit, 5. Aggressionen, 6. Ästhetik und Inspiration, 7. Unternehmungslust und Abenteuerdrang, 8. Anpassungsbereitschaft, 9. freie Liebe und Promiskuität und 10. Karriereorientierung.

## DANKSAGUNG

An erster Stelle möchte ich mich bei meinem Doktorvater Burghard Andresen bedanken, der mir die Idee zu dieser Arbeit gegeben hat und mich sehr unterstützt hat. Er hat sich immer Zeit für meine Fragen genommen, auch wenn er mitunter sehr beschäftigt war. Durch seine vielfältigen Anregungen und die inspirierenden Gespräche hat er maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Weiterhin bedanke ich mich bei Julia Karnick und Nicola Haaks von der „Brigitte“-Redaktion, die durch ihre Kooperation und ansprechende Aufbereitung des Beitrages in der „Brigitte“ dazu beigetragen haben, so viele Leser für das Thema zu interessieren. Ganz besonderer Dank gilt den Teilnehmern dieser Studie, die sich Zeit für das umfassende Fragebogenpaket genommen haben und uns einen Einblick in ihre Art zu lieben ermöglicht haben. Ohne sie wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

Andreas Raedler danke ich für die Beharrlichkeit und Überzeugungskraft, mit der er mir nahegelegt hat, zu promovieren. Nico Zimmermann hat mit seiner zuverlässigen und motivierten Arbeit bei der Dateneingabe und beim Erstellen eines Auswertungsprogramm großartige Arbeit geleistet. Sarah Speck danke ich für ihre Hilfe beim Korrekturlesen, die ich als sehr aufbauend, zuverlässig und präzise erlebt habe. Thomas Oberndorfer sei gedankt für seine schönen Ideen bei der grafischen Gestaltung meines Disputationsvortrages und der Doktorarbeit sowie für viele schöne Gespräche.

Benita und Immanuel Grosser haben mir viel Kraft gegeben, die ich für diese Arbeit nutzen konnte. Meinen Eltern gilt besonders großer Dank für ihre tatkräftige Unterstützung, ihr offenes Ohr und für ihr Vertrauen in mich. Meinem Sohn Nicolas danke ich dafür, dass er immer Verständnis hatte, wenn ich am Computer gesessen habe und dafür, dass er öfters mit an die Universität gekommen ist und dort seelenruhig schöne Bilder gemalt hat. Außerdem hat er mir mit seinen neun Jahren die neuen Rechtschreibregeln bezüglich „ss“ erklärt. Meiner Tochter Malena danke ich für ihr sonniges Gemüt und für ihr ruhiges Spielen, wenn ich noch etwas geschrieben habe. Meinem Mann Reto danke ich für seine großzügige, liebevolle Unterstützung und für seine Hilfe bei der Gestaltung.

# 1. EINLEITUNG

Die sozialpsychologische Forschung beschäftigt sich seit Beginn der 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts intensiv mit dem Phänomen "Liebe" und mit romantischen Beziehungen. Dieses rege Interesse spiegelt die Annahme wieder, dass Zufriedenheit und Glück in einer festen Partnerschaft zwei der wichtigsten Bestandteile einer gegenwärtigen Konzeption von Lebensglück sind (z.B. Burkhart & Kohli, 1992, Campbell, Converse & Rodgers, 1976). In der westlichen Welt wünschen sich die meisten Menschen eine lebenslange intime Beziehung (Buss, 1995). Dabei wird eine Partnerschaft, die auf Liebe aufbaut, als erstrebenswertes Ideal angesehen (Murstein, 1988).

Insbesondere in zeitgenössischen westlichen Gesellschaften versuchen sowohl Beziehungsforscher als auch Laien, die „Formel“ für partnerschaftliches Glück zu finden. Das ist darauf zurückzuführen, dass in der westlichen Kultur der Fortbestand einer romantischen Beziehung zunehmend von der Zufriedenheit beider Partner und weniger von Konventionen und wirtschaftlicher Abhängigkeit bestimmt wird. In der Ratgeberliteratur finden sich ein überwältigendes Angebot von Strategien für die Suche nach dem "richtigen" Partner sowie Anregungen zum Umgang mit Schwierigkeiten in der Beziehung. Die Praxen von Therapeuten, die im Rahmen von Paar- oder Einzeltherapie mit von Partnerschaften enttäuschten oder überforderten Menschen arbeiten, finden großen Zulauf. Mittlerweile sind mehr als 800 wissenschaftliche Arbeiten aus der Sozialpsychologie, differentiellen Psychologie, psychosomatischen Medizin und anderen Fachbereichen veröffentlicht worden. In diesen Werken wurde der Einfluss unterschiedlicher Variablen auf die Beziehungsqualität oder -zufriedenheit (im Folgenden: "Beziehungszufriedenheit" genannt) aus den differenziertesten Ansätzen heraus untersucht.

Im gemeinschaftlichen Konsens mit der Forschung gehe ich bei der Konzeption der vorliegenden Studie davon aus, dass die Persönlichkeitsmerkmale beider Partner eine zentrale Rolle für die Beziehungszufriedenheit spielen (z.B. Bodenmann, 2001; Kelly & Conley, 1987; Kurdek, 1993). Im Alltag oder im Rahmen einer Therapie werden häufig "schwierige" Persönlichkeitsmerkmale des Partners (z.B. extreme Eifersucht, extreme Dominanz) oder eine Unverträglichkeit der Persönlichkeiten ("wir passen einfach nicht zueinander") als Trennungsursache genannt. Als empirisch gesichert gilt, dass eine hohe Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals "Neurotizismus" der konsistenteste Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit sowohl von Männern als auch Frauen ist (z.B.

Barelds, 2005; Bodenmann, 2001; Botwin, Buss & Shackelford, 1997; Buss, 1991; Cauglin, Huston & Houts, 2000; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1997).

In dieser Studie wird ein neuer Ansatz verfolgt, der nicht die Merkmale der Basisdimensionen der Persönlichkeit, wie sie z.B. im Fünf-Faktoren-Modell (unter anderem bestätigt und beschrieben von z.B. Borkenau & Ostendorf, 1989; Digman, 1990; Goldberg, 1990; McCrae & Costa, 1987; McCrae & John, 1992) konzipiert wurden, im Zusammenhang mit der Beziehungszufriedenheit untersucht. Stattdessen liegt der Fokus auf der **Beziehungspersönlichkeit**. Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit ist hier ausdrücklich – auch in den einzelnen Itemformulierungen - auf Liebes- und Partnerschaftsbeziehungen begrenzt. Es berücksichtigt die Erkenntnis, dass in Paarbeziehungen andere Verhaltensweisen, Gefühle und sinnliche Erfahrungen eine Rolle spielen als in engen Beziehungen zu Verwandten, Freunden oder Kollegen. Beispielsweise werden die komplexen Themen "Sexualität", "Eifersucht" und "Bindung" in den verschiedenen Basisdimensionen der Persönlichkeit so gut wie nicht berücksichtigt, obwohl sie ein wichtiger Bestandteil der Beziehungspersönlichkeit sind.

Andresen definierte 2005 das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit (unveröffentlichtes Manuskript) und setzte es im Differentiellen Beziehungspersönlichkeitsinventar (DBP-I) zunächst in Form eines 30-Skalen-Inventars um, das die Grundlage der vorliegenden Studie wurde. Später wurde dieses differentiell-psychologisch ausgerichtete Skalen-Ensemble um 70 weitere Skalen mit stärker klinischer und sozialpsychologischer Orientierung erweitert. Zu diesem Ansatz werden ein Testmanual und mehrere Publikationen erstellt (Andresen, in Vorbereitung, a, b, c).

Die Beziehungspersönlichkeit wird in diesem Ansatz mit 30 Skalen zu erfassen versucht. Sie beinhaltet sowohl die Partnerwahl als auch das Leben in der Partnerschaft, einschließlich partnerschaftlicher Vorlieben, Sehnsüchte, Einstellungen und Verhaltensmuster. Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit besagt zusammenfassend, dass Menschen zu einem wesentlichen Anteil ihre Liebes- und Partnerschaftsbeziehungen durch ihre Beziehungspersönlichkeit wiederholt ähnlich gestalten oder zu gestalten versuchen. Wer eine neue Beziehung beginnt, bringt mit zunehmender Partnerschaftserfahrung eine Geschichte von Beziehungserlebnissen und ein einzigartiges "Paket" aus Erinnerungen, Überzeugungen und Erwartungen mit. Diese gebündelten Erfahrungen sind prägend dafür, wie er/sie mit zukünftigen Beziehungserfahrungen umgeht und seine/ihre Beziehungen gestalten möchte. Die Beziehungspersönlichkeit ist ein Kon-

strukt, das konzeptuell für die eigene Person gilt, d.h. es geht ausdrücklich um relativ stabile, beziehungsüberdauernde Merkmale einer Person und nicht um Qualitäten einer spezifischen - vorrangig etwa der aktuellen - Beziehung. Die Beziehungspersönlichkeit kann, wie die Persönlichkeit auch, Akzentuierungen und Störungen entwickeln, die in unterschiedlichem Ausmaß Problemcharakter aufweisen. In das Konzept gehen andere bereits entwickelte theoretische Ansätze mit ein, die unter Abschnitt 3.3 vorgestellt werden. So finden die Liebesstile von Lee (1977), die Dreieckstheorie von Sternberg (1986) und die Bindungsstile von Hazan und Shaver (1987) in dem Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit Berücksichtigung. Letztere Konzepte und Inventare/Skalen sind jedoch vorrangig dyadisch bezogene Verfahren und mussten für die DBP-I-Skalen im verbalen Bezug auf das intendierte beziehungsüberdauernde Format umgeschrieben werden.

Ziel dieser Studie ist die Untersuchung des Zusammenhangs von Beziehungspersönlichkeit und Beziehungszufriedenheit in bestehenden Partnerschaften. Dafür soll zum Einen ein variablenorientierter Ansatz zum Einsatz kommen: Welche Beziehungspersönlichkeits-Merkmale sind generell "problematisch" in Partnerschaften? Zum Zweiten soll ein personenorientierter Ansatz erarbeitet werden: Welche Beziehungspersönlichkeiten passen zueinander, und gibt es typologische Muster der Passung bzw. Nicht-Passung?

Ein Nebenaspekt dieser Untersuchung ist die Validierung des Fragebogens zur Beziehungspersönlichkeit (DBP-I) im Teilbereich "Beziehungspersönlichkeit und Beziehungszufriedenheit". Der Fragebogen soll nach der erfolgten Validierung in verschiedenen Gebieten eingesetzt werden: Bezüglich der Grundlagenforschung wird unter anderem Aufschluss über die Frage erwartet, ob allgemeine Persönlichkeitsmerkmale eine hinreichende Vorhersage von Beziehungspersönlichkeitsmerkmalen erlauben. Darüber hinaus soll die Validierung des Fragebogens unter anderem Aufschluss über problematische bzw. störungsnahe Persönlichkeitsmerkmale in Beziehungen geben, für diese Zwecke soll er durch das Klinische Beziehungspersönlichkeits-Inventar (KBP-I, Andresen, in Vorbereitung c) ergänzt werden. In der Einzel- und Paarberatung und -therapie kann der DBP-I zur Diagnostik von Persönlichkeitsmerkmalen, die für die jeweilige Beziehung wichtig sind, und von günstigen oder ungünstigen Profilpassungen der Partner eingesetzt werden. Weiterhin kann der Fragebogen hilfreich in Hinblick auf die Partnerfindung sein, indem anhand des eigenen Profils ein günstiges bzw. ungünstiges Profil des Partners skizziert und aktiv gesucht bzw. vermittelt wird.

Im Folgenden soll in Kapitel 2 das Thema „Persönlichkeitsforschung“ vorgestellt und der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Beziehungsleben hergestellt werden. In Kapitel 3 folgt ein Überblick über den aktuellen Stand der Beziehungsforschung. Anschließend wird das Konzept der Beziehungspersönlichkeit in Kapitel 4 im Detail erläutert und der Fragebogen zur Beziehungspersönlichkeit vorgestellt. Darauf aufbauend werden in Kapitel 5 die übergreifenden Fragestellungen sowie spezifische Fragen und Hypothesen dieser Arbeit erläutert. In Kapitel 6 werden Stichprobe und Durchführung der Untersuchung beschrieben sowie die verwendeten Methoden vorgestellt. In Kapitel 7 sind die Ergebnisse zusammengefasst, die in Kapitel 8 abschließend diskutiert werden sollen.

## **2. Forschungsstand: Persönlichkeitsforschung im Hinblick auf Partnerschaften**

### **2.1 Einführung in historische und aktuelle Persönlichkeitstheorien**

Das Wort „Person“ geht auf das lateinische Wort „persona“ zurück, das im Sinne von „Rolle, Charakter, Maske“ verwendet wurde. Im antiken Rom trugen die Schauspieler bei Theateraufführungen Masken, die dem Publikum bestimmte Emotionszustände oder Eigenschaften (z.B. lachend, wütend, weinend) zeigen sollten. Seit der Antike beschäftigen sich Philosophen, Schriftsteller und Wissenschaftler mit der Frage, was die menschliche Persönlichkeit oder den Charakter ausmacht und worin die Unterschiede zwischen Menschen bestehen. Galenos beispielsweise teilte ca. 130 n. Chr. in seiner Lehre von den menschlichen Temperamenten, die auf der Humorallehre des griechischen Arztes Hippokrates (ca. 400 v. Chr.) aufbaute, die Menschen in vier Temperamentstypen ein: Sanguiniker, Phlegmatiker, Choleriker und Melancholiker. Diese Typologie wurde in Verbindung mit dem Vorherrschen von jeweils einem von vier Körpersäften (Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle) gebracht. Entsprechend konnten die Temperamentstypen, wie auch die Säfte, in unterschiedlichem Mischungsverhältnis vorliegen. Obwohl die Theorie als überholt gilt, sind die Begriffe der vier Typen zum Teil noch heute in unserem Sprachgebrauch.

Die heutige Persönlichkeitsforschung ist Gegenstand der Entwicklungspsychologie und der differentiellen Psychologie. Trotz der langen Tradition der Beschäftigung mit Temperament, Persönlichkeit und Charakter konnte bislang keine einheitliche Definition und Ätiologie über die Unterschiede entwickelt werden. Zu Verständnis und Erforschung der Persönlichkeit wurden eine Fülle von Theorien und methodischen Zugangsweisen entwickelt, denen unterschiedliche wissenschaftstheoretische Positionen und Menschenbildannahmen zugrunde liegen. Hier sind beispielsweise die psychodynamische Theorie der Persönlichkeit (Sigmund Freud), die phänomenologische Theorie (Carl Rogers), kognitive Persönlichkeitstheorien (George A. Kelly), Eigenschaftstheo-

rien (Gordon W. Allport, Hans-Jürgen Eysenck, Raymond B. Cattell), lerntheoretische Ansätze und sozial-kognitive Theorien (Albert Bandura, Walter Mischel) anzuführen. Zusätzlich wird der Begriff "Persönlichkeit" auch alltagspsychologisch verwendet, was die konzeptionelle Unklarheit und Divergenz des Begriffs weiter erhöht.

Das Konstrukt der Persönlichkeit wird in der Psychologie und Psychiatrie übereinstimmend definiert als die „Gesamtheit der relativ überdauernden Differenzen im Verhalten, die über Zeit und über Situationen hinweg stabil sind“ (Pervin, 1993). Zur Persönlichkeit gehören unter anderem Intelligenz, Kreativität, Wahrnehmungs- und Denkstile, Einstellungen, Interessen, generelle Temperaments- und Persönlichkeitseigenschaften (wie z.B. die Persönlichkeitsfaktoren des Fünf-Faktoren-Modells) und das Selbstkonzept. Es wird verschiedentlich versucht, die Persönlichkeitseigenschaften mit entsprechenden Messinstrumenten (z.B. Intelligenztest, Persönlichkeitstest des Fünf-Faktoren-Modells) zu messen. Dabei erfordert die Interpretation der Persönlichkeitseigenschaften einer Person einen Vergleich mit einer repräsentativen Referenzpopulation (meistens die altersgleichen Einwohner eines Landes), um Aussagen über hohe bzw. niedrige Ausprägungen zu machen.

In der aktuellen wissenschaftlichen Forschung ist unbestritten, dass bei der Ausprägung aller Persönlichkeitsmerkmale sowohl Anlage (Erbe) als auch Umwelt als Einflussfaktoren beteiligt sind (z.B. Jang et al, 2006; Spinath et al (2005), Wolf et al 2003; 2004; McCrae et al. 2001). Untersucht wird jedoch das Ausmaß dieser verschiedenen Einflussfaktoren auf die Persönlichkeitsmerkmale. Dabei variieren die Einflüsse der Erbllichkeit je nach Persönlichkeitsmerkmal. Die Untersuchungsdesigns zum Ermitteln der Erbllichkeit sind Zwillings- und Adoptionsstudien. Bei den Persönlichkeitsmerkmalen des Fünf-Faktoren-Modells konnten Übersichtsstudien mit Daten von insgesamt 24.000 Zwillingspaaren für Extraversion und Neurotizismus Korrelationen von ca.  $r = .50$  bei eineiigen Zwillingen und ca.  $r = .20$  bei zweieiigen Zwillingen zeigen, was für eine moderate Erbllichkeit dieser Faktoren spricht (Rushton, Russels & Wells, 1984).

Im Folgenden soll das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit vorgestellt werden, das breite Verwendung in der Forschung und – für die vorliegende Untersuchung relevant - in Studien zur Erfassung partnerschaftlicher Zufriedenheit und Stabilität findet.

## **2.2 Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit ("Big-Five"-Modell)**

Mitte der 80er Jahre wurde im angloamerikanischen Sprachraum das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, das sogenannte "Big-Five"-Modell, entwickelt. Die Basis des Fünf-Faktoren-Modells legten Allport und Odbert (beschrieben in Holt, 1962) bereits 1936 mit dem lexikalischen Ansatz. Dazu generierten sie eine Liste personenbeschreibender Adjektive (z.B. gesprächig, zuverlässig, neugierig) aus Wörterbüchern. In verschiedenen Studien wurde anschließend versucht, die Ausprägung dieser Eigenschaften bei einer bestimmten Person im Selbst- und Fremdbeurteilungsverfahren zu erfassen. Dabei korrelierten sowohl die Beurteilungen von verschiedenen voneinander unabhängigen Beobachtern substantiell miteinander als auch die Selbstbeurteilung mit der Fremdbeurteilung (Amelang & Bartussek, 2001). Durch Faktorenanalysen wurden von mehreren Forschern fünf annähernd orthogonale Faktoren identifiziert (z.B. Borkenau & Ostendorf, 1989; Digman, 1990; Goldberg, 1990; McCrae & Costa, 1987; McCrae & John, 1992). Nach Annahme dieser Autoren ließen sich Persönlichkeitsunterschiede zwischen Menschen weitgehend auf eine Variation in diesen fünf Faktoren zurückführen (McCrae & Costa, 1999), wobei die Ausprägung einer Person im Vergleich zur Referenzpopulation gewertet wurde. McCrae und John (1992) vertreten die Auffassung, dass das Fünf-Faktoren-Modell ein umfassendes, integratives und effizientes Modell ist, mit dem ein fundierter Ausgangspunkt für die weitere Erforschung der Persönlichkeit ermöglicht wird. Aufwändige Untersuchungen in verschiedenen kulturell, ökonomisch und historisch stark differierenden Ländern verstärkten darüber hinaus die Annahme der kulturübergreifenden Gültigkeit des Modells (z.B. Bartussek, 1996; Digman, 1990; Goldberg, 1990; Hendriks, Perugini, Angleitner, Ostendorf et al., 2003, McCrae & Costa, 1997, McCrae & John, 1992; Ostendorf, 1990, 1991; Ostendorf & Angleitner, 1992; Yagamata et. al. 2006) .

Jedoch ist das Fünf-Faktoren-Modell auch einiger Kritik ausgesetzt (z. B. Block, 1995; Briggs, 1992). Ein Kritikpunkt betrifft die Unabhängigkeit und Replizierbarkeit der fünf Faktoren (Andresen, 1995; Becker, 2004).

Ein weiterer Einwand zielt auf die Anzahl der Faktoren. Nach Auffassung einer ganzen Reihe von Forschern reichen fünf Faktoren nicht aus, um die reliable Varianz in allen Persönlichkeitsstrukturen hinreichend aufzuklären. Nur einige Erweiterungsvorschläge

zum Fünf-Faktoren-Modell seien erwähnt: Andresen (1995) konnte als sechsten Faktor „Risikobereitschaft“ ermitteln, der erhebliche zusätzliche Varianz aufklärte und in verschiedenen Teilstudien replizierbar war. Becker schlug 1996 als weiteren Faktor „Gefühlsbetontheit versus Verstandesbetontheit“ vor. Ashton und Lee (2005) ermittelten Abweichungen in den Faktoren „Verträglichkeit“ sowie „Neurotizismus“ und fanden ebenfalls einen sechsten Faktor, den sie „Honesty-Humility“ nannten.

Ein weiterer Mangel des Fünf-Faktoren-Modells liegt darin, dass einige zentrale Bereiche der Persönlichkeit, z.B. Werthaltungen oder gesundheits- und sexualitätsbezogene Eigenschaften (s. 2.2.3) nicht erfasst werden

## 2.2.1 Die Faktoren des Fünf-Faktoren- Modells

Die fünf Faktoren des Modells sind definiert als:

### **E = Extraversion (Extraversion)**

**Beispielitem:** "Ich habe gerne viele Leute um mich herum."

Bei hohen Werten auf diesem Faktor hat die Person eine positiv-emotionale Erlebnisbereitschaft nach Herzlichkeit, Geselligkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität, Erlebnishunger und Frohsinn. Eine niedrige Ausprägung beschreibt ein einzelgängerisches, introvertiertes Verhalten mit sozialem Rückzug, Kontaktscheue und kühler Reserviertheit.

### **N = Emotionale Labilität (Neuroticism)**

**Beispielitem:** "Ich fühle mich oft angespannt und nervös."

Hohe Werte auf diesem Faktor beschreiben eine ausgeprägte Bereitschaft, Stress negativ zu empfinden bzw. stark auf diesen zu reagieren. Dies ist meist an eine hohe Neigung zu unangenehmen Affekten wie Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depression gekoppelt. Weiterhin ist mit hohem Neurotizismus soziale Befangenheit, emotionale Instabilität sowie Impulsivität und Verletzlichkeit verbunden. Der Gegenpol mit niedrigen N-Werten ist emotionale Stabilität mit Gelassenheit und Widerstandsfähigkeit gegenüber alltäglichen Belastungen und Stress, Ausgeglichenheit und positivem Selbstempfinden.

## **O = Offenheit für Erfahrungen (Openness to experience)**

**Beispielitem:** "Ich finde philosophische Diskussionen langweilig."

(invertiert: Zustimmung zu der Feststellung spricht für geringe Offenheit)

Hohe O-Werte stehen für Unkonventionalität, Fantasie, Kreativität und Erlebnisoffenheit mit Interesse an kulturellen, spirituellen, philosophischen und ähnlichen Gebieten. Eine geringe Ausprägung auf dieser Dimension geht mit wenig Interesse an Neuem und Ungewohnten, hoher Konventionalität und einem engen weltanschaulichen Horizont einher.

## **A = Verträglichkeit (Agreeableness)**

**Beispielitem:** "Ich versuche, zu jedem, dem ich begegne, freundlich zu sein."

Hohe Ausprägungen dieses Faktors weisen auf pro-soziale Aspekte wie Altruismus, Entgegenkommen, Gutherzigkeit, Großzügigkeit, Vertrauen und Bescheidenheit hin. Niedrige Ausprägungen stehen für egoistische Tendenzen, Misstrauen, Unfreundlichkeit und Feindseligkeit sowie für Frustrationsintoleranz und hohe Konfliktbereitschaft.

## **C = Gewissenhaftigkeit (Conscientiousness)**

**Beispielitem:** "Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen."

Eine hohe Ausprägung bedeutet Selbstkontrolle, Disziplin, Moralismus und Rigidität. Weiterhin spielen Kompetenz und Leistungsstreben eine große Rolle. Auch die Wertschätzung von Regeln und Ordnung sowie eine Neigung zu Planungen und methodischem Vorgehen sind hierin enthalten. Niedrige Ausprägungen gehen mit einer Tendenz zur Planlosigkeit, Impulsivität, niedriger Selbstkontrolle, mangelnder Zeiteinteilung und Unzuverlässigkeit einher.

## **2.2.2 Messinstrumente zur Erfassung der fünf Faktoren der Persönlichkeit**

Die fünf Faktoren der Persönlichkeit werden mit verschiedenen Fragebogenverfahren erfasst. Die betreffende Person gibt dabei für jedes Item anhand mehrerer Antwortmöglichkeiten an, in welchem Ausmaß es für sie zutrifft bzw. nicht zutrifft. Die Fragebögen können auch als Instrument zur Fremdbeurteilung eingesetzt werden. Im deutschen Sprachraum sind die gängigsten Verfahren das NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI von Borkenau & Ostendorf, 1993) mit insgesamt 60 Items, und das ausführlichere NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R, 2004) mit 240 Items von Ostendorf und Angleitner. Beispielitems aus dem NEO-FFI sind "Ich bin nicht leicht beunruhigt" (emotionale Stabilität), "Ich habe gerne viele Leute um mich herum" (Extraversion) und "Ich mag meine Zeit nicht mit Tagträumereien verschwenden" (Gewissenhaftigkeit). Die Auswertung erfolgt durch Ermittlung der Rohwerte für jede Skala, die in Relation zur Vergleichsstichprobe in T-Standardwerte, Stanine-Werte und Prozentränge transformiert wird. Damit kann ein Persönlichkeitsprofil ermittelt werden, das einen Überblick über die Einordnung der getesteten Person in Bezug auf die Referenzpopulation ermöglicht.

## **2.2.3 Sexuelle Dimensionen der Persönlichkeit**

Wie bereits oben angeführt, vermögen die fünf Faktoren der Basispersönlichkeit keine Merkmale, die sich auf die Sexualität und andere Aspekte romantischer Beziehungen beziehen, zu erfassen. Die vorliegende Untersuchung gründet jedoch auf der Annahme, dass Variationen in der Sexualität und im Paarungsverhalten einen wichtigen Merkmalsbereich darstellen, in dem Menschen differieren. Diese Unterschiede können zum Beispiel in dem Bewusstsein über die eigene körperliche Attraktivität, der Bereitschaft zur Exklusivität einer Beziehung oder dem emotionalen Engagement in einer Partnerschaft bestehen. Nicht nur aus evolutionspsychologischer oder bindungstheoretischer Sicht sind diese Unterschiede bedeutsam für die Chancen bei der Partnersuche und den Verlauf von Beziehungen.

Dennoch ist aufgrund der fehlenden Erfassung der Sexualität im Rahmen der „Big Five“ relativ unklar, in welchem Zusammenhang sich sexualitätsbezogene Persönlich-

keitsmerkmale und die Basispersönlichkeit bringen lassen. Es wurden jedoch einige Versuche unternommen, diesen Zusammenhang herzustellen.

Bereits 1971 und 1976 konstatierte Eysenck, dass Einstellungen bezüglich der Sexualität leicht mit „Extraversion“ und „Neurotizismus“ korrelierten. Dabei zeigten extravertierte Personen eine stärkere Tendenz zu mehreren Partnern und zum Ausprobieren diverser sexueller Stellungen als introvertierte. Schmitt und Buss (2000) generierten mit dem lexikalischen Ansatz 67 sexualitätsbezogene Adjektive aus gängigen Wörterbüchern. Diese Adjektive wurden 217 Frauen und 150 Männern vorgelegt, die sich selbst hinsichtlich der eigenen Ausprägung dieser Eigenschaften und hinsichtlich der „Big Five“ einstuften. Anschließend wurde eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt, die zu sieben stabilen, oblique rotierten Sexualitätsfaktoren führte. Diese Faktoren wurden von den Autoren als „Sexy Seven“ bezeichnet.

Es sind folgende Faktoren:

### **Sexual Attractiveness**

Dieser Faktor beinhaltet unter anderem die Adjektive „sexy“, „attractive“, „arousing“.

### **Relationship Exclusivity**

Dieser Faktor betrifft die Ausschließlichkeit einer Beziehung, auf dem zum Beispiel die Adjektive „faithful“ und „monogamous“ positiv laden.

Es war der zweitgrößte Faktor.

### **Gender Orientation**

Der Faktor Genderorientierung hatte positive Ladungen der Adjektive „feminine“ und „womanly“ und negative Ladungen der Skalen „manly“ und „masculine“.

### **Sexual Restraint**

Der Faktor sexuelle Zurückhaltung enthielt unter anderem Ladungen der Eigenschaften „virginal“ und „celibate“.

### **Erotophilic Disposition**

Dieser Faktor beschrieb das Zurschaustellen der eigenen sexuellen Bedürfnisse oder Aktivitäten. Eigenschaften wie „obscene“ und „vulgar“ hatten hohe Ladungen auf diesem Faktor.

### **Emotional Investment**

Dieser Faktor beschrieb das Ausmaß des emotionalen und körperlichen Investments in eine Beziehung und war von Ladungen wie „loving“, „lovable“ und „cuddlesome“ geprägt.

### **Sexual Orientation**

Dieser Faktor wies Ladungen der Adjektive „homosexual“ und „bisexual“ auf.

In einem weiteren Schritt wurden die beschriebenen sieben Sexualitätsdimensionen mit den „Big Five“ korreliert. Es wurde mit diversen statistischen Verfahren die gemeinsame Varianzaufklärung der „Sexy Seven“ und der „Big Five“ errechnet, die 79,6 % betrug. Die Faktoren „gender orientation“ und „sexual orientation“ hatten die geringste Gemeinsamkeit mit den „Big Five“. Weiterhin wurde alle 12 Faktoren einer gemeinsamen Faktorenanalyse unterzogen, was zu fünf Faktoren führte (obwohl nach dem Eigenwerteverlauf und dem Scree-Test auch eine Sieben-Faktoren-Lösung indiziert erscheint). Der erste enthielt „Verträglichkeit“ und „emotional investment“, der zweite enthielt „Extraversion“ und vier der Sexualitätsfaktoren mit den stärksten Ladungen der Faktoren „sexual attractiveness“ und „erotophilic disposition“. Der dritte Faktor war durch eine starke positive Ladung von „Offenheit für Erfahrungen“ und eine schwach positive Ladung von „sexual orientation“ (in Richtung Homosexualität) bestimmt, der vierte durch eine starke positive Ladung von „Emotionale Stabilität“ und einer mäßig positiven von „gender orientation“ (in Richtung Maskulinität). Der fünfte Faktor hatte eine negative Ladung der „Gewissenhaftigkeit“ und eine positive Nebenladung der „erotophilic disposition“, sowie eine negative Ladung der „relationship exclusivity“.

Die Ergebnisse der Faktorenanalyse zeigen, dass gewisse Zusammenhänge zwischen den „Big Five“ und den Sexualitätsfaktoren bestehen: „Extraversion“ hängt mit dem Bewusstsein für die eigene Attraktivität zusammen, „Verträglichkeit“ äußert sich auch auf der Ebene der Partnerschaft in der Bereitschaft zur emotionalen Zugänglichkeit.

Jedoch sind die Zusammenhänge zwischen spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen der „Big Five“ und der sogenannten „Sexy Seven“ eher schwach (die einfachen Korrelationen überschreiten den Betrag von .50 nicht), so dass man nicht mit großer Vorhersagekraft von gewissen Persönlichkeitsmerkmalen auf sexuelle Faktoren schließen kann. Die Korrelation zwischen „Gewissenhaftigkeit“ und „relationship exclusiveness“ beträgt beispielsweise für Männer nur .11, für Frauen .23. Dementsprechend kann ein Mensch im Leben allgemein eine hohe Gewissenhaftigkeit aufweisen, aber in intimen Beziehungen untreu sein.

Die Arbeit von Schmitt und Buss bestätigt also, dass es sinnvoll ist, Messinstrumente für die Erfassung sexualitätsbezogener Merkmale zu entwickeln. Die vorliegende Arbeit stellt einen solchen Versuch dar.

In weiteren Studien konnten anhand der „Sexy seven“ interessante, aber insgesamt nur mäßig substanzielle korrelative Befunde im Vergleich mit den „Big Five“ ermittelt werden. Auf diese Studien soll hier nicht weiter eingegangen werden (u.a. Schmitt, 2004). Des Weiteren haben sich zu bestimmten Spezialkonstrukten der Persönlichkeit sexualitätsorientierte diagnostische Varianten etabliert, so zum Beispiel zum „Sensation Seeking“. Gaither und Sellboom (2003) ermittelten mit der „Sexual sensation seeking scale“ nur sehr schwache Korrelationen mit Persönlichkeitsmaßen nach dem Fünf-Faktoren-Modell.

## **2.3. Stabilität von Persönlichkeitsvariablen**

Mehrere Autoren beschäftigten sich mit der Frage, wie zeitstabil Persönlichkeitsmerkmale sind. Während einige Autoren (Costa & Mc Crae, 1994) davon ausgehen, dass die Persönlichkeit mit 30 Jahren voll ausgereift ("fixed") ist; sind andere Autoren (Caspi & Roberts, 1999) der Auffassung, dass die Persönlichkeit nicht schon im frühen Erwachsenenalter aufhöre, sich zu entwickeln. Die Persönlichkeit werde zunehmend konstanter und erreiche etwa im Alter von 50 Jahren ein Plateau. Bis in das vierte Lebensjahrzehnt oder später könnten Lebensereignisse mit Persönlichkeitsveränderungen einhergehen. Die letztgenannte Theorie wurde durch verschiedene Längsschnittuntersuchungen bestätigt (Caspi & Roberts, 1999; Roberts & Del Vecchio, 2000). Die Persönlichkeit sei demnach bereits im frühen Erwachsenenalter so stabil, dass ihr Einfluss auf die Gestaltung der Umwelt - und damit auch auf die Partnerschaft - stark sei und mit ihrer zu-

nehmenden Stabilisierung im Lebenslauf einhergehe. Dabei wurde entdeckt, dass einige Persönlichkeitsmerkmale eine geringere Veränderbarkeit ("differential continuity") aufwiesen als andere: Intellektuelle Fähigkeiten waren am stabilsten, gefolgt von den „Big Five“, während politische Einstellungen und das Selbstkonzept (z.B. Selbstwertgefühl, Lebenszufriedenheit) stärker veränderbar waren. McCrae und Costa (1996) begründen dieses Ergebnis damit, dass stärker vererbte Eigenschaften veränderungsresistenter sind, während Merkmale, die eher von Umwelteinflüssen geformt werden ("characteristic adaptations") sich an die Anforderungen der Umwelt anpassen. Diese Begründung kann man sicherlich auch zum Teil in Frage stellen, da Eigenschaften wie Intellektualität stark vom sozialen Umfeld abhängen, wie soziologische Studien zu zeigen vermögen.

In der bis heute umfassendsten Meta-Analyse aus 152 Längsschnittsuntersuchungen über die Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen (Temperament und Basisdimensionen der Persönlichkeit) konnten Roberts und DelVecchio (2000) zeigen, dass die Stabilitätskoeffizienten mit dem Alter der Probanden stiegen (.31 in der Kindheit, .54 im Studienalter, .64 mit 30 Jahren) und ein Plateau von .74 zwischen 50 und 70 Jahren erreichten. Dabei hing die Stabilität nur minimal vom getesteten Persönlichkeitsmerkmal oder vom Geschlecht ab. Interessanterweise konnten Caspi und Herbener (1990) in einer Längsschnittuntersuchung an Ehepaaren über einen 10-Jahres-Zeitraum zeigen, dass die Persönlichkeit von Personen stabiler war, wenn sie einen Partner geheiratet hatten, der ihnen in der Persönlichkeit ähnelte.

Die Frage, ob sich Personen in langjährigen Beziehungen ihrem Partner/ihrer Partnerin in ihrer Persönlichkeit ähnlicher werden, kann vermutlich verneint werden (Buss, 1984; Caspi, Herbener und Ozer, 1992). Caspi et al. setzten dabei allerdings keine Messinstrumente zur Erfassung der Basispersönlichkeit ein, sondern untersuchten Werthaltungen bezüglich Religion, Politik und Einstellungen zur Ehe. Auch bei Lykken und Tellegen (1993) wurde der Einfluss der Beziehungsdauer auf die Persönlichkeitsähnlichkeit bei Paaren errechnet. Es zeigte sich kein Einfluss. Dies weist darauf hin, dass sich Partner in Bezug auf ihre Persönlichkeit einander eher nicht anpassen.

## **2.4. Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft**

Bei der Betrachtung von Partnerschaften und Persönlichkeiten stellt sich zudem die Frage, ob und wie stark die Partnerschaft die Persönlichkeit - und umgekehrt die Persönlichkeit die Partnerschaft beeinflusst. Neyer (2003) vertritt die These, dass die Persönlichkeit die Partnerschaftsmerkmale stärker beeinflusst als umgekehrt die Partnerschaft die Persönlichkeit. Dies solle am unterschiedlichen Ausmaß der Stabilität der Merkmale liegen: Da die Partnerschaftsmerkmale (z.B. Konflikthäufigkeit, Zufriedenheit, Bindungsqualität, wechselseitige Unterstützung) aus drei relativ unabhängigen Komponenten (Persönlichkeit der jeweiligen Partner und der Beziehungsgeschichte) zusammengesetzt seien, sei die Partnerschaft weniger stabil als die eine Komponente "Persönlichkeit".

Die Einflüsse stabiler Persönlichkeitsmerkmale auf die Partnerschaft hingegen seien "nachhaltig und kumulieren über die Zeit" (Neyer, 2003, S. 171). Diese Annahmen konnten in einer Längsschnittuntersuchung über einen Zeitraum von vier Jahren an 489 Jugendlichen empirisch bestätigt werden (Neyer & Asendorpf, 2001). Es zeigte sich, dass individuelle Persönlichkeitsunterschiede die sozialen Beziehungen sehr viel besser vorhersagen konnten als umgekehrt. Die Ergebnisse galten jedoch für Beziehungen innerhalb von Gleichaltrigen und nicht für Beziehungen zu Familienmitgliedern oder zum Partner.

In gewissem Umfang können jedoch auch Partnerschaftserfahrungen die Persönlichkeit beeinflussen. Caspi und Roberts (1999) vertreten die Auffassung, dass wichtige neue Beziehungen (z.B. zu einem Partner oder zu Kindern) eine Wende in der Persönlichkeitsentwicklung auslösen können. Ihre Längsschnittstudie zeigte, dass mit dem Beginn einer bedeutenden Partnerschaft im frühen Erwachsenenalter ein allgemeiner Reifungsschub der Persönlichkeit einhergehe. Auch Neyer und Asendorpf (2001) unterstützen diesen Befund. Demnach besitzen Partnerschaften eine Sozialisationsfunktion, die sich individuell in stärkerer positiver Emotionalität und besserer Anpassungsfähigkeit an neue soziale Aufgaben niederschlagen könne. Auch eine Scheidung könne die Persönlichkeit verändern: Costa, Herbst, McCrae und Siegler (2000) ermittelten in ihrer empirischen Untersuchung über den Einfluss von Heirat und Scheidung auf die Entwicklung der Persönlichkeit, dass 29 geschiedene Frauen gegenüber 20 neu verheirateten Frauen

einen leichten Anstieg in Extraversion und Offenheit verzeichneten. Die Stichprobe der 79 geschiedenen Männer hingegen zeigte einen Anstieg in Depressivität (einer Facette von Neurotizismus) und eine Abnahme einiger Facetten der Gewissenhaftigkeit gegenüber der Gruppe der nicht-geschiedenen Männer. Trotz der kleinen Stichprobe und der fehlenden Kontrolle des Selektionseffektes (d.h. generelle Persönlichkeitsunterschiede zwischen den geschiedenen und verheirateten Frauen) liefert diese Studie Anzeichen dafür, dass Effekte partnerschaftlicher Erfahrungen auf die Persönlichkeit bestehen können, aber noch nicht hinreichend erforscht sind. In ihrer Längsschnittstudie konnten Robins, Caspi und Moffitt (2002) zeigen, dass das Persönlichkeitsmerkmal "negative Emotionalität" durch schlechte Paarbeziehungen (d.h. geringe Qualität, hohe Ausprägungen von "Beschimpfen" und "Konflikt") verstärkt wurde. Der Befund war unabhängig vom Geschlecht und einem eventuellen Partnerwechsel. Das Merkmal "positive Emotionalität" wurde im Gegensatz zu "negativer Emotionalität" durch Beziehungserfahrungen nicht verändert.

## **2.5. Erklärungsmodelle für die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft**

Zwei Erklärungsansätze beschreiben den Zusammenhang von Persönlichkeitsvariablen und der partnerschaftlichen Zufriedenheit. Das **"intrapersonelle Modell"** geht davon aus, dass Menschen Beziehungen entsprechend ihrer Persönlichkeit wahrnehmen. So seien z.B. Personen mit Neurotizismus tendenziell in allen Aspekten ihres Lebens unzufrieden, einschließlich der Partnerschaft. Dies wurde in Studien von Robins, Caspi und Moffitt (2000, 2002) bestätigt: Menschen mit höherer "negativer Emotionalität" beurteilten ihre Beziehungen in einem Acht-Jahres-Zeitraum durchgehend negativer, was sich in niedrigerer Qualität, gesteigerter Intensität, Häufigkeit der „Konflikte“ und mehr „Beschimpfungen“ des Partners manifestierte. In der Querschnittstudie der gleichen Autoren an 360 Paaren (Robins, Caspi & Moffitt 2000) berichteten sowohl Männer als auch Frauen mit hoher negativer Emotionalität über eine niedrigere Zufriedenheit in der Beziehung als Personen mit hoher positiver Emotionalität.

Das **„interpersonelle“ Modell** geht davon aus, dass Menschen sich in Beziehungen entsprechend ihrer Persönlichkeit verhalten. Es macht einen Unterschied, ob ein Part-

ner „von Haus aus“ optimistisch, positiv und zuverlässig ist, oder ob er häufig in seinen Stimmungen schwankt, ängstlich-zurückhaltend und dem Leben gegenüber negativ eingestellt ist. Robins, Caspi und Moffitt (2000) vertreten die Auffassung, dass die Verhaltensweisen von Personen keineswegs in einem Vakuum auftreten oder komplett neu und frei gestaltbar seien. Vielmehr würden Menschen ihre Beziehungen durch ihre Lebensgeschichte prägen, und diese habe sich zum Teil in Form von stabilen Persönlichkeitseigenschaften manifestiert. In ihrer Längsschnittuntersuchung an 712 Personen einer Geburtskohorte erhoben Robins, Caspi und Moffitt (2002) die Persönlichkeit im Alter von 18 und 26 Jahren mit dem Multidimensional Personality Questionnaire (MPQ; Tellegen, 1982) und erfragten Beziehungserfahrungen mit detaillierten Interviews.

Die Ergebnisse zeigten, dass Persönlichkeitsmerkmale Prädiktoren für Erfahrungen in romantischen Beziehungen waren. Personen mit negativer Emotionalität hatten zunehmend schlechtere Beziehungen während dieses Zeitraumes (Zunahme von "Konflikten" und "Beschimpfungen").

Eine Partnerschaft ist weder ein Teil der Persönlichkeit noch ein Teil der persönlichen Umwelt einer Person, sondern eine Beziehung zwischen zwei Personen. Beziehungen lassen sich durch stabile Interaktionsmuster charakterisieren, also durch dyadentypische Regelmäßigkeiten ihrer Interaktion. Hierzu gehören Muster, z.B. die Art und Weise, wie die beiden in Beziehung stehenden Personen sich typischerweise streiten oder wie oft sie sich sehen. Auf kognitiver Ebene sind diese Interaktionen durch Beziehungsschemata der beiden Personen charakterisiert, die aus dem Selbstbild, dem Bild der Bezugsperson und dem Interaktionsskript bestehen. Weiterhin spielt die Beziehungsgeschichte des Paares eine Rolle, z.B. Schwangerschaften, Fernbeziehung, Außenbeziehungen.

Die Erkenntnis aus der Genetik, dass bestimmte Genotypen sich in bestimmten Umwelten aufhalten bzw. mit ihnen kovariieren, wurden auf die Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt (hier: Partnerschaft) übertragen. Roberts und DelVecchio (2000) bezeichnen diese Wechselwirkungen als Transaktionen. Diese Transaktionen führten dazu, dass Persönlichkeitsmerkmale langfristig einen stärkeren Einfluss auf Partnerschaftsmerkmale haben als umgekehrt. Roberts und DelVecchio definierten in Anlehnung an Buss (1987) vier Formen von Transaktionen:

**Reaktive Transaktionen** entstehen, wenn eine Person Erfahrungen in der Partnerschaft so interpretiert, dass sie mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Selbstkonzept übereinstimmen.

**Evokative Transaktionen** entstehen, wenn eine Person beim Partner Reaktionen hervorruft, die ihrer Persönlichkeit entsprechen.

**Proaktive Transaktionen** bestehen dann, wenn ein Mensch sich einen Partner sucht, der am besten zu seiner Persönlichkeit passt.

**Manipulative Transaktion** bestehen, wenn ein Partner aktiv versucht, das Verhalten oder die Persönlichkeit des anderen zu verändern bzw. zu manipulieren.

Neyer (2003, S. 171) erläuterte die Transaktionen am Beispiel Unterwürfigkeit im Streit. "In Auseinandersetzungen interpretiert eine Person das Verhalten ihres Partners immer wieder als dominant, weil diese Zuschreibung am besten ihrer eigenen Opferrolle entspricht (reaktive Transaktion). Aufgrund ihrer Persönlichkeit wird sie sich in Auseinandersetzungen jedoch immer wieder unterwürfig verhalten und somit eine dominante Verhaltensweise des Partners hervorrufen (evokative Transaktion). Allerdings hat sie sich auch einen Partner ausgewählt, der ihrer Tendenz entgegenkommt (proaktive Transaktion). Weil sie auch wiederholt mehr oder weniger gezielt Streitsituationen herstellt und Wutausbrüche des Partners provoziert, wird sie dies in ihrer Opferrolle weiter verstärken (manipulative Transaktion)".

## **2.6. Der Ausdruck von Persönlichkeit im Verhalten in der Partnerschaft**

Der amerikanische Evolutionspsychologe Buss beschäftigte sich mit Verhaltensweisen, die in Partnerschaften als problematisch empfunden werden. Er entwickelte die Hypothese, dass für einen Mann die Untreue seiner Partnerin der schwerwiegendste Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit ist (s. Abschnitt 3.1.1). Dies konnte empirisch bestätigt werden (Shackelford & Buss, 1997). Weiterhin untersuchte Buss (1991) an 214 Personen (107 weiblich, 107 männlich), die seit weniger als einem Jahr verheiratet waren, welche spezifischen problematischen Verhaltensweisen gegenüber dem Partner für jedes Persönlichkeitsmerkmal des Fünf-Faktoren-Modells charakteristisch sind. Die Persönlichkeit wurde durch Selbst- und Partnerbeurteilung sowie durch Interviewer-Ratings erfasst. Jede Person sollte unabhängig angeben, ob und wie oft der Partner jede der 147 gelisteten Ärger auslösenden Verhaltensweisen im letzten Jahr gezeigt habe.

Die Ergebnisse zeigten unterschiedliche Beschwerdemuster für die Geschlechter. Frauen beklagten sich am häufigsten, dass ihre Männer unaufmerksam, herablassend, vernachlässigend, unordentlich und zurückweisend waren und Alkohol missbrauchten. Männer beschwerten sich am häufigsten über die Launenhaftigkeit ihrer Frauen und darüber, dass sie besitzergreifend, abhängig und mit ihrer körperlichen Erscheinung beschäftigt waren sowie sich sexuell verweigerten. Die Korrelationen zwischen der eigenen Persönlichkeit und den Beschwerden über den Partner waren bei den Männern mit Ausnahme von "Offenheit" schwach. Bei den Frauen zeigten sich starke Zusammenhänge zwischen der eigenen Persönlichkeit und dem Beschwerdemuster. Insbesondere Frauen, die eine geringe „Verträglichkeit“ hatten, beschwerten sich über viele Verhaltensweisen ihres Mannes. Weiterhin wurde untersucht, welche Beschwerden des Partners/ der Partnerin mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen verbunden waren. „Verträglichkeit“, „Emotionale Stabilität“ und „Offenheit“ des Ehemannes spielen eine wichtige Rolle als Prädiktor für die Beschwerden ihrer Frauen. Für die Persönlichkeit der Ehefrau und die Zusammenhänge mit den Beschwerden des Mannes gab es schwächere Korrelationen. Insbesondere in Bezug auf das sexuelle Verhalten zeigten sich bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen den Beschwerdemustern der Ehepartner: Männer, die ihre Frauen in der Sexualität als aggressiv empfanden, hatten Frauen, die ihre Männer als untreu und sexuell verweigernd empfanden. Männer, die ihre Frauen als untreu beschrieben, hatten Frauen, die ihre Männer als sexuell verweigernd beschrieben. Frauen, die von ihren Männern in Bezug auf die Sexualität als aggressiv beschrieben wurden, beschwerten sich in statistisch signifikanter Häufigkeit über vernachlässigendes, zurückweisendes, beleidigendes, untreues, sexuell-verweigerndes, und emotional-eingeschränktes Verhalten ihrer Männer. Bei diesen Ergebnissen betont Buss, dass keine Kausalität vorausgesetzt werden kann, sondern eher sich gegenseitig beeinflussende Verhaltensweisen des Mannes und der Frau.

## **2.7. Zusammenfassung über die Beziehung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft**

Es gilt heute als unumstritten, dass Persönlichkeitsmerkmale der beteiligten Personen die Partnerschaftsqualität stark beeinflussen. Dies wurde unter anderem durch die Arbeit von Buss (1991) über den Zusammenhang von problematischen Verhaltensweisen bei bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen eindrucksvoll gezeigt. Auf übergeordneter

Ebene kann das Konzept der Transaktionen plausibel erklären, wie Persönlichkeitsmerkmale eingespielte Interaktionsmuster beeinflussen können. Obwohl insbesondere die weniger stark vererbten Persönlichkeitsmerkmale durch bestimmte Partnerschaftserfahrungen (z.B. Übergang zur Elternschaft) verändert werden können, ist der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf Partnerschaft deutlich größer als der Einfluss von Partnerschaft auf Persönlichkeit.

Die „Big Five“ enthalten keine Angaben über Sexualität und Bindung. Diese beiden Merkmale sind laut Neyer (2003) in der Regel die Unterscheidungsmerkmale zwischen Paarbeziehungen und anderen Beziehungen (z.B. zu Freunden, Kollegen). Insofern ist es für diese Studie von großem Interesse, ein speziell für Beziehungen konstruiertes Instrument zur Erfassung der Beziehungspersönlichkeit einzusetzen. Hier bietet sich das Differentielle Beziehungspersönlichkeits-Inventar (DBP-I, Andresen, 2006) an, mit dem Einflüsse von bindungs- und sexualitätsbezogenen, aber auch anderen partnerschaftlich relevanten Persönlichkeitsmerkmalen erfasst werden können.

### **3. Schwerpunkte der Beziehungsforschung**

Liebe ist für viele Menschen eines der stärksten und erwünschtesten Gefühle. Viele Menschen sehnen sich danach, den richtigen Partner/die richtige Partnerin zu finden und mit ihm/ihr glücklich in einer stabilen Beziehung zu leben. So gehört das Leben in einer Ehe oder eheähnlichen Gemeinschaft zu den hochwahrscheinlichen Merkmalen des Erwachsenenalters in westlichen Gesellschaften. Im Rahmen dieser Studie soll eine romantische Beziehung, synonym verwendet mit dem Begriff "Partnerschaft", verstanden werden als eine persönliche Beziehung, die insbesondere durch Bindung und Sexualität charakterisiert ist und sich – meist, aber nicht immer - in diesen Merkmalen von anderen Beziehungstypen unterscheidet. Wer das Phänomen der Liebe und der Partnerschaft jedoch wissenschaftlich zu betrachten versucht, stellt fest, dass selbst die einfachsten Fragen schwer zu beantworten sind: Was ist Liebe überhaupt? Ist Liebe eine Persönlichkeitseigenschaft oder der Aspekt einer Beziehung? Wie entsteht Liebe? Was verursacht das Nachlassen oder Absterben der Liebe? Welche Kriterien beeinflussen die Partnerwahl? Warum suchen sich einige Menschen Partner/Partnerinnen, die ihnen schaden?

In den letzten Jahrzehnten wurden die Liebe und romantische Beziehungen interdisziplinär untersucht. Insbesondere die Soziologie beschäftigte sich mit dem Thema, und in den siebziger Jahren erwachte auch das Interesse der Psychologie an diesem Gebiet. Vom Anfang der achtziger Jahre bis heute ist eine beachtliche Zahl von Untersuchungen aus dem Bereich der psychologischen Beziehungsforschung erschienen. Mittlerweile wurden unter dem Überbegriff "Interpersonelle Beziehungen" verschiedene Forschungszweige entwickelt, die eine Vielzahl von Theorien, Modellen und empirischen Befunden generierten. Im Folgenden möchte ich einen kurzen Überblick über die einflussreichsten Ansätze zu diesem Thema geben.

#### **3.1 Partnerwahl**

Die Attraktionsforschung beschäftigt sich mit der Frage, unter welchen Bedingungen wir Menschen mögen und bereit sind, mit ihnen eine nähere Beziehung einzugehen. Die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung gelten demnach für Freundschaften wie für intime Partnerschaften. In modernen westlichen Gesellschaften ist die Partnerwahl in der

Regel frei, d.h. sie wird von den Partnern im Einvernehmen getroffen und unterliegt, im Gegensatz zu anderen Kulturen oder anderen Epochen in der Geschichte Europas, kaum familiären und/oder sozialen Zwängen. Die reale Freiheit der Partnerwahl wird jedoch von soziodemographischen Faktoren (Verfügbarkeit der potentiellen Partner), psychologischen Merkmalen (Schüchternheit und soziale Ängste) und der Konkurrenz um attraktive Partner faktisch eingeschränkt. Die Wahl eines Lebenspartners hat weitreichende Konsequenzen für verschiedene Lebensbereiche, wie z.B. die Beziehungszufriedenheit, die Sexualität, den Status in der Gesellschaft, die Familiengründung und den beruflichen Erfolg und gilt deshalb als eine zentrale Entscheidung im Leben. Die hohen gegenseitigen Abhängigkeiten (Interdependenzen) beider Partner in Hinblick auf Gefühle, Gedanken, Sexualität und materielle Faktoren können es beiden Partnern ermöglichen, ihre Bedürfnisse im Rahmen der Beziehung zu befriedigen und ihre individuellen Ziele durch die gemeinsame Interaktion zu erreichen - oder eben auch nicht. Es wird angenommen, dass für die Partnerwahl solche Faktoren bedeutsam sind, die mit einer befriedigenden Interaktion in Zusammenhang stehen und den Belohnungswert der Interaktion erhöhen (Byrne, 1971). Im Folgenden werden einige ausgewählte theoretische Modelle zur Partnerwahl vorgestellt.

### **3.1.1 Der evolutionspsychologische Ansatz**

Ein theoretisches Modell zur Partnerwahl stammt aus der Evolutionspsychologie, deren prominentester Vertreter David M. Buss ist (1988, 1995). Viele Facetten des Liebeserlebens (z.B. Körperkontakt, Suche nach Schutz, gegenseitige Unterstützung) lassen biologische Wurzeln vermuten. Liebesbeziehungen gelten in diesem Modell als biologisch determiniert und haben vor allem den Sinn der Reproduktion. Männer und Frauen haben bei der Partnerwahl diesem Ansatz gemäß unterschiedliche Strategien: Frauen müssten bei kurzzeitigen Paarungen auf den Gewinn von unmittelbaren Ressourcen aus der Beziehung achten und die Eignung des Partners für eine Langzeitbeziehung testen. Langfristig suchten sie, da sie viel Zeit für die Aufzucht eines Kindes verwenden, einen verlässlichen Partner, der über möglichst hohe Ressourcen, z.B. sozialen Status, Wohlstand oder Leistungsfähigkeit, verfügt. Damit solle gewährleistet werden, dass der Mann sie bei der Aufzucht der Kinder unterstützt und sie nicht verlässt. Männer hingegen suchten Frauen mit hoher Reproduktionsfähigkeit, das heißt gesunde, junge Frauen. Kurzzeitig sollte der Mann laut dieser Theorie eine möglichst große Zahl an sexuell zu-

gänglichen Partnerinnen gewinnen und dabei Investitionen und Verpflichtungen minimieren. Ziel sei es, das eigene Erbgut zu verbreiten. Langfristig müsse der Mann hingegen andere Probleme lösen: Er müsse eine Frau finden, die zu einer dauerhaften Beziehung bereit und geeignet, zudem fruchtbar ist und gute mütterliche Fähigkeiten besitzt. Außerdem sollte die eigene biologische Vaterschaft bei den Kindern dieser Frau gesichert sein, um nicht seine Ressourcen in das Aufziehen fremder Kinder zu investieren. Es wird davon ausgegangen, dass Männer und Frauen, bei denen diese Strategie genetisch verankert gewesen sei, sich durchgesetzt hätten, da ihre Nachkommen mit höherer Wahrscheinlichkeit überlebten. In einer breitangelegten Fragebogenstudie in 37 Ländern wurden die Hypothesen dieser Partnerwahlstrategie untermauert. Auch Hassebrauck (1990) fand bei der Analyse von 378 Heirats- und Bekanntschaftsanzeigen in Zeitungen, dass Männer sich mehr als Frauen mit statusorientierten Aussagen beschrieben, während Frauen statusorientierte Merkmale mehr als Männer wünschten.

Dieser Ansatz ist in mehrerer Hinsicht problematisch: Zum einen argumentiert er sehr biologistisch und geschlechterstereotyp und legt insbesondere die Frau auf die reproduktive Rolle fest. Männern wird hingegen promiskuitives Verhalten unterstellt. Dies kann weder historisch belegt werden, noch trifft es für eine Analyse gegenwärtiger Gesellschaften zu.

Ein weiterer biologischer Forschungsansatz zur Partnerwahl untersucht die molekularen Grundlagen von Verhaltensäußerungen. Es konnte ermittelt werden, dass der Geruchssinn- bzw. die über den Geruchssinn vermittelten Reize - wie aus dem Tierreich schon lange bekannt - auch beim Menschen eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung über gegenseitige Anziehung und Partnerwahl spielen. Einen Überblick zum diesbezüglichen Forschungsstand geben Fink und Sövegjarto (2006). Unter anderem konnte gezeigt werden, dass sogenannte HLA-Moleküle (Haupthistokompatibilitätskomplex) den individuellen Geruch eines Menschen prägen. Studien untersuchten die wechselseitige Abhängigkeit zwischen der (Sexual)Partnerwahl und dem HLA-Profil. Im Rahmen eines "Schnüffeltests" wurden weiblichen Testpersonen die von Männern getragenen T-Shirts vorgesetzt (die Männer, die die T-Shirts getragen hatten, blieben zu diesem Zweck drei Tage ungeduscht und ungewaschen). Das Ergebnis dieses Tests war erstaunlich: Die Geruchsproben wurden immer dann als unangenehm empfunden, wenn sie von einem Mann kamen, dessen HLA-Profil Ähnlichkeiten zu dem der Testriecherin aufwies. Je unterschiedlicher die HLA-Moleküle der beiden Testgruppen voneinander waren, umso attraktiver und erregender fanden die Frauen die Duftproben.

Was den Körpergeruch angeht ziehen sich Gegensätze also an. Die Ursachen hierfür liegen tiefer als bisher vermutet: Die HLA-Moleküle sind nicht nur für die natürliche, individuelle Duftnote verantwortlich, sondern spielen auch eine wichtige Rolle im Immunsystem. An fast jeder Körperzelle befindet sich ein HLA-Molekül, das der körpereigenen Abwehr meldet, wenn ein Krankheitserreger eingedrungen ist. Kinder, deren Eltern ein unterschiedliches HLA-Profil aufweisen, haben in der Regel eine stärkere körpereigene Abwehr.

Insofern spielen auch genetische Besonderheiten eine Rolle bei der Partnerwahl.

### **3.1.2 Ähnlichkeit als Kriterium der Partnerwahl**

Während der Volksmund mitunter die Partnerwahl mit dem Sprichwort "Gegensätze ziehen sich an" kommentiert, scheint für romantische Beziehungen das Gesetz der Ähnlichkeit zu gelten. Fisher (2005) formuliert es so: „Man sucht sein Spiegelbild“.

Ein Überblick zu Gemeinsamkeiten befindet sich bei Klein (1995) sowie Rushton und Bons (2005). Die Ähnlichkeit zwischen (Ehe-)Partnern wird als Homogamie oder Endogamie bezeichnet. Paare ähneln sich bezüglich ihres Alters, des Bildungsniveaus, der Ethnizität ( $r = .60$ ), Meinungen und Einstellungen ( $r = .50$ ), der Religionszugehörigkeit, der physischen Attraktivität, Intelligenz ( $r = .40$ ), Gesundheit sowie einer Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen ( $r = .20$ ) und Verhaltensweisen (Korrelationskoeffizienten aus: Klein, 1995).

Auch bei genetischen Merkmalen gibt es zum Teil hoch variable Ähnlichkeiten zwischen den Partnern (Rushton & Nicholson, 1988). Hinsichtlich der Persönlichkeit und Freizeitaktivitäten fanden Rushton und Russel (1985) eine größere Ähnlichkeit für stärker vererbte Merkmale wie "Freude am Lesen" (41% vererbbar) als für weniger vererbte wie "viele verschiedene Hobbies haben" (20%). Bei den Persönlichkeitsmerkmalen des Fünf-Faktoren-Modells ist der Zusammenhang eher gering und unsystematisch. Es konnte kein Persönlichkeitsmerkmal identifiziert werden, dessen Ausprägung bei beiden Partnern hoch korrelierte. Buss (1991) fand in seiner Studie an 214 Paaren für die Persönlichkeitsmerkmale des Fünf-Faktoren-Modells folgende Korrelationen zwischen verheirateten Partnern: Extraversion  $r = -.04$ , Verträglichkeit  $r = .12$ , Gewissenhaftigkeit  $r = .20$ , Emotionale Stabilität  $r = .04$  und Offenheit  $r = .12$ .

Neben der Ähnlichkeit von Paaren stellt sich die Frage, ob es bei den Persönlichkeitsmerkmalen des Partners bestimmte Präferenzen gibt. Botwin, Buss und Shackelford (1997) ließen 118 unverheiratete und 216 verheiratete Paare unter anderem die Persönlichkeit ihres idealen Partners einschätzen. Es zeigte sich, dass es für die „Big Five“ jeweils einen erwünschten Pol gibt. Der ideale Partner sollte extravertiert, emotional stabil, gewissenhaft, offen für Erfahrungen und verträglich sein. Die Korrelationen zwischen der Persönlichkeit des idealen Partners und der des realen Partners waren in dieser Studie gemäßigt, aber durchgehend positiv, besonders für "Extraversion" und "Offenheit für Erfahrungen". Dies weist darauf hin, dass die Teilnehmer tendenziell Partner finden konnten, die ihrem Ideal entsprechen, wobei das Ausmaß der Übereinstimmung mit dem Ideal stark variiert.

Weiterhin zeigte sich sowohl bei verheirateten als auch bei unverheirateten Männern und Frauen in dieser Untersuchung, dass der ideale Partner einem selbst in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale ähneln sollte, besonders in den Faktoren "Offenheit für Erfahrungen" und "Gewissenhaftigkeit". Nach Auffassung der Autoren untermauern die Ergebnisse dieser Studie die Theorie, dass die Persönlichkeit insofern eine Rolle bei der Partnerwahl spielt, dass bevorzugte Persönlichkeitsmerkmale gesucht werden, wobei die Realität oft von dem Ideal abweicht.

Dabei ist jedoch die Frage zu klären, ob eine ähnliche Persönlichkeit der Partner unbedingt vorteilhaft ist. Es ist anzunehmen, dass die Antwort je nach Persönlichkeitsmerkmal variiert. Während bei Interessen Ähnlichkeit oft positiv erscheint und das Zusammenleben vereinfacht (z.B. gemeinsames Interesse an Kunst), könnte z.B. beim Merkmal "Dominanz" eher Komplementarität den ständig eskalierenden Konflikt verhindern. Bei "Neurotizismus" ist es sicherlich günstiger, wenn wenigstens ein Partner zursichtlich und emotional stabil ist.

Die generell geringe Ähnlichkeit der Partner in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale kann auch damit erklärt werden, dass Persönlichkeitsmerkmale nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind. Die Ähnlichkeit in Variablen wie soziale Schicht, Intelligenz, Interessen kommt vermutlich dadurch zustande, dass sich Menschen in Freizeit, Beruf und Ausbildung in einem bestimmten sozialen Milieu befinden und dort ihren Partner suchen. So sind zum Beispiel an der Universität Menschen mit gewissen intellektuellen Fähigkeiten und Interesse am Lernen zu erwarten. Murstein (1976) nimmt drei Stadien der Partnerwahl und Partnerschaft an. Während anfänglich eher äußere Merkmale wie Status oder

physische Attraktivität bedeutsam seien, treten in einem späteren Stadium die Übereinstimmung in Werten und die von der Persönlichkeit beeinflusste Komplementarität der Partnerrollen in den Vordergrund.

### **3.1.3 Austauschtheoretische Ansätze**

Die Wahrnehmung von eigener Übereinstimmung mit anderen Personen bezüglich Werthaltungen, Einstellungen, Interessen etc. kann im Sinne der Theorie sozialer Vergleichsprozesse (Festinger, 1954) zu einer Reduzierung von Unsicherheit und damit zu Attraktion führen. Ähnlichkeit hat eine belohnende Wirkung, indem die Zustimmung einer anderen Person die Richtigkeit der eigenen Einstellung untermauert. Die austauschtheoretische Erklärung (Thibaut & Kelley, 1959) besagt, dass bei tatsächlich existierender Ähnlichkeit der Beziehungspartner die Interaktionen mit geringeren Kosten verbunden sind, weil z.B. weniger Missverständnisse und Reibungsverluste auftreten. Es wird ein Wahlprozess angenommen, bei dem nicht Ähnlichkeiten gesucht, sondern Unähnlichkeiten abgelehnt werden. Bierhoff und Grau (1998) untersuchten in einer Längsschnittstudie an 130 Paaren, inwieweit die Ähnlichkeit der Einstellungen zur Partnerschaft mit der Beziehungsqualität zusammenhängt. Dabei wurde sowohl die tatsächliche Ähnlichkeit des Paares als auch die wahrgenommene Ähnlichkeit erfragt, indem jede Versuchsperson den Fragebogen so ausfüllte, wie sie glaubte, der Partner würde ihn ausfüllen. Bierhoff und Grau ermittelten, dass das Glück des Mannes (aber nicht der Frau) sich durch die tatsächliche Ähnlichkeit des Paares und durch die wahrgenommene Ähnlichkeit vorhersagen ließe.

### **3.1.4 Equity-Theorie**

Die Equity-Theorie von E. Walster, G. Walster, Berscheid & Austin (1978b) besagt, dass jedes Individuum versuche, seine Ergebnisse (d.h. Belohnung minus Kosten) in sozialen Beziehungen zu maximieren. Wenn Personen der Meinung seien, dass sie sich in einer unausgewogenen Beziehung befänden, so fühlten sie sich unbehaglich, wobei das Unbehagen mit zunehmender Unausgewogenheit der Beziehung steige. Walster, Unte und Traupman (1977) ziehen die Gesetze der Equity-Theorie auch für die Partnerwahl her-

an. Im Sinne der Maximierungsstrategie versuche jeder Partner, in Bezug auf physische Attraktivität oder Intelligenz einen möglichst hochwertigen (d.h. attraktiven bzw. intelligenten) Partner zu finden. Laut dieser Theorie haben Personen eine Vorstellung von ihrem eigenen Wert ("mate value") in Bezug auf Attraktivität, Intelligenz, Status etc. und suchen einen Partner, der ihrem "mate value" mindestens entspreche, ihn aber nach Möglichkeit übersteige. Die Paarung von ähnlich attraktiven Personen liege schließlich daran, dass ein Partner von einem in der Attraktivität überlegenen Partner zurückgewiesen werde. Diese Wahl unterliege also gewissen Einschränkungen. Walster, Unte und Traupmann formulieren es so:

„Bei Menschen ist die tatsächliche Wahl [...]... aber durch Überlegungen bezüglich des Zusammenpassens beeinflusst. Sie wählen schließlich dann doch den Partner, der annähernd den gleichen sozialen Wert hat. Die Wahl eines Partners für eine romantische Beziehung scheint demnach einen heiklen Kompromiss zwischen dem Wunsch nach einem idealen Partner und der Einsicht darzustellen, dass man sich mit dem Partner abzufinden hat, den man verdient" (S. 211).

Dieser Ansatz ist aufgrund seines ökonomistischen Zuges hinterfragbar: Menschliche und insbesondere romantische Beziehungen rein auf einer Ebene der individuellen „Wertsteigerung“ erklären zu wollen, stellt die Realität mehr als verkürzt dar.

### **3.1.5 Situations- und Zufallseinflüsse bei der Partnerwahl**

Lykken und Tellegen (1993) gingen in ihrer großangelegten Zwillingstudie an 738 Zwillingspaaren und ihren Ehepartnern ebenfalls der Frage nach, ob Partner sich in Bezug auf die Persönlichkeit ähneln. Das Ergebnis war, dass (Ehe)Paare sich in Bezug auf 66 psychologische Variablen schwach bis moderat ähneln, wobei die stärksten Ähnlichkeiten in dem übergeordneten Faktor "Traditionalität und Religiösität" zu finden waren. Die Intrapaarrelation in Bezug auf die elf Persönlichkeitsfaktoren des Multidimensional Personality Questionnaires (MQP; Tellegen et. al, 1988), lagen bei nahezu Null ( $r = .08$ ). In einer weiteren Studie untersuchten Lykken und Tellegen, inwieweit eine einseitige oder gegenseitige Anziehung zwischen einem eineiigen Zwilling und dem/der Partner/Partnerin seines Zwillingbruders/seiner Zwillingsschwester zum Zeitpunkt des Kennenlernens bestand. Da sich eineiige Zwillinge genetisch komplett und sozialisationsbedingt sehr stark ähneln, wäre in beiden Fällen eine positive Bewertung zu erwarten, wenn man von selektiver Partnerwahl ausgeht. Für beide Situationen zeigte sich

jedoch, dass Zuneigung bzw. Abneigung einander die Waage hielten. Dies ist insbesondere bemerkenswert, als eineiige Zwillinge sich in anderen Lebensbereichen (z.B. Einrichtung, Urlaubsgestaltung) stark ähnelten und die Partnerwahl hier eine deutliche Ausnahme darstellte. Lykken und Tellegen zogen aus diesen Ergebnissen den Schluss, dass die Wahl eines bestimmten Partners aus einer Gruppe von potentiellen Partnern "romantischer Vernarrtheit" unterliege und dieses Phänomen gänzlich zufällig sei, vergleichbar mit der Prägung bei jungen Vögeln, die sich in einer sensiblen Phase ihres Lebens auf ein bestimmtes Objekt einstellen.

Die Hypothese der Zufälligkeit wird auch davon gestützt, dass Menschen in erregenden Situationen wie z.B. auf einer Hängebrücke (Dutton & Aron, 1974) oder nach dem Sport (Cantor, Zillmann & Bryant, 1975) potentielle Partner/innen positiver einschätzten und später mit höherer Wahrscheinlichkeit kontaktierten. Diese Befunde deuten darauf hin, dass Attraktion und Liebe auch von gewissen situativen Merkmalen gesteuert werden.

Die Anthropologin Fisher (2005) erklärt dieses Phänomen damit, dass alle aufgeregten Gemütsverfassungen mit Erregungsmechanismen im Gehirn verbunden und von einer erhöhten Ausschüttung von Stresshormonen begleitet seien. Der dadurch entstehende erhöhte Dopaminspiegel schaffe die chemischen Voraussetzungen für die romantische Liebe.

### **3.1.6 Theorie der komplementären Bedürfnisse**

In der Theorie der komplementären Bedürfnisse des Soziologen Winch (1958) werden verschiedene Einflussgrößen auf die Partnerwahl postuliert. Laut Winch seien neben der Kultur die angeborenen oder erlernten Bedürfnisse, vor allem in Bezug auf interpersonelles Verhalten, die wichtigsten Einflussgrößen für die Partnerwahl. Alles menschliche Verhalten, so auch die Partnerwahl, werde vom Streben nach Bedürfnisbefriedigung gesteuert.

Die Situation sei optimal, wenn der Partner komplementäre Bedürfnisse zu einem selbst habe, da man nur seine eigenen Bedürfnisse auszuleben brauche und automatisch die des Partners befriedige. Das führe zu "reziproken Belohnungen" (Newcomb, 1956). Beispiele für komplementäre Bedürfnisse seien Dominanz versus Unterordnung, Für-

sorglichkeit vs. Fürsorgebedürfnis, Status-Hoffnung vs. Status-Streben. Die Komplementaritätshypothese konnte nicht gestützt werden (Stroebe, 1977).

### **3.1.7 Tiefenpsychologische Modelle der Partnerwahl**

Das tiefenpsychologische Modell des Sexualwissenschaftlers Money (1986) beinhaltet das Modell der "Liebeslandkarte". Diese beschreibt Money als "a developmental representation or template in the mind and in the brain depicting the idealized lover and the idealized program of sexueroetic activity projected in imagery or actually engaged in with that lover" (Money, 1986, S. 290). Nach diesem Modell werden Erfahrungen von Kindheit an auf einer „inneren Landkarte“ gespeichert: Wenn wir bekannten Situationen begegnen, führe dies zu positiven Gefühlen der Vertrautheit oder Liebe. Positives und Negatives aus der Kindheit und Jugend errichteten demnach eine Art Raster, das Menschen unbewusst an einen potentiellen Partner anlegen, um zu prüfen, ob er oder sie als Lebenspartner in Frage komme. Diese einzigartige Liebeskarte sei entsprechend komplex. Fisher (2005) beschreibt das Modell wie folgt:

„Einige Menschen suchen einen Partner, der ihre Meinung teilt; andere genießen heftige Debatten. Manchen möchten unterhalten werden, andere schätzen Berechenbarkeit und Ordnung oder lieben das Exzentrische. Einige wollen sich amüsieren, andere möchten vor intellektuelle Herausforderungen gestellt werden. Viele brauchen einen Partner, der ihre Träume teilt, ihre Ängste beschwichtigt oder die gleichen Ziele verfolgt. Und einige wählen einen Partner, der ihnen den gewünschten Lebensstil bietet“ (S. 144 f).

Eine ähnliche Annahme formuliert der tiefenpsychologische Paartherapeut Willi in seinem Kollusionsmodell (1975), das besagt, dass die Paarbeziehung so gewählt und im Verhalten gestaltet werde, wie es den Kindheitserfahrungen mit dem andersgeschlechtlichen Elternteil und der Elternbeziehung entspreche. Weiterhin nimmt Willi (1991) an, dass sich die Partnerwahl aus dem einmaligen und nicht wiederholbaren Zusammentreffen von zwei Menschen in einer bestimmten Lebenssituation, mit ihrer aktuellen Sehnsucht, Unerfülltheit und Hoffnung erklären lasse.

Nach diesem koevolutivem Modell der Partnerwahl verliebten sich Menschen ineinander, wenn sie eine Entwicklung erahnten.

### 3.1.8 Zusammenfassung und Kritik der Partnerwahltheorien

Die Modelle der Partnerwahl sind sehr allgemein gehalten, was bei einigen sicherlich ihre Plausibilität erhöht. Andererseits liegen gerade in der Allgemeinheit der Modelle auch einige Mängel. Es werden mit der Equity-Theorie, dem evolutionstheoretischen Ansatz und der Beobachtung, dass meistens Partner aus dem Umfeld gewählt werden, recht allgemeine Strategien der Partnerwahl beschrieben, die mehr oder weniger plausibel erklären können, warum Partner sich in Bezug auf Alter, Attraktivität, Intelligenz und andere Merkmale häufig ähneln. Das evolutionspsychologische Modell wurde oben bereits aufgrund der biologistischen Argumentationsfigur kritisiert. Es widerspricht der Beobachtung, dass eine Vielzahl von Paaren gerade nicht aus einer jungen, gebärfähigen Frau und einem wohlhabenden Ernährer besteht. Viele Paare sind bei der Familiengründung annähernd gleichaltrig und vor allem Frauen legen inzwischen großen Wert auf ihre finanzielle Unabhängigkeit. Auch suchen viele Männer im mittleren oder höheren Lebensalter eine annähernd gleichaltrige Frau mit Lebenserfahrung, was den postulierten Kriterien der Jugend und Gebärfähigkeit widerspricht. Auch homosexuelle Beziehungen vermögen mit dem evolutionspsychologischen Ansatz lediglich als „Anormalität“ erkärt werden, was aus beziehungspsychologischer Sicht höchst unbefriedigend ist.

Warum also ein Mensch sich unter einer mehr oder weniger großen Vielzahl von potentiellen Partnern seinen Lebenspartner auswählt und eine längere Beziehung mit ihm führt, bleibt nicht hinreichend erklärt. Vernunft und kluger Weitblick scheinen bei der Partnerwahl häufig gerade nicht den Ausschlag zu geben, das Phänomen ist offensichtlich wesentlich komplexer.

Bei der Partnerwahl spielen die unterschiedlichsten Kriterien eine Rolle: Die Lebenssituation der betreffenden Menschen zum Zeitpunkt des Kennenlernens, die äußeren Begebenheiten des Kennenlernens, die physische Attraktivität des Partners, Merkmale wie Intelligenz und Status, Persönlichkeit und die körperliche und sexuelle Passung. Dazu können in einen neuen Partner (unbewusste) Wünsche oder Vorstellungen hineinprojiziert werden, die noch nicht durch die Realität korrigiert werden. Auch spielen situative Merkmale eine Rolle: Ein hohes Erregungsniveau durch Sport, aufregende Situationen oder Lebensveränderungen können die hormonellen Voraussetzungen für Verliebtheit begünstigen (Fisher, 2005).

Bei einer solchen Informationsmenge ist es nicht verwunderlich, dass die Partnerwahl oft rätselhaft anmutet und wissenschaftlich nicht vollständig aufgeklärt werden kann.

Auch nach der ersten Zusammenfindung der Partner hängt die Zufriedenheit der Partner in der Beziehung von verschiedenen Einflussgrößen ab. Dies wirkt sich darauf aus, ob die Beziehung dauerhaft ist oder nach einer kurzen Zeit aufgelöst wird.

Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit könnte in weiteren Studien den Versuch unternehmen, den Einfluss der Beziehungspersönlichkeit auf die Partnerwahl und auf die Konsolidierung der Partnerschaft zu untersuchen, um die genannten Forschungslücken und Unklarheiten in den theoretischen Modellen der Partnerfindung und Beziehungszufriedenheit zu schließen. Leider ist nach dem heutigen Stand der Forschung sehr unklar, welche Rolle Persönlichkeitsmerkmale bei der Partnerwahl spielen: Weder Gesetzmäßigkeiten der Komplementarität (Winch, 1958) noch der Ähnlichkeit in Bezug auf die Persönlichkeit (Buss, 1884; Lykken & Tellegen, 1993) scheinen eine Rolle bei der Partnerwahl zu spielen. Es wäre erstrebenswert, gesicherte Befunde über gute Partnerpassungen zu erhalten: Ist z.B. bei eigener Extraversion eher ein ebenfalls extravertierter Partner zu bevorzugen oder ein komplementärer (d.h. introvertierter)? Ungeklärt ist zudem, ob die Partnerwahl eingeschränkt ist, wenn Akzentuierungen oder Störungen von bestimmten Merkmalen der Beziehungspersönlichkeit vorliegen. Auch Ergebnisse zur Passung von Merkmalen der Beziehungspersönlichkeit (z.B. sexuelle Neigungen, Erwartungen an den Partner) wären sehr nützlich, um Empfehlungen bei der Partnerwahl oder bei Schwierigkeiten in bereits bestehenden Beziehungen zu geben.

Eine weitere Frage berührt die psychische Gesundheit von Personen. Damit sind klinische Diagnosen auf Achse I oder II nach DSM-IV gemeint, aber auch bestimmte Belastungen aufgrund problematischer Erfahrungen in der Kindheitsgeschichte sowie das Ausmaß der seelischen Belastbarkeit. Der tiefenpsychologische Paartherapeut Willi (1975) nahm an, dass Paare im Maß ihrer seelischen Gesundheit homogen sind. Interessant wäre es, die Ähnlichkeit von Partnern in Bezug auf ihre psychische Gesundheit in weiterführenden Studien empirisch zu untersuchen.

### **3.2.Funktionalität in Paarbeziehungen**

Partnerschaften sind außerordentlich komplex. Neben den Persönlichkeiten der Partner spielen partnerschaftliche Interaktionen und äußere Einflüsse eine Rolle für das Funktionieren von Paarbeziehungen. Der folgende Abschnitt widmet sich Interaktionsprozessen wie z.B. dem sozialen Austausch und dem Verhalten in Konfliktsituationen.

Ansätze zur Beschreibung partnerschaftlicher Interaktion kommen unter anderem aus kommunikationstheoretischen, austauschtheoretischen, psychoanalytischen, verhaltenstheoretischen und systemischen Ansätzen. Diese unterschiedlichen Verfahren werden nur selten integrierend zusammengefasst. Im Folgenden sollen aufgrund des Bezugs zu dieser Arbeit die austauschtheoretischen und verhaltenstheoretischen Forschungslinien komprimiert vorgestellt werden.

### **3.2.1 Austauschtheorien in Paarbeziehungen**

Die Austauschtheorie beschäftigt sich mit den Kosten und Belohnungen innerhalb einer Beziehung sowie mit den diesbezüglichen Erwartungen, die sich aufgrund von Erfahrungen und Vergleichen mit anderen Beziehungen gebildet haben. Die folgenden austauschtheoretischen Ansätze werden in der sozialpsychologischen Forschung oft in Zusammenhang mit Paarbeziehungen genannt.

Rusbult postulierte in seiner **Investmenttheorie** (1983), dass Zufriedenheit und Stabilität einer Beziehung auf z.T. unterschiedlichen Einflüssen beruhen. Zufriedenheit entstehe durch hohe Belohnungen und niedrige Kosten, während Unzufriedenheit das Resultat niedriger Belohnungen und hoher Kosten sei. Der Nutzen einer Beziehung liege zum Beispiel in physischer Attraktivität, Intelligenz, Humor und angenehmer Persönlichkeit des Partners/der Partnerin und in der durch ihn/sie erhaltenen sexuellen Befriedigung, Hilfestellung und finanziellen Unterstützung. Kosten seien zum Beispiel die Aufgabe geliebter Tätigkeiten, finanzielle Kosten, zeitliche Einschränkungen sowie störendes Verhalten und unattraktive Eigenschaften des Partners, Nicht-Einhalten von Abmachungen, Konflikte und mangelnde Treue.

Die Stabilität einer Beziehung (Bindung) sei ein Produkt aus Zufriedenheit mit der Beziehung, Investitionen in die Beziehung und wahrgenommenen Alternativen zu der Beziehung. Alternativen seien die Attraktivität anderer Partner und die Möglichkeit des Alleinlebens. Investitionen können unter anderem die Beziehungsdauer, Kinder, gemeinsamer Besitz, gemeinsame Freunde und Erinnerungen und Selbstoffenbarung sein. Bei niedriger Bindung sagt die Investmenttheorie ein Verlassen der Beziehung voraus.

Eine ähnliche, aber ungleich komplexere Theorie ist die **Interdependenztheorie** von Thibaut und Kelley (Kelley & Thibaut, 1978; Thibaut & Kelley, 1959). Ähnlich wie in

Rusbults Investmenttheorie bewerten Menschen den Ertrag und den Aufwand einer Beziehung und vergleichen das Ergebnis auf einem Vergleichsniveau, das von Bedürfnissen, Ansprüchen und Erfahrungen in ähnlichen Beziehungssituationen abhängt. Gleichzeitig würden die Alternativen zu der bestehenden Beziehung eingeschätzt. Die Interdependenztheorie besagt, dass die positiven Aspekte einer Beziehung relativ unabhängig von den negativen Aspekten ausgetauscht werden. Kelly erfasste dazu neben positiven Verhaltensweisen wie Zärtlichkeit und Kommunikation auch die Häufigkeit von Konflikten und negativen Verhaltensweisen. Der Ansatz erscheint deshalb interessant, weil demnach eine Beziehung mit vielen positiven Aspekten nicht zwangsläufig wenig negative Aspekte haben muss und umgekehrt.

Clark und Mills (1993) grenzen in ihrer Theorie „sozial motivierte Beziehungen“ von Austauschbeziehungen ab. Eine Austauschbeziehung, wie sie z.B. zwischen Geschäftspartnern bestehe, unterliege dem egoistischen Motiv nach Belohnung und Gewinnmaximierung. Eine Liebesbeziehung sei häufiger eine sozial motivierte Beziehung, bei der ein Interesse am Wohlergehen der anderen Person und Verantwortung bestehe. Wenn in einer romantischen Beziehung eine Austauschorientierung bestehe, solle das Glück in der Beziehung niedriger sein als in einer sozial motivierten Beziehung.

Walster, Utne und Traupmann (1978) sowie E. Walster und G.W. Walster (1978) formulierten in ihrer oben bereits vorgestellten Equity-Theorie die Hypothese, dass jedes Individuum versuche, seine Ergebnisse zu maximieren ( $\text{Ergebnisse} = \text{Belohnung} - \text{Kosten}$ ). Menschen bewerteten die Kosten und den Nutzen von Beziehungen. Zudem belohnen Gruppen (bzw. Paare) Personen, die sich gegenüber anderen "gerecht" verhalten und bestrafen diejenigen, die andere "ungerecht" behandeln. Deshalb strebten Personen in Beziehungen nach Ausgewogenheit ("equity") oder Gerechtigkeit. Eine Beziehung werde demnach als ungerecht und damit unangenehm empfunden, wenn der Nutzen des Partners relativ zu seinem Einsatz größer sei als der eigene relative Nutzen. Personen, die feststellen, dass sie sich in einer unausgewogenen Beziehung befinden, würden ihr Unbehagen im Ausmaß der Unausgewogenheit durch die Wiederherstellung eines Zustandes der Ausgeglichenheit zu beseitigen versuchen.

### 3.2.2 Interaktion und Kommunikation in Paarbeziehungen

Die Begriffe "Interaktion" und "Kommunikation" sind heute fester Bestandteil der Alltagssprache und des Alltagsverständnisses. Jedoch gibt es keine einheitliche Definition derselben, da die begriffliche Festlegung schulenabhängig ist. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werde ich die sozialpsychologische Definition von Interaktion verwenden: "Aktionen einer Person P1 affizieren die Aktionen der anderen Person P2 und umgekehrt wird P1 von Aktionen der anderen Person P2 affiziert [...]. Eine soziale Beziehung meint eine Sequenz sozialer Interaktionen in Raum und Zeit." (Irle, 1975, S. 398-399, zitiert in Hahlweg, 1986). Der Begriff "Kommunikation" wird in verschiedenen Forschungszweigen ebenfalls unterschiedlich verwendet. In dieser Arbeit wird Kommunikation in Übereinstimmung mit Hahlweg (1986) definiert als "bi-direktionaler Austausch von verbalen und nicht-verbalen Signalen in zeitlich begrenzten Situationen, wobei der Inhalt der Informationen an der Beziehung orientiert ist, d.h. Relevanz für die Partnerschaft hat" (S. 7). Es ist nicht möglich, Interaktion und Kommunikation genau voneinander abzugrenzen, jedoch wird Interaktion weiter als Kommunikation aufgefasst, d.h. es ist nicht auf definierte Gesprächssituationen des Paares begrenzt, sondern umfasst ganz allgemein partnerschaftliche Handlungen im Zeitverlauf.

Mit dem Aufkommen der Interventionsforschung und dem verstärkten Einsatz der Verhaltensbeobachtung als Forschungsmethode zeigte sich, dass partnerschaftliche Zufriedenheit in hohem Maß von den Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten beider Partner abhängt. Im Folgenden sollen einige Arbeiten vorgestellt werden, die sich modellhaft mit Anpassungsprozessen von Paaren beschäftigen und dabei auf Kognitionen, Emotionen und Konfliktverhalten in Partnerschaften fokussieren.

### 3.2.3 Der Umgang mit Belastungen in Partnerschaften

Karney und Bradbury entwickelten 1995 das "**Vulnerabilitäts-Stress-Anpassungsmodell**" der Ehe aufbauend auf den Ergebnissen einer von ihnen durchgeführten Metaanalyse von 115 Längsschnittstudien zur Ehequalität und -stabilität. Dabei wurden Prädiktoren der Partnerschaftsentwicklung unterschieden und systematisch in drei Gruppen eingeordnet:

**"überdauernde Eigenschaften" ("enduring vulnerabilities")**

wie z.B. Persönlichkeitseigenschaften der Partner, Bildungsniveau, Vorhandensein von Kindern,

**"belastende Ereignisse" ("stressful events")**

wie z.B. Verlust des Arbeitsplatzes, Seitensprung eines Partners und Krankheit.

**"Bewältigungsprozesse" ("adaptive processes")**

wie zum Beispiel Problemlösung, klärende Gespräche.

Die adaptiven Prozesse seien typische Bewältigungsprozesse des Paares, die von zentraler Bedeutung sind, weil sie zwischen den überdauernden Eigenschaften der Partner und den belastenden Ereignissen vermitteln. Die eheliche Zufriedenheit und daraus folgend die eheliche Stabilität hänge von der Fähigkeit des Paares ab, belastende Ereignisse zu vermeiden oder gemeinsam positiv zu bearbeiten. Nach diesem Modell unterliegt die Paarbeziehung einem ständigen Adaptationsprozess, dessen Entwicklung primär lern- und verhaltenstheoretisch erklärt wird. Das Adaptationsmodell der Ehe ist bewusst allgemein gehalten, um eine integrative Perspektive für empirische Untersuchungen und unterschiedliche methodische Ansätze zu ermöglichen.

Mehrere Studien konnten zwischen günstigen und ungünstigen Stressbewältigungsstrategien im Sinne der Partnerschaftsqualität unterscheiden. Dabei erwiesen sich positive Selbstgespräche, Umbewertung, Gefühlsberuhigung (Palliation), aktive Einflussnahme, Offenheit, Optimismus und konstruktive Konfliktlösung als positiv, während Vermeidung, Passivität, Resignation, Rückzug, Selbstabwertungen, Beschuldigungen, Verleugnung, gedankliches Kreisen um die Situation, negative Selbstverbalisation, Alkohol- oder Drogenkonsum und Gewaltanwendung negativ mit der Beziehungsqualität zusammenhängen (Bodenmann, 2001).

Eine aufschlussreiche Methode zur Diagnostik von Interaktionsverhalten bieten Verhaltensbeobachtungen von Paaren in Konfliktgesprächen (Gottman & Levenson, 1979, 1992; Hahlweg, 1991). Das Interaktionsverhalten der Partner wurde in diesen Studien mit Hilfe von Kategoriensystemen kodiert und ausgewertet. Als positive Verhaltensweisen gelten z.B. bestätigen, zustimmen, lächeln und aufmerksam zuhören, als negative Verhaltensweisen hingegen unterbrechen, kritisieren, den anderen abwerten. Gottman (1994) unterscheidet drei Typen stabiler Paare: "Impulsive", "Wertschätzende" und "Vermeidende". Diese differieren vor allem im Niveau positiven und negativen Affekts

und durch ihren Umgang mit Konflikten. „Impulsive“ Paare seien dadurch charakterisiert, dass sie in Auseinandersetzungen gleich zu Gesprächsbeginn Überzeugungsversuche vornehmen und insgesamt einen sehr intensiven emotionalen Ausdruck zeigten. „Konfliktvermeidende“ Paare seien hingegen durch besonders wenig Überzeugungsversuche und schwachen emotionalen Ausdruck gekennzeichnet, während „Wertschätzende“ Überzeugungsversuche in der Gesprächsmitte einbrachten und einen mittleren Emotionsausdruck zeigten. Zwei Beziehungstypen seien nach Gottman instabil: "Feindselige" und "Abgelöst-Feindselige". Der entscheidende Unterschied zwischen stabilen und instabilen Paaren liege nicht in der Häufigkeit der negativen bzw. positiven Verhaltensweisen, sondern in ihrem Verhältnis zueinander. Bei allen stabilen Typen lag das Verhältnis von positiven zu negativen Verhaltensweisen bei 5:1, während es bei den instabilen Typen bei 1:1 liege. Im deutschsprachigen Raum replizierten Bodenmann, Meyer, Binz und Brunner (2004) die Arbeiten von Gottman. Dabei konnten die von Gottman postulierten Paartypen und ihre Einteilung in stabile vs. nicht-stabile Paare bestätigt werden. Bodenmann et al. fanden allerdings ein Verhältnis von positivem zu negativem Verhalten von 2:1. Die „impulsiven“ Paare wiesen darüber hinaus in den meisten positiven Skalen die höchsten Werte auf und stellten sich damit günstiger dar als die „wertschätzenden“ oder „vermeidenden“ Paare. Dies war ein überraschender Befund, da Paartherapeuten jahrzehntelang eher den wertschätzenden Stil propagiert hatten.

Auch Hahlweg (1986) stellte in einer großangelegten deutschen Beobachtungsstudie auf der Grundlage von 60 Paaren fest, dass Partner/innen mit niedriger Ehequalität sich bei Konfliktgesprächen wesentlich häufiger gegenseitig abwerteten, kritisierten oder das eigene Verhalten rechtfertigten als Paare mit hoher Ehequalität. Gottman (1994) beschäftigte sich mit bestimmten dysfunktionalen Verhaltensweisen, die Paare in eskalierenden Konflikten immer wieder zeigen: Rückzug, Verachtung, Anklagen und Rechtfertigen. Er bezeichnete diese als "vier Reiter der Apokalypse": Je häufiger sie in Partnerschaften vorkommen, desto schlechter sei es um die jeweilige Beziehung bestellt. Gottman, Coan, Carrere und Swanson (1998) fügten noch einen fünften "apokalyptischen Reiter" hinzu, der als "provokative Machtdemonstration" ("belligerence") bezeichnet wird (z.B. „du kannst tun, was du willst, ich werde heute Abend trotzdem ausgehen“). Mit Effektstärken von  $d = -.34$  für negatives Interaktionsverhalten der Frau und  $d = -.37$  für dieselbe Variable beim Mann, sowie für  $d = .46$  für positives Interaktionsverhalten des Mannes und  $d = .33$  für positives Interaktionsverhalten der Frau wurde in einer

Übersichtsarbeit die Kommunikationsqualität als die relevanteste Prädiktorvariable für die Qualität einer Beziehung identifiziert (Karney & Bradbury, 1995).

Verhaltensorientierte Partnerschaftstheorien bewerten das spezifische Verhalten bei Konflikten deshalb so hoch, da davon ausgegangen wird, dass die Verschlechterung der Beziehungsqualität ihren Anfang in erfolglosen (dysfunktionalen) Konfliktlösungsstilen nimmt. Es wird angenommen, dass sich Paare im Verlauf eskalierender Konflikte in einem "Zwangsprozess" verstricken, bei denen der eine Partner versuche, den anderen durch unangemessenes ("negatives") Konfliktverhalten zu einer Veränderung des unerwünschten Verhaltens zu zwingen, die andere Person sich jedoch einer Veränderung entziehe und ihrerseits wieder "negatives" den Konflikt aufrechterhaltendes Verhalten zeige. Dies führe zu einer Eskalation der Konflikte und zu einer Zunahme der Intensität und Dauer der negativen Reaktionen. In der Verhaltensbeobachtung von Paaren fand Hahlweg (1986) dies bestätigt.

In seinem Modell der "verbalen negativen Eskalation", wurde die Wahrscheinlichkeit angegeben, dass der Partner negativ auf eine negative Äußerung seines Partners reagiert. Bei unzufriedenen Paaren fand Hahlweg Ketten von bis zu 11 negativen Interaktionen, während zufriedene Paare die einmal begonnene Auseinandersetzung nach spätestens vier negativen Interaktionen beenden konnten. Ein Bestandteil dieses Konzeptes ist die Theorie der "Reziprozität", die besagt, dass positiv-freundliches Verhalten mit positiven Reaktionen, negativ-unfreundliches Verhalten mit negativen Reaktionen beantwortet wird. Diese Erkenntnisse fließen in diverse Therapieprogramme für Paare mit ein (z.B. Schindler, Hahlweg & Revenstorf, 1999).

### **3.2.4 Partnerbezogene Kognitionen und Attributionen**

Die Kognitive Emotionspsychologie beschäftigt sich mit den Zusammenhängen zwischen Kognitionen, Emotionen und Aktionen. Dabei konnte mehrfach belegt werden, dass Verursachungs- und Verantwortlichkeitszuschreibungen und andere Attributionen eng mit der Partnerschaftsqualität verbunden sind. Einen Überblick hierzu geben Fiedler & Ströhm, 1991. Reichle (1998) zog aus ihren Untersuchungen den Schluss, dass negative emotionale Reaktionen (Ärger, Trauer, Enttäuschung) und aktives Sanktionierungs- bzw. Rückzugsverhaltens vor allem dann gezeigt werden, wenn die Gründe für die Verletzung von Bedürfnissen vorwiegend beim Partner oder in der Partnerschaft

und nicht bei sich selbst oder äußeren Umständen gesucht werden. Besonders bei unzufriedenen Frauen wurde deutlich weniger konstruktives Konfliktverhalten gezeigt, wenn ersteres der Fall war. Dabei attribuieren Personen, die ihre Beziehungen als positiv bezeichnen, das negative Verhalten des Partners als situativ, während Personen in unzufriedenen Beziehungen mit häufigeren negativen Kommunikationsmustern das negative Verhalten des Partners eher als global und stabil bewerten, dem Partner eher egoistische Motive unterstellen und negativere Erwartungen an das Verhalten des Partners haben.

Günstige kognitive Variablen sind eine hohe "beziehungsbezogene Selbstwirksamkeitserwartung" des Paares, d.h. eine hohe Erfolgserwartung bezüglich des wirksamen Umgangs mit Konflikten (Buehlman, K., Gottman, J.M. & Katz, L., 1992; Kurdek, 1993). Unrealistische Erwartungen an die Partnerschaft waren mit niedrigerer Zufriedenheit assoziiert als realistische (Kurdek, 1993).

Die Attributionen in Partnerschaften können mit dem "Fragebogen zu Attributionen in Partnerschaften (FAP)" (Kalicki, 2002, als deutsche Fassung des "Relation Attribution Measure (RAM)"; Fincham und Bradbury, 1992) gemessen werden, indem vier (Kurzform) bzw. acht (Langform) negative Situationen geschildert werden, für die je sieben Attributionsratings erfragt werden. Eine negative Attribution ist gekennzeichnet durch die Kombination von internaler, stabiler und globaler Kausalattribution und durch die Zuschreibung von Absichtlichkeit des Verhaltens, der Annahme egoistischer oder feindseliger Motive und einem Schuldvorwurf.

Ein weiterer potenter Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit sind Ungerechtigkeitskognitionen (Montada, 1993; Überblick bei Mikula, 1992), die Urteile über die Ausgewogenheit vs. Unausgewogenheit von Partnerschaften betreffen. Eine (wahrgenommene) Unausgewogenheit auf eigene Kosten führe folglich zu Unzufriedenheit in der Beziehung.

### **3.2.5 Partnerbezogene Emotionen**

Ein weiteres Forschungsthema sind negative Emotionen (z.B. Angst, Ärger, Schuld, Depression, Eifersucht) im Rahmen von Paarbeziehungen. Ärger, Empörung und Enttäuschung hingen laut Fincham & Bradbury (1991) mit Verantwortlichkeitszuschreibungen zusammen und seien dann maximal, wenn ein negatives Ereignis als ungerecht empfunden und dem Partner angelastet werde. Auf der theoretischen Grundlage der kogni

tiven Emotionspsychologie sei von den Emotionen ein stärkerer Effekt auf die Partnerschaftsqualität und -stabilität zu erwarten als von den Kognitionen, da erstere eine stärkere physiologische Erregung erzeugten. Reichle (1994) konnte in einer Studie über Paare im Übergang zur Elternschaft ermitteln, dass der Ärger über den Partner/die Partnerin höher mit der Partnerschaftszufriedenheit als die Ungerechtigkeitsbewertung korrelierte.

### **3.2.6 Zusammenfassung und Kritik der dargestellten Modelle der Interaktion in Paarbeziehungen**

Das Thema „Interaktion in Paarbeziehungen“ wurde intensiv interdisziplinär untersucht und unter recht divergenten theoretischen Perspektiven thematisiert. Die Theorien liefern je nach Ausrichtung kognitive, gesellschaftliche, verhaltenstheoretische, tiefenpsychologische und biologische Erklärungsansätze. Dabei entwickeln sie einen je spezifischen Fokus innerhalb ihrer Untersuchungen und kommen entsprechend zu einer unterschiedlichen Auswahl der Probanden. Bei variierender Beziehungsdauer werden in einigen Ansätzen sehr konflikthafte Beziehungen untersucht, während andere Ansätze protektive Faktoren in stabilen Ehen identifizieren. Die Forschungsansätze sollten hier nicht als einander ausschließend, sondern als ergänzend betrachtet werden.

Ein Ergebnis der Forschung ist, dass das partnerschaftliche Kommunikations- und Konfliktverhalten eine erhebliche Rolle für die partnerschaftliche Zufriedenheit und Stabilität spielt, denn zufriedene und unzufriedene Paare unterscheiden sich deutlich in diesen Merkmalen. Interessant für die vorliegende Untersuchung ist, dass es laut Gottman mehrere Interaktionsstile gibt, die zu einer stabilen Partnerschaft beitragen. Sowohl Konfliktminimierung und -vermeidung als auch eine sehr emotionale Umgangsweise von impulsiven Paaren und der harmonisch-wertschätzende Interaktionsstil können mit partnerschaftlicher Stabilität einhergehen. Dies ist, wie bereits erwähnt, ein überraschender Befund, da Paartherapeuten in den letzten Jahrzehnten meistens den wertschätzenden Stil als Ideal propagiert hatten. Das in Kapitel 4 detailliert vorgestellte Konzept der Beziehungspersönlichkeit beinhaltet individuelle Prädispositionen für das Austragen von Konflikten, die an diese Erkenntnisse anknüpfen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll erforscht werden, wie die Unterschiedlichkeit in der Art,

Konflikte auszutragen, sich auf das Streitverhalten, die Kommunikation und die partnerschaftliche Zufriedenheit auswirkt. Es ist dabei denkbar, dass bestimmte Konstellationen der Konfliktstile zu einer zunehmend negativ getönten Interaktion führen können. Zum Beispiel könnte sich ein „Konfliktvermeider“ durch einen „Impulsiven“ ständig bedroht fühlen, da durch diesen Konflikte angesprochen und ausgelebt werden, die er dispositionsgemäß gerne meiden würde. Andererseits könnte sich der „Impulsive“ durch das Vermeiden seines Partners nicht ernst genommen fühlen oder den Partner als blockierend erleben, was ihn ggf. zu noch impulsiverem Verhalten anregt.

Das vorangegangene Unterkapitel verdeutlicht die Komplexität der Interaktion zwischen Partnern. Meiner Auffassung nach ist es - auch durch ein sehr sorgfältig entwickeltes Modell - kaum möglich, diese auf generalisierbarer Ebene vollständig abzubilden. Karney und Bradbury (1995) versuchen der Komplexität von Paarbeziehungen und ihrer Prozessualität in ihrem „Vulnerabilitäts-Stress-Anpassungsmodell“ gerecht zu werden. Jedoch liegt in der großen Verallgemeinerung dieses Modells auch eine Schwäche: Die Faktoren der partnerschaftlichen Zufriedenheit, "überdauernde Eigenschaften", „belastende Ereignisse" und "adaptive Prozesse", sind in ihren Wechselwirkungen und Gewichtungen so unvorhersagbar, dass keine spezifischen Aussagen für die partnerschaftliche Zufriedenheit und Stabilität getroffen werden können. Zum Beispiel ist denkbar, dass ein Paar mit einem belastenden Ereignis konfrontiert ist (z.B. Verlust des Arbeitsplatzes des Mannes), die Frau dem Mann durch Verantwortungskognitionen die Schuld daran zuschreibt, es daraufhin nach dem Gesetz der Reziprozität zu negativer Kommunikation mit Schuldzuschreibungen, Vorwürfen und Beleidigungen kommt und das Paar sich in einen Zwangsprozess verstrickt, wodurch eventuell der eine Partner eine reaktive Depression entwickelt. Denkbar wäre aber auch, dass die Frau nicht ihren Mann, sondern externe Faktoren für die Arbeitslosigkeit verantwortlich macht, und ihren Mann tatkräftig unterstützt, sich beruflich neu zu orientieren. So könnte die Arbeitslosigkeit als eine zusammen gemeisterte Krise das Paar einander näher bringen. Jedoch besteht auch hier, nach einer gewissen Zeit, die Möglichkeit, dass die Unterstützung der Ehefrau zu Resignation wird und einer der Partner sich z.B. in eine Außenbeziehung verwickelt, wodurch wieder gänzlich andere Prozesse in Gang gesetzt werden. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass die Beziehungszufriedenheit und -stabilität nur begrenzt durch Interaktionsmuster des Paares vorherzusagen sind, da äußere Einflüsse (z.B. Krankheit, Belastungen des Paares) eine Rolle spielen.

### 3.3 Theorien der Liebe

Obwohl das Konzept der romantischen Liebe in modernen westlichen Gesellschaften derart zentral und der Wunsch nach einer von Liebe erfüllten Paarbeziehung weit verbreitet ist, zeigt sich bei weiterer Betrachtung die Schwierigkeit einer genaueren Definition. Eine Internet- Recherche mithilfe der Suchmaschine „Google“ ergibt allein 2.500.000 Einträge zum Stichwort „Liebe Definition“.

Die psychologische Forschung widmet sich dem Phänomen „Liebe“ erst seit ca. 40 Jahren. Harry Harlow, der damalige Präsident der American Psychological Association, konstatierte 1958 in einer Rede:

"So far as love or affection is concerned, psychologists have failed their mission. The little we know about love does not transcend simple observation, and the little we write about it has been written better by poets and novelists." (zitiert in: Barnes, M.L. & Sternberg, R.J., 1997, S. 79).

Erst in den siebziger Jahren wurden die ersten theoretischen Konzepte formuliert, was bis heute einen regelrechten Forschungsboom auslöste. Mittlerweile untersuchen unter anderem Ansätze aus der medizinischen Biologie, der Evolutionstheorie (Buss, 1988), der Psychologie (Hendrick & Hendrick, 1986; 1989; 1992; 1997, Shaver & Hazan, 1993, Sternberg, 1984), der Anthropologie (Fisher, 1993; 2005) und der Soziologie (Lee, 1976; 1977) das Phänomen "Liebe". Ziel ist es, neben theoretischen Konzeptionen, Liebe auch mit Hilfe von geeigneten Messinstrumenten zu erfassen und sie so empirisch erforschbar zu machen. Darüber hinaus gibt es in der Forschung immer wieder Bestrebungen einer theoretischen Einordnung der Modelle im Verhältnis zueinander bzw. des Herstellens eines übergeordneten Zusammenhangs.

Allen Studien über die Liebe ist die Erkenntnis gemeinsam, dass Liebe von jedem unterschiedlich erlebt und gestaltet wird: "Although the capacity for love appears to be universal, the precise form love takes differs markedly across individuals. Some people become highly preoccupied, almost hysterical about love, whereas others move calmly from extended friendship to warm romantic involvement. Some are highly devoted to a single romantic partner, whereas others juggle several partners at a time" (Waller & Shaver, 1994, S. 269).

Das Phänomen „Liebe“ wird in der neueren psychologischen Forschung mehrheitlich als vielschichtiges Konstrukt betrachtet, in dem die Einstellungen, Gefühle und Verhaltensweisen einer Person gegenüber einer anderen ihren Niederschlag finden.

Im Folgenden sollen einige der für die vorliegende Arbeit wichtigsten psychologischen oder soziologischen Konzepte der Liebe vorgestellt werden. Die psychologische Messung bzw. Diagnostik unterschiedlicher Liebesstile steht dabei ebenfalls im Vordergrund.

### 3.3.1 Rubins „Love“ und „Liking“-Skalen

Rubin unternahm in den 70er Jahren mit den „Love“ and „Liking“-Scales als erster den Versuch, das "Unmessbare zu messen". Rubin definierte Liebe als eine bestimmte Einstellung, die ein Mensch gegenüber einer Zielperson hat, und zwar einschließlich bestimmter Prädispositionen zu Gedanken, Gefühlen und Verhaltensweisen. Eine derartige Konzeptualisierung von Liebe als interpersoneller Einstellung bietet eine weiter gefasste Perspektive als die Auffassungen, die Liebe als eine Emotion, ein Motiv oder ein Bündel von Verhaltensweisen sehen. Zur Entwicklung seiner "Love"- und "Liking"-Scales (1973) wurden aus philosophischer und theoretischer Literatur generierte Zitate in Form von Items formuliert, die anschließend von studentischen Versuchspersonen nach Aussagen, die sich entweder auf einen Liebespartner oder einen Freund/eine Freundin beziehen, geordnet wurden. Die „Love“-und „Liking“- Scales haben jeweils 13 Items. Faktorenanalysen ergaben zwei Faktoren: das auf romantische Beziehungen bezogene „Lieben“ und das freundschaftliche „Mögen“. „Liebe“ bestehe nach Rubin aus drei Elementen:

**"Attachment"** (Bindung) bezieht sich auf einen starken Wunsch nach Nähe, körperlichem Kontakt und Anerkennung.

Beispieltitem: "Wenn ich mich schlecht fühle, würde ich meinen Partner sofort sehen wollen."

**"Caring"** (Fürsorge) beschreibt die Bereitschaft, die geliebte Person zu unterstützen.

Beispieltitem: "Wenn mein Partner sich schlecht fühlt, ist es meine erste Aufgabe, ihn aufzuheitern".

**"Intimacy"** (Intimität) bezeichnet eine Einheit und Verbindung zwischen zwei Personen, d.h. das Mitteilen von Gedanken, Fühlen und die sexuelle Beziehung.

Beispielitem: "Ich fühle, dass ich meinem Partner alles anvertrauen kann"

„Mögen“ enthält die Komponente:

„**Achtung**“, die Respekt und Vertrauen zu den Fähigkeiten der Person beschreibt. Beispielitem: "Ich glaube, \_\_\_\_ ist einer von den Menschen, die sehr schnell Ansehen gewinnen."

Obwohl seine Theorie als hierarchisch aufgefasst werden könnte, betonte Rubin, dass Liebe ein einfaktorielles Phänomen ist (1970). Die Skalen weisen eine hohe Korrelation auf, ( $r = .39$  bei den Frauen und  $r = .60$  bei den Männern), was die Annahme zweier unabhängiger Konstrukte vor allem bei Männern in Frage stellt.

### **3.3.2 Leidenschaftliche und partnerschaftliche Liebe (Hatfield & Walster)**

Das multifaktorielle Konzept der leidenschaftlichen („passionate“) und partnerschaftlichen („companionate“) Liebe stammt von Hatfield (1988) und Walster und Walster (1978a). Sowohl leidenschaftliche als auch partnerschaftliche Liebe haben laut Hatfield und Walster kognitive, emotionale und verhaltensbezogene Komponenten.

Die „leidenschaftliche Liebe“ wird definiert als "ein Zustand intensiver Sehnsucht nach Vereinigung mit dem anderen. Erwiderte Liebe (Vereinigung mit dem anderen) ist assoziiert mit Erfüllung und Ekstase. Unerwiderte Liebe (Trennung) mit Leere, Angst oder Verzweiflung. Ein Zustand deutlicher physiologischer Erregung." (Hatfield, 1988, S. 193). Die „partnerschaftliche Liebe“ wird beschrieben als "die Zuneigung, die wir für die Menschen fühlen, mit denen unser Leben tief verbunden ist." (Hatfield, 1988, S. 205).

Die „leidenschaftliche Liebe“ und die „partnerschaftliche Liebe“ bestehen aus jeweils drei Komponenten:

**Kognitive Komponenten:** Diese manifestieren sich bei der leidenschaftlichen Liebe als eine exzessive gedankliche Auseinandersetzung und Idealisierung, während bei der partnerschaftlichen Liebe der Wunsch nach Selbstoffenbarung und Vertrauen im Mittelpunkt stehe.

**Emotionale Komponenten:** In diesem Bereich kennzeichnen vorwiegend sexuelle Attraktion zum Anderen die leidenschaftliche Liebe und tief empfundene Liebe und Sorge füreinander die partnerschaftliche Liebe.

**Verhaltensebene:** Die leidenschaftliche Liebe sei durch den Wunsch nach Vereinigung dominiert und äußere sich z.B. darin, den anderen zu beobachten, etwas über seine Gefühle erfahren und körperliche Nähe herstellen zu wollen. Die „partnerschaftliche Liebe“ zeige sich in Verhaltensweisen wie Anschauen, Anlehnen und der Bereitschaft, dem anderen zu helfen und ihn zu unterstützen.

Das hervorstechendste Merkmal zur Unterscheidung zwischen partnerschaftlicher und leidenschaftlicher Liebe sei, dass sowohl Ekstase als auch Elend ("misery") die leidenschaftliche Liebe verstärken, während die partnerschaftliche Liebe nur durch Freude ("pleasure") gesteigert werde.

Laut Hatfield und Walster trete die leidenschaftliche Liebe eher am Beginn einer Beziehung auf und gehe meist im Laufe der Beziehung in die ruhigeren Gefühlsqualitäten der partnerschaftlichen Liebe über. Die partnerschaftliche Liebe stelle sich erst durch die zunehmende Vertrautheit der Partner ein und sei jene Art von Liebe, die länger andauernden Liebesbeziehungen und eher späteren Beziehungsphasen vorbehalten ist.

## **Messinstrumente zur leidenschaftlichen und partnerschaftlichen Liebe**

Die "Passionate Love Scale" (PLS; Hatfield und Rapson, 1986) und die "Companionate Love Scale" (CLS; Sternberg, 1986) bestehen aus je 15 Items mit je 5 Antwortmöglichkeiten auf einer Likert Skala. Beispielitems für die "Passionate Love Scale" sind: "I feel happy when I am doing something to make \_\_\_\_\_ happy." "Sometimes I feel I can't control my thoughts; they are obsessively on \_\_\_\_\_."

Beispielitems der "Companionate Love Scale" sind: " I have confidence in the stability of my relationship with \_\_\_\_\_.

Die Items beziehen sich explizit auf die Beziehung zu einer bestimmten Person. Daraus ist zu ersehen, dass das Modell der Liebe von Hatfield und Walster nicht die Persönlichkeitsmerkmale einer Person betrachtet, sondern ein situationsspezifisches Bündel von Verhaltensweisen, Gefühlen und Gedanken gegenüber einer bestimmten Zielperson. Die "Passionate Love Skale" ist eindimensional, wobei ein Hauptfaktor 70% der Varianz erklärte.

### **3.3.3 Sternbergs Dreieckstheorie der Liebe**

Sternberg (1986) entwickelte die Dreieckstheorie der Liebe auf der Basis der Arbeit von Swensen (1972), der anhand der Beschreibung des Verhaltens und der Gefühle von 300 Menschen in Liebesbeziehungen eine grundlegende Faktorenanalyse durchführte. Sternberg fasste Liebe nicht nur in Hinblick auf die Beziehung zum Partner, sondern auch in den Beziehungen zu den Eltern, Freunden, Geschwistern und anderen nahestehenden Menschen auf. Die drei Komponenten der Liebe sind nach Sternbergs Dreieckstheorie Leidenschaft, Intimität und Bindung.

**„Leidenschaft“** wird als "heiße", motivationale Komponente einer Beziehung aufgefasst. Sie umfasst romantische Gefühle, körperliche Anziehung und sexuelle Bedürfnisse. Diese Ebene einer Beziehung äußert sich in physiologischer und psychologischer Erregung, durch Anschauen, Berühren, Umarmen und durch Sexualität. Die leidenschaftliche Komponente der Liebe ist hauptsächlich auf Paarbeziehungen begrenzt.

**„Intimität“** wird als "warme", emotionale Komponente definiert. Gefühle der Intimität beziehen sich auf Verbundenheit und Zusammengehörigkeit. Intimität umfasst den Wunsch, das Wohlergehen des Partners zu fördern, ihn zu achten, sich auf ihn verlassen zu können, Erfahrungen des Glücks mit der Person, gegenseitige soziale Unterstützung und das vertraute Gespräch.

**„Bindung“ (bzw. Entscheidung)** ist definiert als die kognitive Komponente der Liebe und unterliegt somit noch am ehesten der willentlichen Kontrolle. Der kurzfristige Aspekt der Bindung sei die Entscheidung, eine Partnerschaft aufzubauen. Der langfristige Aspekt der Bindungskomponente sei die Entscheidung, die Beziehung auch in schwierigen Zeiten aufrechtzuerhalten.

Die drei Komponenten seien getrennt, aber beeinflussten sich gegenseitig, z.B. indem größere „Intimität“ zu größerer „Leidenschaft“ und „Bindung“ führen könne, genauso wie größere „Bindung“ zu einer gesteigerten „Intimität“ führen könne.

Sternberg vermutete unterschiedliche zeitliche Verläufe für die drei Komponenten: Die „Leidenschaft“ steige seiner Auffassung nach am Beginn einer Liebesbeziehung steil an und verringere sich dann wieder langsam. „Intimität“ steige auch zunächst rasch an und pendele sich in (erfolgreichen), langdauernden Beziehungen auf einem hohen Maß ein. Dabei unterscheidet Sternberg zwischen latenter Intimität (Vertrautheit mit dem Partner, "Eingespiltheit"), die auch in langdauernden Beziehungen weiterhin wachse, und manifester Intimität (gefühlsmäßiger Austausch), die absinke. Sternberg erwartet bei der Komponente „Bindung“ einen S-förmigen Verlauf: nach langsamem Beginn komme es zu einem raschen Anstieg, auf den wieder ein langsames Absinken folge.

Die drei Komponenten können in Form eines Dreiecks abgebildet werden. Dieses zeigt durch seine Seitenlängen die Größe der Liebe und die Ausprägung der drei Komponenten an. Ein gleichseitiges, „ausgeglichenes“ Dreieck weist auf ein ähnliches Maß von „Intimität“, „Leidenschaft“ und „Bindung“ hin. Ein anderes Dreieck kann eine Unbalanciertheit zugunsten einer oder zwei Komponenten abbilden: Eine Variante ist z.B. ein Paar, das kaum mehr offen miteinander redet und keinen körperlichen Kontakt mehr hat, aber die Ehe wegen materieller Gründe aufrecht erhält. Nach Sternberg bestehe eine vollständige Liebe aus allen drei Komponenten. In der folgenden Tabelle ist abgebildet, wie Sternberg die aus nur einer oder zwei Komponenten bestehende Liebe klassifiziert.

**Tabelle 3.1 Formen der Liebe nach Sternberg**

	<b>Intimität</b>	<b>Leidenschaft</b>	<b>Bindung/Entscheidung</b>
<b>Keine Liebe</b>	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden
<b>Mögen</b>	Vorhanden	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden
<b>Verliebtheit</b>	Nicht vorhanden	Vorhanden	Nicht vorhanden
<b>Leere Liebe</b>	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden	Vorhanden
<b>Romantische Liebe</b>	Vorhanden	Vorhanden	Nicht vorhanden
<b>Freundschaftl. Liebe</b>	Vorhanden	Nicht vorhanden	Vorhanden
<b>Närrische Liebe</b>	Nicht vorhanden	Vorhanden	Vorhanden
<b>Erfüllte Liebe</b>	Vorhanden	Vorhanden	Vorhanden

### **Messinstrument und Messergebnisse zur Dreieckstheorie der Liebe**

Sternberg entwickelte 1997 seine revidierte „Triangular Love Scale“, die aus je 15 Items mit 9-stufigem Antwortformat für die drei Skalen „Leidenschaft“, „Intimität“ und „Bindung“ besteht. Beispielitems sind für **“Leidenschaft”**: "Just seeing \_\_\_ is exciting for me", für **“Intimität”** "I feel emotionally close to \_\_\_" und für **“Bindung”** "I would stay with \_\_\_ through the most difficult times."

Dieser Fragebogen bezieht sich abermals explizit auf eine Zielperson, d.h. es geht hier um die Qualitäten einer spezifischen Beziehung und nicht um überdauernde Persönlichkeitsmerkmale der befragten Person. Die „Triangular Love Scale“ war in einer Untersuchung von Sternberg (1997) gut geeignet, um romantische Beziehungen von anderen engen Beziehungen abzugrenzen, da insbesondere die Mittelwerte für „Leidenschaft“ in romantischen Beziehungen signifikant höher waren als in anderen engen Beziehungen. Bei „Intimität“ und „Bindung“ waren die Mittelwertsunterschiede zwischen Liebesbeziehungen und anderen Beziehungen zwar auch vorhanden, aber geringer. Weiterhin wurde die „Triangular Love Scale“ von Sternberg (1997) mit der „Love“ und „Liking Scale“ Rubins und mit einem 6-Item umfassenden Messinstrument für Beziehungszufriedenheit korreliert. Die „Triangular Love Scale“ korrelierte stärker mit Rubins „Love Scale“ ( $r = .70$  für Intimität;  $.71$  für Bindung,  $.82$  für Leidenschaft) als mit der „Liking Scale“ ( $r = .61$  für Intimität,  $.59$  für Leidenschaft und  $.56$  für Bindung). Die Beziehungszufriedenheit war sowohl auf Itemebene als auch durch im Gesamtwert deutlich höher korreliert mit der „Triangular Love Scale“ ( $r = .76$  für Intimität,  $.76$  für Leidenschaft und  $.67$  für Bindung) als mit der Rubin Love Scale ( $r = .59$ ) und der Liking Scale ( $r = .56$ ).

### 3.3.4. Lees Liebesstile

Eine weitere prominente Theorie der Liebe stammt von dem amerikanischen Soziologen Lee (1977), der sechs Liebesstile generierte, indem er Probanden Aussagen über Liebe aus der (antiken und modernen) Literatur und Gedichten ordnen ließ und die Ergebnisse einer Faktorenanalyse unterzog. Aus den Ergebnissen unterschied er sechs Liebesstile, die er mit griechischen und lateinischen Namen bezeichnete. Die Liebesstile beschreiben, wie zwei Menschen in einer Liebesbeziehung miteinander interagieren:

**Romantische Liebe (Eros)** bezeichnet die unmittelbare Anziehung durch die geliebte Person, die mit einer physiologischen Erregung und sexuellem Interesse verbunden ist. Hier spiele das eigene Bild eines idealen Partners und die Übereinstimmung des Partners mit diesem eine Rolle. "There is instant appreciation of the extent to which the beloved fulfills the ideal image; a 'sudden sensation of recognition and hope'" (Lee, 1977, S. 178). Der romantisch Verliebte sehne sich danach, dem anderen möglichst oft nahe zu sein, er möchte dem Partner viel von sich selbst mitteilen und viel von ihm erfahren. Auch das Phänomen der „Liebe auf den ersten Blick“ fällt unter diese Kategorie.

**Besitzergreifende Liebe (Mania):** Die besitzergreifende Liebe äußere sich in der Betonung der Exklusivität der Beziehung und in dauernder Konzentration auf den Partner/die Partnerin.

Im Extremfall kreist das ganze Denken um ihn/sie und die Partnerschaft wird zu einer Besessenheit - der Partner/die Partnerin wird dabei als Besitz betrachtet. Gedanken an die mögliche Untreue des Partners/der Partnerin erlebt der/die Eifersüchtige als quälend. Emotionale Höhen und Tiefen wechseln einander ab, je nachdem, ob sich der/die Eifersüchtige seines Partners/seiner Partnerin momentan sicher ist oder nicht.

**Freundschaftliche Liebe (Storge)** entstehe aus einer langen Freundschaft. Im Vordergrund stehen gemeinsame Interessen und Aktivitäten, die sexuelle Anziehung trete hingegen erst spät auf, wenn schon eine feste Bindung zwischen den Partnern entstanden sei. Die Beziehung sei durch Toleranz, Vertrauen und Respekt gekennzeichnet.

**Spielerische Liebe (Ludus)** betont Verführung, sexuelle Freiheit und sexuelle Abenteuer mit mehreren Partnern. Die Komponente der Bindung sei eher niedrig ausgeprägt und das Ausmaß des Sich-Einlassens auf eine Beziehung werde sorgfältig kontrolliert. Eifersucht oder Rivalität seien hingegen gering ausgeprägt. Das Hier und Jetzt dominiert in diesem Konzept gegenüber einer längerfristigen Perspektive.

**Pragmatische Liebe (Pragma)** stelle Vernunftgründe wie z.B. Kinderwunsch oder materielle Vorteile für den Aufbau einer Beziehung in den Vordergrund. Pragmatisch Orientierte haben eine Reihe von Eigenschaften vor Augen, die ihr zukünftiger Partner besitzen sollte. Wenn ein Mensch den Anforderungen genügt, besteht die Bereitschaft, eine längerfristige Beziehung einzugehen. Gefühle spielen hierbei keine vorrangige Rolle.

**Altruistische Liebe (Agape)** stelle das Wohl der geliebten Person über das eigene Wohlergehen. Die Aufmerksamkeit sei primär auf die Bedürfnisse des anderen gerichtet. Der Partner werde unterstützt, auch wenn dies auf Kosten eigener Interessen gehe.

Lee ordnet diese sechs in primäre und sekundäre Liebesstile. Sekundär bedeutet hier jedoch nicht unterlegen oder weniger wichtig, sondern bezeichnet eine Kombination der primären Liebesstile analog zu einer Mischung der Grundfarben, bei denen aus gelb und blau grün entsteht. Die primären Liebesstile seien „Eros“, „Storge“ und „Ludus“ und die sekundären „Mania“, „Agape“ und „Pragma“.

Lee verzichtet bewusst auf eine normative Positionierung oder eine Hierarchisierung der Liebesstile – keiner von ihnen sei die "richtige" Art zu lieben. Damit grenzt er sich von normativen Theorien der Liebe ab, die von der Vorstellung ausgehen, dass es eine "wahre" Liebe gibt, während es bei den anderen Phänomenen "nur" um Varianten wie Verliebtheit, Leidenschaft oder Freundschaft gehe (z.B. Sternbergs Dreieckstheorie, bei der nur die Ausprägung aller drei Komponenten eine erfüllte Liebe markieren, oder Hatfields „freundschaftliche“ Liebe). Nach Lee lässt sich eine Partnerschaft in der Regel nicht durch nur einen Liebesstil beschreiben, sondern durch eine Kombination ver-

schiedener Liebesstile. Die Liebesstile seien persönliche Präferenzen, analog zu anderen Vorlieben (z.B. Lieblingsfarbe). Auch die kulturelle Sozialisation und die individuelle Biographie eines Menschen spielten eine Rolle bei der Neigung zu einem bestimmten Liebesstil.

### **Liebesstile: Eigenschaft oder Zustand?**

Ein Kritikpunkt an der Theorie der Liebesstile von Lee ist die konzeptionale Unklarheit: Insbesondere wird nicht deutlich, ob die Liebesstile Eigenschaften („Traits“) einer Person sind, die sich stets in ähnlicher Weise also unabhängig von verschiedenen Partnern manifestieren oder ob die Liebesstile im Wesentlichen in jeder Liebesbeziehung differieren („state“) sind, ohne Vorhersagbarkeit aus der Persönlichkeit der Partner. Gemäß der Bezeichnung "Liebesstile" und seines theoretischen Bezuges versteht Lee die Liebesstile im Sinne einer persönlichkeitsnahen Einstellungsmessung. Andererseits konstatierte er, dass es einer Person möglich sein könne, gleichzeitig oder nacheinander mit Person A einen Liebesstil (z.B. Eros) und mit Person B einen anderen Liebesstil (z.B. Ludus) ausprägen, was für die Auffassung im Sinne von "Zuständen" spricht. Für die Definition von Liebestilen als Persönlichkeitsmerkmal sprechen tendenziell die signifikanten, aber durchweg unter absolut  $r = .30$  bleibenden Korrelationen der Liebesstile mit verschiedenen Skalen der Persönlichkeit (Heaven, Da Silva, Carey & Holen, 2004). Gegen die Trait-Komponente spricht hingegen der Befund, dass zwar beim gleichen Partner eine hohe Konstanz der Liebesstile bestehen soll, (insbesondere der altruistische Liebesstil wird als besonders konstant beschrieben), es bei Partnerwechseln aber zu einem Wechsel des Liebestils kommen kann (Hendrick & Hendrick, 1986).

Hendrick & Hendrick (1986) vertraten die Auffassung, dass die Liebesstile sowohl Zustände als auch als Eigenschaften beinhalten:

"Conceptually, it might be argued that love styles partake of both trait and state characteristics. One interesting aspect of the love styles is that they vary in emotional intensity. Eros and Mania are high in emotion, Agape is average, and Ludus, Storge, and Pragma are all low. To whatever extent emotional expressivity is a temperamental facet of the person, to that extent there may be a constitutional predisposition toward different love styles" (S. 401).

Amelang (1992) untersuchte in drei Studien die Abhängigkeit der Liebesstile von einem bestimmten Partner. Die Grundannahme war, dass sich der Einfluss verschiedener Partner geringer auswirken würde, sofern Liebesstile Eigenschaften einer Person sind. In der ersten Studie untersuchte Amelang an 215 Personen den Liebesstil in Bezug auf den aktuellen und den vorhergehenden Partner. Dabei wurden gegenüber dem vorhergehenden Partner geringere Ausprägungen in „Eros“ und höhere Ausprägungen von „Ludus“ und „Storge“ festgestellt. Dieses Ergebnis könnte jedoch durch den Umstand verfälscht werden, dass die Partnerschaft beendet war und retrospektiv als negativer dargestellt werden könnte. Ein weiteres Problem liegt in der selektiven Partnerwahl, wodurch nicht zufällige Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Partnern einer Person zu erwarten sind. Im Ergebnis der Studie würden die Liebesstile folglich fälschlicherweise mehr "trait-like" aufgefasst, als sie seien, da diese Selektivität lediglich einen ähnlichen Interaktionsstil der Person in den jeweiligen Beziehungen fördere.

Die zweite Studie erhob zusätzlich zum Inhalt der ersten Studie die Persönlichkeit des jetzigen und vorhergegangenen Partners anhand von Eigenschaftsratings. Über alle Liebesstile hinweg war der Effekt der relativen Ähnlichkeit der Persönlichkeitsmerkmale gegenüber dem augenblicklichen und dem früheren Partner statistisch bedeutsam, d.h. die Liebestildifferenzen waren bei in der Persönlichkeit unterschiedlichen Partnern höher als bei ähnlichen. Nur „Mania“ erreichte die Signifikanzgrenze.

In seiner dritten Studie untersuchte Amelang 151 Personen, die aktuell oder in der Vergangenheit mehrere Partner gehabt haben. Hier waren die Unterschiede des Liebesstils in Bezug auf die gleichzeitigen Liebespartner bei „Eros“ und „Storge“ signifikant. Trotz der methodischen Einwände kam Amelang zu der Auffassung, dass „Eros“ und „Storge“ und - im weiteren Sinne - „Ludus“ partnerabhängig (also „state“-Komponenten) seien, während „Pragma“, „Mania“ und „Agape“ eher individuelle Eigenschaften beschreiben.

## **Messinstrumente der Liebesstile**

Lee selbst hat keine Einstellungsskalen zur Messung der Liebesstile entwickelt, sondern methodisch mit Interviews gearbeitet. Hendrick und Hendrick entwickelten 1986 die „Love-Attitudes Scale“ mit sechs Skalen zu je sieben Items zur Erfassung der Liebesstile. Alle Items werden auf 9-Punkte-Skalen beantwortet, deren Endpunkte mit "absolut falsch" und "absolut richtig" benannt sind. Der deutschsprachige Fragebogen zur Erfassung der Liebesstile, das "Marburger Einstellungsinventar für Liebesstile" (MEIL), wur-

de von der Forschungsgruppe um Bierhoff (Bierhoff & Klein, 1991; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1997) auf Grundlage der „Love-Attitudes-Scale“ entwickelt und schon 1999 an über 2000 Personen eingesetzt. Die Skalen werden als weitgehend unabhängig voneinander beschrieben (Bierhoff & Grau, 1999; Hendrick & Hendrick, 1986). Beispielitems sind: "Mein Partner entspricht meinen Idealvorstellungen von einem attraktiven Mann" (Eros), "Meine befriedigendsten Liebesbeziehungen entstanden aus guten Freundschaften" (Storge), "Wenn mein Partner nicht dabei ist, flirte ich gerne mal mit anderen." (Ludus), "Für mich ist es wichtig, dass mein Partner ein gewisses Sozialprestige hat" (Pragma") und "Echte Partnerschaft ist ohne gegenseitige Fürsorge nicht vorstellbar" (Agape).

Die Einzelitems des MEIL sind teilweise allgemeine persönlichkeitspsychische Liebesstil-Fragen, teilweise beschreiben sie Qualitäten und Aspekte einer bestimmten Partnerschaft, die damit auch vorausgesetzt wird. Diese beiden Itemtypen sind auf die sechs Skalen unterschiedlich verteilt, so dass bestimmte Skalen eher persönliche Liebestile beschreiben (Pragma, Storge), während andere eher auf die gegenwärtige Partnerschaft Bezug nehmen.

## **Messergebnisse zu den Liebestilen**

Anhand der Fragebögen wurden von mehreren Forschergruppen Studien durchgeführt, um die Validität und Anwendbarkeit der Theorie zu überprüfen. Unter anderem wurden folgende Themen untersucht:

### **Häufigkeit/ Ausprägungsstärke der Liebestile**

Der Liebestil Eros zeigt nach den Skalenmittelwerten die stärkste Ausprägung. Agape, Storge und Mania liegen im mittleren Bereich, Pragma und Ludus sind eher schwächer ausgeprägt (Bierhoff & Grau, 1999, S.52). Hierzu sollte angemerkt werden, dass Eros als Skala zahlreich auf wünschenswerte Qualitäten des Partners und auf erfüllende Liebeserlebnisse Bezug nimmt, weshalb diese Skala auch am stärksten mit der partnerschaftlichen Zufriedenheit korreliert. Die Skalen des MEIL weisen also unterschiedliche, nicht unbedingt konzeptlogisch bzw. sinnvolle Konfundierungen mit der Partnerschaftszufriedenheit auf.

## **Ähnlichkeit der Liebesstile bei Partnern**

Unter Partnern sind die Liebesstile ähnlich, wobei unterschiedliche Forscher uneinheitliche Ergebnisse ermittelten: Hendrick, Hendrick und Adler (1988) erhielten höhere Interpaar-Korrelationen in den Skalen „Eros“, „Storge“, „Mania“ und „Agape“, während Bierhoff (1991) höhere Ähnlichkeiten in den Skalen „Eros“, „Storge“, „Ludus“, und „Pragma“ fand. Davis und Latty-Mann (1987) entdeckten, dass Paare sich in allen Liebesstilen außer „Pragma“ und „Mania“ signifikant ähnelten. Unterschiede bezüglich „Eros“ waren ein Prädiktor für generell niedrigere Beziehungsqualität bei Frauen; Unterschiede bezüglich „Ludus“ bei Männern. Bei der besitzergreifenden Liebe ist es meist die Frau, die besonders besitzergreifend liebt. Wenn beide Partner besitzergreifend sind, scheinen erhebliche Konflikte plausibel (Davis und Latty-Mann, 1987).

## **Liebesstile und Beziehungszufriedenheit**

Mehrere Studien haben zwischen den Liebestilen und der Beziehungszufriedenheit Zusammenhänge untersucht. Dabei wurde mehrfach eine starke positive Korrelation der Beziehungszufriedenheit mit „Eros“ (Bierhoff, 1991, Davis & Latty-Mann, 1987; Hendrick, Hendrick & Adler, 1988), eine starke negative Korrelation mit „Ludus“ (Davis & Latty-Mann, 1987; Hendrick et al., 1988) sowie moderate positive Korrelationen mit „Agape“ (für Frauen bei Hendrick et al., 1988, für beide Geschlechter bei Davis & Latty-Mann) ermittelt. „Storge“ und „Pragma“ könnten die Beziehung stabilisieren, ersteres könne die Intimität erhöhen. In der ersten Phase der Beziehung könne dagegen die besitzergreifende Liebe zur Paarwerdung beitragen.

## **Liebesstile und Geschlecht**

Bierhoff ermittelte, dass Männer und Frauen in der Regel in den Liebestil-Inventaren ähnliche Werte erzielen, mit Ausnahme von zwei Skalen: Frauen erzielten signifikant höhere Werte auf der besitzergreifenden Liebesskala und Männer höhere Werte auf der altruistischen Liebesskala (Bierhoff, 1991). Hendrick und Hendrick (1986) fanden bei Männern eine stärkere Ausprägung von „Ludus“, während Frauen eher erotisch, storgisch, pragmatisch und manisch liebten als Männer.

## **Liebesstile und Rahmenbedingungen der Partnerschaft**

Klein und Bierhoff (1991) untersuchten die Auswirkungen von Rahmenbedingungen wie Verheiratetsein, gemeinsame Wohnung, Vorhandensein von Kindern, Beziehungsdauer und Anzahl bisheriger sexueller Partner auf die Ausprägungen der Liebesstile. Dabei waren die romantische, leidenschaftliche und spielerische Liebe weitgehend unbeeinflusst von den Rahmenbedingungen, während die pragmatische, freundschaftliche und altruistische Liebe starke Abhängigkeiten davon zeigten. Die pragmatische Liebe war bei Verheirateten, bei gemeinsamen Kindern sowie bei längerer Partnerschaft höher ausgeprägt. Klein und Bierhoff deuteten dies so, dass Pragmatismus in längeren Beziehungen als eine Schlüsselvariable diene, die Langfristigkeit und Stabilität sichere.

Altruistische Liebe war bei Verheirateten und Paaren mit Kindern sowie tendenziell bei längerer Beziehungsdauer höher. Dies erklären Klein und Bierhoff damit, dass insbesondere beim Vorhandensein von Kindern eine Art Opferbereitschaft nötig sei, um eine kontinuierliche Betreuung sicherzustellen. Freundschaftliche Liebe hing positiv mit der Länge der Beziehung und negativ mit der Zahl bisheriger sexueller Partner zusammen.

## **Unterliegen Liebesstile einem genetischen Einfluss?**

Waller und Shaver (1994) führten erstmalig in der Literatur eine Zwillingsstudie durch, um den Einfluss der Gene auf die Liebesstile zu beleuchten. 890 erwachsene Zwillinge und 172 ihrer Ehepartner wurden mit der Love Attitudes Scale (LAS; Hendrick & Hendrick, 1986) und einem Persönlichkeitsfragebogen (Inventory of Personal Styles, IPS; Lykken et al. 1990) untersucht. Es wurden für jedes Zwillingspaar Korrelationen zwischen den Liebestilen errechnet, um diese dann zwischen den monozygoten und dizygoten Zwillingspaaren zu vergleichen. Für die Liebesstile „Ludus“ und „Agape“ lag keine und für „Eros“, „Storge“ und „Pragma“ nur eine sehr geringe Heritabilität vor. „Mania“ wurde als einziger Liebestil identifiziert, bei dem die Monozygoten signifikant stärker korrelierten als die Dizygoten. Waller und Shaver sprechen sich dafür aus, dass die gemeinsamen Umweltvariablen der Zwillinge eine substanzielle Rolle in der Ähnlichkeit der Liebesstile spielen. "These results suggest that shared experiences, not shared genes, account for similarities in love attitudes" (S. 272).

Diese Befunde sprechen für eine bisher eher persönlichkeitsferne Konzeption und Operationalisierung von Liebestilen. Wäre eine größere korrelative Nähe zu Persönlich-

keitsfaktoren gegeben, müsste mit stärker ausgeprägten Erblichkeitskoeffizienten gerechnet werden.

### **3.3.5 Liebe als Bindungsverhalten**

Romantische Liebe kann auch als Bindungsverhalten unter Erwachsenen aufgefasst werden. Diese Auffassung basiert auf der **Bindungstheorie** von Bowlby (1975, 1979, 1988), die besagt, dass jeder Mensch mit mehreren aus der Evolution hervorgegangenen, stabilen Verhaltenssystemen ausgestattet sei, die das Überleben der Spezies sichern sollen. Das Bindungsverhalten habe den Zweck, dass die Hauptpflegeperson des Kindes in der Nähe bleibe, es vor Gefahren schütze und ihm Hilfe beim Lernen gebe. Dabei komme dem Kind das Bindungsverhalten (attachment) und dem Erwachsenen sein Komplement, das Fürsorgeverhalten (maternal behavior, bonding) zu. Die beobachtbaren Verhaltensweisen beim Kind (z.B. Lächeln, Anschmiegen, Schreien, Suchen, Festklammern, etc.) können im Rahmen des Bindungsverhaltens auftreten, aber auch andere Funktionen haben. Das konkrete Bindungsverhalten werde nur in Alarmsituationen aktiviert, z.B. wenn die Bezugsperson sich entferne, wenn sie wiederkomme, wenn sie die Bittsignale um Schutz und Sicherheit abweise etc. Die Bezugsperson zeige bei Aktivierung des Bindungssystems komplementär fürsorgendes Verhalten: Sie wende sich dem Kind zu, nehme Körperkontakt auf, tröste oder füttere es. Räumliche Nähe zur Bezugsperson oder gar enger körperlicher Kontakt beenden das Bindungsverhalten. Das Kind entwickle eine personenspezifische Bindung im ersten Lebensjahr, wobei das Verhaltenssystem der Bindung sich je nach kognitivem und motorischem Entwicklungsstand, seinen spezifischen Erfahrungen mit der Bezugsperson und dem Vertrauen in seine Erreichbarkeit entwickle. Bindung ist laut dieser Theorie universell, d.h. dass alle Kinder (außer Extremfälle wie schwer geistig behinderte Kinder oder schwer hospitalisierte Kinder) personenbezogene Bindungen ausbilden.

Ainsworth und Blehar (1978) untersuchten die Qualität der Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind mit dem Fremde-Situations-Test. In einer standardisierten Testsituation, in der die Bezugsperson in zeitlich genau definierten Abständen den Raum verlässt und wiederkommt, wurden bei Kindern im Alter von 12 bis 24 Monaten Erkundungs- und Bindungsverhalten ausgelöst und die Balance beider Systeme beeinflusst. Bowlby und Ainsworth unterschieden drei Bindungstypen bei Kindern:

**Sicher gebundene** Kinder suchen und wahren bei oder nach Belastungen Nähe und Kontakt zur Mutter. Bei Trennungen von dieser zeigen sie zunächst kaum Kummer - und wenn sie Kummer ausdrücken, dann ist dies deutlich erkennbar. Auch auf Seiten der Mutter werden bei der „sicheren“ Bindung eine hohe Verfügbarkeit und ein feinfühligere Umgang mit dem Kind beschrieben. Nach Ainsworth und Blehar (1978) waren ca. 60% der einjährigen Kinder sicher gebunden.

Unsichere Bindungen wurden in zwei verschiedene Erscheinungsbilder unterteilt:

**unsicher-vermeidende** Bindung zeige sich auf Seite des Kindes durch wenig Kummer über das Weggehen der Mutter, Gleichbehandlung von Mutter und fremder Person sowie Ignorieren der Mutter bei der Rückkehr. In diesem Bindungsmuster verhält sich die Mutter gegenüber den emotionalen Bedürfnissen des Kindes vorwiegend als wenig ansprechbar bis abweisend. Nach Ainsworth et al. (1978) waren ca. 15% der Kinder „unsicher-vermeidend“ gebunden.

**unsicher-ambivalente** Bindung sei beim Kind davon geprägt, dass das Kind seinen Kummer beim Weggang der Mutter deutlich und lautstark zeige, aber bei der Rückkehr der Mutter einerseits den Kontakt suche, andererseits den Kontakt- und Interaktionsversuchen der Mutter widerstrebe. Die Mutter sei in diesem Bindungsmuster in ihrer Verfügbarkeit und Responsivität inkonsistent. Nach Ainsworth & Blehar (a.a.O) waren ca. 15 % der Kinder „unsicher-ambivalent gebunden“.

Bowlby (1979) ging davon aus, dass Erfahrungen bezüglich der Ansprechbarkeit und Zuneigung wichtiger Bezugs- bzw. Bindungspersonen (sog. Bindungserfahrungen) internalisiert und in "**internen Arbeitsmodellen**" kognitiv repräsentiert werden. Diese Arbeitsmodelle enthalten Vorstellungen und Überzeugungen vom Wesen und der Verfügbarkeit anderer Personen sowie Einschätzungen des Selbst, die je nach Art der gemachten Erfahrung differieren. Die zentrale Frage sei dabei: "Kann ich mich darauf verlassen, dass meine Bezugsperson im Bedarfsfall da sein wird und auf mich eingeht?". Neben dem Selbstbild und dem Fremdbild werde ein zwischenmenschliches Skript für

die Beziehung in einem Beziehungsschema abgebildet. Dieses entwickle sich aus frühen Repräsentationen des Verhaltens, das spezifische Bindungspersonen in spezifischen Situationen gezeigt haben, zu relativ stabilen und generalisierten Repräsentationen des Selbst und der sozialen Umwelt. Collins und Read (1990) gehen dabei davon aus, dass erwachsene Arbeitsmodelle sehr komplex sind und auf einer Vielzahl von Beziehungserfahrungen basieren. Arbeitsmodelle seien ein Netzwerk von miteinander hierarchisch verbundenen Modellen, von denen auch ein spezifisches Modell für romantische Beziehungen existiere. In diesem werden der gegenwärtige und frühere Partner kognitiv repräsentiert. Collins und Read gehen aufgrund der Komplexität des Modells davon aus, dass es falsch wäre, von einem einzigen Modell für Bindung im Erwachsenenalter oder von einem einzigen Bindungstypus zu sprechen. Vielmehr solle man den Ausdruck "Bindungsstil" (attachment style) für generellere Modelle, die mehrere Beziehungen betreffen, reservieren und von "Bindungsqualität" (attachment quality) sprechen, wenn von einer spezifischen Bindung zu einer Person die Rede ist. In jeder Beziehung sei die Bindungsqualität als Funktion von eigenen Merkmalen (wie eine Prädisposition oder ein Bindungsstil) und Merkmalen des Partners zu verstehen.

Die Arbeitsmodelle beeinflussen, wie Personen in bindungsrelevanten Situationen das Verhalten anderer erleben und interpretieren, welches Verhalten sie von anderen erwarten, und wie sie selbst kognitiv, emotional und mit beobachtbarem Verhalten reagieren, wobei die Wirkung der Arbeitsmodelle zu einem wesentlichen Teil automatisiert und nicht unmittelbar bewusst erfolge. Zum Beispiel sei das Bedürfnis nach gefühlter Sicherheit bei „ängstlich-ambivalent“ gebundenen Menschen chronisch aktiviert und im Vergleich zu „sicher-gebundenen“ Menschen dauerhaft erhöht, d.h. „ängstlich-ambivalent“ gebundene Menschen brauchen größere Erfahrungen von Intimität, bevor ihr Bedürfnis erfüllt werde. Wenn der Partner sich in einer Situation emotional entferne, werde ein „sicher-gebundener“ Mensch darauf mit Verständnis und externen Erklärungen (z.B. "er ist müde und braucht Ruhe") reagieren, während ein „ängstlich-ambivalenter“ Mensch vermutlich befürchte, etwas falsch gemacht zu haben und deshalb abgelehnt zu werden und ein „ängstlich-vermeidender“ Mensch die Situation positiv einschätze, weil er dadurch Freiräume erhalte.

Der Theorie nach werden die Modelle zunehmend stabiler, da Erfahrungen, die die Arbeitsmodelle bestätigen, stärker wahrgenommen und erinnert werden als nicht-übereinstimmende Erfahrungen. Zudem schaffen Menschen sich soziale Umfelder, die ihre inneren Arbeitsmodelle im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung bestätigen.

Hier sei auch das eigene Verhalten, das bestimmte Reaktionsmuster des Partners hervorruft, von Relevanz. Zum Beispiel kann das extrem klammernde Verhalten eines „ängstlich-ambivalenten“ Menschen beim Partner Abwehr und Zurückweisung hervorrufen. Auch wählen Menschen sich soziale Umwelten, die mit ihren Erwartungen übereinstimmen und andere übereinstimmen. Hier spielt besonders die Partnerwahl eine wichtige Rolle, bei der z.B. oftmals (unbewusst) Partner gewählt werden, mit denen (schwierige) Erfahrungen aus der Vergangenheit wiederholt werden.

Die Veränderung von Arbeitsmodellen wird nach Collins und Read (a.a.O.) durch starke Erfahrungen, die mit den bestehenden Arbeitsmodellen unvereinbar seien, erwirkt. Die Stärke der Erfahrung könne einerseits in ihrer Langfristigkeit bestehen: Zum Beispiel kann ein „ängstlich-ambivalenter“ Mensch sich in einer dauerhaften und verlässlichen Beziehung mit einem „sicher-gebundenen“ Partner zunehmend selbst sicherer binden. Zum anderen können auch kurze, aber extrem starke Erfahrungen die Bindungsqualität verändern wie z.B. der Tod eines Kindes oder der Seitensprung eines Partners, der vorhergehende sichere Bindungsqualitäten infrage stellen.

## **Bindung im Erwachsenenalter**

Für die vorliegende Untersuchung ist interessant, dass dieser Theorie gemäß das Bindungsverhalten, wie bereits angedeutet wurde, nicht nur auf die Eltern-Kind-Beziehung beschränkt ist, sondern auch in wichtigen Beziehungen im Erwachsenenalter besteht. Es erfüllt dort die Funktion der Aufrechterhaltung der Partnerschaft und der Sicherstellung einer gemeinsamen Betreuung der Nachkommenschaft. Hazan und Shaver (1987) eröffneten mit dieser These das Forschungsfeld "Paarbeziehung und Bindung", das zunehmend auf weltweites Interesse stößt. Dieses Forschungsfeld ist weitgehend unabhängig von dem Zweig der Bindungsforschung, der sich mit der erwachsenen Repräsentation der in der Kindheit erfahrenen Bindung beschäftigt. Im Vergleich zum kindlichen Bindungsverhalten sei Bindung bei Erwachsenen wesentlich symmetrischer, wobei die Erwachsenen mal eine "progressive" und mal eine "regressive" Rolle einnehmen können, während die Bindung zwischen Eltern und Kind per se asymmetrisch sei. Außerdem ist die Versorgung mit Wärme und emotionaler und materieller Sicherheit gegenüber kleinen Kindern ein zentrales Beziehungselement, während zwischen Erwachsenen Partnern auch Sexualität und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen eine Rolle spielen. Nach bindungstheoretischer Ansicht entspringe Bindung im Erwachsenenalter (z.B.

zwischen Partnern) einem Bedürfnis nach individualisierter Beziehung und Zuwendung jenseits der Befriedigung allgemeiner körperlicher oder psychologischer Bedürfnisse. So enthält die romantische Liebe enthält laut Shaver und Hazan (1988) die Elemente **Bindung** (attachment), **gegenseitige Fürsorge** (caregiving) und **Sexualität** (sexual mating). Von Sydow (2001) beschreibt die Formen von Bindungsverhalten zwischen Erwachsenen folgendermaßen:

"Nähesuche und Trennungsprotest (z.B. das jungverliebte Paar, bei dem der eine es ohne den anderen kaum aushält) oder auch ein verlassener Partner, der - obwohl der Trennungswunsch des anderen offenkundig ist - immer wieder versucht, Nähe zum anderen herzustellen... [...] die Nutzung des Partners als "sichere Basis" für Exploration (z.B. das Paar, das sich nur gemeinsam, keinesfalls aber allein zum Urlaub in ein fremdes exotisches Land traut) und als "sicherer Hafen" und Trostquelle bei Bedrohung (z.B. die junge Frau, die im Kino anlässlich eines Horrorfilms, der sie ängstigt, Schutz an der Schulter ihres Freundes sucht...)" (S. 276).

Hazan und Shaver (1987) postulieren, dass romantische Beziehungen zwischen Erwachsenen in der Kindheit übernommene Bindungsstile reflektieren. Sie gehen bei Erwachsenen von drei Bindungsstilen aus: "sicher", "ängstlich-ambivalent" und "vermeidend". In Form einer Selbstaussage (Hazan & Shaver, 1987) werden die drei Bindungstypen folgendermaßen beschrieben:

**Sicherer Bindungsstil (secure):** "Ich finde es relativ leicht, anderen nahe zu sein. Ich mag es, wenn ich von anderen abhänge und sie von mir. Ich mache mir keine Sorgen darüber, von anderen verlassen zu werden oder dass mir andere zu nah kommen."

**Vermeidender Bindungsstil (avoidant):** "Ich mag es nicht, anderen sehr nahe zu sein. Ich finde es schwierig, anderen vollkommen zu vertrauen und abhängig von anderen zu sein. Ich werde nervös, wenn jemand mir zu nahe kommt, und oft wollen Partner intimere Beziehungen mit mir als mir lieb ist."

**Ängstlich-ambivalenter Bindungsstil (ambivalent):** "Ich finde, dass andere zögern, mir so nahe zu kommen, wie ich es möchte. Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht wirklich liebt oder nicht bei mir blei-

ben will. Ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen, und dieser Wunsch verscheucht Leute manchmal." (deutsche Übersetzung aus: von Sydow, 2001, S. 281).

Die Anzahl und die genaue Bezeichnung der unterschiedlichen Bindungstypen sind umstritten. Während das Drei-Typen-Konzept von Hazan und Shaver (1987) relativ häufig in Studien zur Erforschung von Partnerschaften eingesetzt wurde, existieren auch theoretische Modifikationen mit vier Prototypen erwachsener Bindungsmuster: Bartholomew (1990) fügte als vierten Bindungstyp den „gleichgültig-vermeidenden“ ("dismissing"), hinzu. Während der „ängstlich-vermeidende“ („fearful“) Bindungstyp dadurch charakterisiert sei, dass man Beziehungen aus Angst vor Zurückweisungen ausweiche, *obwohl* man sich Nähe wünsche, weiche der „gleichgültig-vermeidende“ Beziehungen aus, *weil* er sich keine Nähe wünsche.

### **Messinstrumente zur Erfassung von Bindung im Erwachsenenalter**

Bindungen im Erwachsenenalter werden sowohl mit Interview- als auch mit Fragebogenmethoden erfasst. Aufgrund des vorliegenden quantitativen Untersuchungsdesigns und der ausschließlichen Verwendung von Fragebögen wird auf die Darstellung von Interviewverfahren verzichtet. Fragebögen erfassen bewusste, durch Verfälschungstendenzen potenziell inakkurate Zusammenfassungen einer Person über ihre eigenen Erfahrungen und Verhaltensweisen. Eine Übersicht der Messinstrumente zur Erfassung von Bindung im Erwachsenenalter findet sich bei von Sydow (2001).

Im Folgenden sollen einige relevante Messinstrumente zur Erfassung der Bindungstypen kurz vorgestellt werden.

#### **“Adult Attachment Styles“ (AAS, Hazan & Shaver, 1987)**

Dieses Fragebogenverfahren besteht aus den oben bereits beschriebenen Selbstaussagen, von denen der Proband einer zustimmen soll.

Dieser Fragebogen ist trotz seiner hohen Beliebtheit problematisch, da eine partielle Zustimmung zu einigen Items nicht möglich ist, sondern dem Probanden das ganze Muster aufgezwungen wird (forced choice). Zum Beispiel muss eine

Person, die Nähe meidet, obwohl sie sie eigentlich wünscht, auch die Aussage bejahen: "Ich mag es nicht, anderen nahe zu sein", auch wenn dies nicht der Fall ist. Auch soziale Erwünschtheit spielt hier eine problematische Rolle, da für Probanden offensichtlich ist, welche Antwort die "gute" ist. Weiterhin bietet das Item keine Überprüfung der internen Konsistenz und keine quantitative Einschätzung, inwieweit der ausgewählte Bindungsstil die Person charakterisiert.

### **"Multi-Item-Attachment- Scale" (MIAS, 1990)**

Dieses Verfahren wurde von Simpson (1990) und Collins und Read (1990) entwickelt. Hier werden die Selbstbeschreibungen von Hazan und Shaver in 13 Items unterteilt. Eine Faktorenanalyse ergab eine Zwei-Faktoren-Lösung (Simpson, 1990) mit den Faktoren "Security versus Avoidance" und "Anxiety" und eine Drei-Faktoren-Lösung (Collins & Read, 1990) mit den korrelierten Faktoren "Discomfort with Closeness" und "Discomfort with Dependence on Romantic Partners" und "Anxiety". Die Multi-Item-Attachment-Scale erwies sich jedoch nur als schwach reliabel (v. Sydow, 2001).

### **"Experiences in Close Relationships" (ECR)**

Brennan, Clark und Shaver (1998) haben faktorenanalytisch aus Hunderten von Items einen reliablen Fragebogen mit 36 Items aus sieben Skalen entwickelt: „Frustration“, „Nähe suchen“, „Ambivalenz“, „Selbstgenügsamkeit“, „Vertrauen“, „Eifersucht“ und „Klammern“. Die Einteilung in sieben Skalen ist jedoch überdifferenziert und konnte faktorenanalytisch nicht repliziert werden (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1999).

### **"Bindungs-Fragebogen" (Grau, 1999)**

Neuerdings scheinen sich Fragebogenverfahren mit zwei Faktoren durchzusetzen: **„Angst vor Trennung oder Distanz“** und **„Vermeidung von Nähe“**. Dabei laden die Items zum „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstil positiv auf dem Angstfaktor, die Items zum „gleichgültig-vermeidenden“ Bindungsstil positiv auf dem Vermeidungsfaktor, die Items zum „ängstlich-vermeidenden“ Bindungsstil positiv auf beiden Faktoren und die Items zum „sicheren“ Bindungsstil negativ auf beiden Faktoren.

Ein Fragebogen, der auf diesem Zwei- Faktoren-Ansatz basiert, ist der 1999 von Grau entwickelte „Bindungs-Fragebogen“. Das aus 20 Items bestehende Messinstrument bezieht sich auf nur eine Zielperson, den Partner bzw. die Partnerin, und berücksichtigt die vier Bindungsstile nach Bartholomew. In einer Untersuchung an 335 Personen (Grau, 1999) wurde die zweifaktorielle Struktur bestätigt und die internen Konsistenzen als gut bewertet.

## **Messergebnisse zur Bindung im Erwachsenenalter**

Die von Hazan und Shaver (1987) beschriebenen Bindungsstile konnten bei Erwachsenen nachgewiesen werden, wobei die Häufigkeitsverteilung der drei Gruppen sehr ähnlich war wie bei Kindern: 56% der Probanden waren „sicher“ gebunden, 25% „vermeidend“ und 19% „ängstlich-ambivalent“ (Überblick bei Shaver & Hazan, 1993). Eine Meta-Inhalts-Analyse von Studien über Paarbeziehung und Bindung findet sich bei v. Sydow & Ullmeyer (2001).

## **Bindungsstil, Beziehungszufriedenheit und -stabilität**

Erwachsene mit sicherem Bindungsstil zeichnen sich durch hohes interpersonelles Vertrauen und eine längere Beziehungsdauer aus als unsicher gebundene (Grau, 1999; Hazan & Shaver, 1987; Simpson, 1990). Hazan und Shaver ermittelten, dass sicher gebundene Personen im Durchschnitt 10 Jahre mit ihrem Partner zusammen waren, unsicher gebundene hingegen nur 5 Jahre. Von den „sicheren“ Personen waren nur 6% geschieden, während 10% der „ängstlich-ambivalenten“ und 12% der „vermeidenden“ Personen eine Scheidung erlebt hatten. „Sicher gebundene“ Personen investierten viel in ihre Beziehung und seien glücklicher und zufriedener als andere Personen (Simpson, 1990, Collins & Read, 1990; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1999). Nach Collins und Read (1990) war das Ausmaß an Nähe beim Mann der beste Prädiktor für die eigene Zufriedenheit und die der Partnerin. Männer, die Nähe zuließen, hätten Partnerinnen, die zufriedener seien, sich ihrem Partner näher fühlten und von weniger Konflikten in der Beziehung berichteten. Sie schätzten ihr Vertrauen in den Partner und die Kommunikation besser ein. Männer, die Nähe zuließen, bewerteten ihre Beziehung und die Kommunikation positiver, fühlten sich ihrer Partnerin näher und hatten mehr Vertrauen in die Partnerin.

„Ängstlich-ambivalent“ gebundene Personen hingegen zeigten besonders häufig besitzergreifendes, eifersüchtiges Beziehungsverhalten (Hazan & Shaver, 1987; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993). Sie beschäftigten sich ständig mit der Partnerschaft und hätten wenig Vertrauen in den Partner (Simpson, 1990). Oft verlieben sie sich auf den ersten Blick und suchen extreme Nähe. Sie idealisierten den Partner und seien öfter von ihm abhängig (Feeney & Noller, 1990, 1991).

„Gleichgültig vermeidende“ Personen akzeptierten den Partner oft nicht so, wie er ist (Hazan & Shaver, 1987), seien wenig bindungsbereit (Simpson, 1990) und legten Wert darauf, sich selbst zu genügen (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993). „Ängstlich-vermeidende“ Personen seien besonders frustriert und ambivalent, da sie sich über ihre Gefühle in der Partnerschaft im Unklaren seien. Sie zeichneten sich zudem durch besonders wenig Vertrauen in der Partnerschaft aus (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993).

Stark „ängstliche und vermeidende“ Personen berichteten von geringer sexueller Zufriedenheit, von seltenen positiven und häufig negativen Emotionen, von geringer Bindungsbereitschaft und geringem Vertrauen (Grau, 1999). Bei Frauen war das Ausmaß von Angst vor dem Verlassenwerden der beste Prädiktor für die Zufriedenheit des Partners und die eigene Zufriedenheit (Collins & Read, 1990). Männer bewerteten die Beziehung viel negativer, wenn die Partnerin Verlustangst hatte, sie berichteten mehr Konflikte, fühlten sich ihrer Partnerin weniger nah, mochten sie weniger, hatten weniger Vertrauen in sie und schätzten sie als weniger vorhersagbar und zuverlässig ein. Frauen mit Verlustangst bewerteten ihre eigene Partnerschaft als negativer, hatten weniger Vertrauen, mehr Kommunikationsprobleme und fühlten sich ihrem Partner weniger nah. Zudem waren sie häufiger eifersüchtig.

## **Bindungsstil-Kombinationen bei Paaren**

Kirkpatrick und Davis (1994) untersuchten die Bindungsstile von 354 heterosexuellen Paaren. Sie ermittelten, dass die Bindungsstile der Partner nicht zufällig gepaart waren. Dieser Befund wurde von Collins und Read (1990) bestätigt. Zum Beispiel wurden keine „ängstlich“-„ängstlichen“ und „vermeidend“-„vermeidenden“ Paare gefunden. „Sichere“ Personen waren in den Studien häufiger mit „sicheren“ Partnern zusammen und „ängstliche“ mit „vermeidenden“. Insbesondere die Kombination von „vermeidenden“ Männern und „ängstlich-ambivalenten“ Frauen wurde überzufällig häufig gefunden: In dieser Gruppe ist die Unzufriedenheit am höchsten und gleichzeitig paradoxerweise die Stabilität hoch. Die Trennungsrate zwischen einer „vermeidenden“ Frau und einem „ängstlichen“ Mann hingegen ist von allen Gruppen am höchsten. Die beiden letztge-

nannten Befunde können vor dem Hintergrund der Geschlechterrollen damit erklärt werden, dass ein vermeidendes, zurückweisendes Verhalten besser mit der männlichen Geschlechtsrolle vereinbar ist als mit der weiblichen. Im Gegenzug wird anklammerndes, ängstliches Verhalten eher Frauen zugeschrieben. Insofern sind Beziehungen zwischen ängstlichen Frauen und vermeidenden Männern erwartungskonform. Zudem können ängstliche Frauen durch ständiges Wünschen von Nähe ein erhöhtes Maß an Leidenschaft entwickeln, indem sie es sich zur Aufgabe machen, das zurückweisende Verhalten der Männer zu durchbrechen. Vermeidende Männer gewinnen von den ängstlichen Frauen im Gegenzug viel Zuwendung.

### **Bindungsstil und Persönlichkeit**

Shaver & Brennan untersuchten den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und den fünf Persönlichkeitsmerkmalen des Fünf-Faktoren-Modells, gemessen mit dem „NEO Personality Inventory“ (Costa & McCrae, 1985, 1992). Sicher gebundene Personen zeigen am wenigsten „Neurotizismus“, die höchste „Extraversion“ und die höchste „Verträglichkeit“. „Ängstlich-ambivalente“ und „vermeidende“ Personen unterscheiden sich nicht bedeutsam in den fünf Persönlichkeitsmerkmalen. Die in den Hypothesen formulierte Erwartung, dass „vermeidende“ Personen besonders introvertiert und wenig offen sind, konnte nicht nachgewiesen werden. Hier wird der Unterschied zwischen einem Persönlichkeitsfragebogen zur allgemeinen Persönlichkeit und dem Fragebogen zur Beziehungspersönlichkeit deutlich: Ein allgemeiner Persönlichkeitsfragebogen misst, ob ein Mensch generell in Gesellschaft extravertiert und offen ist. Es ist durchaus möglich, dass ein Mensch in oberflächlichen und freundschaftlichen Beziehungen überdurchschnittliche Werte für "Offenheit" und "Extraversion" erzielt. Gleichzeitig kann die Person in Paarbeziehungen jedoch vermeidend und verschlossen sein. Der Fragebogen zur Beziehungspersönlichkeit erfragt Verhaltensmuster und Haltungen in Bezug auf romantische Beziehungen. Hier würden sich, dem Beispiel gemäß, Verschlossenheit und Vermeidung niederschlagen.

### **Bindungsstil und Sexualität**

Brennan, Clark und Shaver (1998) untersuchten den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen, Persönlichkeit und Sexualität an 1086 texanischen Studenten im Alter von

16-50 Jahren (Durchschnittsalter 18 Jahre). Nach der eigenen Zuordnung in eine Bindungskategorie wurden 47 Fragen zu sexuellen Vorlieben und Aktivitäten gestellt. Hier wurden fünf Faktoren erfragt, die zusammen 61,4% der Varianz aufklärten: "promiskes sexuelles Verhalten", "normatives sexuelles Verhalten", "sadistisches oder masochistisches sexuelles Verhalten", "verschiedenartiges nicht-normatives sexuelles Verhalten" (z.B. Voyeurismus, Gruppensex, Exhibitionismus, Analsex) und "romantisches, zärtliches sexuelles Verhalten". „Sicher-gebundene“ und „ängstlich-ambivalente“ Personen bevorzugten „romantisch-zärtliches“ sexuelles Verhalten, wobei „Sichere“ zusätzlich "normatives sexuelles Verhalten" bevorzugten, worin sie sich von „vermeidenden“ und „ängstlich-ambivalent“ gebundenen Personen unterschieden. „Gleichgültig-vermeidende“ hatten die höchste Rate von "promiskem sexuellem Verhalten." Weiterhin zeigten „ängstlich-ambivalente“ und „sichere“ Personen ähnlich viel zärtliche Berührungen in ihren Beziehungen, während die beiden „vermeidenden“ Bindungsstile eher ein Berührungsdefizit berichteten.

### **Der Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und Liebesstilen**

Die Bindungsstile sind mehrfach im Zusammenhang mit den Liebesstilen von Lee untersucht worden. Es gibt einen negativen Zusammenhang zwischen allen drei unsicheren Stilen und der romantischen Liebe (Eros), einen positiven Zusammenhang mit der spielerischen Liebe (Ludus) und der pragmatischen Liebe (Pragma), letzteres gilt insbesondere für den „gleichgültig-vermeidenden“ Liebesstil. Die besitzergreifende Liebe (Mania) ist vor allem mit dem „ängstlich-ambivalenten“ Liebesstil verbunden. Ein „sicherer“ Bindungsstil legt am wenigsten die Liebesstile fest (Bierhoff, Grau und Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1999; Hendrick & Hendrick, 1989).

### **Der Zusammenhang zwischen den Persönlichkeitsmerkmalen des Fünf-Faktoren- Modells, Liebesstilen und Bindungsstilen**

Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen des Fünf-Faktoren-Modells, den Liebesstilen und Bindungsstilen wurde von Heaven, da Silva, Carey und Hoen (2004) an 302 australischen Collegestudenten untersucht. Die Fragebogenuntersuchung bestand aus dem „International Personality Item Pool“ (IPIP; Goldberg, 1999), das auf

dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit basiert, sowie dem „Attachment Styles“-Fragebogen“ (Collins & Read, 1990), in dem die Bindungsstile „Abhängigkeit“ (Depend), „Nähe“ (Close) und „Angst“ (Anxiety) erfragt werden, und der „Love Attitudes Scale“ (Hendrick, Hendrick & Dicke, 1998) zur Bestimmung der Liebesstile nach Lee. Mit Regressionsanalysen konnte gezeigt werden, dass alle Persönlichkeitsmerkmale des Fünf-Faktoren-Modells mit Ausnahme von Neurotizismus direkt mit dem Liebesstil zusammenhingen und dass zudem einige Persönlichkeitsmerkmale den Bindungsstil beeinflussten. Dabei waren hohe Extraversionswerte ein Prädiktor für „Eros“ ( $r = .22$ ). „Abhängigkeit“ und „Nähe“ und „Offenheit für Erfahrungen“ sagten geringe Ausprägungen von „Pragma“ ( $r = -.21$ ) voraus und hohe „Gewissenhaftigkeit“ war ein Prädiktor für geringe Ausprägungen von „Ludus“ ( $r = -.20$ ). Hohe „Verträglichkeit“ erwies sich als ein Prädiktor für „Storge“ ( $r = .20$ ), „Nähe“ und „Abhängigkeit“. „Neurotizismus“ wirkte nicht direkt auf den Liebesstil, sondern korrelierte signifikant mit dem Bindungsstil „Angst“ ( $r = .41$ ), der als Moderatorvariable eine signifikante Prädiktorwirkung ( $r = .53$ ) auf den Liebesstil „Mania“ hat. Durch das gesamte Korrelationsmuster zeigten sich erotisch Liebende als extravertiert, emotional stabil, freundlich und altruistisch. Ludisch Liebende neigen zu wenig Pflichtbewusstsein, Vorsicht und Leistungsorientierung, seien aber leichter verwundbar und tendierten zu depressiven Zuständen. Personen, die den Liebesstil „Storge“ favorisieren, könnten leicht Vertrauen fassen und seien gesellig, während manisch Liebende emotional instabil seien und wenig Pflichtbewusstsein und Vorsicht hätten. Wer „Pragma“ als Liebesstil praktiziert, sei ordentlich, aber wenig abenteuerlustig. „Agape“ konnte nicht durch Persönlichkeitsmerkmale vorhergesagt werden, war jedoch bei Männern stärker ausgeprägt. Die Autoren interpretierten die Liebesstile als Erweiterung der Basispersönlichkeit eines Menschen. Allerdings beruht diese Interpretation auf korrelativen Beträgen, die regelhaft unter  $r = .30$  liegen.

### **Stabilität des Bindungsstils bei Erwachsenen**

Einige Studien untersuchten die Stabilität von Bindungsstilen in romantischen Beziehungen. Die Konsistenz von Bindungsstilen über Beziehungen ist mit etwa  $r = .30$  moderat (Asendorpf, Banse, Wilpers & Neyer, 1997). Scharfe und Bartholomew (1994, zitiert in Davila, Burge & Hammen, 1997) maßen bei ca. 60% der Personen eine Stabilität des Bindungsstils über acht Monate. Kirkpatrick und Hazan (1994, zitiert in Davila et al. 1997) fanden in einem Zeitraum von vier Jahren bei 70% der Teilnehmer den gleichen Bindungsstil. Die Interpretation dieses Befundes ist umstritten. Einige Autoren

sehen hierin ein Zeichen von moderater Stabilität, andere ein Zeichen von signifikanter Instabilität.

Weiterhin wurden die Bedingungen untersucht, die einen Wechsel des Bindungsstils auslösen. Davila, Burge und Hammen (1997) untersuchten an 155 Frauen im Übergang zum Erwachsenenalter in einem Zwei-Jahres-Zeitraum die Auswirkungen von Lebensereignissen (episodischer und chronischer Stress, Symptomatik) sowie psychischer Vulnerabilität (Persönlichkeitsstörungen und eigener bzw. familiärer Psychopathologie in der Vorgeschichte). Bei 66% der Frauen war der Bindungsstil im untersuchten Zeitraum konstant.

Lykken und Tellegen (1993) fanden eine enge Verbindung von Bindungsstil und Psychopathologie heraus, wobei Frauen mit eigener psychopathologischer Vorgeschichte, aktueller Psychopathologie sowie familiärer psychopathologischer Vorgeschichte, stabilen Persönlichkeitsstörungen und nicht intakten Familien mehr zu stabil-unsicherem Bindungsstil oder Bindungsstil-Veränderungen neigen. Bei den Personen mit Änderungen im Bindungsstil waren gehäuft Persönlichkeitsstörungen oder psychische Störungen diagnostiziert worden. Frauen, die ihren Bindungsstil wechselten, sind Frauen mit stabil unsicherem Bindungsstil in den untersuchten Kriterien ähnlich. Dies spricht dafür, dass Bindungsstile sich aufgrund von psychischen Problemen ändern können. Dabei wird angenommen, dass Änderungen des Bindungsstils eine Manifestation von inkohärenten Arbeitsmodellen seien: Menschen, die ihren Bindungsstil wechseln, hätten ein unsicheres Selbstwertgefühl und seien sich nicht sicher, inwieweit sie anderen Menschen vertrauen und sich auf sie verlassen können. Stabil sichere oder stabil unsichere Menschen hätten mehr Sicherheit in diesbezüglichen Kognitionen.

### **Bindungsstile: Globales Merkmal einer Person oder Attribut einer Beziehung?**

Die Überlegung, ob der Bindungsstil ein Persönlichkeitsmerkmal oder das Attribut einer Beziehung ist, soll im Folgenden diskutiert werden. Für die State-Komponente der Bindungsstile spricht, dass – wie oben dargestellt wurde – der Bindungsstil sich verändern kann.

Eine weitere konzeptionelle Frage ist, ob ein Mensch gleichzeitig oder nacheinander verschiedene Bindungsstile zeigen kann. Diese Frage wird von Collins und Read (1994)

bejaht (s.o): Sie halten es für falsch, für eine Person von einem einzigen Modell für Bindung im Erwachsenenalter oder von nur einem Bindungstypus auszugehen und favorisieren stattdessen ein Netzwerkmodell verschiedener hierarchisch organisierter Arbeitsmodelle. In einer neuen Alltagsbegegnung werde das Modell aktiviert, das am ehesten zu den Situationsmerkmalen passe. Dieses leite dann Wahrnehmungs- und Interaktionsprozesse in der aktuellen Interaktion und liefere Entscheidungshilfen für das eigene Verhalten. Empirisch wurde diese These untermauert, indem nachgewiesen wurde, dass die Konstanz der Bindungstypen zu verschiedenen Personen gering ist ( $r = .29$ ). Owens und Mitarbeiter (1995, zitiert in v. Sydow, 2001) konstatierten: "Individuals have multiple, yet related, working models of close relationships, not just a single model developed in the parent- child relationship, or completely independent models related to the particulars of specific relationships."

Es ist zu vermuten, dass der Bindungsstil des Partners/der Partnerin den eigenen Bindungsstil beeinflusst. Zum Beispiel ist es sehr wahrscheinlich, dass - grob vereinfacht - ein vermeidender Partner bei seiner Partnerin Verlustängste aktiviert und daher „ängstlich-ambivalente“ Verhaltensweisen auslöst, während ein „ängstlich-anklammernder“ Partner bei seiner Partnerin Zurückweisung auslöst und ein sicher gebundener Partner auch im Gegenüber eher sichere Verhaltensweisen auslöst (Collins & Read, 1990).

V. Sydow (2001) geht davon aus, dass Bindung sowohl Komponenten hat, die als Persönlichkeits-Attribut, als auch solche, die als Attribut einer spezifischen Beziehung verstanden werden können. Nach ihrer Auffassung können sich die beiden Komponenten gegenseitig kontinuierlich beeinflussen.

## **Zusammenfassung und Kritik an dem Konzept der Bindung in Paarbeziehungen**

Die Bindungstheorie und der darauf basierende Forschungszweig, der von Hazan und Shaver (1987) initiiert wurde und sich mit Bindung in romantischen Beziehungen beschäftigt, hat die Paarforschung zweifellos bereichert. Der Bindungsforschung mangelt es allerdings an konzeptueller Klarheit: Es werden so unterschiedliche Beziehungen wie die Mutter-Kind-Bindung als auch die Bindung zwischen romantischen Partnern damit bezeichnet.

Was die Bindungstheorie als Ideal propagiert, der „sichere“ Bindungsstil, steht auch in Paarbeziehungen in empirisch begründetem Zusammenhang mit längerer Beziehungsdauer, höherem Vertrauen in den Partner und einem tendenziell eher freundlich-konstruktivem Interaktionsstil. Auch kann die Bindungstheorie Verhalten in Partnerschaften beschreiben, zusammenfassen und verständlich machen. Das Konzept der internen Arbeitsmodelle liefert einen Erklärungsansatz, wie die Bindungsstile von Menschen entstehen, kognitiv organisiert sind und auf das Verhalten einwirken. Dennoch bleibt die Frage ungeklärt, inwieweit der in der Beziehung zur Mutter bzw. des Vaters in der Kindheit entwickelte Bindungsstil eines Kindes den späteren Bindungsstil in Paarbeziehungen bedingt. Auch ist nicht belegt, inwieweit frühere romantische Erfahrungen den Bindungsstil in Paarbeziehungen prägen. Dies wäre im Sinne der Lerntheorie als erlerntes Verhalten aufzufassen. Nach dem hierarchischen Modell von Collins und Read (1990) solle es spezifische, hierarchische Modelle für romantische Beziehungen geben, die in Modelle für eine spezifische Person unterteilt seien. Jedoch ist die Frage, inwieweit Menschen wiederholend einen bestimmten Bindungsstil (z.B. „gleichgültig-vermeidend“) in romantischen Beziehungen zeigen respektive bei ihren Partnern suchen, nicht hinreichend beantwortet. Ungeklärt bleibt auch, ob jemand eine Prädisposition zu einem oder mehreren Bindungsstilen in sich trägt, wobei letztlich Merkmale des Partners/der Partnerin entscheidend sind, welcher Bindungsstil aktiviert wird. Dies könnte bedeuten, dass der Bindungsstil in verschiedenen Beziehungen variieren kann oder z.B. durch das Ausmaß an Verliebtheit in den Partner/die Partnerin und das Verhalten des Partners/der Partnerin ausgeformt wird. Zum Beispiel könnte ein „gleichgültig-vermeidender“ Mensch umso vermeidender werden, je mehr der Partner/die Partnerin sich um Nähe bemüht, aber bei eigener starker Verliebtheit mehr Nähe zulassen. Möglich ist auch, dass einige Facetten des Bindungsstils stärker partnerabhängig sind als andere. So könnte z.B. das Ausmaß, in dem eine Person sich geliebt fühlt, von der derzeitigen Situation mit dem Partner abhängen, während die Tendenz zu Rückzug und Beziehungsvermeidung – insbesondere in Situationen des Unbehagens oder der Unausgeglichenheit - eher ein überdauerndes Merkmal sein könnte.

Auch stellt sich die Frage nach der Konstanz eines Bindungsstils in einer spezifischen romantischen Beziehung: Durch welche Ereignisse kann sich ggf. der Bindungsstil verändern? Denkbar ist, dass ein traumatisches Ereignis, z.B. ein Seitensprung des Partners, den vorherigen „sicheren“ Bindungsstil in einen „ängstlich-ambivalenten“ oder „ängstlich-vermeidenden“ verändert oder ein „ängstlich-ambivalent“ gebundener Mensch in einer langen Beziehung zu einem „sicheren“ Partner selbst auch zunehmend sicher ge-

bunden wird. Hier wären detaillierte Längsschnittstudien nötig, um die Konstanz des Bindungsstils einer Person in Paarbeziehungen über eine lange Zeitdauer und in Abhängigkeit von verschiedenen Partnern zu untersuchen. Diese Frage spiegelt sich in der kontroversen Diskussion über die Auffassung von Bindungsstil als Persönlichkeits- ("trait") oder Zustandsvariable („state“) wider, die keine befriedigenden Antworten gibt. Wenn Bindungsstile als wichtige Bestandteile der Beziehungspersönlichkeit gelten sollen, spielt jedoch die Konstanz und Partnerunabhängigkeit der Bindungsstile eine Rolle. Diese Frage wird in entsprechenden Längsschnittuntersuchungen zur Beziehungspersönlichkeit noch zu klären sein.

### 3.3.6 Zusammenhänge zwischen den Theorien der Liebe

Beim Überblick über die teils sehr unterschiedlichen Konzepte der Liebe stellt sich die Frage, welche Zusammenhänge und Überschneidungen zwischen ihnen bestehen. Das geläufige Konstrukt der romantischen Liebe zum Beispiel findet sich im "Eros" von Lee (1973), der „Loving-Scale“ von Rubin (1970), der „leidenschaftlichen Liebe“ (Hatfield & Walster, 1978) und Sternbergs "Leidenschaft" wieder. Zwischen diesen Konstrukten sollten definitionsgemäß hohe Korrelationen bestehen.

Hendrick und Hendrick (1989) gingen dieser Frage nach, indem sie 391 unverheirateten Studenten Fragebögen über verschiedene Konzepte der Liebe vorlegten. Dabei setzten sie zur Messung von Bindung die „Adult Attachment Styles“ (Hazan & Shaver, 1987) vor, zur Messung der Liebesstile die „Love Attitudes Scale“ (Hendrick & Hendrick, 1986), zur Messung der Dreieckstheorie der Liebe die „Triangular Theory of Love Scale“ (Sternberg, 1986, 1987), die „Passionate Love Scale“ (Hatfield & Sprecher, 1986) und weiterhin die „Relationship Rating Form“ (Revised Form von Davis & Latty-Mann, 1987), ein. Alle Messinstrumente außer der letztgenannten wurden oben beschrieben. Insgesamt wurden in einer Faktorenanalyse aller Subskalen fünf unabhängige Faktoren extrahiert, die unterschiedliche Themen der Liebe wiedergeben.

**"Leidenschaftliche Liebe“:** Der erste dieser Faktoren hatte mit 32% den größten Varianzanteil. In ihm sind die Liebesstile „Eros“, „Mania“ (davon die romantischen Komponenten) und „Agape“ enthalten, al-

le drei Subskalen von Sternberg, die „Passionate Love Scale“ und fünf der sechs Subskalen von Davis (Tragfähigkeit, Intimität, Leidenschaft, Fürsorge und Zufriedenheit). Anders ausgedrückt stellt sich hier ein leidenschaftlich-fürsorglicher Faktor dar, der auch Aspekte der Intimität und Bindung beinhaltet. Von oberflächlicher Verliebtheit grenzt sich dieser Faktor ab.

**„Nähe“:** Der zweite Faktor wurde als "Nähe" bezeichnet und zeigte positive Ladungen für Sternbergs „Intimität“ und vier von Davis' Subskalen (Tragfähigkeit, Intimität, Fürsorge und Zufriedenheit), wobei Davis' „Konflikt“ und Lees „Ludus“ und „Pragma“ negativ luden. Hier wird fürsorgliche Nähe beschrieben, in der Spielerei, Konflikte und rationale Abwägungen keinen Platz haben. Insgesamt wurden 14 % der Varianz von diesem Faktor aufgeklärt.

**"Ambivalenz":** In diesen Faktor gingen Mania und der „ängstlich-ambivalente“ Bindungsstil ein. Dieser Faktor ist von Verlustangst und eifersüchtigem Verhalten gekennzeichnet. Durch diesen Faktor wurden 8 % der Varianz aufgeklärt.

**"Sichere Bindung":** Der vierte Faktor war bipolar und wies eine hohe negative Ladung von „vermeidender“ Bindung und eine hohe positive Ladung von „sicherer“ Bindung auf. Hier spiegelt sich das Thema "Sicherheit vs. Vermeidung" wieder. Hohe Sicherheit der Bindung sollte zur Stabilität einer Beziehung beitragen. Es wurden 8% der Varianz durch diesen Faktor aufgeklärt.

**"Practicability":** Der fünfte Faktor mit 7% aufgeklärter Varianz wurde als "pragmatische Freundschaft" bezeichnet. Dieser Faktor betrifft die Bewältigung von auftretenden Schwierigkeiten (z.B. bei der Geburt und Betreuung von Kindern).

Auch auf Skalenebene zeigten sich die erwarteten Zusammenhänge. Zum Beispiel korrelierte „Eros“ hoch mit „Leidenschaft“ von Sternberg ( $r = .64$ ) sowie mit „leidenschaftlicher Liebe“ von Hatfield ( $r = .53$ ).

Im deutschsprachigen Raum untersuchten Bierhoff und Grau (1995) die Beziehungsdimensionen an 130 heterosexuellen Paaren mit 20 Fragebögen zu interpersonellen Orientierungen in engen Beziehungen, Liebesstilen, Bindungsstilen, Commitment und Investment, Nähe, Kommunikation und Hilfsbereitschaft. Die Faktorenanalyse unter Berücksichtigung aller Skalen ergab wie bei Hendrick und Hendrick fünf Faktoren, die im Folgenden dargestellt werden:

**"Konflikt"**: Der erste Faktor erklärt 18% der Varianz. Hier lud der romantische Liebesstil negativ und der spielerische positiv, die ängstlichen Bindungsstile positiv und die Skala "Streit" im PFB von Hahlweg (s. unten) positiv, während "Zärtlichkeit" und "Gemeinsamkeit/Kommunikation" negativ luden.

**"Liebe"**: Der zweite Faktor klärte 14% der Varianz auf. Hier luden "Eros" sowie "Zärtlichkeit" und "Gemeinsamkeit/Kommunikation" von Hahlweg hoch.

**"Altruismus"**: Der dritte Faktor klärte 8% der Varianz auf. Hier luden die Liebesstile "Storge", "Pragma", "Mania" und "Agape" sowie der „ängstlich-ambivalente“ Bindungsstil und "Helfen" positiv.

**"Sicherheit"**: Der vierte Faktor klärte 8% der Varianz auf. Der „sichere“ Bindungsstil lud hoch positiv, der „gleichgültig-vermeidende“ und „ängstlich-vermeidende“ negativ. "Hilfe empfangen" und "Helfen" luden positiv.

**"Investment"**: Der letzte Faktor hatte hohe positiven Ladungen von „Investment“ und "Einfluss".

Die Faktoren "Liebe" und "Konflikt" lassen sich als förderlich bzw. hemmend für die Beziehungsanbahnung beschreiben. „Sicherheit“ lässt sich mit der Aufrechterhaltung

einer bestehenden Beziehung in Verbindung bringen, während „Altruismus“ und „Investment“ mit der Verbesserung der materiellen und ökonomischen Bedingungen zu tun haben, die den eigenen Kindern zugute kommen können. Dadurch kann der Reproduktionserfolg gefördert werden.

Die fünf Faktoren waren relativ unabhängig voneinander und ermöglichen Aussagen über verschiedene Aspekte einer Beziehung. Wenn eine Person zum Beispiel sehr leidenschaftlich ist, ist noch keine Aussage über ihr Investment in eine Beziehung oder über ihren Faktorwert im Faktor „Konflikt“ getroffen. Insofern scheinen fünf Faktoren nötig zu sein, um Beziehungen annähernd in ihren Dimensionen zu beschreiben. Allerdings zeigen die unterschiedlichen Ergebnisse der Untersuchungen von Hendrick und Hendrick (1989) und Bierhoff und Grau (1995), wie schwer es ist, einheitliche und allgemeingültige Aussagen über eine dimensionale Struktur der Liebe zu treffen.

### **3.3.7 Zusammenfassung und Kritik an den Theorien der Liebe**

Die Unterschiedlichkeit der Konzepte, die „Liebe“ zu erfassen versuchen, spiegelt die Komplexität und Vielschichtigkeit des Phänomens wieder. Es geht überwiegend nicht um alternative Erklärungen, sondern um unterschiedliche Aspekte der komplexen Thematik. Eine Faktorenanalyse der verschiedenen Konzepte (Bierhoff & Grau, 1995; Hendrick & Hendrick, 1989) führte bei den verschiedenen Studien zu unterschiedlichen übergeordneten Faktoren. Welche und wie viele Faktoren nötig sind, um Liebe hinreichend zu erklären, ist keinesfalls abschließend geklärt. Auch besteht die Frage, auf welchem Abstraktionsniveau das Liebeserleben klassifiziert werden soll: auf der Ebene des beobachtbaren Verhaltens im Alltag oder auf der Ebene des Selbstkonzeptes?

Aus Sicht der vorliegenden Studie ist auffallend, dass die Konzepte der Liebe überwiegend im Hinblick auf eine spezifische Liebesbeziehung erfragt werden und sich somit auf eine bestimmte Zielperson beziehen. Die Art zu lieben wird – außer ansatzweise in der Theorie der Liebesstile und der Bindungsstile - in keiner der dargestellten Theorien durchgehend als beziehungsbezogenes Persönlichkeitsmerkmal eines Menschen betrachtet, das eine Konstanz über verschiedene Liebesbeziehungen hinweg aufweist. Auch fällt auf, dass in den diversen Konzepten die Sexualität nicht spezifisch erfasst

wird. Es gibt zum Beispiel in den meisten Messinstrumenten keine Fragen zur sexuellen Ausrichtung (z.B. triebstarke Sexualorientierung, promiskues Sexualverhalten). Eine Ausnahme bildet der spielerische Liebesstil von Lee, der jedoch nichts über die Qualität der sexuellen Beziehung aussagt. Zur Erfassung von Liebe sollte der Bereich Sexualität genauer in den Blick genommen werden. Diese Überlegung wird in der Konstruktion der „Beziehungspersönlichkeit“ berücksichtigt.

### **3.4 Partnerschaftliche Zufriedenheit**

Die Zufriedenheit mit der eigenen Paarbeziehung beeinflusst wie wahrscheinlich kein anderer Bereich des Lebens unser Wohlbefinden und unsere Lebenszufriedenheit. Der Sozialpsychologe Freedman (1978, zitiert in Berscheid & Lopes, 1997) konstatierte: "There is no simple recipe for producing happiness, but all of the research indicates that for almost everyone, one necessary ingredient is some kind of satisfying, intimate relationship".

Vor diesem Hintergrund erscheint es besonders tragisch, dass viele Beziehungen entweder nicht zustande kommen (die hohe Zahl der Partnersuchenden sind ein Indiz dafür) oder unglücklich verlaufen und in Trennung oder Scheidung enden. Die Scheidungsrate in Deutschland steigt stetig: 2003 waren 43,6 Prozent der Ehen geschieden (Quelle: Statistisches Bundesamt, Stand 11. 2004). Eheleiche Trennung oder Scheidung ist ein kritisches Lebensereignis, das mit einer Fülle von potenziellen psychischen, gesundheitlichen und materiellen Problemen und Belastungen für die getrennten Partner, aber auch für deren Kinder verbunden ist (Beelmann, 1994).

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Ursachen und Konsequenzen von Ehezufriedenheit reicht bis in die zwanziger Jahre zurück, als Hamilton (1929) den ersten in der Literatur berichteten Versuch unternahm, die Beziehungszufriedenheit zu operationalisieren und deren Determinanten festzustellen. Während der fünfziger und sechziger Jahre lagen die Forschungsschwerpunkte eindeutig im Bereich der Soziologie, dabei wurden Konzepte wie Wertehaltung, kulturelle Normen, Rollen und soziale Klassen untersucht und in Bezug zur Ehequalität gesetzt. Erst in den siebziger Jahren wurden vermehrt psychologische Studien zur Messung der Ehequalität durchgeführt, die unter anderem Persönlichkeitsmerkmale der Partner, Abhängigkeiten in der Paarbeziehung, Bedürfnisse, Unterschiede oder Ähnlichkeit zwischen den Partnern und das Verhalten

der Partner untereinander zum Inhalt hatten. Neben diesen empirischen Ansätzen kam es vor allem aus psychoanalytisch-tiefenpsychologischer Sicht (z.B. Willi, 1975) zu - z.T. spekulativen - Veröffentlichungen über Determinanten des Eheglücks. Mittlerweile sind mehr als 800 Arbeiten veröffentlicht worden, in denen der Einfluss unterschiedlicher Variablen auf die meist Beziehungsqualität oder -zufriedenheit genannte abhängige Variable untersucht wurde.

### **3.4.1 Parameter partnerschaftlicher Qualität**

Ein grundlegendes Problem der Beziehungsforschung liegt in der Bestimmung eines reliablen und validen Kriteriums für partnerschaftliche Qualität. Zunächst soll eine Begriffsbestimmung der verschiedenen Konzepte partnerschaftlicher Qualität erfolgen. Die häufigsten Konzepte sind: Partnerschaftliche Anpassung, partnerschaftliche Zufriedenheit, Stabilität, partnerschaftliches Glück, partnerschaftlicher Erfolg.

#### **Partnerschaftliche Anpassung (marital adjustment)**

beschreiben Hendrick und Hendrick (1997) als die Frage nach dem Funktionieren einer Beziehung. Die Kernfrage der partnerschaftlichen Anpassung ist laut Hendrick und Hendrick "how the relationship 'works'" (S. 57). Dabei geht es um Verhaltensweisen wie Problemlösung, Austragen von Konflikten, Rollenaufteilung und Erfüllung der relevanten Pflichten.

**Partnerschaftliche Zufriedenheit** hingegen trifft laut Hendrick und Hendrick (1997) Aussagen über die Gefühle der Partner in Bezug auf ihre Beziehung. Die zentrale Frage ist: "How does the relationship feel?". Während bei der partnerschaftlichen Zufriedenheit auch kognitive Komponenten wie Einstellung und Bewertung der Partnerschaft eine Rolle spielen, betrifft das "Glück in der Beziehung" eine rein emotionale Komponente des Partnerschaftserlebens.

**Stabilität der Beziehung:** Die Stabilität einer Beziehung kann daran gemessen werden, ob die Partner die Beziehung weiterführen oder sich getrennt haben (bzw. eine Trennung einleiten). Eine Ehe kann durch Tod eines Partners,

Scheidung, Trennung in gegenseitigem Einvernehmen oder durch den Trennungsentschluss eines Partners aufgelöst werden.

**Partnerschaftlicher Erfolg:** Der Begriff "partnerschaftlicher Erfolg" ist eine Kombination aus partnerschaftlicher Zufriedenheit beider Partner und partnerschaftlicher Stabilität. Dem liegt die Auffassung zugrunde, dass die Aufrechterhaltung einer als unbefriedigend erlebten Partnerschaft ebenso wenig als Erfolg gesehen werden kann wie die Auflösung einer befriedigenden Partnerschaft.

Die partnerschaftliche Anpassung und die partnerschaftliche Zufriedenheit können relativ unabhängig voneinander verlaufen. Zur Verdeutlichung des Unterschieds von partnerschaftlicher Anpassung und partnerschaftlicher Zufriedenheit denke man sich folgende Situation: Paar A hat die Rollen der Partner klar und erfolgreich aufgeteilt. Beide Partner stimmen in Bezug auf die Kindererziehung und auf materielle Fragen überein, beide haben eine erfolgreiche Karriere. Dennoch sind die Partner emotional distanziert voneinander und erleben wenig Zufriedenheit. Hier besteht ein hohes Maß an partnerschaftlicher Anpassung und ein niedriges Maß an Zufriedenheit. Paar B hingegen hat ständig wirtschaftliche Engpässe, beide Partner haben Schwierigkeiten, Arbeit zu finden und streiten sich gelegentlich lautstark, gleichzeitig beschreiben beide eine starke emotionale Verbindung, berichten von intensivem Sex und genießen ihre gemeinsamen Unternehmungen. In diesem Fall kann man von hoher Zufriedenheit und geringer partnerschaftlicher Anpassung sprechen.

Die Stabilität einer Beziehung gibt nicht unbedingt Aufschluss über die Beziehungszufriedenheit oder das erlebte Glück in einer Beziehung, da es viele Paare gibt, die stabil, jedoch unglücklich zusammenleben und sich aus diversen Gründen (Kinder, gemeinsamer Besitz, Angst vor dem Alleinleben) nicht trennen. Auch weist die Partnerschaftszufriedenheit zu Beginn der Ehe keine prognostische Validität für eine spätere Scheidung auf, da sich zum Zeitpunkt der Eheschließung die meisten Paare als glücklich bezeichnen. Selbst drei Jahre vor der Scheidung gelang es einigen Autoren nur bei 26% der Paare, eine Scheidung vorherzusagen (Buehlman, Gottman & Katz, 1992). Einige Autoren verfeinern die Auffassung und Messung der Stabilität, indem eine Trennung als ein Kontinuum mit mehreren Zwischenstadien aufgefasst wird von gelegentlichen Tren-

nungsgedanken über konkrete Überlegungen zur Durchführung der Trennung bis hin zum Vollzug der Trennung. Die partnerschaftliche Stabilität kann nur in Längsschnittuntersuchungen erfasst werden, indem bei einem zweiten oder späteren Untersuchungszeitpunkt festgestellt wird, ob das Paar noch zusammen ist oder sich getrennt hat. Karney und Bradbury (1995) resümierten als Ergebnis von 115 Längsschnittstudien, dass der Zusammenhang zwischen partnerschaftlicher Stabilität und partnerschaftlicher Zufriedenheit gering bis mittelhoch war ( $r = .06$  bis  $.42$ ).

### **3.4.2 Untersuchungsdesigns zur Ermittlung von partnerschaftlicher Qualität**

Die Partnerschaftsforschung ist ein interdisziplinäres Gebiet, bei dem sich aus den jeweiligen Disziplinen unterschiedliche diagnostische Methoden entwickelt haben. Viele verhaltenstherapeutisch ausgebildete Forscher führten Verhaltensbeobachtungen von Paaren im Konfliktgespräch durch (s. 3.2.2). Dieser Trend ist nach einem Hoch in den 1980er Jahren eher rückläufig. Neben nicht-standardisierten klinischen Interviews sind Fragebogenverfahren die am häufigsten benutzte Methode der Partnerschaftsdiagnostik und aufgrund der höheren Durchführungsökonomie weit verbreitet. Dabei ist es in der klinischen Forschung gängige Praxis, Personen oder Paare in Kategorien wie z.B. "zufrieden" oder "unzufrieden" einzuteilen. Ein Problem liegt jedoch darin, dass die Grenze oft willkürlich gezogen wird (ab einem bestimmten Punktwert gilt ein Paar als zufrieden, während ein Punkt weniger die Zuordnung zu den unzufriedenen Paaren bedeutet). In der sozialpsychologischen Forschung interessiert weniger die Unterteilung in zufriedene oder unzufriedene Paare, sondern korrelative Zusammenhänge oder Mittelwertvergleiche zwischen bestimmten Merkmalen. Dies geschieht in zwei verschiedenen Forschungsdesigns:

**Querschnittsuntersuchungen** ermitteln korrelative Zusammenhänge und Mittelwertvergleiche zwischen bestimmten Merkmalen (z.B. Liebesstil, Persönlichkeitsmerkmal) und der meist anhand von Fragebögen gemessenen Zufriedenheit in der Beziehung zu einem Messzeitpunkt. Der Nachteil von Quer-

schnittsuntersuchungen ist, dass keine Verläufe und Prozesse der Partnerschaft abgebildet werden können.

**Längsschnittuntersuchungen** werden für die prospektive Partnerschaftsforschung eingesetzt. Dabei werden Messungen zu mehreren Zeitpunkten durchgeführt, um Prädiktoren für Partnerschaftsstabilität und partnerschaftlichen Erfolg zu ermitteln.

Das Längsschnitt-Design ist in der Durchführung aufwändiger als Querschnittsuntersuchungen. Zudem können Scheinkorrelationen die Ergebnisse verfälschen: Zufriedene Paare bleiben eher länger zusammen, während die unzufriedenen sich mit höherer Wahrscheinlichkeit im Laufe der Zeit trennen. Durch diesen Selektionseffekt kann unzutreffenderweise angenommen werden, dass eine lange Beziehungsdauer zu mehr Beziehungszufriedenheit führe.

Laut Bodenmann (2001) liege jedoch die Vorhersagegenauigkeit von Trennung und Scheidung aufgrund psychologischer Variablen bei mitunter mehr als 80%. In diesen Studien können eher Mittelwertvergleiche in Veränderungsprozessen durchgeführt werden ("general pattern of decline"), während meistens keine Veränderungsprozesse von individuellen Paaren festgestellt werden können.

Karney und Bradbury (1997) schlugen Verlaufsanalysen ("growth curve analyses") vor, die neben linearen Veränderungen auch kurvilineare Prozesse erfassen. Im reinen Längsschnittsdesign werden durch die Verallgemeinerung der Verläufe *individueller* Paare in eine Kurve für *alle* Paare zum Teil irreführende und unvollständige Aussagen über einzelne Paare gemacht. Wenn z.B. ein Ehemann A zum ersten Messzeitpunkt sehr zufrieden ist und die Zufriedenheit beim zweiten Messzeitpunkt zwar abgenommen hat, aber immer noch überdurchschnittlich hoch ist, während Ehemann B von einer unterdurchschnittlichen Zufriedenheit beim ersten Messzeitpunkt einen sanften Anstieg zu einer durchschnittlichen Zufriedenheit beim zweiten Messzeitpunkt unterlaufen hat, könnte man fälschlicherweise den Schluss ziehen, dass Ehemann B eine erfolgreichere Ehe führt als Ehemann A.

Ein genereller Kritikpunkt an den Untersuchungen ist, dass häufig studentische Stichproben für die Untersuchungen herangezogen werden. Die Beziehungsdauer ist in der Regel bei dieser Population sehr gering, so dass die Generalisierbarkeit der Ergebnisse mit solchen Stichproben in Frage gestellt werden kann.

### 3.4.3. Determinanten partnerschaftlicher Qualität

Eine überschaubare Darstellung aller Studien und Ergebnisse zur partnerschaftlichen Qualität ist aufgrund der Fülle und der Widersprüchlichkeit unmöglich. Die Variablen, von denen die Beziehungszufriedenheit abhängen kann, lassen sich in drei Gruppen einteilen:

**Externe (strukturelle) Variablen** wie z.B. soziale Schicht, Bevölkerungsdichte des Wohnorts, Beendigung der Erwerbstätigkeit.

**Personeninterne (intrapersonale) Variablen** wie Persönlichkeitsvariablen der Ehepartner, Rollenübernahme und Attributionen. Die Beziehungspersönlichkeit gehört in diesen Bereich.

**Interpersonale Einflussgrößen** wie z.B. Kommunikation und Interaktion, Ähnlichkeit im Hinblick auf Persönlichkeitsvariablen, Ähnlichkeit von Einstellungen und Überzeugungen, Ähnlichkeit kognitiver Konstrukte. Die Passung bzw. Nichtpassung der Beziehungspersönlichkeitsprofile gehört in diesen Bereich.

Für die vorliegende Studie sind externe Variablen zweitrangig und werden folglich außer Acht gelassen. Auf die Zusammenhänge zwischen interpersonalen Einflussgrößen wie partnerschaftlicher Kommunikation bzw. Interaktion und partnerschaftlicher Zufriedenheit wurde bereits eingegangen. Ebenso wurden Zusammenhänge zwischen Liebestilen bzw. Dimensionen der Liebe und partnerschaftlicher Zufriedenheit aufgezeigt. Der Fokus dieser Studie ist der Zusammenhang zwischen der Beziehungspersönlichkeit und der partnerschaftlichen Zufriedenheit. Da das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit als Forschungsansatz ein Novum ist, liegen bisher keine Ergebnisse über entsprechende Zusammenhänge vor. Es sollen im Folgenden Forschungsergebnisse dargestellt werden, die sich mit den in der Beziehungspersönlichkeit enthaltenen oder mit ihr verwandten Persönlichkeitsmerkmalen beschäftigen. Jedoch spielen die Rahmenbedingungen in einer Partnerschaft (Beziehungsdauer, Vorhandensein von Kindern, Zusammenleben etc.) eine moderierende Rolle, da sie die tatsächlichen Korrelationen zwischen

Beziehungspersönlichkeit und Beziehungszufriedenheit verfälschen können. Insofern muss der Effekt von Rahmenbedingungen bei der Planung der Untersuchung und bei der Interpretation der Ergebnisse korrigierend berücksichtigt werden, da Einflüsse durch die Rahmenbedingungen nicht der Beziehungspersönlichkeit zuzurechnen sind.

### **3.4.4 Persönlichkeitsmerkmale als Determinanten der Beziehungszufriedenheit**

Eine der in der vorliegenden Studie zu bearbeitenden Fragen bezieht sich auf den Einfluss oder die Determinierung der partnerschaftlichen Zufriedenheit durch spezifische Persönlichkeitsmerkmale. Dieser Aspekt kann in zwei verschiedene Fragen differenziert werden: Gibt es Persönlichkeitseigenschaften, die generell die partnerschaftliche Zufriedenheit und Stabilität fördern? Und gibt es Persönlichkeitseigenschaften, bei denen die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Partner die partnerschaftliche Stabilität fördert?

Karney und Bradbury (1995) erstellten eine Übersicht über 115 Längsschnittstudien, die sich mit partnerschaftlicher Zufriedenheit befassen.

Die Ergebnisse dieser Studien sind hinsichtlich der meisten Persönlichkeitsmerkmale wenig konsistent und teilweise kontrovers. Dies liegt an den mitunter erheblichen methodischen Mängeln wie z.B. der Auswahl von extrem jungen Paaren mit geringer Beziehungsdauer und der geringen Vergleichbarkeit der Studien aufgrund des Einsatzes von unterschiedlichen Persönlichkeitsfragebögen (unter anderem FPI, MMPI, 16 PF, NEO-FI). Doch auch beim Einsatz der gleichen Messinstrumente sind die Befunde in Bezug auf die meisten Persönlichkeitsmerkmale widersprüchlich.

Für das Merkmal "Extraversion" zum Beispiel fanden einige Autoren einen positiven Zusammenhang (Barelds, 2005; Richmond, Craig und Ruzicka, 1991), während andere (Bentler & Newcomb, 1978; Geist & Gilbert, 1996) einen negativen und wiederum andere keinen Zusammenhang zwischen der Ausprägung in diesem Merkmal und dem Partnerschaftsverlauf berichteten (Russell & Wells, 1994).

Bislang sind nur wenige Persönlichkeitsmerkmale identifiziert worden, die von mehreren Forschern einheitlich als Prädiktor für partnerschaftliche Zufriedenheit identifiziert werden konnten. Im Folgenden soll auf diese Merkmale näher eingegangen werden.

## **„Neurotizismus“ als Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit**

Bereits 1939 ermittelten Terman, Buttenwieser, Ferguson, Johnson und Wilson, dass „Neurotizismus“ zu partnerschaftlicher Unzufriedenheit führe. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend: „Neurotizismus“ oder emotionale Instabilität eines oder beider Partner(s) wurden seitdem übereinstimmend von mehreren Forschern als der konsistenteste Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit und Instabilität gesehen (z.B. Barelds 2005; Bodenmann, 2001; Botwin, Buss & Shackelford, 1997; Buss, 1991; Caughlin, Huston & Houts, 2000; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1987; Kurdek, 1993; Robins, Caspi & Moffitt, 2000; 2002).

Watson, Hubbard und Wiese (2000) ermittelten, dass „Neurotizismus“ bei Frauen signifikant stärker als bei Männern negativ mit der Beziehungszufriedenheit korreliert war. Karney und Bradbury (1997) untersuchten an 60 jung verheirateten Paaren mit einer methodischen Kombination aus Fragebogenuntersuchung und Verhaltensbeobachtung, welche Merkmale in einem Vier-Jahres-Zeitraum mit einem Übergang ("trajectory") zu einem Zustand mit geringer Zufriedenheit und Trennung einhergingen. „Neurotizismus“ hatte bei der ersten Erhebung negative Auswirkungen auf die partnerschaftliche Zufriedenheit, aber keine weiteren Auswirkungen auf die Veränderungen im Sechs-Monate bzw. Vier-Jahres-Zeitraum. Das Interaktionsverhalten hingegen, insbesondere negatives Verhalten während der Problemlösegespräche, beeinflusste nicht die anfängliche Zufriedenheit, war aber eine Prädiktorvariable für das Absinken der partnerschaftlichen Zufriedenheit.

Für die starke Prädiktorwirkung von „Neurotizismus“ auf die partnerschaftliche Unzufriedenheit gibt es unterschiedliche Erklärungen.

Zum einen kann „Neurotizismus“ einen Menschen dazu prädisponieren, Erlebnisse in der Partnerschaft verzerrt wahrzunehmen und auf negative Ereignisse übertrieben stark zu reagieren (s. 2.1.8.). Die daraus resultierenden negativen Attributionen führen wiederum zu geringer Zufriedenheit (Bradbury & Fincham, 1990). Weiterhin kann „Neurotizismus“ die partnerschaftliche Zufriedenheit negativ beeinflussen, weil er insbesondere mit dem „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstil assoziiert ist (Hazan & Shaver, 1987). Mit dem bereits geschilderten "Vulnerabilitäts-Stress-Anpassungsmodell" (Karney und Bradbury, 1995) kann „Neurotizismus“ im Sinne einer Vulnerabilität verstanden werden, die die Anpassungsprozesse an Stressoren negativ beeinflusst. Bodenmann (2001)

stellte in seiner Übersichtsarbeit fest, dass ein Mangel an Kompetenzen bezüglich Kommunikation und Stressbewältigung Prädiktor für geringe partnerschaftliche Zufriedenheit und Stabilität ist. Diese Merkmale sind mit „Neurotizismus“ verbunden.

### **Geringe Impulskontrolle als Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit**

Geringe Impulskontrolle erwies sich in mehreren Studien als Prädiktor für partnerschaftliche Instabilität und Unzufriedenheit - insbesondere bei Männern (Barelds, 2005; Bentler & Newcomb, 1978; Buss, 1991; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1987).

### **Verträglichkeit als günstige Variable für die partnerschaftliche Zufriedenheit**

Botwin, Buss und Shackelford (1997) ermittelten, dass eine hohe „Verträglichkeit“ ein starker Prädiktor für höhere Zufriedenheit des Partners, größere sexuelle Zufriedenheit, die Wahrnehmung des Partners als liebevoll, zärtlich, humorvoll und eine Quelle anregender Gespräche war. Auch Neyer und Voigt (2004) entdeckten signifikante Zusammenhänge zwischen der „Verträglichkeit“ und Variablen wie Bindungssicherheit, Abhängigkeit und der wahrgenommenen Wichtigkeit des Partners. Barelds (2005) fand positive Korrelationen von hohem Selbstwertgefühl beider Partner, emotionaler Stabilität und Autonomie mit der ehelichen Qualität. Blum und Mehrabian (1999) untersuchten an 166 verheirateten Paaren, welche Auswirkungen die Temperamentsvariablen "Pleasantness" (Freundlichkeit), "Arousability" (Erregbarkeit), und "Dominance" (Dominanz) - abgekürzt aufgrund der englischen Bezeichnungen als PAD - auf die eheliche Zufriedenheit hatten. Es wurden durch diese Merkmale 30-34% der Varianz der ehelichen Zufriedenheit aufgeklärt, wobei freundliche Personen in ihren Ehen zufriedener waren als unfreundliche Personen.

### **3.4.5 Ähnlichkeit der Partner als Determinante partnerschaftlicher Zufriedenheit**

Die Ähnlichkeit der Partner in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale ist generell schwach (s. Abschnitt 3.1.2). Dennoch erscheint die Frage interessant, ob eine Ähnlichkeit bezüglich bestimmter Persönlichkeitsmerkmale sich positiv oder negativ auf die partnerschaftliche Zufriedenheit auswirkt. Zunächst muss differenziert betrachtet werden, welche Persönlichkeitsmerkmale im Einzelnen gemeint sind. Dabei wird im Folgenden zuerst auf die Frage der Ähnlichkeit hinsichtlich Einstellungen und anschließend auf unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale eingegangen.

#### **Einstellungsähnlichkeit der Partner**

Wenn es um Einstellungen über die Beziehung geht, scheint Ähnlichkeit günstig zu sein (z.B. Bentler & Newcomb, 1978; Hahlweg, 1986; Hassebrauck, 1996; Kurdeck, 1993). Dabei zeigten Bahr, Chappell und Leigh (1983), dass eine hohe Einstellungsähnlichkeit zwischen den Partnern, eine hohe Kongruenz bezüglich der Rollenerwartungen und ein hoher Konsens in Bezug auf die Werthaltungen der Partner die Wahrscheinlichkeit von Konflikten in der Partnerschaft herabsetzt.

Hassebrauck (1996) untersuchte die Bedeutung tatsächlicher und wahrgenommener Konzeptähnlichkeiten für die Beziehungszufriedenheit. Dabei wird die wahrgenommene Einstellungsähnlichkeit erfasst, indem eine Person den Fragebogen so ausfüllt, wie sie meint, der Partner würde es tun. Hassebrauck ermittelte, dass bei Männern und Frauen die berichtete Qualität der Paarbeziehung primär mit der wahrgenommenen Einstellungsähnlichkeit korrelierte.

Grau und Bierhoff (1998) untersuchten in einer prospektiven Studie an 130 Paaren, inwieweit die tatsächliche und wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen den Partnern bezüglich Einstellungen zur Partnerschaft mit der Beziehungsqualität zusammenhängt. Messinstrumente waren der „Fragebogen zu Liebestilen“ MEIL (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993) sowie ein Fragebogen zur Messung der Bindungsbereitschaft (Lund, 1985). Die Ergebnisse wurden für die Geschlechter getrennt errechnet. Die partnerschaftliche Zufriedenheit auf Seiten des Mannes ließ sich durch die ein Jahr zuvor erhobene tatsächliche Ähnlichkeit des Paares in romantischer Liebe und durch die vom

Mann wahrgenommene Ähnlichkeit vorhersagen. Bei Frauen zeigte sich kein signifikanter Effekt.

Roberts (1982) vertrat die Auffassung, dass Menschen verschiedene Arten von heterosexuellen Beziehungen suchen und dass eine Verschiedenheit im Beziehungstyp mit Enttäuschung und Unzufriedenheit einhergehe. Diese Aussage betraf die Liebesstile von Lee außer „Ludus“ und „Mania“. Bei zwei manisch Liebenden mit entsprechender Neigung zu Eifersuchtsszenen und ständigen Gefühlsschwankungen hingegen seien Konflikte vorprogrammiert, während zwei ludisch Liebende sich zwar gegenseitig große Freiräume für Abenteuer einräumten, die Beziehung aber instabil sei.

### **Ähnlichkeit der Partner in Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale**

Zunächst sollte geklärt werden, auf welches Persönlichkeitsmerkmal sich die Frage der Ähnlichkeit bezieht. Zum Beispiel sollte hoher „Neurotizismus“ bei beiden Partnern erwartungsgemäß mit partnerschaftlicher Unzufriedenheit einhergehen, da „Neurotizismus“ eines Partners schon ein negativer Prädiktor für die Beziehungszufriedenheit ist (s.o.). Eysenck und Wakefield (1981) sowie Kurdek (1993) fanden bei allen untersuchten Merkmalen (schwach) positive Effekte der Persönlichkeitsähnlichkeit auf die partnerschaftliche Zufriedenheit. Jedoch wird angemerkt, dass zwei hochneurotische Personen vermutlich nicht in der Lage sind, überhaupt eine Beziehung miteinander einzugehen. Bezüglich der Merkmale „Verträglichkeit“ und „Gewissenhaftigkeit“ hingegen erscheint eine hohe Ausprägung beider Partner für die Stabilität günstiger als Unterschiede bezüglich dieser Merkmale (Kurdek, 1993).

### **Akteur- und Partnereffekte**

Die Auswirkung von Persönlichkeitsmerkmalen einer Person auf die eigene Beziehungszufriedenheit wird als "Akteureffekt" bezeichnet, während die Auswirkung der Persönlichkeitsmerkmale einer Person auf die Zufriedenheit des Partners als "Partnereffekt" bezeichnet wird. In mehreren Studien wurde belegt, dass der Akteureffekt für „Neurotizismus“ stärker ist als der Partnereffekt (Barelds, 2005; Robins, Caspi & Moffit, 2000, 2002). Für andere Merkmale wie „Extraversion“, „Gewissenhaftigkeit“ und „Verträglichkeit“ ist die Befundlage weniger eindeutig, teilweise sogar widersprüchlich (s.o.).

Robins, Caspi und Moffit (2000) führten eine Querschnittsstudie an 360 Paaren im Alter von 20-25 Jahren durch und untersuchten den jeweils unabhängigen Einfluss der Persönlichkeit der Partner auf die Partnerschaftsqualität. Als Persönlichkeitsmerkmale wurden negative und positive Emotionalität sowie Kontrolliertheit erfasst. Obwohl die Persönlichkeitsmerkmale der Partner nur geringfügig korrelierten, konnten die eigene Zufriedenheit und die Zufriedenheit des Partners durch die untersuchten Persönlichkeitsmerkmale beider Partner vorhergesagt werden. Eine geringe negative Emotionalität der Frau führte zu höherer Beziehungszufriedenheit des Mannes, während eine geringe negative und hohe positive Emotionalität und starke Kontrolliertheit des Mannes sich auf die Beziehungszufriedenheit der Frau positiv auswirkten. Dabei wurden keine statistischen Interaktionen zwischen Akteur- und Partnereffekten gefunden, d.h. es wurde eine unabhängige Wirkung der Persönlichkeit der beiden Partner auf die Beziehungszufriedenheit festgestellt.

### **3.4.6 Bedeutung der Rahmenbedingungen einer Partnerschaft für die partnerschaftliche Zufriedenheit**

Mehrere Forscher beschäftigten sich mit der empirischen Untersuchung der Ehequalität im Hinblick auf die Entwicklungsstadien des Paares bzw. der Familie. Dabei wurden folgende Phasen definiert: junge, kinderlose Ehe, Geburt des ersten Kindes, Kind(er) im Vorschulalter, Kind(er) im Schulalter, Pubertätsstadium, Kinder verlassen das Elternhaus, Pensionierung, Tod eines Ehepartners. Für jedes Stadium werden spezifische Probleme und Aufgaben des Paares angenommen. Ein Kritikpunkt dieses Phasenmodells ist, dass dieser verallgemeinerte Lebenslauf die Situation der zunehmenden Zahl von kinderlosen Paaren, Trennungs- oder Patchworkfamilien nicht berücksichtigt und für diese nicht anzuwenden ist.

Es wurde in früheren Studien häufig ein kurvilinearere Zusammenhang zwischen Beziehungsdauer und Beziehungszufriedenheit angenommen (am Anfang Zufriedenheit, in den mittleren Jahren geringere Zufriedenheit und dann wieder wachsende Zufriedenheit bei längerer Beziehungsdauer). Dieser Zusammenhang konnte empirisch nicht bestätigt werden (Karney und Bradbury, 1997). Denkbar sind Verfälschungen aufgrund einer Scheinkorrelation, da in Querschnittsuntersuchungen nur die Paare untersucht werden,

die zusammengeblieben sind, und dies sind eher zufriedene Paare. Die partnerschaftliche Zufriedenheit scheint hingegen bei den meisten Paaren konstant abzunehmen (Hahlweg, Klann und Hank, 1992; Kurdek, 1998). Eine Ausnahme bilden ca. 10% der Paare, bei denen im Eheverlauf positive Verläufe in den ersten Ehejahren festgestellt wurden (Karney & Bradbury, 1997). Hahlweg konstatierte bei der Evaluierung des Partnerschaftsfragebogen (PFB), dass Partner mit zunehmendem Alter und zunehmender Beziehungsdauer einen geringeren Austausch von Zärtlichkeiten und alltäglicher Kommunikation berichteten. Das Streitverhalten korrelierte nicht mit dem Alter, aber mit der Beziehungsdauer, d.h. mit zunehmender Beziehungsdauer wurden die Auseinandersetzungen negativer ausgetragen. Dem gegenüber stehen Befunde, die für eine Steigerung der Ehequalität im hohen Alter sprechen (Levenson, Carstensen & Gottman, 1993, 1994). Die Autoren fanden bei der Beobachtung der Interaktion von Paaren und mittels von Fragebogenuntersuchungen im Vergleich zwischen 40-50jährigen und 60-70jährigen Paaren bei den älteren weniger Konfliktpotential und größeres Potential für Freude, mehr positive Affektivität und geringere physiologische Erregung bei Konflikten als bei der Gruppe der 40-50 jährigen Paare.

Die Anwesenheit von Kindern im Elternhaus korreliert negativ mit der Ehequalität (Renne, 1970, zitiert in Hahlweg, 1986). Ryder (1973, zitiert in Hahlweg, 1986) konnte in einer Longitudinalstudie zeigen, dass die Geburt eines Kindes in den nachfolgenden beiden Ehejahren eine Verringerung der allgemeinen Zufriedenheit der Ehefrauen mit sich brachte.

Auch im Hinblick auf die Sexualität sinken die Zufriedenheit und die Häufigkeit der sexuellen Aktivitäten mit zunehmender Beziehungsdauer (Klusmann, 2002). Dies ist das Ergebnis einer Querschnittsuntersuchung an 1865 deutschen Studenten im Alter von 19-32 Jahren, die sich in einer festen Partnerschaft befanden. Dabei wurde ein Geschlechterunterschied festgestellt: Bei Frauen nahm mit zunehmender Beziehungsdauer das sexuelle Verlangen ab und der Wunsch nach Zärtlichkeit zu, während bei Männern das sexuelle Verlangen konstant blieb und der Wunsch nach Zärtlichkeit sich verringerte. Diese konträren Verläufe bei den Geschlechtern bergen offenbar ein hohes Potential für Unzufriedenheit.

### **3.4.7 Messung partnerschaftlicher Qualität**

Die partnerschaftliche Qualität kann mit Fragebogenverfahren, Verhaltensbeobachtung und Interviewverfahren erschlossen werden.

Aufgrund des Ansatzes dieser Studie werden im Folgenden nur ausgewählte Fragebogenverfahren vorgestellt. Diese haben den Vorteil, dass sie auch bei großen Stichproben ökonomisch sind, eine hohe instrumentelle Güte aufweisen und einen Vergleich der Probanden ermöglichen.

Jedoch hat die Konzeptualisierung der partnerschaftlichen Zufriedenheit in der Vergangenheit für einige Kontroversen gesorgt. Seit Hamilton 1929 das erste Verfahren entwickelte, sind zahlreiche Verfahren zur Messung des Konstrukts "Beziehungsqualität" entwickelt worden. Im englischsprachigen Raum nannte Spanier bereits 1976 über 17 Verfahren zur Erfassung der Ehequalität. Im deutschen Raum wurden vor allem die unten aufgeführten Verfahren zur Messung der partnerschaftlichen Qualität verwendet. Weitere aktuelle Fragebogeninstrumente für spezielle Themenbereiche der Partnerschaft finden sich bei Saßmann (2000).

#### **Der Marital Adjustment Test (MAT)**

Ein älteres Verfahren ist der aus dem Amerikanischen übernommene „Marital Adjustment Test“ (MAT, Locke & Wallace, 1959; deutsche Fassung von Scholz, 1978), der 15 Items umfasst. Beispielitems: "Falls Sie Ihr Leben noch einmal leben müssten, würde Sie dieselbe Person, eine andere Person oder überhaupt nicht mehr heiraten?" Und: "Wie groß ist das Ausmaß der Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung zwischen Ihnen bezüglich der Bereiche: Finanzen, Freiheit, Affektivität, Freunde, Sexualität, Umgangsformen, Lebensphilosophie und Beziehung zu Verwandten?" Die Antwortkategorien reichen von "immer Übereinstimmung" bis zu "immer Nichtübereinstimmung". Der MAT gilt inzwischen als veraltet. Kritik wurde insbesondere an der Gewichtung der Items, die bisher für den deutschsprachigen Raum nicht überprüft wurden, an den auf traditionellen Rollenvorstellungen basierenden Itemformulierungen sowie an der auf verheiratete Paare begrenzten Anwendbarkeit formuliert.

## **Die Dyadic Adjustment Scale (DAS)**

Spanier entwickelte die 32 Items umfassende „Dyadic Adjustment Scale“ (DAS, 1976), die ähnliche Items wie der MAT verwendet, jedoch auch für unverheiratete Paare einsetzbar ist. Der DAS sollte gemäß der Untersuchungen von Spanier (1976) sowie einer Replikationsstudie von Spanier und Thomson (1982) vier Faktoren aufweisen: "Übereinstimmung", "Erfüllung", "Zusammenhalt" und "Ausdruck von Gefühlen". Die Faktorenstruktur konnte allerdings aufgrund von hohen mittleren Interkorrelationen der Skalen von Hahlweg et al. nicht bestätigt werden, so dass der DAS nicht auf Skalenebene interpretiert werden sollte. Ein weiterer Schwachpunkt des DAS ist die Orientierung an einem traditionellen Partnerschaftsmodell mit geschlechtstypischer Rollenaufteilung. Alternative Beziehungsformen erzielen möglicherweise schlechtere Ergebnisse. Der Test besitzt jedoch eine hohe diskriminative Validität, um zwischen Kontrollpaaren und Therapiepaaren zu unterscheiden (Crane, Allgood, Larson, & Griffin, 1990).

## **Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen (ZIP)**

Susan Hendrick (1988) entwickelte die „relationship-assessment-scale“ (RAS), die aus sieben Items besteht. Im deutschen Sprachraum wurden die Items übersetzt und als „Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen“ (ZIP) eingesetzt. Die Fragen enthalten Selbsteinschätzungen zur allgemeinen Zufriedenheit in der Partnerschaft ("Wie zufrieden sind Sie im großen und ganzen mit Ihrer Beziehung?") und betreffen keine in der Beziehung gezeigten Verhaltensweisen. Die Struktur ist einfaktoriell, wobei der Faktor 58,3% der Gesamtvarianz aufklärte (Hassebrauck, 1991).

## **Der Marital Satisfaction Inventory (MSI)**

Der Marital Satisfaction Inventory (MSI; Snyder, 1981) ist ein multidimensionales Fragebogenverfahren zur Erfassung partnerschaftlicher Interaktion. Eine deutsche Fassung (EPF – Einschätzung von Partnerschaft und Familie) wurde von Klann, Hahlweg, Limbird und Snyder (2006) veröffentlicht. Die Endversion des Fragebogens enthält 280 Items, die den folgenden Skalen zugeordnet werden: „Generelle Zufriedenheit mit der Partnerschaft“, „Affektive Kommunikation“, „Problemlösen“, „Gemeinsame Freizeitgestaltung“, „Finanzplanung“, „Se-

uelle Zufriedenheit“, „Rollenorientierung“, „Elterliche Ehezufriedenheit“, „Zufriedenheit mit den eigenen Kindern“, „Kindererziehung“ und eine Validitätsskala, die das Ausmaß der ehelichen Konventionen messen soll. Die interne Konsistenz der Skalen liegt zwischen Alpha .80 und .97, die Skalen weisen teilweise hohe Interkorrelationen auf. Die diskriminative Validität wurde im deutschsprachigen Raum an 534 Personen (N= 299 in Eheberatung und N= 235 zufriedenen Personen) bestätigt (Hahlweg, Klann & Hank, 1992).

### **Der Partnerschaftsfragebogen (PFB)**

Ein weiteres Selbstbeurteilungsverfahren zur differentiellen Einschätzungen der Ehequalität ist der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1979). Er umfasst drei Skalen mit je 10 verhaltensnah formulierten Items. Jede Skala hat vier Antwortmöglichkeiten (von nie/sehr selten bis sehr oft).

**„Streitverhalten“** erfasst destruktive Verhaltensweisen, die vom Partner während eines Konfliktes oder eines Streites gezeigt werden können und die nicht einer Konfliktlösung dienlich sind. Beispielitems: "Wenn wir uns streiten, beschimpft er/sie mich"; "Er /sie wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe."

**"Zärtlichkeit/Sexualität"** erfragt Verhaltensweisen, die den direkten Körperkontakt der Partner zum Gegenstand haben. Neben dem physischen Ausdruck von Zärtlichkeiten werden verbale Äußerungen, in denen die Partner ihre positiven Gefühle zueinander umschreiben, erfragt. Beispielitems: "Er/sie reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche."; "Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett aneinander".

**"Gemeinsamkeit/Kommunikation"** beschreibt Aktivitäten, die von beiden Partnern gemeinsam ausgeführt werden und die die Verbundenheit mit dem Partner kennzeichnen, darüber hinaus werden kommunikative Aspekte erfasst. Beispielitems: "Er/ sie teilt mir seine/ ihre Gedanken offen mit."; "Er/sie bemüht sich, sich meine Wünsche zu merken, und erfüllt sie bei passender Gelegenheit."

Als 31. Item des PFB wird das partnerschaftliche Glück mit der Frage: "Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen?" erfasst. Die siebenstufige Rating- Skala umfasst Antwortmöglichkeiten von "sehr unglücklich" bis "sehr glücklich". Dieses Item hing signifikant mit der Fremd- und Selbstbeurteilung eines Paares zusammen und korreliert hoch mit dem MAT ( $r = .81- .88$ , Hahlweg, 1979).

In einer Validierung des PFB (Hahlweg et al. 1992) an Personen in Ehe-therapie ( $N= 50$ ) und mit der Partnerschaft zufriedenen Personen ( $N= 174$ ) wurden die internen Konsistenzen im Bereich von  $.88- .95$  mit gut bis sehr gut bewertet. Die gute diskriminative und prognostische Validität wurde mehrfach bestätigt (Hahlweg, 1979, 1986, 1992). Die Therapiepaare erreichten in allen Skalen sowie dem Gesamtwert signifikant höhere (Streitverhalten) bzw. signifikant niedrigere („Zärtlichkeit/Sexualität“; „Gemeinsamkeit/Kommunikation“, Gesamtwert) Werte als die Kontrollgruppe. Auch ist der Fragebogen sensitiv, um Veränderungen abzuzeichnen (z.B. aufgrund von Paartherapie). Die Skalen interkorrelieren in mittlerer Höhe miteinander ( $r = .57$  bei der Untersuchung von Hahlweg et al. 1992). Sie erfassen also keine unabhängigen Konstrukte. Jedoch können laut Hahlweg (a.a.O.) die Skalen unabhängig voneinander eingesetzt werden.

### **Problemliste (PL)**

Zusätzliche Informationen zum PFB bietet die Problemliste (PL, Hahlweg, 1996), die mit einem weiteren Fragebogen zur Lebensgeschichte und Partnerschaft zum Testpaket „Fragebogenverfahren zur Partnerschaftsdiagnostik“ (FDP, Hahlweg, 1996) kombiniert wird. In der Problemliste werden 23 Konfliktbereiche auf einer vierkategorialen Antwortmöglichkeit eingestuft von 0= keine Konflikte, 1= Konflikte, erfolgreiche Lösungen, 2= Konflikte, keine Lösungen, oft Streit, 3= Konflikte, aber wir sprechen kaum darüber. Konfliktbereiche sind z.B. „Gewährung persönlicher Freiheiten“, „außereheliche Beziehungen“, „Kinderwunsch/Familienplanung“, „Haushaltsführung/ Wohnung“ etc.

## Die Paarklimaskalen

Zusätzlich zu den Fragebögen zur partnerschaftlichen Qualität wurden von Schneewind 2002 die Paarklimaskalen (PKS) entwickelt, die sich konzeptuell an den "Familienklimaskalen" (FKS) von Schneewind, Beckmann und Hecht-Jackl orientieren. Es geht hierbei nicht um ich-orientierte Aussagen (z.B. "Ich fühle mich in meiner Beziehung glücklich.") oder partner-orientierte Items (z.B. "Mein Partner lässt mir zu wenig Freiraum."), sondern um wir-orientierte Feststellungen (z.B. "In unserer Partnerschaft unternehmen wir viel gemeinsam"). Insofern steht das Beziehungsklima im Zentrum der Beurteilung.

**Testkonstruktion und Auswertung:** Die Langform hat 54 Items mit einer je vierstufigen Antwortmöglichkeit ("stimmt genau", "stimmt eher", "stimmt eher nicht", "stimmt überhaupt nicht"). Die Testauswertung ermöglicht einen Profilvergleich zwischen den zwei ausfüllenden Personen, durch den Diskrepanzen und Gemeinsamkeiten der Beurteilung deutlich gemacht werden können. Die neun Paarklimaskalen sind:

**Zusammenhalt:** Diese Facette beschreibt das Gefühl der Solidarität in der Partnerschaft, das sich in der Bereitschaft, sich für alltägliche Verrichtungen einzusetzen, spiegelt. Im emotionalen Bereich wird aufeinander eingegangen, der Partner in seinen Sorgen unterstützt, Anteilnahme gezeigt und interessiert zugehört. Beispielitem: "In unserer Partnerschaft geht jeder auf die Sorgen und Nöte des anderen ein."

**Offenheit:** Diese Facette beschreibt einen spontanen und freien Gefühlsausdruck, der auch negative Gefühle betrifft. Es ist möglich, über Partnerschaftsangelegenheiten und andere Themen offen miteinander zu reden. Beispielitem: "Wir können in unserer Partnerschaft über alles ganz offen sprechen."

**Konfliktneigung:** Diese Facette beschreibt das Ausmaß an Streit und einem grundsätzlich gereizten Klima in der Partnerschaft. Beispielitem: "In unserer Partnerschaft gibt es oft Reibereien."

**Selbständigkeit:** Diese Skala beschreibt die individuellen Freiräume, die sich jeder nehmen kann, ohne dass der Partner deswegen verärgert ist. Beispielitem: "Wir finden es gut, wenn wir möglichst wenig aufeinander angewiesen sind."

**Leistungsorientierung:** Diese Facette beschreibt das Ausmaß an Erfolgsorientierung in der Partnerschaft und die Bewertung und Anerkennung der (beruflichen) Erfolge in der Partnerschaft. Beispielitem: "In unserer Partnerschaft wird häufig darüber geredet, wie tüchtig der andere ist."

**Kulturelle Orientierung:** Diese Facette beschreibt das gemeinsame Interesse an kulturellen Veranstaltung, Bildung und Musik. Beispielitem: "Wenn wir verreisen, wollen wir möglichst viel über Geschichte und Kultur des Landes erfahren."

**Aktive Freizeitgestaltung:** In dieser Skala wird beschrieben, wie aktiv und gesellig die Freizeitgestaltung ist. Beispielitem: "In unserer Partnerschaft gibt es eine ganze Menge Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind."

**Organisation:** Diese Facette beschreibt das Ausmaß an Planung gemeinsamer Unternehmungen und gemeinsamen Absprachen in der Aufgabenverteilung. Beispielitem: "In unserer Partnerschaft sind die Pflichten sehr genau aufgeteilt, und jeder weiß genau, was er zu tun hat."

**Kontrolle:** Hier wird die Starre erfasst, mit der an Regeln festgehalten wird. Beispielitem: "Bei uns zu Hause ist ziemlich genau festgelegt, was getan werden kann und was nicht."

**Gütekriterien:** Der Test wurde an 850 Personen normiert und validiert. Für die Reliabilität liegen die internen Konsistenzen vor, die mit Alphawerten von .63 bis .82 als durchgängig befriedigend bis gut einzustufen sind. Die Retest-Reliabilitäten waren auch nach 3 Jahren von mittlerer aber befriedigender Höhe ( $r = .55$  bis  $.75$ ). Die Konstruktvalidität wurden anhand von Skalen zum erlebten Paarstress aus dem „Gesundheit- und Stressfragebogen“ von Schneewind und Weiß (1996), dem „Personal Authority in the Family Questionnaire“ (PAFS-Q) von Bray, Williamson & Malone (1984) in deutscher Übersetzung von Schneewind et al. (1989) sowie Angaben zu Konfliktlösungsstilen nach Schneewind und Gerhard erhoben.

## **Zusammenhänge zwischen den einzelnen Verfahren**

Die Fragebögen zur Messung der partnerschaftlichen Zufriedenheit korrelieren sehr hoch miteinander. Hahlweg et. al. (1992) untersuchten den Zusammenhang zwischen den PFB- und DAS-Skalen. Es zeigten sich hochsignifikante Korrelationen in mittlerem und hohem Ausmaß und in erwarteter Richtung. Zum Beispiel korrelierte die Skala "Zusammenhalt" aus dem DAS mit der Skala "Gemeinsamkeit/Kommunikation" positiv mit  $r = .77$ . Die Gesamtwerte beider Tests korrelierten mit  $r = .85$ . Der DAS und der MAT korrelieren mit  $r = .93$  hoch miteinander (Spanier, 1976). MAT und die Skala "Globale Glückseinschätzung" aus dem MSI mit  $r = .93$  (Spanier, 1976). Die RAS korrelierte positiv mit den Skalen "Zärtlichkeit/Sexualität" ( $r = .55$  für Männer und  $.40$  für Frauen) und "Gemeinsamkeiten/Kommunikation" ( $r = .48$  für Männer und  $.45$  für Frauen) des PFB und negativ mit der Skala "Streitverhalten" ( $r = -.55$  bei Männern und  $-.32$  bei Frauen) des PFB. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass von den verschiedenen Tests ein ähnliches Konstrukt erfasst wird, welches eine hohe Reliabilität und Konstruktvalidität aufweist (Hahlweg, 1986).

### **3.4.8 Zusammenfassung und Kritik der Partnerschaftsdiagnostik**

Insgesamt hat die Forschung in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, solide und brauchbare Fragebögen zur Messung der partnerschaftlichen Zufriedenheit zu entwickeln. Obwohl die verschiedenen Instrumente zur Messung der partnerschaftlichen Qualität uneinheitlich sind, zeigt sich an den hohen Korrelationen der Instrumente untereinander, dass die Tests ein ähnliches Konstrukt der partnerschaftlichen Zufriedenheit erfassen. In der neueren Literatur zeichnet sich ein klarer Trend ab, die nebeneinander existierenden Konstrukte aufeinander zu beziehen und zu einem umfassenden System aller wichtigen Partnerschaftsmerkmale zu integrieren. Der Nutzen liegt darin, dass die unübersichtliche Fülle in ein mehr oder minder spezifisches Konstrukt gebündelt werden kann, analog zum Fünf-Faktoren-Modell in der Persönlichkeitsforschung. Bereits heute werden dimensionale Systeme der Partnerschaftsqualität vorgeschlagen. Der kritische Punkt besteht in der Zusammensetzung der Faktoren, die sich bei unterschiedlichen Forschern unterschiedlich gestalten. So ergaben z.B. die Faktorenanalysen von Bierhoff & Grau (1995b, 1997) andere fünf Faktoren der Liebe als die 1989 von Hendrick und Hendrick ermittelten (s. 3.3.6).

Ein genereller Kritikpunkt der Partnerschaftsfragebögen ist, dass die Sexualität in Instrumenten zur Partnerschaftsdiagnostik selten berücksichtigt wird. Der PFB berücksichtigt die Sexualität teilweise, wobei die entsprechenden Items alle ein romantisches, zärtliches Bild der Sexualität entwerfen (z.B. "Er/sie streichelt mich zärtlich"). Davon abweichendes Sexualverhalten wird nicht erfasst.

In den Paarklimaskalen fehlt die Sexualität gänzlich, was daran liegt, dass die Paarklimaskalen aus den Familienklimaskalen entwickelt wurden.

## **4. Die Beziehungspersönlichkeit**

In diesem Kapitel wird unter 4.1 das Konzept der Beziehungspersönlichkeit dargestellt und begründet, warum dieses Konzept eine Lücke in der Forschung zu füllen versucht. Unter 4.2 wird das in dieser Studie verwendete Messinstrument, das „Differentielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (Andresen, in Vorbereitung) - zur Erfassung der Beziehungspersönlichkeit vorgestellt. Abschließend wird unter 4.3 das Konzept in Bezug zu anderen Konzepten der Liebe oder der Persönlichkeit gesetzt.

### **4.1 Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit nach Andresen**

Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit wurde aus der Überlegung heraus entwickelt, dass in Liebes- oder Partnerschaftsbeziehungen andere Themen und Merkmale eine Rolle spielen als in Beziehungen zu anderen Menschen (z.B. Freunden, Kollegen, Fremden). Die heute üblichen Modelle der Basispersönlichkeit, wie z.B. das Fünf-Faktoren-Modell, weisen diesbezüglich eine Lücke auf, da sie keine Merkmale erfassen, die sich auf die Sexualität oder das Bindungsverhalten beziehen. Menschen variieren jedoch in den partnerschaftsbezogenen Merkmalsbereichen wie zum Beispiel im Bewusstsein über die eigene sexuellen Attraktivität, der Bereitschaft zu einer exklusiven Beziehung, Eifersucht und dem emotionalen Engagement in einer Beziehung. Bis heute ist aufgrund der fehlenden Erfassung dieser Bereiche in gängigen Persönlichkeitsinventaren weitestgehend unklar, in welchen Zusammenhang sich partnerschaftsbezogene Persönlichkeitsmerkmale und die Basispersönlichkeit bringen lassen.

Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit intendiert eine Erfassung differentiell-psychologischer Unterschiede in Persönlichkeitsmerkmalen, die Liebes- oder Partnerschaftsbeziehungen betreffen. Damit werden sowohl die Partnerwahl als auch das Leben in der Partnerschaft, einschließlich partnerschaftlicher Vorlieben, Sehnsüchte, Einstellungen und Verhaltensmuster, angesprochen. Diesem Konzept liegt die Annahme zugrunde, dass Menschen zu einem wesentlichen Anteil ihre Liebes- und Partnerschaftsbeziehungen durch ihre Beziehungspersönlichkeit wiederholt ähnlich gestalten oder zu gestalten versuchen. Die Beziehungspersönlichkeit ist ein Konstrukt, das kon-

zeptuell für die eigene Person gilt, d.h. es geht ausdrücklich um relativ stabile, beziehungsüberdauernde Merkmale einer Person und nicht um Qualitäten einer spezifischen Beziehung.

Zur Veranschaulichung soll folgende Metapher dienen, die eine Paarbeziehung mit einem Paartanz vergleicht. Im Paartanz spielen vor allem die **Eigenschaften des Tänzers** eine Rolle, wie das Bewusstsein der eigenen Attraktivität, die Körperkoordination, Kenntnis der Tanzschritte, musikalische Vorlieben, Rhythmusgefühl, Selbstvertrauen und die Einstellung gegenüber dem Tanzen. Diese Variablen können als Merkmale dieser Person aufgefasst werden, die sich – weitgehend unbeeinflusst vom Tanzpartner – manifestieren. Eine körperbewusste Tänzerin, die sich elegant bewegt und Spaß am Tanzen hat, wird diese Eigenschaften mit mehreren Tänzern an den Tag legen. Selbstverständlich sind diese Merkmale im Laufe des Lebens veränderlich: Zum Beispiel können sich die Kenntnis der Tanzschritte und das Rhythmusgefühl durch Training und Erfahrung verbessern, das Körperbewusstsein unterliegt im Laufe des Lebens Veränderungen etc.

Die Eigenschaften der Tänzerin wären in der Metapher vergleichbar mit der Beziehungspersönlichkeit. Auch hier werden gewisse relativ stabile Eigenschaften postuliert, wie z.B. die Bewertung der eigenen Attraktivität, eine Vorliebe zur Geselligkeit, kommunikative Bedürfnisse in der Partnerschaft etc. Diese können sich, wie alle Persönlichkeitseigenschaften (s. Abschnitt 2.3), im Laufe des Lebens modifizieren, wobei Erfahrungen in Partnerschaften bei der Veränderung eine wesentliche Rolle spielen dürften.

Neben den Eigenschaften der Tänzerin sind auch die **Eigenschaften des Tanzpartners** von großer Bedeutung: Bei guten tänzerischen Fähigkeiten kann er der Tänzerin dazu verhelfen, dass sie mit ihm zusammen ihren tänzerischen Stil ausleben und ggf. weiterentwickeln kann. Bei Differenzen im Tanzniveau, in der Auffassung über den Tanz oder der körperlichen Koordination können jedoch auch bei der Tänzerin Blockaden auftreten, die sie aus dem Takt bringen oder in ihrer Ausdrucksform einschränken.

Bezogen auf die Beziehungspersönlichkeit bedeutet das, dass eine Person in einer bestimmten Partnerschaft vermutlich gewisse Facetten weniger oder stärker ausleben kann, als es ihrer Neigung entspricht. Zum Beispiel kann ein abenteuerlustiger Mann in seiner aktuellen Beziehung diese Seite nicht ausleben, wenn seine Partnerin diese Neigung nicht teilt. Eine gesprächige Frau kann mit ihrem introvertierten Partner ihr

Kommunikationsbedürfnis nicht befriedigen. Dennoch wird diesem Konzept gemäß postuliert, dass die Neigungen und Wünsche latent vorhanden seien.

Selbstverständlich kann sich auch im Rahmen einer Partnerschaft die Beziehungspersönlichkeit verändern: So kann ein sexuell einfühlsamer Mann seiner sexuell zunächst sehr zurückhaltenden Partnerin Spaß an der Sexualität vermitteln, eine Frau mit „sicherem“ Bindungsmuster vermag im Laufe der Zeit einem „ängstlich-gebundenen“ Partner mehr Sicherheit zu geben.

Auch **situative Merkmale** spielen beim Tanzen eine Rolle. Wenn der Untergrund rutschig ist, wird die Tänzerin nicht so sicher tanzen können wie gewohnt. Andererseits können für sie ansprechende Musik und eine gute Stimmung auf der Veranstaltung ihre Freude und Leichtigkeit beim Tanzen steigern. Auf die Ebene von Beziehungen bedeutet dies, dass situative Merkmale wie z.B. die berufliche und familiäre Situation, der finanzielle Rahmen sowie besondere Belastungen des Paares im Rahmen einer bestimmten Partnerschaft die eigentliche Beziehungspersönlichkeit modifizieren können. Zum Beispiel kann ein Mann, der im Verlauf seiner Beziehungen der Sexualität eine große Bedeutung eingeräumt hat und sich als romantisch und unternehmungslustig erlebt hat, in der Phase der Familiengründung diese Vorlieben brach liegen lassen. Dennoch würde der Mann sich wahrscheinlich grundsätzlich als romantisch, unternehmungslustig und sexualitätsbetont einschätzen und vermutlich das Fehlen dieser Facetten in seiner aktuellen Situation bemerken.

Diese Metapher soll zum Ausdruck bringen, dass die Beziehungspersönlichkeit für die Beziehungsgestaltungen einer Person im Laufe ihres Lebens eine übergeordnete Rolle spielt. Jeder Mensch gestaltet durch seine Partnerwahl, die Vorstellungen und Erwartungen in der Partnerschaft und durch seine Verhaltensmuster die Beziehungen wesentlich mit.

## **4.2 Das „Differentielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I)**

Andresen definierte 2006 das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit (unveröffentlichtes Manuskript) und setzte es im „Differentiellen Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I) zunächst in Form eines 30-Skalen-Facetten-Inventars um, das Grundlage der

vorliegenden Studie wurde. Das „Differentielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I) intendiert die repräsentative bzw. möglichst vollständige Abbildung differenziell-psychologisch wichtiger Aspekte der Beziehungspersönlichkeit. Die Quellen zur Herleitung dieser 30 verschiedenen Skalen sind sehr vielfältig und sollen hier nicht im Detail vorgestellt und begründet werden. Eine Darstellung der 30 Skalen findet sich im Anhang 1.

Die Beziehungspersönlichkeit kann, wie die Persönlichkeit auch, Akzentuierungen und Störungen entwickeln, die in unterschiedlichem Ausmaß Problemcharakter aufweisen. Klinische Skalen, die etwa an die diagnostisch etablierten Persönlichkeitsstörungen anknüpfen könnten, sind im DBP-I nicht eingeschlossen.

Das differenziell-psychologisch ausgerichtete Skalen-Ensemble wurde im endgültigen Gesamt-BP-I um 70 weitere Skalen mit stärker klinischer und sozialpsychologischer Orientierung erweitert, die jedoch nicht im Rahmen dieser Studie herangezogen werden. Zu diesem Konstruktionsansatz sind ein Testmanual und mehrere Publikationen in Vorbereitung (Andresen, a, b, c).

Ebenso wie klinische Skalen bleiben im DBP-I Einstellungs-Skalen, etwa zu emanzipierten bzw. traditionsfixierten Rollenvorstellungen unberücksichtigt.

Das DBP-I wurde in dieser Studie erstmals in der gewählten Skalenkombination vorgegeben.

### **4.2.1 Konstruktionsprinzipien des DBP-I**

Im Folgenden werden die Regeln für die Itemformulierung dargestellt.

1. Das DBP-I enthält 30 Skalen, pro Skala einheitlich 10 Items (insgesamt also 300 Items). Eine Reduktion auf 6 Items ist in dieser Arbeit vorgesehen.
2. Grundsätzlich ist nie ein bestimmter Partner/eine bestimmte Partnerin gemeint. Die Formulierungen beziehen sich immer auf alle bisherigen Partnerschaftserfahrungen. Dies ist in der Instruktion klar herausgearbeitet. Auch die Einzelformulierungen sind so gewählt, dass der Bezug auf eine bestimmte, aktuelle Partnerschaft nicht nahegelegt wird.
3. Grundsätzlich sind alle Formulierungen geschlechtsneutral. Bei keiner Frage ist selektiv ein Mann oder eine Frau gemeint. Auch dies wird in der Instruktion

ausdrücklich hervorgehoben. Entsprechendes gilt auch für alle sexuellen Orientierungen (hetero-, homo-, bisexuell).

4. Es werden nur positiv gepolte Items zugelassen, da Verneinungsitems erfahrungsgemäß schlechtere testanalytische Gütekriterien aufweisen und den Probanden Verständnisprobleme bereiten.

5. Alle Aussagen sind auch als Fremdbeurteilungs-Items kompatibel („Ich“ wird durch „Er/ Sie“-ersetzt und die Items entsprechend umformuliert). In der vorliegenden Studie wurde nur die Selbstbeurteilungsform verwendet.

6. Alle Items weisen einen Ich-Bezug (bzw. bei Fremdbeurteilung: „Er/Sie“-Bezug) auf, d.h. allgemeine, ich-ferne Einstellungsitems (z.B. „Fremdgehen ist das Letzte“) sind nicht zugelassen.

7. Die Antwortskalierung ist fünfstufig (1: völlig falsch, 2: eher falsch, 3: teils-teils, 4: eher richtig, 5: völlig richtig).

8. Die Liebesstile von Lee und die Komponenten der Dreieckstheorie von Sternberg (die ursprünglich Partnerschaften und nicht Beziehungspersönlichkeiten beschreiben) und die Bindungsstile von Hazan und Shaver werden auf der Ebene von persönlichkeitsnahen Beschreibungen komplett einbezogen, allerdings nicht immer mit einer 1-zu-1-Relation, und teilweise mit leichten Akzentverschiebungen.

Das Inventar soll alle fünf Basisdimensionen des Fünf-Faktoren-Modells etwa gleich gewichtig thematisch mit ansprechen, aber auch dies nicht in einer 1-zu-1-Relation. Das heißt aber nicht, dass alle Beziehungsskalen durch die fünf etablierten Domain-Faktoren der Persönlichkeit befriedigend geschätzt werden könnten. Es sollen lediglich inhaltliche Bezüge thematisiert werden.

9. Die Skalen sollen Schwierigkeiten/ Grundquoten zwischen .40 und .60, also eine mittlere Bejahungshäufigkeit aufweisen, in Abgrenzung von den klinischen/problemakzentuierten Skalen im KBP-I (a) und (b), die zwischen .20 und .40 liegen sollten. Zwei Ausnahmen im DBP-I stellen voraussichtlich die Skalen 4 „aggressiv-zornig“ und 19 „sensibel-emotional-instabil“ dar, die eher aggressive und eher ängstlich-sensible Dimensionen im Partnerschaftsbereich abbilden. Hier wird auch von einer niedrigeren Grundquote ausgegangen. Auch die Skalen 3 „eifersüchtig-exklusivitätsbetont“ und 16 „leidenschaftlich-emotional“ mit Bezug zur „Mania“ nach Lee dürften evtl. den Grenzwert der Grundquote bei .40 unterschreiten. Von der Skala 12 „bindungssicher-geborgen“ wird eine Schwierigkeits-Abweichung nach oben jenseits von .60

erwartet, da im Rahmen dieser Studie Paare mit einer Beziehungsdauer von mindestens einem Jahr teilnehmen.

#### 4.2.2 Übersicht über die Skalen des DBP-I

Die Skalen des DBP-I werden mit den Titeln und den intendierten inhaltlichen Bezügen zu anderen Liebes- und Bindungsstil-Fragebögen tabellarisch in Tabelle 4.1 abgebildet.

**Tabelle 4.1: Übersicht über die Skalen des DBP-I**

Skala	<b>01. pragmatisch-passungsorientiert</b>
Beispielitem	Ich finde, eine Partnerschaft sollte in jeder Hinsicht auf ein solides, tragfähiges Fundament gestellt werden.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Pragma“. „Big Five“: Gewissenhaftigkeit.
Skala	<b>02. führungsstark-dominant</b>
Beispielitem	In einer Partnerschaft übernehme ich die schwierigen Angelegenheiten und Verhandlungen.
Inhaltliche Anlehnung	Keine
Skala	<b>03. eifersüchtig-exklusivitätsbetont</b>
Beispielitem	Ich mag es nicht, wenn ein Partner/ eine Partnerin einem anderen attraktiven Menschen nachguckt
Inhaltliche Anlehnung	Lee: Teile von „Mania“. „Big Five“: Teile von „Neurotizismus“, Bindungsstil: Teile von „ängstlich-ambivalent“
Skala	<b>4 aggressiv-zornig</b>
Beispielitem	Ich lasse mir in einer Partnerschaft nichts gefallen, auch wenn es dann richtig Ärger gibt.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: Verträglichkeit (-).
Skala	<b>5 tolerant-akzeptierend</b>
Beispielitem	Ich kann gut damit umgehen, dass ein Partner/ eine Partnerin eine ganz andere Persönlichkeit hat als ich.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: Teile von „Agape“. „Big Five“: „Verträglichkeit“, „Offenheit für Erfahrungen“
Skala	<b>6 gefühlsbetont-nähebedürftig</b>
Beispielitem	Ich bin so liebebedürftig, dass es manchmal richtig weh tut, wenn ich mal allein bin.
Inhaltliche Anlehnung	Sternberg: „Intimität“, Lee: Teile von „Mania“, Hazan & Shaver: „ängstlich-ambivalent“ „Big Five“: Teile von „Extraversion“, Teile von „Neurotizismus“.
Skala	<b>07 schönheitsbewusst-attraktivitätsbetont</b>
Beispielitem	Ich betrachte mich gern nackt im Spiegel und genieße meine attraktive Erscheinung.
Inhaltliche	„Sexy Seven“: „sexual attractiveness“

Anlehnung	
Skala	<b>8 freundschaftlich-verbunden</b>
Beispielitem	Ich empfinde wahre Liebe vor allem als eine feste, treue Kameradschaft.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Storge“; Sternberg: „Intimität“
Skala	<b>9 treu-gebunden</b>
Beispielitem	Ich halte viel von der Ehe mit allen moralischen und rechtlichen Verpflichtungen.
Inhaltliche Anlehnung	Sternberg: „Bindung“, „Sexy Seven“: „relationship exclusivity“
Skala	<b>10 musisch-kulturell-stilvoll</b>
Beispielitem	Über die gemeinsame Liebe zur Musik oder Kunst kann ich leichter zur partnerschaftlichen Liebe finden.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Offenheit für Erfahrungen“
Skala	<b>11 sexualitätsbetont-triebstarke</b>
Beispielitem	In Beziehungen trete ich in sexueller Hinsicht meistens als der/die Aktive und Fordernde auf.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: teilweise „Eros“, Sternberg: teilweise „Leidenschaft“, „Sexy Seven“: negative Ausprägung von „sexual restraint“, teilweise „erotophilic disposition“
Skala	<b>12 bindungssicher-geborgen</b>
Beispielitem	Ich kann Partnern/ Partnerinnen gegenüber vertrauensvoll etwas sehr Persönliches von mir preisgeben.
Inhaltliche Anlehnung	Hazan/ Shaver: „sicher gebunden“, Lee: teilweise „Storge“, Sternberg: teilweise „Intimität“
Skala	<b>13 konstruktiv-konfliktlösend</b>
Beispielitem	Heftige, verletzende Streitigkeiten habe ich in meinen Beziehungen so gut wie nicht erlebt.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Verträglichkeit“
Skala	<b>14 Redselig-kommunikativ</b>
Beispielitem	Ich finde es nicht gut, wenn ein Partner/ eine Partnerin mir nicht zuhört, weil ich ein starkes Mitteilungsbedürfnis habe.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: teilweise „Storge“, Sternberg: teilweise „Intimität“, „Big Five“: „Extraversion“
Skala	<b>15 selbstbestimmt-eigenständig</b>
Beispielitem	Es gibt wichtige Bereiche (z. B. Freundeskreis, Reisen, Hobbys), in die ich Partner/Partnerinnen nicht so gern einbeziehe
Inhaltliche Anlehnung	Hazan & Shaver: Teile von „gleichgültig-vermeidend“
Skala	<b>16 leidenschaftlich-emotional</b>
Beispielitem	Beziehungserfahrungen sind für mich immer wieder etwas zutiefst Aufwühlendes und im Innersten Bewegendes.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: teilweise „Mania“, „Big Five“: teilweise „Neurotizismus“, teilweise „Offenheit für Erfahrungen“
Skala	<b>17 fürsorglich-hilfsbereit</b>
Beispielitem	Ich kenne die alltäglichen Wünsche und Bedürfnisse eines Partners/einer Partnerin genau und versuche sie zu erfüllen.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Agape“, Sternberg: „Intimität“, „Big Five“: Teile von „Verträglichkeit“

Anlehnung	„Sexy Seven“: teilweise „emotional investment“
Skala	<b>18 leistungsmotiviert-erfolgsorientiert</b>
Beispielitem	Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass der Beruf für mich Vorrang vor partnerschaftlichen Anliegen hat.
Inhaltliche Anlehnung	Hazan und Shaver: „gleichgültig-vermeidender“ Bindungsstil.
Skala	<b>19. sensibel-emotional- instabil</b>
Beispielitem	Ich bin in einer Liebesbeziehung oft so verwundbar, dass eine kleine Zurückweisung genügt, um in Tränen auszubrechen.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Neurotizismus“, Lee: „Mania“, Hazan & Shaver: Teile des „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstils.
Skala	<b>20 romantisch-erotisch</b>
Beispielitem	Oft träume ich von intensiven, romantischen Momenten zu zweit.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Eros“, Sternberg: „Leidenschaft“, „Big Five“: „Offenheit für Erfahrungen“.
Skala	<b>21 synergie- und wachstumsorientiert</b>
Beispielitem	Ich ziehe aus jeder Partnerschaft sehr viel Gutes für meine eigene Persönlichkeitsentwicklung.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Emotionale Stabilität“, „Offenheit für Erfahrungen“.
Skala	<b>22 anspruchsvoll-optimierend</b>
Beispielitem	Ich gewinne bei einem Partner/einer Partnerin leicht den Eindruck, dass ich doch etwas Besseres verdient hätte.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Pragma“.
Skala	<b>23 liebhaberisch-befähigt</b>
Beispielitem	Ich kann mich in der körperlichen Liebe gut auf die Wünsche des Partners/der Partnerin einstellen.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Eros“, Sternberg: „Leidenschaft“, „Sexy Seven“: teilweise „erotophilic disposition“, teilweise „emotional investment“
Skala	<b>24 verspielt-polygam</b>
Beispielitem	Ich spiele gern in Gedanken mit der Möglichkeit, fremd zu gehen.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: „Ludus“ in abgeschwächter Form, Hazan & Shaver: „gleichgültig- vermeidender Bindungsstil“, „Big Five“: geringe „Gewissenhaftigkeit“, „Sexy Seven“: negative Ausprägung von „relationship exclusivity“
Skala	<b>25 unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftig</b>
Beispielitem	Ich möchte mit dem Partner/der Partnerin vor allem viel Partyspaß und andere stimulierende Erlebnisse
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Extraversion“, Lee: teilweise „Storge“.
Skala	<b>26 selbstsicher-robust</b>
Beispielitem	In partnerschaftlichen Auseinandersetzungen bin ich ziemlich stressfest und robust.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „emotionale Stabilität“
Skala	<b>27 abenteuerlustig-sportiv</b>
Beispielitem	Ich brauche einen Partner/eine Partnerin, der/die mich in exotische Länder begleiten will und kann.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: Teile von Storge

Anlehnung	„Big Five“: nicht enthalten, entspricht „adventure Seeking“ (Andresen)
Skala	<b>28 Verantwortung einfordernd</b>
Beispielitem	Ich engagiere mich aktiv für meine Partnerschaft und erwarte dies auch von meinem Partner/meiner Partnerin..
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Gewissenhaftigkeit“, Lee: Teile von „Pragma“
Skala	<b>29 Gewissenhaftigkeit einfordernde</b>
Beispielitem	Ich habe eine verantwortungsbewusste und ernste Lebenseinstellung und erwarte das auch vom Partner/von der Partnerin.
Inhaltliche Anlehnung	„Big Five“: „Gewissenhaftigkeit“, Lee: Teile von „Pragma“
Skala	<b>30. submissiv-anpassungsbereit</b>
Beispielitem	Für mich ist es leicht, mich einem Partner/einer Partnerin unterzuordnen, der/die gerne die Führung übernimmt.
Inhaltliche Anlehnung	Lee: teilweise „Agape“

#### 4.3.4 Inhaltliche Entsprechungen der DBP-I Skalen mit den Liebes- und Bindungsstilkonzepten sowie Persönlichkeitsmodellen

In den DBP-I fließen unter anderem folgende Ansätze mit ein, die bereits unter Abschnitt 3.3 dargestellt wurden: die Liebestile von Lee (1977), die Dreieckstheorie von Sternberg (1986) und die Bindungsstile von Hazan und Shaver (1987). Letztere Konzepte und Inventare/Skalen sind jedoch vorrangig auf den aktuellen Partner bezogene Verfahren und mussten für die DBP-I-Skalen im verbalen Bezug konsequent auf das intendierte überdauernde Beziehungspersönlichkeits-Format umgeschrieben werden. Weiterhin weisen sogenannte „Big Five“ (s. 2.2) und zum Teil die „Sexy Seven“ (s. 2.2.3) inhaltliche Parallelen zum DBP-I auf.

Diese Entsprechungen sollen im Folgenden aufgeführt werden.

#### 4.3.1 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und Sternbergs Dreieckstheorie

Sternbergs drei Komponenten der Dreieckstheorie (1986) finden im DBP-I folgende Entsprechungen:

**„Leidenschaft“** entspricht einer Kombination aus der „romantisch-erotischen“ BP, der „sexualitätsbetont-triebstarke“ BP und der „liebhaberisch-befähigten“ BP.

**„Intimität“** entspricht der „freundschaftlich-verbundenen“ BP, der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ BP, der „fürsorglich-hilfsbereiten“ BP, der „redselig-kommunikativen“ BP und der „bindungssicher-geborgenen“ BP.

**„Bindung“** entspricht der „treu-gebundenen“ BP.

### **4.3.2 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den Bindungsstilen**

Die Bindungsstile (Hazan & Shaver, 1987; Bartholomew, 1990) finden im DBP-I folgende Entsprechungen:

**„sicherer“ Bindungsstil:** Dieser entspricht der „bindungssicher-geborgenen“ Skala.

**„ängstlich-ambivalenter“ Bindungsstil:** Dieser ist durch intensive Nähewünsche gekennzeichnet, die mit der Sorge verbunden sind, der Partner könne einen verlassen oder zurückweisen. Die Nähewünsche und die Angst vor Zurückweisung werden durch die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Skala abgebildet. Weiterhin erfasst die „eifersüchtig-exklusivitätsorientierte“ Skala die Angst vor dem Verlust des Partners. In der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala wird weiterhin die hohe Empfindlichkeit dokumentiert.

**„gleichgültig-vermeidender“ Bindungsstil:** Dieser beschreibt Personen, die sich keine zu große Nähe in Beziehungen wünschen. Der Vermeidungsaspekt, der andere Lebensbereiche höher gewichtet als die Beziehung, zeigt sich in unterschiedlichen Aspekten in der „selbstbestimmt-eigenständigen“ Skala (hier wird Wert auf die Wahrung der Autonomie gelegt) oder in der „leistungs-

betonten-karriereorientierten“ Skala (hier wird die Partnerschaft durch berufliches Engagement gemieden). Jedoch ist auch denkbar, dass die „selbstbestimmte-eigenständige“ Skala nur eine Autonomie äußerer Bereiche, wie z.B. Wohnung, Zeiteinteilung, beschreibt, die mit großer emotionaler Nähe einhergehen. Hier ist das Gesamtbild der Beziehungspersönlichkeit zu betrachten. Der Aspekt der Gleichgültigkeit oder Distanziertheit zum Partner äußert sich in niedrigen Ausprägungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala und der „bindungssicher-geborenen“ Skala.

### 4.3.3 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den „Sexy Seven“

Im Folgenden werden die aus dem lexikalischen Ansatz generierten sexualitäts- und beziehungsbezogenen Faktoren von Buss und Schmitt (2000) auf ihre inhaltlichen Entsprechungen mit dem DBP-I skizziert.

**„sexual attractiveness“:** Der Faktor findet klare Entsprechungen in der „schönheitsbewusst-attraktivitätsbetonten“ Facette.

**„relationship exclusivity“** ist repräsentiert im „treu-gebundenen“ Merkmal und in negativen Ausprägungen des „verspielt-polygamen“ Merkmals.

**„gender orientation“** wird bewusst außen vor gelassen, da im DBP-I nicht auf geschlechtsstereotype Rollenvorstellungen eingegangen wird.

**„sexual restraint“** findet sich in umgepolter Form in der „sexualitätsbetont-triebstarke“ Komponente.

**„erotophilic disposition“**, der das Zurschaustellen der eigenen sexuellen Bedürfnisse oder Aktivitäten beschreibt, ist nicht vollgültig im DBP-I enthalten, wird jedoch tendenziell in den Facetten „sexualitätsbetont-triebstarke“ und „liebhaberisch-befähigt“ angesprochen.

**„emotional investment“** ist nicht in reiner Form inkludiert, findet sich jedoch in den Facetten „bindungssicher-geborene“, „fürsorglich-hilfsbereit“ sowie „liebhaberisch-befähigt“.

„**sexual orientation**“ (Homosexualität) ist nicht im DBP-I enthalten. Das DBP-I soll von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung annehmbar sein.

#### 4.3.4 Inhaltliche Parallelen zwischen DBP-I und den „Big Five“

Im Folgenden werden die inhaltlichen Bezüge der DBP-I-Skalen zu den „Big Five“ herausgearbeitet.

„**Extraversion**“ zeigt sich in drei Facetten: Die Skala „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftig“ beschreibt den Wunsch der Person, zusammen mit dem Partner gesellig zu sein, z.B. mit Freunden, Verwandten oder auch einer anonymen Menge. Die Skalen „redselig-kommunikativ“ und „gefühlbetont-nähebedürftig“ schildern nur auf den Partner bezogene Offenheit und Kontaktbedürfnisse, wobei die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Skala auch Anteile des „Neurotizismus“ enthält.

„**Neurotizismus**“ wird mit hohen Ausprägungen der „leidenschaftlich-emotionalen“ Skala, der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala sowie durch niedrige Ausprägungen der Skala „selbstsicher-robust“ erfasst. Weitere Facetten von „Neurotizismus“ zeigen sich in sehr stark ausgeprägten Werten der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ sowie der „eifersüchtig-exklusivitätsbetonten“ Skalen. Auf den Gegenpol des „Neurotizismus“, die „emotionale Stabilität“, wird durch hohe Ausprägungen der „synergie- und wachstumsorientierten“ Skala hingewiesen, welche die Bereitschaft erfasst, auch an schwierigen Partnerschaftserfahrungen zu wachsen.

„**Offenheit für Erfahrungen**“ ist einerseits sinngemäß durch die „romantisch-erotische“ Skala gekennzeichnet, die eine Offenheit für erotische und sinnliche Momente zwischen den Partnern beinhaltet. Weiterhin weist die Skala „mühsam-kulturell-stilvoll“ Aspekte der Offenheit für künstlerische und musische Erfahrungen und Inspirationen auf. Auch die „tolerant-akzeptierende“ Ska-

la weist auf eine Offenheit hin, einen Partner mit unterschiedlichen Interessen oder aus einem anderen Kulturkreis zu akzeptieren.

**„Verträglichkeit“** verdeutlicht inhaltliche Bezüge zu den „konstruktiv-konfliktlösenden“ und „tolerant-akzeptierenden“ Skalen, sowie negative Bezüge zur „aggressiv-zornigen“ Skala. Die prosozialen Aspekte der „Verträglichkeit“ zeigen sich zudem in der „fürsorglich-hilfsbereiten“ Skala.

**„Gewissenhaftigkeit“** wird in der „Gewissenhaftigkeit einfordernden“ sowie in der „Verantwortung einfordernden“ Skala offenbar, die besondere moralische Werte vom Partner fordern. Auch die „pragmatisch-passungsorientierte“ Skala zeigt bei der Partnerwahl die Einbeziehung von rationalen Momenten der „Gewissenhaftigkeit.“

Die genannten Bezüge sind jedoch keine Gewähr für enge korrelative Zusammenhänge mit entsprechenden Skalen, z.B. dem NEO-FFI. Bisher steht der Nachweis aus, dass sich die Beziehungspersönlichkeit – explizit bezogen auf Erfahrungen in Liebesbeziehungen – durch allgemeine Persönlichkeitsskalen substanziell vorhersagen lässt. Entsprechende Untersuchungen werden jedoch durchgeführt (Andresen, in Vorbereitung b). Es besteht die Möglichkeit, dass es für Persönlichkeitsdimensionen bei vergleichbaren Inhalten (z.B. aggressives Verhalten) eine Bereichsspezifität gibt, in der Form, dass die Zielobjekte sehr stark und differenzierend das Ausmaß an Merkmalsprägnanz (hier beispielhaft Aggressivität) bestimmen.

So könnte sich ein Mensch als allgemein sehr aggressiv wahrnehmen und einschätzen, sich gegenüber dem Partner aber als nicht aggressiv bezeichnen. Denkbar ist auch das Gegenteil, nämlich ein im Alltag verträglicher Mensch, der gegenüber dem Partner Konflikte provoziert und Aggressionen auslebt.

## 5. Fragestellungen und Hypothesen

Zunächst werden unter 5.1 die übergreifenden Fragestellungen der Untersuchung dargestellt.

Anschließend werden darauf aufbauend unter 5.2 spezifischere Fragestellungen und Hypothesen zu den einzelnen Beziehungspersönlichkeits-Merkmalen formuliert. Unter 5.3 folgt, der besseren Übersicht halber, das daraus resultierende Vorgehen.

### 5.1 Übergreifende Fragestellungen

Die übergreifende Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet: Wie wirkt die Beziehungspersönlichkeit als relativ stabile Hintergrundvariable auf die Beziehungszufriedenheit und das Paarklima der aktuellen Beziehung?

Die Beziehungspersönlichkeit ist demnach die quasi-unabhängige Variable (Prädiktorvariable), die sich in der Ausprägung einer Person in den 30 Skalen des DBP-I messen lässt. Abhängige Variablen sind die erhobenen Partnerschaftsvariablen, die bereits unter Abschnitt 3.4.7 vorgestellt wurden:

**Partnerschaftliche Zufriedenheit:** Diese wird mit Hilfe des Partnerschaftsfragebogens (PFB, Hahlweg, 1979) erhoben und besteht aus den Ausprägungen in den drei Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“, „Streitverhalten“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“. Zusätzlich enthält der PFB ein Item zur Beurteilung des Glücks in der Partnerschaft.

**Partnerschaftliche Probleme:** Die Problemliste (PL, Hahlweg, 1996) erfasst Angaben über die Häufigkeit von Problemen in 23 Bereichen sowie den jeweiligen Schweregrad der Problembelastung.

**Paarklima:** Die Paarklimaskalen von Schneewind bestehen aus den neun Skalen: „Zusammenhalt“, „Offenheit“, „Konfliktneigung“, „Selbstständigkeit“, „Leistungsorientierung“, „kulturelle Orientierung“, „aktive Freizeitgestaltung“, „Organisation“ und „Kontrolle“.

**Soziodemographische Daten:** Darunter sind die Dauer der aktuellen Beziehung, Trennungsgedanken oder –absichten in der aktuellen Beziehung, Anzahl früherer Beziehungen (mit einer Dauer von mindestens sechs Monaten), Anzahl bisheriger Sexualpartnern und die Aussage, ob eine Paartherapie geplant oder bereits durchgeführt wird, zu subsumieren.

**Umfassendes partnerschaftliches Glück:** Aus ausgewählten Variablen wird ein umfassender Index des partnerschaftlichen Glücks berechnet und als „umfassendes partnerschaftliches Glück“ bezeichnet. Die genaue Zusammensetzung des Indices wird unter Abschnitt 7.3.2 beschrieben.

Die übergreifenden Fragestellungen betreffen die folgenden Aspekte:

### **Einfluss des Beziehungspersönlichkeitsprofils auf die partnerschaftliche Zufriedenheit**

- > Welche Merkmale haben einen günstigen bzw. ungünstigen Einfluss auf die oben genannten Variablen zur Erfassung partnerschaftlicher Qualität?
- > Überwiegt bei den identifizierten Merkmalen der Akteureffekt (Einfluss dieser Merkmale auf die eigene Zufriedenheit) oder der Partnereffekt (Einfluss auf die Zufriedenheit des Partners)?

### **Beziehungspersönlichkeits-Profile von Partnern im Vergleich: Welche Merkmale passen zusammen und welche nicht?**

Hier soll geklärt werden, ob oder wie sich zufriedene und weniger zufriedene Paare in ihrer Beziehungspersönlichkeits-Ausprägung unterscheiden. Diese Fragestellung beinhaltet mehrere Aspekte:

- > In welchen Merkmalen bestehen die größten Ähnlichkeiten bzw. die größten Abweichungen zwischen den Partnern eines Paares?
- > In welchen Merkmalen ist eine ähnliche Ausprägung der Partner vorteilhaft für die partnerschaftliche Zufriedenheit?

- > In welchen Merkmalen wirkt sich eine unähnliche/komplementäre Ausprägung der Partner vorteilhaft auf die partnerschaftliche Zufriedenheit aus?

## **Fragestellungen zum Messinstrument, dem DBP-I**

Da der DBP-I in der hier beschriebenen Untersuchung erstmalig eingesetzt wurde, ist eine Bestimmung der Qualität der Items und Skalen notwendig.

- > Welche Items erweisen sich als die geeignetsten? Hierzu soll eine Itemanalyse durchgeführt werden. Dazu zählt die Bestimmung der Trennschärfe der Items, die einer part-whole-korrigierten Korrelation des Items mit der zugehörigen Skala beinhaltet. Außerdem ist zu errechnen, wie hoch der Schwierigkeitsindex der einzelnen Items ist. Weiterhin soll die Reliabilität durch die Bestimmung der internen Konsistenzen errechnet werden. Die 30 Skalen des DBP-I sollen auf Skalen mit jeweils sechs Items gekürzt werden.
- > Welche Skalen hängen miteinander zusammen? Gibt es ggf. redundante Skalen? Hierzu soll eine Korrelationsanalyse der Skalen durchgeführt werden.
- > Wie lassen sich die Skalen auf übergeordneter Ebene in Dimensionen gliedern? Hierzu wird eine Hauptkomponentenanalyse (PCA) mit anschließender Varimax-Rotation vorgenommen, um unabhängige (orthogonale), varianzstarke Domänenfaktoren zu erhalten.
- > Wie lassen sich die Faktoren mit den bereits erforschten Konstrukten in der Beziehungsforschung (Dreieckstheorie von Sternberg, Liebesstile von Lee, Bindungsstile von Hazan und Shaver) sowie dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit in Zusammenhang bringen? Hier werden inhaltliche Entsprechungen und Unterschiede gesucht und analysiert.
- > Ist das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit in Typen einzuordnen? Diese Frage lässt sich unterteilen: Wie kann man sowohl einzelne Personen als auch Paare bezüglich der Beziehungspersönlichkeitsmerkmale in Typen einordnen? Diese Frage wird mit einer Clusteranalyse ermittelt.
- > Ein letzter Schritt ist die Erstellung einer multiplen Regressionsgleichung, um zu ermitteln, in welcher Gewichtung die als bedeutungsvoll ermittelten Variablen die partnerschaftliche Zufriedenheit bestimmen.

## **5.2 Spezifische Fragestellungen und Hypothesen**

Im Folgenden werden die spezifischen Fragestellungen mit entsprechenden Hypothesen genannt.

Im Rahmen dieser Studie musste exemplarisch eine Auswahl von Merkmalen getroffen werden, da das von Andresen formulierte Beziehungspersönlichkeits-Inventar (DBP-I) mit 30 Merkmalen zu innovativ und umfangreich ist, um für jedes Merkmal Fragestellungen und Hypothesen formulieren zu können. Einige Merkmale der Beziehungspersönlichkeit sind noch nicht durch die sozialpsychologische Forschung überprüft worden, so dass auf diese Merkmale bezogene Hypothesen spekulativer Natur wären. Es wurden diejenigen Skalen hervorgehoben, die an empirisch bereits gut erforschte Konstrukte angelehnt sind. Darin liegen zwei Vorteile: Zum einen können einige gerichtete Hypothesen aufgestellt, zum anderen kann die Konstruktvalidität des DBP-I untersucht werden. Aus den Ergebnissen können sich im Verlauf der Untersuchung ergänzende Fragestellungen und Hypothesen entwickeln, was aufgrund des explorativen Designs dieser Studie ausdrücklich zugelassen wird.

### **5.2.1. Fragestellungen zum Beziehungspersönlichkeitsmerkmal „Neurotizismus“**

Unter Punkt (3.4.4) wurde dargelegt, dass nach dem Stand der Literatur „Neurotizismus“ als konsistentester Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit gesehen werden kann (z.B. Barelds, 2005, Bodenmann, 2001; Botwin, Buss & Shakelford, 1997; Buss, 1991; Caughlin, Huston & Houts, 2000; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1987; Kurdek, 1993; Robins, Caspi & Moffitt, 2000). Nach den Ergebnissen von Robins, Caspi und Moffitt (2000, 2002) lassen sich bei Menschen mit hohem Neurotizismus mehr Konflikte in der Beziehung und eine geringere Beziehungszufriedenheit diagnostizieren. Reichle (1994) konnte zeigen, dass negative Emotionen wie Schuld, Angst, Ärger und Eifersucht einen starken negativen Effekt auf die Beziehungszufriedenheit haben. Heaven, da Silva, Carey und Hoken (2004) fanden hohe Korrelationen von Neurotizismus mit dem Bindungsstil „Angst“, der wiederum als Moderatorvariable für den eifersüchtig-besitzergreifenden Liebesstil „Mania“ wirkte.

Konform mit den geschilderten Befunden ist zu erwarten, dass mit Neurotizismus verwandte Beziehungspersönlichkeitsmerkmale mit niedrigerer Beziehungszufriedenheit einhergehen.

Neurotizismus ist im DBP-I als wesentliches Merkmal in den Skalen „sensibel-emotional-instabil“, „eifersüchtig-exklusivitätsbetont“ und „leidenschaftlich-emotional“ enthalten. In Abschnitt 4.3 wurden weitere Skalen genannt, die geringe Anteile von „Neurotizismus“ aufweisen. Auf diese soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

## **I. Hypothesen zur Neurotizismus- Facette „sensibel-emotional-instabil“**

Das „sensibel-emotional-instabile“ Merkmal beschreibt Menschen mit großer Empfindsamkeit und geringer Stressresistenz. Personen mit hohen Ausprägungen sind schnell störrisch, reagieren leicht nervös und können bei Beziehungskonflikten depressiv werden. Es ist zu erwarten, dass Menschen mit diesem Merkmal ihre Beziehungen insgesamt negativer einschätzen, weil sie leichter verletzbar sind. Weiterhin ist in diesen Beziehungen ein höheres Ausmaß an Konflikten zu erwarten, mit denen die „sensibel-emotional-instabile“ Person ihre Störrichkeit zum Ausdruck bringt. In den Paarklimaskalen sollten demnach die Werte in den Bereichen „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ niedrig sein und in der „Konfliktneigung“ hoch.

### **Hypothese 1:**

Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal im DBP-I und dem Testwert auf der Skala „Streitverhalten“ des PFB sowie der Paarklimaskala „Konfliktverhalten“ und ein negativer Zusammenhang zwischen dem Merkmal und den Paarklimaskalen „Offenheit“ und „Zusammenhalt“.

## **II. Fragestellungen und Hypothesen zur „leidenschaftlich-emotionalen“ Neurotizismus-Facette**

Das „leidenschaftlich-emotionale“ Merkmal beschreibt Menschen, die in Beziehungen große Schwankungen erleben: Sie erfahren sowohl sehr positive als auch sehr negative Momente. In Beziehungen erleben sie intensive und leidenschaftliche Gefühle, die sie des Öfteren nicht unter Kontrolle haben. Demnach müsste die Beurteilung der Zufriedenheit mit der Beziehung je nach Beziehungsphase starke Schwankungen aufweisen, die allerdings nur eine Längsschnittsuntersuchung zeigen könnte. Jedoch ist auch in einer Querschnittsuntersuchung zu erwarten, dass die Paarklimaskala „Konfliktneigung“ erhöht ist, da die hohen Erwartungen und die Gefühlsschwankungen für Enttäuschungen und Unruhe sorgen können, die sich in Konflikten niederschlagen.

### **Hypothese 2:**

Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „leidenschaftlich-emotionalen“ Merkmal im DBP-I und der Ausprägung auf der Skala „Streitverhalten“ im PFB und der Paarklimaskala „Konfliktneigung“.

### **5.2.2 Fragestellungen zum Beziehungspersönlichkeitsmerkmal: Konfliktverhalten**

In einer Übersichtsarbeit kamen Karney und Bradbury (1995) zu dem Ergebnis, dass die Kommunikationsqualität und damit auch negatives verbales Verhalten die relevanteste Prädiktorvariable für die Beziehungsqualität ist. Auch die Ergebnisse der Paarforscher Hahlweg (1986) und der Arbeitsgruppe um Gottman (Gottman, 1992, 1994; Gottman & Levenson, 1992) zeigten, dass das Kommunikationsverhalten und das Verhalten in Konflikten ein geeigneter Prädiktor ist, um die Beziehungszufriedenheit vorherzusagen. Dabei wird zwischen negativem Verhalten wie „Kritik üben, abwerten, Meinung des anderen widerlegen, wegschauen“ und positivem Verhalten wie „zustimmen, lächeln, loben“ unterschieden. Bei stabilen Paaren sollten positive Verhaltensweisen mit einem Verhältnis mindestens 2:1 (Bodenmann, 2004) oder sogar 5:1 (Gottman, 1994) überwiegen. Da diese Studie keine Verhaltensbeobachtung beinhaltet, ist es nicht möglich, das Verhältnis von positivem zu negativem Verhalten zu überprüfen. Jedoch werden im

DBP-I zwei Merkmale formuliert, die den Umgang mit Konflikten beschreiben: Das „aggressiv-zornige“ Merkmal (Skala 4) und das „konstruktiv-konfliktlösende“ Merkmal (Skala 13).

### **III. Fragestellungen und Hypothesen zur Auswirkung des**

#### **„aggressiv-zornigen“ Merkmals:**

Ein Mensch mit einer hohen Ausprägung des „aggressiv-zornigen“ Merkmals erlebt häufige und durch geringfügige Anlässe ausgelöste Ärgerreaktionen auf den Partner. Er kann oder will den Ärger nicht kontrollieren, sondern reagiert mit heftiger Kritik, Provokationen und der deutlich signalisierten Bereitschaft zum Streit. Dies ist als geringe Impulskontrolle zu bewerten, die in der Literatur als Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit erkannt wurde (Barelds, 2005; Bentler & Newcomb, 1978; Buss, 1991; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1987). Es wird davon ausgegangen, dass häufig vorkommende negative Verhaltensweisen in Konflikten einen Risikofaktor darstellen: Sie können einen Zwangsprozess auslösen, in dem der Partner ebenfalls negative Verhaltensweisen wie Kritik, Rückzug, Rechtfertigung oder Gegenangriff einsetzt.

Gemäß der Literatur ist zu erwarten, dass Menschen mit einer hohen Ausprägung des „aggressiv-zornigen“ Merkmals erhöhte Konflikte durchleben sowie über eine verringerte „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ verfügen. Im Paarklima sollten die Klimafacetten „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ niedriger und die „Konfliktneigung“ erhöht sein.

#### **Hypothese 3:**

Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „aggressiv-zornigen“ Merkmal im DBP-I und dem Testwert auf der Skala „Streitverhalten“ im PFB sowie der PKS „Konfliktneigung“. Der Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „aggressiv-zornigen“ Merkmal und den PKS „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ sowie den Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ist negativ.

## **IV. Fragestellungen und Hypothesen zur Auswirkung des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmals**

„Konstruktiv-konfliktlösende“ Personen nehmen Unstimmigkeiten wahr, aber reflektieren zunächst darüber, ob und wie sie das Thema ansprechen sollen. Wenn wenig Chancen gesehen werden, eine friedliche Lösung zu erreichen, kann die Person den Konflikt auf sich beruhen lassen. Dabei beabsichtigen „konstruktiv-konfliktlösende“ Menschen bei Konflikten nicht die Durchsetzung eigener Interessen, sondern ein besseres Verständnis der Gefühle des Partners. Sie legen Wert darauf, Auseinandersetzungen friedlich zu führen und Verletzungen zu vermeiden. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich zu entschuldigen und sich schnell zu versöhnen. Dieses Merkmal der Beziehungspersönlichkeit entspricht dem wertschätzenden Typ, der von Gottman (1994) als einer der drei stabilen Paartypen ermittelt wurde.

Es ist davon auszugehen, dass Personen mit hoher Ausprägung des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmals zufriedener Beziehungen führen als Personen mit hoher Ausprägung des „aggressiv-zornigen“ Merkmals.

### **Hypothese 4:**

Die Ausprägung des „konstruktiv-konfliktlösenden Merkmals“ korreliert negativ mit dem Gesamtwert der „Problemliste“ sowie negativ mit der PFB-Skala „Streitverhalten“ und positiv mit den PFB-Skalen „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und „Zärtlichkeit/Sexualität“.

## **5.2.3 Fragestellungen und Hypothesen zum**

### **Beziehungspersönlichkeitsmerkmal: Bindungsstil**

Der Einfluss des Bindungsstils auf die partnerschaftliche Zufriedenheit ist bereits gut erforscht. Es zeigte sich, dass Personen, die einen sicheren Bindungsstil aufweisen, eine höhere Beziehungszufriedenheit erreichen als Personen mit „ängstlich-ambivalentem“ oder „gleichgültig-vermeidendem“ Bindungsstil. Im DBP-I findet der sichere Bindungsstil seine Entsprechung in der Skala 12 „bindungssicher-geborgen.“ Dieses Merkmal charakterisiert Menschen, die problemlos Nähe und Geborgenheit zu ihrem Partner

herstellen können. Sie haben Vertrauen und keine Hemmungen, den Partner zu brauchen oder gebraucht zu werden. Auch können sie sich emotional und sexuell hingeben. Angst vor dem Verlassenwerden ist ihnen weitgehend fremd. Nach dem Stand der Forschung führen sicher gebundene Menschen glücklichere und längere Beziehungen als unsicher gebundene (Collins & Read, 1990; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1999). Collins und Read (1990) ermittelten, dass bei Menschen, die Nähe zulassen können, mehr Zärtlichkeit, Kommunikation und Sexualität in ihren Beziehungen vorhanden ist.

Insofern wird übereinstimmend mit dem Stand der Forschung erwartet, dass Menschen mit hohen Ausprägungen in diesem Merkmal insgesamt eine höhere Beziehungszufriedenheit, mehr Kommunikation sowie mehr Zärtlichkeit und Sexualität besitzen.

### **Hypothese 5:**

Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung einer Person im „bindungssicher-geborgenen“ Merkmal im DBP-I und dem Testwert auf den PFB-Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ sowie „Gemeinsamkeit/Kommunikation“.

## **5.2.4 Fragestellungen und Hypothesen zum**

### **Beziehungspersönlichkeitsmerkmal „verspielt-polygam“**

Es konnte belegt werden, dass der Liebesstil „Ludus“ negativ mit der Beziehungszufriedenheit zusammenhängt (Davis & Latty-Mann, 1987; Hendrick, Hendrick & Adler, 1988). Die Grundzüge des ludischen Liebesstils finden sich im „verspielt-polygamen“ Merkmal (Skala 24) des DBP-I, jedoch ist das „verspielt-polygame“ Merkmal gegenüber Lees Liebesstil „Ludus“ deutlich abgeschwächt. Personen mit hohen Ausprägungen spielen gedanklich oder in der Realität damit, Sex mit mehreren Partnern zu haben und viel zu flirten. Ständiges Flirten oder Außenbeziehungen könnten demnach durch die starke Orientierung nach außen dazu führen, dass die Fähigkeit zu sicherer Bindung und zum Investment in die Partnerschaft wenig ausgeprägt ist. Dies würde sich vor allem in einer niedrigeren Ausprägung der „Zärtlichkeit/Sexualität“ sowie „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und der Parklimaskala „Zusammenhalt“ bemerkbar machen.

### **Hypothese 6:**

Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „verspielt-polygamen“ Merkmal und den Testwerten in den PFB-Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ sowie der PKS „Zusammenhalt“.

## **5.2.5. Fragestellungen zu anderen Inventaren**

### **Fragestellungen zur Differentiellen Partnerpräferenz-Liste (DPPL)**

- > Welche Eigenschaften sind am beliebtesten, welche am unbeliebtesten (Rangfolge)?
- > Wie lassen sich die Eigenschaften ordnen (Hauptkomponentenanalyse PCA und Varimax-Rotation)

### **Fragestellungen zur Problemliste (Hahlweg)**

- > Welche Problembereiche belasten die Stichprobe insgesamt am stärksten, welche sind am seltensten (Rangfolge)?

## **5.3 Zum Vorgehen**

Im Folgenden soll der besseren Übersicht halber stichpunktartig das aus den Fragestellungen resultierende Vorgehen der Datenauswertung der vorliegenden Studie dargestellt werden.

### **5.3.1 Überprüfung der Inventare**

#### **Überprüfung der PKS**

- > Interne Konsistenzen, Berechnung der Skalenkorrelationen auf individueller Ebene und auf Paarebene

#### **Überprüfung des PFB**

- > Interne Konsistenzen, Berechnung der Skalenkorrelationen auf individueller Ebene und auf Paarebene

#### **Auswertung der Problemliste**

- > Berechnung einer Rangfolge der Probleme, Berechnung eines Gesamtwerts für jede Person

#### **Auswertung der Differentiellen Partnerpräferenz-Liste**

- > Rangfolge der gewünschten Eigenschaften, explorative Hauptkomponentenanalyse PCA mit Varimax-Rotation zur Einordnung in übergeordnete Faktoren

#### **Überprüfung des DBP-I**

- > Itemanalyse: Trennschärfe, Schwierigkeitsindex, arithmetisches Mittel, Varianz, Korrelation jedes Items mit den anderen Items der Skala
- > Skalenanalyse: Kürzung der Skalen auf je 6 Items, Berechnung der internen Konsistenzen, Korrelationen der 30 Skalen, evtl. Entfernung von redundanten Skalen
- > Dimensionsreduktion: explorative Hauptkomponentenanalyse PCA mit orthogonaler Rotation, um unabhängige, übergeordnete Faktoren zu erhalten
- > Einordnung der Faktoren in den aktuellen Stand der Forschung
- > Überprüfung der Ähnlichkeit der Partner in den Faktoren
- > Clusteranalyse zur Typologisierung auf Paarebene sowie auf Individualebene

### **5.3.2 Auswertung für die Teilnehmer der Studie**

- > Entwicklung eines Programms zur Erstellung der Rückmeldung
- > Berechnung der Skalenwerte für die Versuchspersonen, Ermittlung eines Grenzwerts für die Auswertung

### **5.3.3 Zusammenhänge zwischen der Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftlicher Zufriedenheit**

- > Korrelation aller DBP-I-Faktoren mit „umfassendem partnerschaftlichem Glück“/ Zufriedenheit/ Paarklima
- > Korrelation aller in den relevanten Faktoren enthaltenen Skalen mit „umfassendem partnerschaftlichen“ Glück/ Zufriedenheit/ Paarklima
- > Überprüfung der spezifischen Hypothesen: Zusammenhänge zwischen ausgewählten Skalen und „umfassendem partnerschaftlichem Glück“/ Zufriedenheit/ Paarklima
- > Multiple Regression zur Erstellung einer Vorhersagegleichung für das „umfassende partnerschaftliche Glück“

### **5.3.4 Akteureffekte versus Partnereffekte:**

Überprüfung von Akteureffekten und Partnereffekten bei den Skalen bzw. Faktoren, die sich als relevante Prädiktoren für die partnerschaftliche Zufriedenheit bzw. das „umfassende partnerschaftliche Glück“ erwiesen haben.

### **5.3.5 Einfluss von Komplementarität versus Ähnlichkeit zwischen den Partnern**

Bei den DBP-I-Skalen bzw. Faktoren, die sich als relevant für die partnerschaftliche Zufriedenheit bzw. das „umfassende partnerschaftliche Glück“ herausgestellt haben, werden die absoluten Differenzen zwischen den Partnern mit der partnerschaftlichen Zufriedenheit korreliert. Dadurch wird errechnet, ob eine ähnliche Ausprägung der Partner sich als günstig für die partnerschaftliche Zufriedenheit erweist.

## **6. METHODEN**

Zunächst folgen unter Absatz 6.1 die Beschreibung der Stichprobe und die Darstellung der Kriterien zur Auswahl der Teilnehmer. Im Anschluss wird die Durchführung der Untersuchung geschildert (6.2) und die verwendeten Fragebögen werden aufgelistet (6.3). Punkt 6.4 diskutiert die Überlegungen zum Skalenniveau und zur Normalverteilung. Unter 6.5 soll die Datenaufbereitung beschrieben und unter 6.6 sollen die verwendeten statistischen Verfahren erklärt werden.

### **6.1. Zur Stichprobe**

#### **6.1.1. Auswahlkriterien für die Teilnehmer**

Die Datenerhebung bestand aus einer einmaligen Fragebogenuntersuchung an 293 Paaren ( $N= 586$ ), die ein Mindestalter von 25 Jahren und eine Beziehungsdauer von mindestens einem Jahr aufwiesen. Diese Auswahlkriterien sind folgendermaßen begründet: Das Kriterium „Untersuchung beider Partner eines Paares“ ist nötig, um die Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit der Partner vergleichen zu können und die Wirkungen der Beziehungspersönlichkeit jeder Person auf ihren Partner/ihre Partnerin zu betrachten.

Das Mindestalter von 25 Jahren soll eine gewisse Beziehungserfahrung - möglichst mit mehreren Partnern/Partnerinnen - voraussetzen, da die Beziehungspersönlichkeit erst durch Beziehungserfahrungen geformt und sichtbar gemacht wird. Um die beziehungsübergreifenden Anteile der eigenen Persönlichkeit klarer zu erkennen, sind Beziehungserfahrungen mit verschiedenen Partnern/ Partnerinnen in der Vorgeschichte von Vorteil.

Eine Beziehungsdauer von mindestens einem Jahr soll die verzerrte Wahrnehmung der ersten Verliebtheit verringern.

Die Stichprobe soll keine repräsentative Abbildung der Bevölkerung sein; aufgrund der selbstselektiven Rekrutierung der teilnehmenden Paare besteht sie vornehmlich aus beziehungsinteressierten und gegenüber Tests aufgeschlossenen Personen, was sich in den weiter unten dokumentierten soziodemographischen Daten niederschlägt. Für das Untersuchungsinteresse – die Typisierung und Untersuchung von Einflüssen – ist die Stichprobe hinreichend geeignet, es können lediglich keine Rückschlüsse auf die quanti-

tative Verteilung aufgefunderer Typen in der Gesamtbevölkerung gezogen werden. Gegebenenfalls gibt es weitere Typen bzw. Konstellationen, die an derartigen Befragungen selten oder gar nicht teilnehmen. Aufgrund der geschlechtsneutralen Betrachtungsweise der Beziehungspersönlichkeit (s. 4.2.1) können auch homosexuelle Paare problemlos an der Untersuchung teilnehmen.

## 6.1.2. Beschreibung der Stichprobe

### Geschlecht der Teilnehmer

Die Stichprobe enthielt 292 Männer (49,8%) und 294 Frauen (50,2%). Die ungleiche Verteilung kommt dadurch zustande, dass fünf homosexuelle Paare an der Befragung teilnahmen.

### Altersverteilung der Teilnehmer/innen

Das Alter der Teilnehmer/innen variierte von 25 bis 77 Jahren mit einem arithmetischen Mittel von 42,1 Jahren und einer Standardabweichung von 9,6 Jahren.

Die Teilnehmer/innen wurden in Altersgruppen von 25-34, 35-44, 45-54, 55-64 und über 65 Jahre gruppiert. Die Aufteilung der Personen in die Altersgruppen ist in Abbildung 6.1 dargestellt:

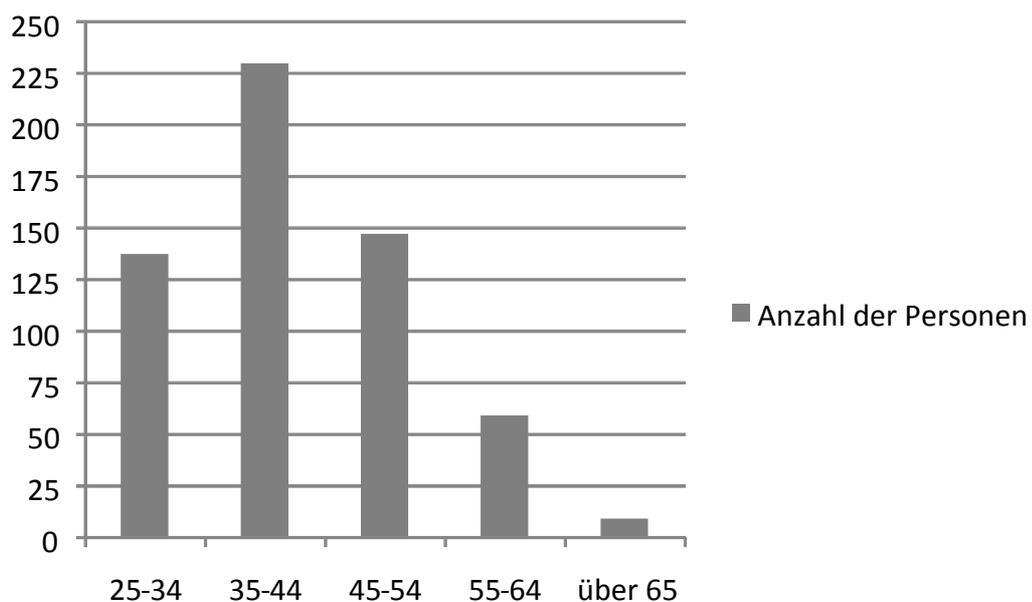


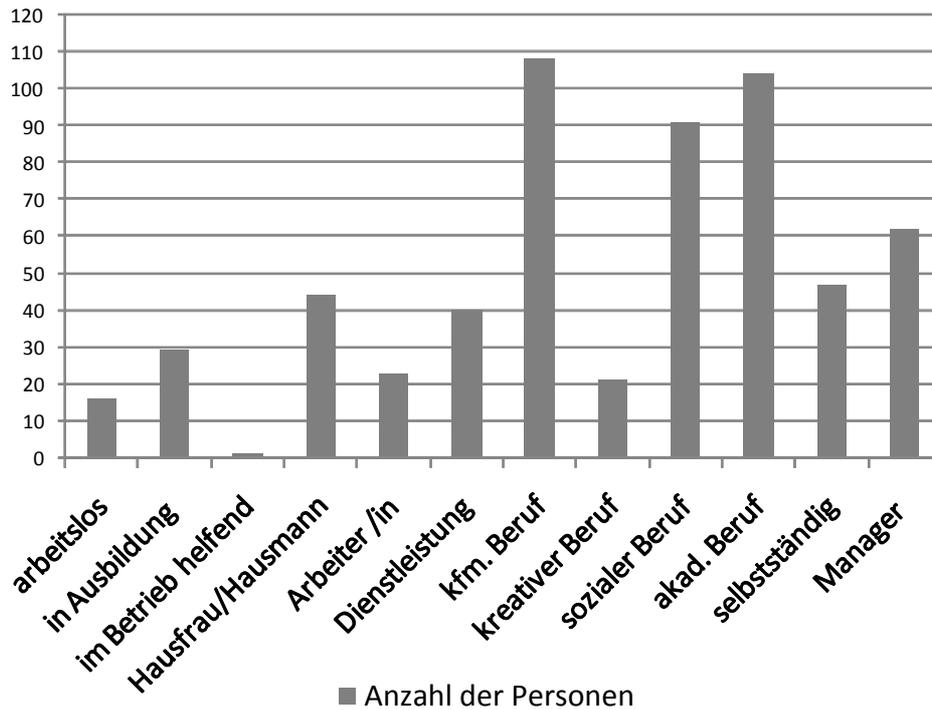
Abbildung 6.1: Verteilung der Teilnehmer/innen nach Altersgruppen

Der Anteil der 25-34-Jährigen betrug 23,5% (138 Personen), die 35-44-Jährigen waren mit 39,2% (230 Personen) die größte Gruppe, die 45-54-Jährigen waren mit 25,3% (148 Personen) und die 55-64-Jährigen mit 10,2% (60 Personen) vertreten. Die Personen, die älter als 65 waren, bildeten mit 1,7% (10 Personen) die kleinste Gruppe. Die Altersverteilung ist nicht bevölkerungsrepräsentativ, da unter anderem das Segment der unter 25-Jährigen fehlt und die Altersgruppe von älter als 65 Jahren nur in geringem Umfang vertreten ist. Dennoch ist die Altersverteilung für die Zielsetzung der Arbeit adäquat, da eine breite Spannweite gegeben ist und hierdurch auch langanhaltende Partnerschaften mit eingeschlossen sind. Dies unterscheidet diese Stichprobe entschieden von manchen anderen Studien, die auf den Antworten von College-Studenten im Fachbereich Psychologie mit Beziehungsdauern von teilweise nur wenigen Wochen basieren (s. Abschnitt 3.4.2).

### **Bildung/Beruf**

Der höchste erreichte Schulabschluss war bei 33 Personen (5,7%) der Hauptschulabschluss, bei 110 Personen (18,8%) der Realschulabschluss, bei 157 Personen (26,9%) das Abitur bzw. Fachabitur und bei 286 Personen (48,6%) der Hochschulabschluss. Damit liegt bei dieser Studie kein bevölkerungsrepräsentativer Bildungsquerschnitt vor. Die Überrepräsentation von Personen mit Abitur oder Hochschulabschluss ist ein häufig berichtetes Kennzeichen von Studien, bei denen die Teilnehmer sich selbst für die Teilnahme zur Verfügung stellen. In diesem Fall liegt es hauptsächlich an der Rekrutierung der Teilnehmer/ innen durch den Aufruf in der Zeitschrift *Brigitte*, deren Leserschaft aufgrund der vergleichsweise anspruchsvollen Inhalte tendenziell ein gehobenes Bildungsniveau hat. Die Stichprobe ist demnach nicht für die Gesamtbevölkerung repräsentativ, sondern für die Gruppe von Paaren, die an Beziehungsthemen interessiert ist, über gute Sprachkenntnisse verfügt und vergleichsweise gut mit umfangreichen Fragebogeninventaren umgehen kann.

Die Verteilung auf die Berufsgruppen ist in der folgenden Häufigkeitstabelle (Abb. 6.2) zu erkennen.



**Abbildung 6.2: Verteilung der Teilnehmer/innen nach Berufsgruppen**

Arbeitslos bzw. arbeitssuchend waren 16 Personen (2,7%), in Ausbildung 29 Personen (4,9%), im Betrieb mithelfend 1 Person (0,2%), Hausfrau/Hausmann 44 Personen (7,5%). Damit ist die Gruppe der Personen, die derzeit keine eigenen, festen Einkünfte beziehen, mit 19,3% anzugeben. In Dienstleistungsberufen befanden sich 40 Teilnehmer (6,8%), in kaufmännischen Berufen stellt die größte Gruppe 108 Personen (18,4%) dar, in kreativen Berufen sind 21 Personen (3,6%) und in sozialen Berufen 91 Personen (15,5%). Die zweitgrößte Gruppe waren die akademischen Berufe mit 104 Personen (17,7%). Die Gruppe der Manager mit 62 Personen (10,6%) und die Gruppe der Selbstständigen mit 47 Personen (8,0%) sind zusammen mit 18,6% gegenüber der Gesamtbevölkerung deutlich überrepräsentiert. Die Gruppe der Arbeiter ist hingegen deutlich unterrepräsentiert. Dies ist auch durch das Format der Zeitschrift *Brigitte* bedingt, deren Leser/innen überwiegend einem gehobenen Bevölkerungssegment entstammen.

### **Angaben zur Partnerschaft**

Von den 293 Paaren, die an der Studie teilgenommen haben, waren 159 Paare (54,3%) miteinander verheiratet, 118 Paare (40,3%) verlobt oder fest liiert und 16 Paare (5,4%)

bezeichneten sich als eher vorübergehend liiert. In gemeinsamer Wohnung lebten 230 Paare (78,7%), während sich 63 Paare (21,3%) in getrennten Wohnungen befanden. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass der weit überwiegende Teil der Teilnehmer/innen in einer festen Partnerschaft lebt.

### **Anzahl und Alter der Kinder**

Tabelle (6.1) gibt eine Übersicht über die Kinderzahl der einzelnen Teilnehmer. Diese muss bei Paaren nicht identisch sein, denn es gibt viele zweite Ehen mit Kindern aus vorhergehenden Beziehungen oder sonstige Patchworkfamilien. Da neben der Zahl der eigenen Kinder auch die Zahl der Kinder, die in einer gemeinsamen Wohnung leben, eine große Rolle spielt, werden diese Zahlen in Klammern dargestellt.

**Tabelle 6.1: Zahl der Kinder pro Person**

<b>Kinderzahl</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
kinderlos	230 (291)	39,2 (49,7)
ein Kind	112 (137)	19,2 (23,4)
zwei Kinder	163 (111)	27,8 (18,9)
drei Kinder	70 (41)	11,9 (7,0)
vier oder mehr Kinder	11 (6)	1,9 (1,0)

Anmerkung: In Klammern befindet sich die Zahl der Kinder im eigenen Haushalt

Die Gruppe der kinderlosen Personen ist mit 230 Personen die größte, gefolgt von Personen mit zwei Kindern (163 Personen). Fast die Hälfte der Teilnehmer (291 Personen) leben jedoch ohne ein Kind in der eigenen Wohnung. Insgesamt weicht die Zahl der im eigenen Haushalt lebenden Kinder deutlich von der Zahl der eigenen Kinder ab, was durch die Zahl der Patchworkfamilien zu erklären ist.

Es ist anzunehmen, dass die Zahl der eigenen Kinder (bzw. die Kinderlosigkeit) eine Rolle für die Zufriedenheit in der aktuellen Beziehung spielt. Keinesfalls ist von determinierenden Zusammenhängen auszugehen, sondern von großen individuellen Unterschieden. Bei bestehender Kinderlosigkeit spielt wahrscheinlich eine Rolle, ob die Kinderlosigkeit eine bewusste Entscheidung oder ungewollt war. Wahrscheinlich wird es weiterhin einen Unterschied darstellen, ob die Entscheidung für oder gegen Kinder in der Partnerschaft einvernehmlich zustande kam. Weitere Einflussgrößen sind unter anderem das eigene Alter, das Alter der Kinder, der finanzielle Hintergrund und die berufliche Situation.

Jede Diskrepanz zwischen der Zahl der eigenen Kinder und der Zahl der im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder ist mit einem individuellen biografischen Hintergrund verbunden, der wiederum die Zufriedenheit in der jetzigen Partnerschaft beeinflussen kann. Zum Beispiel kann eine vormals allein erziehende Mutter mit zwei Kindern ihrem neuen Partner dankbar für seine Unterstützung sein. Möglicherweise kann ein von seinen Kindern getrennter Vater sich nicht völlig seiner neuen Beziehung widmen, weil er in erster Linie den Verlust seiner Kinder spürt – oder aber er genießt mit seiner neuen Partnerin die Vorteile des jetzt weitgehend kinderfreien Lebens.

Die Lebenssituationen der Teilnehmer sind vermutlich äußerst vielfältig, was im Rahmen dieser Studie nicht weiter erschlossen werden konnte.

## **6.2. Durchführung der Untersuchung**

Die Paare wurden durch einen Aufruf in der Frauenzeitschrift *Brigitte* gesucht. Um das Interesse für unsere Studie zu wecken, entwarfen Andresen und Peirano einen kurzen Beziehungspersönlichkeitstest mit acht Skalen zu je acht Items, der in der *Brigitte* Ausgabe 13/2006 erschien (s. Anhang 2). Die Items des Kurztests sind nicht dem DBP-I entnommen, um Retest-Effekte zu vermeiden. Im Anschluss an den Persönlichkeitstest erschien ein Aufruf zur Teilnahme an der vorliegenden Fragebogenstudie. Um die Motivation zur Teilnahme zu erhöhen, wurden jeder Person ein individuelles Beziehungspersönlichkeitsprofil sowie eine Auswertung der Paarklimaskalen und des Fragebogens zur partnerschaftlichen Zufriedenheit zugesichert.

Es meldeten sich im Zeitraum vom 10. Juni bis 10. August 354 Paare per E-Mail oder Post. Zunächst wurden die Paare per E-Mail über den Sinn der Studie, den erforderlichen Zeitaufwand für die Teilnahme und die Rückmeldung des Testprofils informiert. Die 323 Paare, die sich zur Teilnahme bereit erklärten, erhielten auf dem Postweg innerhalb von zehn Tagen die Testbatterie mit je einem Fragebogensatz pro Person.

Das Testpaket enthielt weiterhin einen frankierten Rückumschlag und ein Anschreiben, in dem Sinn und Zweck der Studie erklärt wurden und unsere vertrauliche Behandlung der Daten auch dem Partner gegenüber garantiert wurden (s. Anhang 3). Den Teilnehmern wurde freigestellt, unter einem Decknamen an der Untersuchung teilzunehmen.

Die Teilnehmer erhielten die schriftliche Instruktion, die Fragen unabhängig von ihrem Partner zu beantworten. Es ist nicht auszuschließen, dass einige Paare diese Anweisung nicht befolgt und die Beantwortung der Fragen miteinander abgestimmt haben. Dies könnte einerseits zu einer Angleichung der Ergebnisse der Partner führen, andererseits eventuell aber auch zu einer objektiveren Einschätzung durch die Fremdbeurteilung des Partners. Insgesamt ist dieser mögliche Effekt jedoch nicht kontrollierbar. Da für diese Studie eine möglichst große Stichprobengröße mit Paaren aus allen Gebieten Deutschlands und teilweise des Auslands erzielt werden sollte, war eine Testdurchführung unter Aufsicht nicht praktikabel.

Von den 323 Paaren, die Fragebogen erhalten haben, schickten 297 Paare ihre ausgefüllten Testpakete innerhalb der Frist bis zum 28.8.2006 zurück, womit die Rücklaufquote bei 92% liegt. Diese hervorragende Rücklaufquote lässt auf eine hohe Motivation der Teilnehmer schließen, die folgende Gründe haben könnte: Zum einen erscheint generell das Thema „Partnerschaft“ für eine breite Bevölkerungsgruppe sehr interessant, was an der Vielfalt der Ratgeberliteratur oder thematisch relevanten Artikeln in Zeitungen ersichtlich wird. Zum anderen wurde durch den kurzen, redaktionell attraktiv aufbereiteten Selbsttest in der Brigitte Interesse für das Thema geweckt und eine realistische Vorstellung über die Teilnahme an der Studie erzeugt. Die in Aussicht gestellte persönliche Auswertung stellt sicher ein weiteres Motiv zur Teilnahme dar. Von den 297 zurückgesendeten Datensätze von je einem Paar waren vier Fragebögen durch lückenhafte oder fehlende Beantwortung eines oder beider Bögen nicht verwertbar, so dass die Datensätze von 293 Paaren in dieser Studie verwendet wurden.

Die Größe der Stichprobe ist groß genug, um auch explorative Hauptkomponentenanalysen mit hoher Strukturstabilität zu erzielen (Velicer & Jackson, 1990).

Die Selbstselektion der Teilnehmer aufgrund einer Zeitungsanzeige wird teilweise kritisch gesehen (Rost, 2005), weil sie zu Bedingungen führen kann, die die Ergebnisse der Untersuchung beeinflussen können. Eine Zeitung, die einen bestimmten Personenkreis anspricht, kann zur schlechten Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse führen. So ist in diesem Fall, wie bereits erwähnt, keine bevölkerungsrepräsentative Stichprobe entstanden, sondern eine überdurchschnittlich gebildete.

Dennoch wird das Vorgehen der Zeitungsanzeige aus folgenden Gründen für geeignet angesehen: Zum einen wurde es durch den Artikel in der Brigitte ermöglicht, in allen Bundesländern und z.T. auch über die Landesgrenzen hinaus Paare zu rekrutieren. Eine

so große und hochmotivierte Stichprobe wäre durch andere Wege wahrscheinlich nicht zu erreichen gewesen. Die Gruppe ist als annähernd repräsentativ anzusehen für die Subpopulation der beziehungsinteressierten und für die Beantwortung eines umfangreichen Fragebogens aufgeschlossenen Paare.

### **6.3. Untersuchungsverfahren**

Die Testbatterie bestand aus folgenden Inventaren, die bereits an den jeweils angegebenen Orten vorgestellt wurden. Alle Inventare sind im Anhang 1 (DBP-I, DPPL) bzw. 3 abgebildet.

#### **A. Soziodemographische Daten**

Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Beruf, Anzahl der Kinder, Alter des jüngsten Kindes, Anzahl der Kinder in gemeinsamer Wohnung, Dauer der Beziehung, Status der Beziehung, gemeinsam oder getrennt wohnend, Größe der Wohnung, Anzahl bisheriger Beziehungen, Anzahl bisheriger Sexualpartner, Paartherapie bzw. Absicht in jetziger Beziehung, Trennungsgedanken in jetziger Beziehung

#### **B. Differentielles Beziehungspersönlichkeitsinventar (DBP-I; Andresen, unveröffentlicht)**

Das DBP-I umfasst 30 Skalen à 10 Items und wurde in Kapitel 4 vorgestellt. Im Anhang 3 befindet sich die als Test vorgegebene Version.

#### **C. Differentielle Partnerpräferenzliste (DPPL; Andresen, unveröffentlicht)**

Die DPPL erfasst mit 38 Items die für die betreffende Person wichtigen Merkmale eines idealen Partners im Sinne überdauernder (persönlichkeitsnaher) Präferenzen analog zum DBP-I. Die Items werden mit einer sechsstufigen Skalierung (völlig unwichtig – sehr wichtig) eingestuft. Die Testform befindet sich in Anhang 3.

## **D.Partnerschaftsfragebogen (PFB; 1979)**

Der Partnerschaftsfragebogen (PFB; Hahlweg, 1979) wurde bereits unter Abschnitt 3.4.7 vorgestellt und ist in Anhang 3 abgebildet. Der PFB erfasst mit 3 Skalen à 10 Items die Bereiche „Zärtlichkeit/Sexualität“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und „Streitverhalten“ mit jeweils vier Antwortmöglichkeiten („nie/sehr selten“ bis „sehr oft“). Weiterhin enthält der PFB ein Item zur Erfassung des partnerschaftlichen Glücks („Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen“?) mit sechs Antwortmöglichkeiten („sehr unglücklich“ bis „sehr glücklich“).

Der PFB wurde unter allen Fragebögen zur Erfassung der partnerschaftlichen Zufriedenheit aus folgenden Gründen ausgewählt: Zum einen ist der PFB im deutschen Sprachraum ein gängiges Verfahren, was eine gute Vergleichbarkeit zu anderen Studien ermöglicht. Weiterhin ist der PFB zur differenzierten Abbildung der partnerschaftlichen Qualität gut geeignet: Die drei Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und „Streitverhalten“ konnten faktorenanalytisch bestätigt werden (Hahlweg, Klann & Hank 1992). Das Kriterium der Differenzierung der partnerschaftlichen Zufriedenheit spricht eindeutig für eine Bevorzugung des PFB gegenüber den „Dyadic Adjustment Scales“ (DAS; Spanier, 1976) dessen Vier-Faktoren-Struktur nicht bestätigt werden konnte (Hahlweg, Klann & Hank, 1992). Ein weiterer Vorteil des PFB sind die guten bis sehr guten internen Konsistenzen von .88- .95 (Hahlweg, Klann & Hank, 1992).

Aus durchführungsökonomischen Überlegungen ist der PFB mit 30 Items dem Marital Satisfaction Inventory (MSI; Snyder, 1981) mit 280 Items (oder 120 Items in der reduzierten Fassung) deutlich überlegen. Auch im Hinblick auf die Wertvorstellungen ist der PFB positiv einzuschätzen, da alternative Modelle der Rollenaufteilung oder der Partnerschaft nicht ungünstiger bewertet werden als die in anderen Verfahren implizierte traditionelle Rollenaufteilung. Gerade im Rahmen dieser Studie, die geschlechtsneutral konzipiert ist und unterschiedlichste Formen der Partnerschaftsgestaltung zulässt, ist dies ein Vorteil.

## **E. Problemliste (PL) von Hahlweg**

Die Problemliste von Hahlweg (1996) erfasst 23 potentielle Problembereiche in einer Partnerschaft wie „Aufteilung des monatlichen Einkommens“, „Sexualität“, „Forderungen des Partners“ und „Alkohol- oder Suchtproblem“. Einzuschätzen ist die Beeinträchtigung durch das genannte Problem mit den Abstufungen (0= keine Konflikte, 1= Konflikte, erfolgreiche Lösungen, 2= Konflikte, keine Lösungen, oft Streit, 3= Konflikte, aber wir sprechen kaum darüber). Es kann für jede Person neben einem Überblick über die individuellen Problembereiche ein Gesamtwert der Problembelastung gebildet werden.

## **F. Paarklimaskalen (PKS; Schneewind, 2002)**

Die Paarklimaskalen von Schneewind wurden unter Abschnitt 3.4.7 detailliert vorgestellt. Sie bieten eine Beschreibung des Paarklimas in neun Skalen à 6 Items („Zusammenhalt“, „Offenheit“, „Selbstständigkeit“, „Konfliktneigung“, „kulturelle Orientierung“, „Leistungsorientierung“, „aktives Freizeitverhalten“, „Organisation“, „Kontrolle“). Die Gründe für den Einsatz der Paarklimaskalen in dieser Studie liegen darin, dass sie eine wertvolle Ergänzung zum PFB darstellen: Sie liefern zusätzliche Informationen darüber, wie sich das Zusammenleben eines Paares bezüglich unterschiedlicher Dimensionen gestaltet. Dabei wird keine subjektive Zufriedenheit erfragt, sondern es werden Feststellungen bezüglich des Klimas ermöglicht. Hier werden ergänzend zum Partnerschaftsfragebogen (PFB), der die Zufriedenheit in den Bereichen "Zärtlichkeit/Sexualität", "Streitverhalten" und "Gemeinsamkeit/Kommunikation" erfasst, weitere informative Einblicke in das Zusammenleben des Paares gegeben. Die Gütekriterien des Tests sind gut, der Test ist mit 54 Items ökonomisch und die Formulierung der Items ist auf moderne Partnerschaften zugeschnitten.

## **6.4. Diskussion des Skalenniveaus und der Annahme der Normalverteilung**

### **6.4.1. Diskussion des Skalenniveaus**

Zunächst ist zu ermitteln, ob die Daten als ordinal skaliert oder intervallskaliert einzustufen sind. Die Voraussetzung für Intervallskalen ist zusätzlich zur Unterscheidungsmöglichkeit und zur Rangordnungsmöglichkeit die Bedingung, dass die Unterschiede zwischen zwei beliebigen aufeinanderfolgenden Objekten jeweils gleich groß sind, d.h. die Intervalle müssen die gleiche Größe besitzen.

Grundsätzlich wird ein möglichst hohes Messniveau angestrebt, da dies die Anwendung einer weiteren Gruppe von mathematischen Verfahren ermöglicht. So wird z.B. bei der Reliabilitätsanalyse, der Faktorenanalyse und der Regressionsanalyse in den allgemein verfügbaren Statistik-Programmen Intervallskalenniveau vorausgesetzt.

Obwohl in der sozialwissenschaftlichen Forschung die Frage nach dem Skalenniveau streng genommen nicht beantwortet werden kann, schließe ich mich der Auffassung von Schnell, Hill und Esser (2005) an, dass „auf Grund der Möglichkeit, die meisten sozialwissenschaftlichen Variablen als kontinuierliche, normalverteilte latente Variablen, die durch Indikatoren mit geringen Messfehlern gemessen wurden, auffassen zu können, die Anwendung von statistischen Verfahren, deren Ergebnisse nicht invariant gegenüber unterhalb des Intervallskalenniveaus erlaubten Transformationen sind, pragmatisch gerechtfertigt werden kann“ (S. 128). Demzufolge ist das Problem ein wissenschaftstheoretisches, das bereits in der Phase der Operationalisierung des Forschungsgegenstandes entsteht, und nicht erst bei der „Verrechnung“ der codierten Datenwerte. Auch Bortz und Döring (2002) beschreiben, dass die übliche Forschungspraxis auf eine empirische Überprüfung der jeweiligen Skalenaxiomatik verzichtet. Hinter dieser „liberalen“ Auffassung stehe die Überzeugung, dass die Bestätigung einer Forschungshypothese durch die Annahme eines falschen Skalenniveaus eher erschwert als begünstigt werde.

## **6.4.2 Diskussion der Annahme der Normalverteilung**

Ein weiteres, vom Skalenniveau abgegrenztes Problem ist die von den meisten Analyseverfahren vorausgesetzte Annahme der Normalverteilung der Skalen. Von allen Verteilungen ist die Normalverteilung die erwünschte Form, die dann zustande kommt, wenn die Faktoren, die das untersuchte Persönlichkeitsmerkmal bedingen, zahlreich, voneinander unabhängig und in ihrem Zusammenwirken additiv sind. Es können sich jedoch aufgrund der Stichprobenheterogenität deutliche Abweichungen von der Normalverteilung ergeben.

Auf einen entsprechenden Signifikanztest wurde verzichtet, da schon kleine Abweichungen von der Normalverteilung signifikant werden können, vor allem angesichts der vorliegenden, relativ großen Fallzahl. Eine Bestimmung von Schiefe und Exzess sowie Grafiken der 30 DBP-I-Skalen wurden zur Begutachtung als ausreichend erwogen, zumal sich auf diese Weise Art und Ausmaß entsprechender Abweichungen veranschaulichen lassen. Für die praktische Anwendung von Korrelationsanalysen und darauf aufbauenden Verfahren wie Faktorenanalysen ergeben sich jedoch durch die Abweichungen von der Normalverteilung keine Einschränkungen. Hier wird auf Andresen (Manual zum „Inventar Klinischer Persönlichkeitsakzentuierungen; IKP, 2006) verwiesen, der vergleichende Korrelationsberechnungen und Faktorenanalysen der Rohwerte seiner stark von der Normalverteilung abweichenden Persönlichkeitsstörungs-Skalen mit rangnormalverteilungstransformierten Vergleichsskalen durchführte. Er konnte belegen, dass es trotz großer Abweichungen seiner IKP-Skalen von der Normalverteilung nur minimale Strukturänderungen gab. Die statistischen Verfahren erwiesen sich als robust gegenüber Verletzungen der Normalverteilung.

## **6.5 Datenverarbeitung und Statistik**

### **6.5.1 Dateneingabe**

Wenn mehrere Items (oder in Einzelfällen ganze Seiten) nicht beantwortet wurden, wurde der Teilnehmer per E-Mail um eine nachträgliche Bearbeitung gebeten. Insgesamt vier Paare wurden aufgrund fehlender Daten von der Untersuchung ausgeschlossen. Die Daten wurden von drei geschulten Personen nach objektiven Kriterien in eine

Datenmatrix in SPSS (Version 11.5.1) eingegeben. Jeder Antwortmöglichkeit wurde ein eindeutiger numerischer Code zugeordnet. Restliche fehlende oder unzulässige Werte wurden über eine Häufigkeitstabelle für jedes Item ermittelt. Dabei ergab sich ein unsystematisches, über Personen und Fragen weit gestreutes Bild. Da die fehlenden Werte wichtig für die Berechnung der Skalen waren (bei nur 9 von 10 beantworteten Items einer Skala verringert sich automatisch der Skalenwert), wurden die fehlenden Werte mit der mittleren Antwortkategorie über alle Personen ergänzt. Bei der Größe der Stichprobe und der Menge der erhobenen Daten schien diese Vorgehensweise robust und nicht anfällig für Ergebnisverzerrungen. Zum Auffinden etwaiger systematischer Fehler wurden anhand der Identifikationsnummer Fälle zufällig ausgewählt und auf richtige Dateneingabe überprüft. Es wurden hierbei keine systematischen Eingabefehler aufgefunden.

### **6.5.2 Erstellung der Datenmatrizen**

1. Die Gesamt-Rohwerte der Versuchspersonen in den 30 DBP-I-Skalen wurden in z-Werte linear-transformiert .
2. Die Datei wurde nur für die paar-internen Korrelationsanalysen so geteilt, dass jeweils die Werte der Partner eines Paares auf einer Zeile erscheinen. Im resultierenden Datensatz sind die Werte der Frauen hinter den Werten der Männer angeordnet (abgesehen von den homosexuellen Paaren, wo die Anordnung willkürlich vorgenommen wurde).
3. Weiterhin wurden gerichtete und absolute Differenzen der z-Werte der beiden Partner in den 30 DBP-I-Skalen gebildet. Unter gerichteten Differenzen sind die Werte der Männer abzüglich der Werte der Frauen zu verstehen, absolute Differenzen sind die Beträge dieser Werte (ohne Vorzeichen), d.h. die Anordnung der Partner bzw. die geschlechtsspezifische Konstellation spielt keine Rolle.
4. Für die Problemliste (PL, Hahlweg) wurde ein Summenwert aus der addierten Punktzahl für jedes Problem mal der Problemschwere) gebildet.
5. Für die Paarklimaskalen (PKS; Schneewind) sowie für den Partnerschaftsfragebogen (PFB, Hahlweg) wurden Summenwerte für jede Skala erzeugt. Weiterhin wurde für den PFB ein Gesamtwert formiert (Summe der Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ addiert mit der Summe der Skala „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ addiert mit dem höchsten erreichbaren Punktwert der Skala „Streitverhalten“ abzüglich des tatsächlich erreichten Punktwertes in der

Skala „Streitverhalten“). Die Skalenwerte im PKS und PFB wurden jeweils paarweise addiert (Gesamtzufriedenheit des Paares). Außerdem wurden gerichtete und absolute Differenzen zwischen den Partnern für jede dieser Skalen gebildet.

6. Die Faktorwerte für die DBP-I-Faktoren sowie für die DPPL-Faktoren wurden als Variable gespeichert. Es wurden absolute und gerichtete Differenzen der Partner in den Faktorwerten gebildet.

7. Es wurde ein Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ gebildet und als Variable gespeichert, dessen Berechnung unter 7.3.2 beschrieben ist.

8. Es wurde ein Index „positive Konfliktbewältigung“ formiert und als Variable gespeichert, der unter Abschnitt 7.3.5 beschrieben ist.

## **6.6 Verwendete statistische Verfahren**

### **6.6.1 Korrelationsanalyse**

Es wurden bivariate Korrelationen nach Pearson errechnet. Das Signifikanzniveau war dabei unerheblich, da aufgrund der großen Stichprobe und der Mehrfachtestung auch zufällig signifikante Korrelationen zu erwarten waren. Außerdem handelt es sich, wie eingangs beschrieben, nicht um eine Zufallsstichprobe, anhand der quantitative Rückschlüsse auf eine Vergleichspopulation gezogen werden sollen. Insofern wurde nur die Höhe der Korrelationskoeffizienten bewertet. Dabei wurde in der Regel ein Mindestwert von  $r > +/- .30$  vorausgesetzt, um die Korrelationen zu interpretieren. Das übliche Kriterium, ab einem Wert von  $r > +/- .20$  von einem Zusammenhang zu sprechen, wurde also verschärft.

### **6.6.2 Partialkorrelationen**

Mittels der Partialkorrelation wird untersucht, inwieweit die Korrelation zwischen zwei Testvariablen von einer dritten Variablen (Kontrollvariable) beeinflusst wird. Der Einfluss der Kontrollvariable auf die Beziehung zwischen den beiden anderen Variablen

wird rechnerisch eliminiert, indem die jeweiligen Residualwerte der Beziehung zwischen den einzelnen Testvariablen und der Kontrollvariable ermittelt werden. Diese Residuen sind der Teil der Variation der Testvariablen, die nicht mit der Kontrollvariablen zusammenhängen. Korreliert man diese Residuen beider Testvariablen miteinander, erhält man deren Zusammenhang ohne den Einfluss der Kontrollvariablen. Die Kontrollvariable wurde herauspartialisiert.

### **6.6.3 Reliabilitätsanalyse**

Mit einer Reliabilitätsanalyse im Sinne der klassischen Testtheorie kann untersucht werden, wie zuverlässig der Test ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal misst. In diesem Fall wird die Reliabilität nach der Methode der internen Konsistenzen bestimmt (Cronbachs Alpha), weiterhin Schwierigkeitsindices, Trennschärfekoeffizienten, Mittelwerte und Standardabweichungen der Items sowie Korrelationen der Items einer Skala miteinander.

Der Trennschärfekoeffizient stellt die Korrelation jedes Einzelitems einer Skala mit dem Skalenindex, also dem Summenscore der Skala unter Weglassung des betreffenden Items bei der Skalenbildung, dar. Unter der Vorannahme, dass die Mehrheit der Einzelitems die Zieldimension angemessen repräsentiert, können Items mit geringen Koeffizientenwerten als inhaltlich ungeeignet identifiziert und aus der Skala ausgeschlossen werden.

Cronbachs Alpha ist ein Maß der internen Konsistenz einer Skala, das aus den Interkorrelationen sämtlicher Einzelitems berechnet wird. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, für jedes Einzelitem zu bestimmen, wie sich die Konsistenz der Skala verändert, wenn dieses ausgeschlossen würde. Bei der Interpretation von Cronbachs Alpha sollte beachtet werden, dass dessen Höhe mit der Anzahl der Einzelitems ansteigt. Skalen, die nur aus wenigen Items bestehen, erreichen damit per se niedrigere Konsistenzwerte. Umgekehrt kann die Konsistenz einer Skala durch die Hinzunahme redundanter Einzelitems ohne Veränderung der inhaltlichen Homogenität künstlich erhöht werden.

## 6.6.4 Multiple lineare Regression

Die multiple lineare Regression dient der Untersuchung des Zusammenhanges zwischen einer abhängigen Variablen (Zielvariable, Regressand) und mehreren unabhängigen Variablen (Regressoren). Für die Regressionsgleichung besteht die Form:

$$y = a + b_1x_1 + b_2x_2 + \dots + b_jx_j$$

Zur Berechnung von  $y$  müssen die Koeffizienten  $b_1, b_2 \dots b_j$  so geschätzt werden, dass eine optimale Anpassung der Funktion an die tatsächliche Verteilung der Merkmalskombinationen in der Stichprobe erreicht wird ( $a$  ist eine Konstante). Voraussetzung ist wie bei der einfachen linearen Regression ein metrisches Skalenniveau der unabhängigen Variablen und der Zielvariable, wobei binäre Variablen wie metrisch skalierte Variablen behandelt werden können. Zusätzlich zu den absoluten Koeffizienten  $b_j$  werden für die unabhängigen Variablen die sogenannten Beta-Koeffizienten ermittelt, die auf den jeweiligen Wertebereich standardisiert sind und damit die Wichtigkeit der einzelnen in das Modell aufgenommenen Variablen angeben.

Die Güte der Regressionsfunktion insgesamt wird durch das Bestimmtheitsmaß  $R^2$  angegeben. Das korrigierte Bestimmtheitsmaß  $R^2_{\text{kor}}$  vermindert  $R^2$  um eine Korrekturgröße, welche die Zahl der unabhängigen Variablen (und deren Freiheitsgrade) enthält und die bei einer großen Zahl unabhängiger Variablen überschätzte Modellgüte vermindert. Der Wert von  $R^2_{\text{kor}}$  kann durch die Aufnahme weiterer unabhängiger Variablen in das Regressionsmodell auch abnehmen, wenn diese keinen sinnvollen Beitrag leisten.

## 6.6.5 Einfaktorielle Varianzanalyse ANOVA (ANalysis Of VARiance)

Die einfaktorielle Varianzanalyse untersucht den Einfluss einer (oder mehrerer) unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable. Die abhängige Variable muss metrisch (bzw. kontinuierlich) sein, die unabhängigen Variablen können auch nominal oder ordinal skaliert sein. Es wird für jede Kategorie der abhängigen Variablen der Mittelwert der unabhängigen Variablen errechnet und ermittelt, ob die Varianz innerhalb jeder Kategorie (Innersubjekteffekte) geringer ist als die Varianz zwischen den Kategorien (Zwischensubjekteffekte).

### 6.6.6 Hauptkomponentenanalyse

Zur Datenkomprimierung der Skalen wurden explorative Hauptkomponentenanalysen gerechnet. Die extrahierten Hauptkomponenten wurden mit Varimax orthogonal rotiert, um wirklich unabhängige, varianzstarke Domänenfaktoren zu erhalten. Dieser Weg ist in der Forschung üblich, schließt aber nicht aus, dass die Faktoren nach ladungsgerechter Skalenbildung doch nicht unkorreliert sind. Um die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren zu bestimmen, wurde ein Markiertvariablen-System verwendet. Diese Methode ist bei Andresen (2007) beschrieben.

Für jede Skala wurde ein Markiertvariablenstatus mit den Stufungsmöglichkeiten von 1-4 bestimmt, bei denen die Stufen zugleich die Gewichtungsfaktoren für die aufsummierten Markiertvariablen waren. Die Stufen sind wie folgt definiert:

**Stufe 1:** Hauptladung mindestens absolut .45;

Quotient: absolute Hauptladung/maximale absolute Nebenladung = mindestens 1.5

**Stufe 2:** Hauptladung mindestens absolut .60;

Quotient: absolute Hauptladung/maximale absolute Nebenladung mindestens 2.0

**Stufe 3:** Hauptladung mindestens absolut .75;

Quotient: absolute Hauptladung/maximale absolute Nebenladung mindestens 2.5

**Stufe 4:** Hauptladung mindestens absolut .90;

Quotient: absolute Hauptladung/maximale absolute Nebenladung mindestens 3.0

Das Quotienten-Teilkriterium bestimmt den maximal zugelassenen Winkel des Variablenvektors gegenüber der Faktorenachse. Die Markiertvariablenpunkte werden über alle Faktoren aufsummiert. Das Maximum der Markiertvariablen-Punktesumme indiziert die zu akzeptierende Faktorenzahl.

### 6.6.7 Hierarchisch-agglomerative Clusteranalyse (Ward)

Das Ward-Verfahren ist ein gebräuchliches Verfahren zur Einteilung einer Anzahl von Objekten in homogene Gruppen bzw. Cluster. Bei diesem hierarchischen Verfahren wird zunächst eine sukzessive Gruppierung von Objekten vorgenommen. Diese Objekte werden im weiteren Verlauf - ausgehend von den Einzelfällen - durch Agglomeration

zu größeren Gruppen zusammengefasst. Dieser Prozess wird bis zur Aggregation aller Gruppen in einer einzigen fortgesetzt. Es wird dann der Status der Clusterbildung ausgewählt, der für die Forschungsfrage den größten Erklärungswert besitzt. Dabei soll diese Clusterlösung ein möglichst hohes Ausmaß an Homogenität der einzelnen Gruppen erreichen.

Gegenüber anderen Verfahren wie z.B. der K-Means-Clustering hat diese hierarchische Methode den Vorteil, dass die Clusterbildung nicht von der Reihenfolge der dargebotenen Fälle abhängt. Dennoch wurde zur Kontrolle die Clusteranalyse zweimal gerechnet mit jeweils anderen Sortierungen der Datenmatrix (einmal nach Alter, einmal nach Reihenfolge der Eingabe). Beide Clusteranalysen nach Ward führten zu einem identischen Ergebnis: Zu jeder untersuchten Stufe wurden dieselben Cluster mit denselben Mittelwerten gebildet, nur die Positionen der Cluster waren vertauscht.

## 7. ERGEBNISSE

Diese Studie verfolgte das Ziel, den Zusammenhang zwischen der Beziehungspersönlichkeit, der Beziehungszufriedenheit sowie dem partnerschaftlichen Glück in der aktuellen Beziehung zu untersuchen. Die Beziehungspersönlichkeit wurde dabei mit dem Differentiellen Beziehungspersönlichkeitsinventar (DBP-I, Andresen, 2006, unveröffentlicht) erfasst. Aufbauend auf den Zielsetzungen und Fragestellungen der Untersuchung wurde unter Abschnitt 5.3 ein Arbeitsplan erstellt. Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Untersuchung in der Struktur dieses Arbeitsplans veranschaulicht. Dabei werden unter 7.1 die eingesetzten Inventare mit Ausnahme des DBP-I anhand ihrer Gütekriterien überprüft und statistisch ausgewertet. Unter 7.2 folgt die Untersuchung der Gütekriterien des DBP-I. Anschließend werden die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalysen und Clusteranalysen veranschaulicht, die die dimensionale Struktur und typologische Ordnungsfähigkeit des Inventars beleuchten. Unter 7.3 wird der Frage nachgegangen, wie die Faktoren bzw. Skalen des DBP-I mit dem partnerschaftlichen Glück zusammenhängen.

Vorab ist darauf hinzuweisen, dass in einer Querschnitts-Untersuchung, wie der vorliegenden Studie, keine Aussagen über Kausalitäten gemacht werden können. Die Korrelationskoeffizienten geben demnach nur Auskunft über die Stärke des Zusammenhangs. Denkbar ist, dass Variable A Variable B beeinflusst oder, im Gegenzug, Variable B Variable A. Möglich ist auch, dass A und B eine gemeinsame Ursache in einer oder mehreren Drittvariablen haben. Weiterhin sind Korrelationen durch systematische Fehler oder durch Zufälligkeit denkbar.

Außerdem wird noch darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse der vorliegenden Studie geschlechtsneutral behandelt wurden, d.h. es wurde nicht darauf eingegangen, ob bestimmte Effekte bei Frauen oder Männern häufiger auftreten. Diese Handhabung liegt nahe, weil das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit, wie bereits expliziert, grundsätzlich geschlechtsneutral formuliert ist. Sowohl die Items als auch die Instruktionen für die Teilnehmer wurden sowohl in männlicher als auch in weiblicher Form formuliert. Auch in der Realität bestehende Unterschiede (z.B. in Bezug auf Vorstellungen und Übernahme der Geschlechterrollen) fließen nicht in die Konzeption und Anwendung der Beziehungspersönlichkeit mit ein.

Der Vorteil dieser geschlechtsneutralen Herangehensweise liegt darin, dass Geschlechterunterschiede nicht den Blick auf die Persönlichkeit verstellen sollen. Diese Vorgehensweise kann auch dazu beitragen, Geschlechterstereotypen abzubauen und Verhal-

tensmuster unabhängig vom Geschlecht zu erfassen. Dies schließt jedoch grundsätzlich eine spätere Weiterverarbeitung der Daten in Richtung der Überprüfung von Geschlechtsunterschieden nicht aus.

## 7.1 Überprüfung der Gütekriterien der Inventare

### 7.1.1 Überprüfung der Gütekriterien der Paarklimaskalen

Es wurden die internen Konsistenzen (Cronbachs Alpha), das arithmetische Mittel und die Standardabweichung der Skalenwerte berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7.1 abgebildet:

**Tabelle 7.1 Interne Konsistenzen, Mittelwerte und Standardabweichungen der PKS-Skalen**

Paarklimaskala (PKS)	Interne Konsistenz Cronbachs Alpha	Mittelwert	Standardabweichung
Zusammenhalt	.81	19.1	3.19
Offenheit	.81	19.0	3.35
Konfliktneigung	.90	12.9	4.58
Selbstständigkeit	.74	16.3	2.98
Leistungsorientierung	.66	13.9	2.95
kulturelle Orientierung	.77	15.8	3.64
aktive Freizeitgestaltung	.83	16.6	3.87
Organisation	.68	16.5	2.95
Kontrolle	.69	13.3	2.77

Die internen Konsistenten (Cronbachs Alpha) der PKS liegen im Bereich zwischen .66 und .90. Sechs von neun Skalen haben einen Wert  $> .70$  und sind damit zumindest akzeptabel, vier von neun Skalen liegen über .80 und gelten damit als gut. Im Testmanual der PKS sind die internen Konsistenzkoeffizienten für diese neun Skalen im Bereich zwischen .63 bis .82 angegeben; damit sind die Werte in dieser Studie sogar etwas besser.

Bei jeder Skala sind mit Antwortmöglichkeiten von 1-4 Punkten bei 6 Items jeweils 6 bis 24 Punkte zu erreichen. Dabei sind die Mittelwerte der Skala „Zusammenhalt“ am höchsten, gefolgt von „Offenheit“. Der Mittelwert der Skala „Konfliktneigung“ ist am

niedrigsten. Jedoch ist bei dieser Skala auch die Varianz am höchsten, d.h. die Personen unterscheiden sich stark in dieser Skala.

### Korrelative Zusammenhänge zwischen den Facetten des Parklimas

In Tabelle 7.2 ist dargestellt, wie die Bewertungen der Parklima-Facetten korrelativ zusammenhängen.

**Tabelle 7.2 Korrelative Zusammenhänge zwischen den PKS-Skalen**

PKS-Skala	Zusammenhalt	Offenheit	Konfliktneigung	Selbstständigkeit	Leistungssor.	kultur. Orient.	aktive Freizeit	Organisation	Kontrolle
Zusammenhalt	1	.66(**)	-.69(**)	.32(**)	.04	.34(**)	.48(**)	.39(**)	-.21(**)
Offenheit		1	-.48(**)	.38(**)	.02	.27(**)	.45(**)	.23(**)	-.27(**)
Konfliktneigung			1	-.35(**)	.01	-.21(**)	-.34(**)	-.29(**)	.29(**)
Selbstständigkeit				1	-.03	.17(**)	.20(**)	.02	-.31(**)
Leistungsorientier.					1	.14(**)	.15(**)	.12(**)	.23(**)
kulturelle Orientier.						1	.42(**)	.10(*)	-.12(**)
aktive Freizeitg.							1	.22(**)	-.10(*)
Organisation								1	.33(**)
Kontrolle									1

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Plausibel ist, dass „Offenheit“ und „Zusammenhalt“ in mittlerer Höhe ( $r = .66$ ) miteinander korrelieren. Erwartete negative Zusammenhänge bestehen zwischen der „Konfliktneigung“ und den Facetten „Offenheit“ ( $r = -.48$ ) und „Zusammenhalt“ ( $r = -.69$ ). Das weist darauf hin, dass „Konfliktneigung“ mit einem offenen Klima, in dem die Gefühle frei geäußert werden können, sowie mit einem Zusammengehörigkeitsgefühl nicht gut vereinbar ist. Weiterhin steht die Facette „Konfliktneigung“ mit „Selbstständigkeit“ in einem mittleren negativen Zusammenhang ( $r = -.35$ ). Harmonische Paare scheinen demnach mehr Autonomie in ihrer Partnerschaft zu gewähren als konfliktreiche Paare. Nachvollziehbar ist weiterhin der positive Zusammenhang zwischen „aktiver Freizeitgestaltung“ und „Zusammenhalt“ ( $r = .48$ ) sowie „Offenheit“ ( $r = .45$ ).

## Partnerkorrelationen in der Bewertung des Paarklimas

Für die PKS wurden weiterhin bivariate Korrelationen zwischen den Werten der Partner eines Paares gerechnet. Dabei ist hervorzuheben, dass das Paarklima durch seine Konzeption keine ich-orientierten Bewertungen der Partnerschaft erfasst (z.B. „Ich wünsche mir mehr gemeinsame Unternehmungen mit meinem Partner“), sondern Aussagen über den Umgang des Paares in den neun erfragten Bereichen macht (z.B. „Wir gehen oft ins Kino, besuchen Sportveranstaltungen oder machen Ausflüge“).

Demnach müsste die Beurteilung des Paarklimas konzeptionsbedingt zwischen den Partnern ein hohes Maß an Übereinstimmung zeigen. Die Korrelationsmatrix ist in Tabelle 7.3 dargestellt.

**Tabelle 7.3 Partnerkorrelationen für die PKS- Skalen**

PKS-Skala	Zusammenhalt (Partner 2)	Offenheit (Partner 2)	Konfliktneigung (Partner 2)	Selbstständig. (Partner 2)	Leist.-orient. (Partner 2)	kultur. Orient. (Partner 2)	aktive Freizeit. (Partner 2)	Organisation (Partner 2)	Kontrolle (Partner 2)
Zusammenhalt (Partner 1)	<b>.60(**)</b>	.42(**)	-.54(**)	.13(*)	.06	.25(**)	.33(**)	.27(**)	-.13(*)
Offenheit (Partner 1)		<b>.53(**)</b>	-.38(**)	.21(**)	.02	.12(*)	.31(**)	.12(*)	-.16(**)
Konfliktneigung (Partner 1)			<b>.70(**)</b>	-.21(**)	-.03	-.19(**)	-.27(**)	-.25(**)	.20(**)
Selbstständig. (Partner 1)				<b>.45(**)</b>	-.09	.06	.13(*)	-.06	-.26(**)
Leistungsorient. (Partner 1)					<b>.48(**)</b>	.02	.09	.03	.11(*)
kulturelle Orientier. (Partner 1)						<b>.57(**)</b>	.28(**)	.09	-.14(*)
akt. Freizeitgest. (Partner 1)							<b>.59(**)</b>	.17(**)	-.02
Organisation (Partner 1)								<b>.49(**)</b>	.28(**)
Kontrolle (Partner 1)									<b>.46(**)</b>

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Einschätzungen der gleichen Facetten des Paarklimas zwischen den Partnern korrelieren im Bereich von  $r = .45$  („Selbstständigkeit“) bis  $r = .70$  („Konfliktneigung“). Insbesondere „Selbstständigkeit“, „Organisation“ und „Kontrolle“ mit den Korrelationen von  $r = .45$  bis  $.49$  scheinen vom Paar weniger einheitlich bewertet zu werden.

Dabei ist interessant, dass gerade die Paarklimaskalen mit den höchsten Korrelationen von  $r > .60$  („Konfliktneigung“ und „Zusammenhalt“) thematisch verwandt sind mit den Skalen des PFB „Streitverhalten“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“.

Die Ursache für die vergleichsweise hohen Korrelationen der Partner kann darin begründet sein, dass diese speziellen Klimafacetten emotional stärker erlebt werden (Streit und Reizbarkeit bei „Konfliktneigung“; Wärme und Sicherheit bei „Zusammenhalt“), während die anderen Klimafacetten eher gefühlsfernere Charakteristika einer Beziehung sind (z.B. „Leistungsorientierung“, „Kontrolle“). Insofern scheinen insbesondere emotional erlebte Bereiche vom Paar als stärker übereinstimmend erlebt zu werden.

Zudem fällt auf, dass die PKS-Paarkorrelationen fast durchweg niedriger sind als die Korrelationen der Partner in den PFB-Skalen (Ausnahmen: „Konfliktneigung“ und „Zusammenhalt“). Das ist überraschend, da die PKS von der Konzeption eher wirorientierte Aussagen über bestimmte Bereiche der Partnerschaft erfassen sollen, während der PFB viele einseitig partnerorientierte Aussagen enthält (z.B. „Wenn wir uns streiten, verdreht er/sie meine Aussagen ins Gegenteil“). Da das Verhalten der Partner, zumindest theoretisch, unterschiedlich sein kann (A verdreht die Aussagen ins Gegenteil, B nicht), wären hier geringere Korrelationen zu erwarten als bei den PKS. Möglicherweise sind die stärker wertenden (und Zufriedenheit erfassenden) Aussagen im PFB verglichen mit den PKS relevant für diesen Unterschied.

### **7.1.2 Überprüfung der Gütekriterien des PFB**

In folgender Tabelle sind die internen Konsistenzen, Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalen des Partnerschaftsfragebogens (PFB; Hahlweg, 1979) aufgeführt.

**Tabelle 7.4 Interne Konsistenzen, Mittelwerte und Standardabweichungen der PFB- Skalen**

PFB-Skala	interne Konsistenz (Cronbachs $\alpha$ )	Mittelwert der Skala	Standardabweichung
Streitverhalten	.92	8.5	6.67
Zärtlichkeit/Sexualität	.92	19.6	7.11
Gemeinsamkeit/Kommunikation	.86	20.7	5.69

Die internen Konsistenzen der PFB-Skalen sind in dieser Studie als sehr hoch einzustufen (Cronbachs Alpha= .86 - .92). Sie entsprechen damit weitgehend den von Hahlweg (1992) berichteten Werten. Diese guten Konsistenzen sind zum Teil auf die Itemzahl von 10 Items pro Skala zurückzuführen, da die internen Konsistenzen mit zunehmender Itemzahl steigen.

**Tabelle 7.5 Korrelation zwischen den Skalen des PFB**

	Zärtlichkeit/ Sexualität	Gemeinsamkeit/ Kommunikation	Streitverhalten	PFB: Gesamtwert
Zärtlichkeit/Sexualität.	1	.72(**)	-.48(**)	.88(**)
Gemeinsamkeit/ Kommunikation		1	-.46(**)	.85(**)
Streitverhalten			1	-.77(**)
PFB: Gesamtwert				1

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Es zeigen sich erwartete hohe Korrelationen zwischen den Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = .72$ ) sowie negative Zusammenhänge zwischen „Streitverhalten“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = -.46$ ) sowie „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = -.48$ ).

### **Partnerkorrelationen in der Bewertung des PFB**

Die Korrelationen zwischen der partnerschaftlichen Zufriedenheit beider Partner, gemessen mit dem PFB, sind in Tabelle 7.6 dargestellt.

**Tabelle 7.6 Intrapaaarkorrelation des PFB**

	PFB: Zärtlichkeit/ Sexualität (Partner 2)	PFB: Gemeinsamkeit/ Kommunikat. (Partner 2)	PFB: Streitverhal- ten (Partner 2)	PFB: Gesamtwert (Partner 2)
PFB: Zärtlichkeit/ Sexualität (Partner 1)	<b>.65(**)</b>	.56(**)	-.34(**)	.61(**)
PFB: Gemeinsamkeit/ Kommunikation (Part.1)	.53(**)	<b>.60(**)</b>	-.33(**)	.57(**)
PFB: Streitverhalten (Partner 1)	-.48(**)	-.48(**)	<b>.60(**)</b>	-.62(**)
PFB: Gesamtwert (Partner 1)	.67(**)	.65(**)	-.52(**)	<b>.72(**)</b>

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Korrelationen der Partner hinsichtlich der Beurteilung der einzelnen Skalen liegen im Bereich von  $r = .60$  bis  $r = .72$  und sind insgesamt als sehr hoch zu bewerten. Dabei besteht die größte Übereinstimmung im Gesamtwert des PFB.

Dem PFB liegen Bewertungen des Verhaltens des Partners zugrunde (z.B. für „Streitverhalten“: „Er/sie verdreht meine Aussage ins Gegenteil“). Die hohe Partnerkorrelation legt nahe, dass eine Reziprozität des Verhaltens und der Beurteilung besteht: Das Verhalten eines Partners beeinflusst das Verhalten des anderen. Entsprechendes gilt für die Bewertung des Verhaltens. Das heißt, dass es in der Regel nicht einen aggressiven (oder wenig kommunikativen oder wenig zärtlichen) Partner zu geben scheint, sondern man könnte anhand dieser Ergebnisse fast von einem kommunikativen, zärtlichen oder aggressiven Paar sprechen.

Personen, die ihren Partner als zärtlich beurteilen, zeigen anscheinend selbst zärtliches Verhalten. Personen, die ihrem Partner destruktive Verhaltensweisen im Streit (z.B. beschimpfen) attestieren, werden von ihrem Partner auch in hohem Maße als aggressiv bewertet. Da die Korrelationen über alle Paare berechnet werden, gibt es sicher Ausnahmen, in denen z.B. ein aggressiver Mensch einen konfliktvermeidenden Partner hat. Jedoch sprechen diese hohen Korrelationen eher für eine deutliche Angleichung der Verhaltensweisen und der Bewertung beider Partner.

## Korrelationen zwischen den Paarklimaskalen und der partnerschaftlichen Zufriedenheit

In Tabelle 7.7 ist ersichtlich, wie die Skalen des PFB und der PKS miteinander korrelieren.

**Tabelle 7.7: Korrelationen der abhängigen Variablen PKS und PFB**

	PFB Zärtlichkeit/ Sexualität	PFB Gemeinsamkeit/ Kommunikation	PFB Streitverhalten
Zusammenhalt	.63(**)	.70(**)	-.63(**)
Offenheit	.58(**)	.62(**)	-.51(**)
Konfliktneigung	-.49(**)	-.52(**)	.77(**)
Selbstständigkeit	.19(**)	.19(**)	-.42(**)
Leistungsorientierung	.08(*)	.14(**)	.05
kulturelle Orientier.	.26(**)	.34(**)	-.19(**)
aktive Freizeitgestalt.	.38(**)	.46(**)	-.29(**)
Organisation	.16(**)	.27(**)	-.24(**)
Kontrolle	-.20(**)	-.16(**)	.32(**)
PFB:Zärtlichkeit/Sex.	1	.72(**)	-.48(**)
PFB:Gemeins./Ko..	.72(**)	1	-.46(**)
PFB:Streitverhalten	-.48(**)	-.46(**)	1

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Korrelationen liegen im Bereich von  $r = .05$  bis  $.77$ . Die höchste Korrelation befindet sich zwischen der PFB „Streitverhalten“ und der PKS „Konfliktneigung“, was aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung anzunehmen war. Weitere erwartete Zusammenhänge zeigen sich zwischen der PKS „Zusammenhalt“ und der PFB „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = .70$ ) sowie zwischen der PKS „Zusammenhalt“ und der PFB „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = .63$ ). Dieser Zusammenhang ist interessant, da bei der Skala „Zusammenhalt“ in den Itemtexten eine emotionale Verbindung erfragt wird (z.B. „In unserer Partnerschaft geht jeder auf die Sorgen und Nöte des anderen ein“). Sexuelle oder körperbetonte Items werden hier nicht erfragt. Scheinbar hängt die zärtliche bzw. sexuelle körperliche Verbindung mit der emotionalen Komponente eng zusammen. Weiterhin ist der Zusammenhang zwischen den PKS „Zusammenhalt“ und „Konfliktneigung“ hoch negativ ( $r = -.69$ ). Kausalitäten können in der vorliegenden Studie nicht ergründet werden. Denkbar ist, dass der Zusammenhalt aufgrund der dauernden Streitigkeiten verringert wird. Jedoch ist es auch plausibel, dass die Konfliktneigung eine Folge des geringen Zusammenhalts ist. Denkbar ist auch ein Teufelskreis, in dem beide Prozesse wirken.

### **7.1.3 Überprüfung der Problemliste (PL)**

Die Problemliste (Hahlweg, 1996) erfasst 23 potenzielle Problembereiche in der Partnerschaft (z.B. Sexualität, Zuwendung des Partners), die mit jeweils vier Beurteilungen eingeschätzt werden (0= Keine Konflikte, 1= Konflikte, erfolgreiche Lösungen, 2= Konflikte, keine Lösungen, oft Streit, 3= Konflikte, aber wir sprechen kaum darüber). Diese Kategorien sind problematisch, da zwar zwischen 0 und 2 eine sukzessive Steigerung des Problems angegeben wird, die Abstufung zwischen 2 und 3 jedoch nur qualitativ und nicht quantitativ zu werten ist: Antwortmöglichkeit 2 signalisiert einen Leidensdruck durch häufige erfolglose Konflikte. Möglichkeit 3 zeigt nicht klar an, ob das Schweigen über den Konflikt ein Zeichen von Resignation bzw. Misstrauen ist oder ein Zeichen von stillschweigender Akzeptanz. Zum Beispiel kann das Schweigen über die unbefriedigende Sexualität ein Zeichen von Rücksichtnahme auf den Partner sein (z.B. weil er beruflich stark belastet ist), aber auch ein Ausdruck von Misstrauen (z.B. die Befürchtung, angegriffen, ignoriert oder verspottet zu werden). Hinzu kommt, dass vermutlich ein gewisser Prozentsatz von Personen die Anweisung nicht genau gelesen hat und mit „3“ irrtümlicherweise einen sehr schweren Konflikt einstuft. Aufgrund dieser Überlegungen ist der Mittelwert mit einiger Vorsicht zu bewerten.

### **Durchschnittliche Problembelastung**

Zunächst wurde errechnet, wie hoch die durchschnittliche Problembelastung der Teilnehmer ist. Dabei wurde für jede Person die Bewertung der Problemschwere der Problemliste addiert und so ein Index für die Summe der Probleme gebildet. Die Summe ist ein Indikator für die subjektiv erlebte Belastung einer Beziehung durch die genannten Problembereiche, allerdings mit den oben genannten Einschränkungen.

Bei einer theoretisch erreichbaren Höchstzahl von 69 befand sich der Wertebereich der Probanden im Bereich von 0-51 Punkten. Der Durchschnitt war bei 13,6 Punkten, es war eine Standardabweichung von 8,75 Punkten zu verzeichnen.

### **Welche Probleme belasten die Teilnehmer am stärksten?**

Das arithmetische Mittel eines Problems gibt Aufschluss darüber, wie stark dieses Problem die Teilnehmer als Gruppe belastet. Durch dieses Maß lässt sich jedoch keine Aussage treffen, ob das Problem viele Teilnehmer belastet oder nur eine kleine Gruppe der

Teilnehmer, die dann aber in der Regel stark belastet sind. Eine Häufigkeitstabelle für jedes Problem wäre aber für die vorliegende Studie zu umfangreich. Insofern wurde in Tabelle 7.8 eine Übersicht aufgestellt, welche Probleme die Teilnehmer am stärksten belasten. Dabei wurde zum einen eine Rangfolge der Probleme aufgrund des arithmetischen Mittels gebildet. Weiterhin wird in der Tabelle dargestellt, wieviel Prozent der Teilnehmer von diesem Problem nicht belastet sind: Dazu wurde eine Dichotomisierung der Problemschwere eingeführt mit einerseits „Kein Problem: Bewertung 0“ und andererseits „Problem in unterschiedlichem Schweregrad Bewertung 1-3“.

**Tabelle 7.8 Rangfolge der Probleme in absteigender Reihenfolge**

<b>Problem</b>	<b>Mittelwert</b>	<b>Vom Problem nicht belastete Teilnehmer (in %)</b>
Sexualität	1.15	40.6
Forderungen des Partners	.90	41.0
persönliche Gewohnheiten des Partners	.90	34.5
Verwandte	.90	39.4
Zuwendung des Partners	.89	49.5
Haushaltsführung / Wohnung	.83	35.3
Kommunikation/ gemeinsame Gespräche	.77	48.1
Temperament des Partners	.74	52.2
Freizeitgestaltung	.70	45.1
Gewährung persönlicher Freiheiten	.61	53.6
fehlende Akzeptanz/ Unterstützung des Partners	.59	62.8
Berufstätigkeit	.59	57.7
Vorstellungen über Kindererziehung	.57	56.8
Freunde und Bekannte	.54	61.8
Eifersucht	.51	65.7
Einteilung des monatlichen Einkommens	.45	67.9
Vertrauen	.45	73.2
Attraktivität	.36	78.5
Krankheiten/Behinderungen/psychische Störungen	.33	77.3
Umgang mit Alkohol/Medikamenten/Drogen	.32	79.7
Kinderwunsch/ Familienplanung	.27	83.4
außereheliche Beziehungen	.24	86.7
Tätlichkeiten	.06	95.9

Der Bereich der Sexualität führt die Liste an und bezeichnet damit das schwerwiegendste Problem für die Gruppe der Teilnehmer. Um die Aussagekraft dieser Zahl besser verstehen zu können, wird exemplarisch eine Häufigkeitstabelle für dieses Problem dargestellt.

**Tabelle 7.9 Häufigkeitsverteilung: Probleme mit der Sexualität**

Problembewertung		Häufigkeit	Prozent (%)	aufsummierter Prozentsatz
	0	238	40,6	40,6
	1	147	25,1	65,7
	2	75	12,8	78,5
	3	126	21,5	100,0
	<b>Total</b>	586	100,0	

Tabelle 7.9 zeigt, dass knapp zwei Drittel der Personen (65,7%) kein Problem mit der Sexualität oder in diesem Bereich für die Probleme erfolgreiche Lösungen finden. Von dem übrigen knappen Drittel der Teilnehmer streiten 12,8% über sexuelle Themen, ohne diese erfolgreich zu lösen, während 21,5% angeben, Konflikte zu haben, über die sie nicht sprechen.

An zweiter Stelle stehen gemeinsam, neben „Verwandten“, die für diese Studie wenig Relevanz haben, „Forderungen des Partners“ und „persönliche Gewohnheiten des Partners“, knapp gefolgt von „Zuwendung des Partners“. Die Reihenfolge der Probleme zeigt, dass die Stichprobe dieser Untersuchung eher Aufschluss über weit verbreitete und geläufige Probleme gibt. Erst die untersten Plätze der Rangfolge werden von vermutlich härteren und auffälligeren Problemen wie „Krankheiten, Behinderungen, psychische Störungen“, „Umgang mit Alkohol, Medikamenten und Drogen“, „außereheliche Beziehungen“ und „Tätlichkeiten“ belegt. Eine Ausnahme bildet hier das thematisch nicht verwandte Thema „Kinderwunsch/ Familienplanung“, das jedoch nur auf eine bestimmte Altersgruppe und eine bestimmte Phase der Partnerschaft zutrifft. Das Problem „Tätlichkeiten“ liegt mit dem Mittelwert von  $M = ,06$  weit unten in der Rangfolge und scheint innerhalb der untersuchten Gruppe ein Ausnahmefall zu sein. Um zu verstehen, inwieweit hier seltener auftauchende Probleme wie „außereheliche Beziehungen“ am unteren Ende der Rangfolge verteilt sind, wird auch für dieses Problem exemplarisch eine Häufigkeitstabelle gezeigt.

**Tabelle 7.10: Häufigkeitstabelle: Problem mit außerehelichen Beziehungen**

Problembewertung		Häufigkeit	Prozent (%)	kumulative Prozent
	0	508	86,7	86,7
	1	37	6,3	93,0
	2	19	3,2	96,2
	3	22	3,8	100,0
	<b>Total</b>	586	100,0	

Es zeigt sich, dass bei 93,0% der Teilnehmer das Thema „außereheliche Beziehungen“ kein Problem oder ein geringfügiges Problem („gelegentliche Konflikte, erfolgreiche Lösung“) darstellt. Nur 7% sind von diesem Thema betroffen, davon haben 3,2% häufig Streit ohne erfolgreiche Lösungen, was denkbar ist als Reaktion des Partners auf eine aktuelle oder vergangene Außenbeziehung des Partners. Die 3,8% der Teilnehmer, die angeben, dass es Konflikte gäbe, aber nicht darüber geredet würde, befinden sich möglicherweise selbst in einer heimlichen Außenbeziehung oder dulden stillschweigend die Außenbeziehung des Partners. Vermutlich besteht hier auch eine Dunkelziffer, da Personen mit heimlicher Außenbeziehung im Rahmen einer Partnerstudie (trotz zugesicherter Vertraulichkeit) vermutlich kein Risiko eingehen möchten.

## **7.1.4 Rangfolge und Struktur der Differentiellen**

### **Partnerpräferenz-Liste**

Das Inventar „Differentielle Partnerpräferenz“ enthält 38 Eigenschaften eines potentiellen Partners, deren Wichtigkeit mit sechs Antwortmöglichkeiten (völlig unwichtig, ziemlich unwichtig, eher unwichtig, eher wichtig, ziemlich wichtig und sehr wichtig) einzuschätzen waren. Bei diesem Inventar geht es um gewünschte Kriterien eines Partners und nicht um die Beschreibung des aktuellen Partners. Zunächst wurde eine deskriptive Statistik durchgeführt, bei der Minimum, Maximum, Standardabweichung und arithmetisches Mittel bestimmt wurden. Tabelle 7.11 zeigt eine Übersicht, die durch die Rangfolge geordnet wurde. Die beliebteste Eigenschaft steht an erster Stelle, gefolgt von der zweitbeliebtesten etc.

**Tabelle 7.11 Rangfolge der Eigenschaften des DPPL**

Eigenschaft	Mittelwert	Standardabweichung
(1) Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit	5.6	.57
(2) Verantwortungsgefühl	5.3	.73
(3) kein Alkohol- oder Suchtproblem	5.3	.98
(4) Treue	5.3	.93
(5) Verträglichkeit, freundliches Wesen	5.2	.75
(6) anständiger Charakter	5.2	.81
(7) Intelligenz	5.2	.76
(8) Verständnis und Einfühlungsvermögen	5.2	.77
(9) Sensibilität, Feingefühl	5.0	.82
(10) Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein	5.0	.84
(11) gute Körperpflege, Reinlichkeit	5.0	.87
(12) Sensibilität, Feingefühl	4.9	.80
(13) psychische Stabilität, seelische Gesundheit	4.9	.89
(14) Sinnlichkeit, sexuelle Ansprechbarkeit	4.8	.94
(15) Fröhlichkeit, gute Laune, Lebhaftigkeit	4.8	.86
(16) gute Allgemeinbildung	4.8	.92
(17) Humor, Witz	4.8	.88
(18) Kinderfreundlichkeit	4.7	1.3
(19) Höflichkeit, gute Manieren	4.7	.97
(20) Charme, Charisma, Ausstrahlung	4.7	.95
(21) Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft	4.7	.92
(22) Familiensinn	4.6	1.21
(23) guter Liebhaber/gute Liebhaberin	4.6	.91
(24) Realitätssinn, Bodenständigkeit	4.4	1.04
(25) körperliche Gesundheit	4.4	.97
(26) gutes Aussehen, Attraktivität, gute Figur	4.3	.81
(27) Geselligkeit	4.3	1.01
(28) romantische Neigungen	4.2	1.06
(29) Fantasie, Kreativität, Sinn für Kunst und Kultur	4.0	1.17
(30) Nicht-Raucher	3.8	1.82
(31) Mut, Beschützerqualitäten	3.8	1.26
(32) Ehrgeiz, Leistungswille, Hartnäckigkeit	3.7	1.07
(33) Sportlichkeit, Fitness	3.6	1.08
(34) Sparsamkeit	3.4	1.08
(35) häusliche Fähigkeiten, gut kochen können	3.4	1.20
(36) handwerkliche Fähigkeiten	3.1	1.29
(37) beruflicher Erfolg, hohe berufliche Stellung	3.0	1.17
(38) Wohlhabenheit, Vermögen	2.8	1.06

Tabelle 7.11 zeigt, dass die am stärksten gewünschten Eigenschaften „Ehrlichkeit/Aufrichtigkeit“, „Verantwortungsgefühl“, „Abwesenheit von Alkohol- oder Suchtproblem“, „Treue“, „Verträglichkeit/freundliches Wesen“ und ein „anständiger Charakter“ sind.

Diese Eigenschaften sollen vermutlich einen charakterlichen Schutz vor negativen Überraschungen (wie z.B. Betrug, Sucht etc.) durch den Partner bieten. Diese zur Sicherung einer stabilen Beziehung notwendigen Eigenschaften wurden von den Teilnehmern dieser Studie deutlich höher bewertet als zum Beispiel „Attraktivität“ (Platz 26 von 38) oder „beruflicher Erfolg“ und „Vermögen“. Die letztgenannten Attribute liegen sogar auf den untersten Rangplätzen. Die niedrige Gewichtung des „beruflichen Erfolges“ und „Vermögens“ ist besonders bemerkenswert, da in dieser Stichprobe überdurchschnittlich viele Personen mit Hochschulabschluss und gehobenen Berufen (Manager, akademische Berufe) teilgenommen haben (s. 6.1.2). Diese überraschende Verteilung lässt vermuten, dass es sich um ein besonderes Merkmal dieser Stichprobe handelt.

Eine mögliche Erklärung dieses Ergebnisses wäre die soziale Erwünschtheit: Gerade im Rahmen einer psychologischen Studie könnten psychologische Eigenschaften höher bewertet werden als Aussehen oder beruflicher Erfolg. Zum anderen ist denkbar, dass gerade Personen mit hohem (eigenen oder durch den Partner erzeugten) beruflichen Erfolg zu der persönlichen Einschätzung kommen, dass Persönlichkeitsmerkmale wie Ehrlichkeit, Treue und Einfühlungsvermögen zentral für die partnerschaftliche Zufriedenheit sind (auch, da die anderen Ressourcen bereits vorhanden sind). Möglicherweise ist auch bei einer langen Beziehungsdauer und höherem Lebensalter die äußerliche Attraktivität nicht mehr so wichtig, da sich andere Qualitäten im Beziehungserleben bewährt haben (bei positiven Beziehungen). Im Gegenzug könnten Personen, die unglücklich in ihrer Beziehung sind, sich beim Partner Eigenschaften wünschen, die Schwierigkeiten vermeiden (z.B. „Treue“, „kein Suchtproblem“) und für einen harmonischen Umgang sorgen (z.B. „Ehrlichkeit“, „verträgliches Wesen“).

## **Hauptkomponentenanalyse der DPPL-Items**

Zur Komprimierung der 38 Eigenschaften wurden die 38 Items der DPPL einer explorativen Faktorenanalyse nach dem Hauptkomponentenmodell mit anschließender Varimax-Rotation unterzogen. Die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren ergab je nach Entscheidungsmethode unterschiedliche Ergebnisse. Die im Unterkapitel 6.6.6 beschriebene Markiervariablen-Analyse erbrachte 14 Faktoren, was jedoch für lediglich 38 Items eine zu unübersichtliche Anzahl ergibt.

Der Scree-Test sprach für eine 9-Faktoren-Lösung, die inhaltlich gut interpretierbar ist. Insofern wird diese Variante vorgezogen und im Folgenden dargestellt.

**Tabelle 7.12 Ladungsmatrix der 9 DPPL-Faktoren**

Eigenschaft	1	2	3	4	5	6	7	8	9	Kommunalitäten
Zuverlässigkeit	<b>.71</b>	.19					.11			.58
Ehrlichkeit	<b>.64</b>		.15				.10		.21	.51
Anständigkeit	<b>.59</b>	-.12	.23	.20			.11			.48
gute Manieren	<b>.59</b>	.28				.23	.15	.28	-.10	.61
Verantwortl.	<b>.58</b>	.27	.21				.14	.23	.13	.56
Körperpflege	<b>.57</b>	.21		.18	.14	.10	-.15	.23		.52
Treue	<b>.50</b>	.11	-.21	.14		-.27	.20		.27	.53
Realitätssinn	<b>.42</b>	.36	.19			.23				.42
berufl. Erfolg		<b>.68</b>	-.12					.35	.19	.67
Vermögen		<b>.64</b>	-.12			.22		.28	.20	.61
Ehrgeiz	.25	<b>.59</b>		.32				-.11		.54
handw. Fähig.	.11	<b>.56</b>	.25			.27	.16			.52
Mut, Beschütz.	.23	<b>.52</b>	.37						.13	.50
Sensibilität	.14		<b>.64</b>	.20	.15				.29	.60
Toleranz			<b>.63</b>	.19		.11				.46
Hilfsbereits.	.32		<b>.55</b>				.22		-.16	.50
Fantasie	-.12	.20	<b>.52</b>	.14	.28	-.18		.16		.49
Verständnis	.36		<b>.45</b>	.11				.15	.36	.52
Fröhlichkeit	.15		.16	<b>.69</b>		.20				.58
Charme			.10	<b>.64</b>	.30		.11	.10		.54
Humor, Witz	.15		.16	<b>.57</b>				.29		.47
Geselligkeit	.14	.21	.15	<b>.56</b>					-.14	.44
Sinnlichkeit					<b>.84</b>	.11				.74
guter Liebhab.r					<b>.78</b>	.25		.17		.71
Romantisch	.18	.10	.16	.23	<b>.58</b>	-.10		-.19		.52
körp. Gesundh.		.22				<b>.58</b>	-.10	.15	.22	.51
Sportlichkeit	-.11	.20		.25		<b>.56</b>			.19	.48
Haush. Fähigk.	.18	.12	.10	-.13	.23	<b>.55</b>	.22		-.11	.50
gut. Aussehen			-.35	.36	.31	.38			.10	.52
Sparsamkeit	.30	.36				.37	.16	-.27		.47
Kinderfreundl.	.10						<b>.87</b>		.10	.80
Familiensinn	.20	.19		.18			<b>.78</b>		.13	.75
freundl. Wesen	.35	-.17	.14	.20		.32	<b>.46</b>	.25		.61
Intelligenz	.20		.12					<b>.71</b>		.59
Allgemeinbild.	.18	.31	.14	.13	.15			<b>.61</b>		.57
psych. Stabilit.	.14				-.13	.30		<b>.45</b>	.36	.49
Nicht-Raucher									<b>.66</b>	.48
Keine Sucht	.29	.15							<b>.61</b>	.50
Varianz/ Ladungsquadratsumme nach Rotation	3,74	2,82	2,39	2,27	2,16	2,02	1,99	1,96	1,65	
Erklärte Varianz in %	9,87	7,43	6,3	5,98	5,32	5,31	5,26	5,16	4,35	54,98

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.  
a Die Rotation ist in 18 Iterationen konvergiert.

Hohe Faktorladungen bedeuten, dass die entsprechende Eigenschaft eine hohe Bedeutung für den Faktor hat, niedrige Faktorladungen symbolisieren das Gegenteil. Es wurden Ladungen oberhalb der Grenze von +/- .40 berücksichtigt, um den Faktor zu cha-

rakterisieren. Ladungen zwischen .30 und .40 bzw. -.30 und -.40 wurden vereinzelt zur weiteren Nuancierung des Faktors herangezogen.

### **Faktor 1: Verlässlichkeit und Anständigkeit**

Die hoch ladenden Eigenschaften sind in der absteigenden Reihenfolge: „Zuverlässigkeit“, „Ehrlichkeit“, „Anständigkeit“, „gute Manieren“, „Verantwortungsgefühl“, „Körperpflege“, „Treue“ und „Realitätssinn“. Diese Eigenschaften bilden die Grundlage für Vertrauen in einer dauerhaften Bindung und bieten Schutz vor unangenehmen Überraschungen wie Betrug, Unaufrichtigkeit und unvorhergesehenem Verlassenwerden.

Der Faktor 1 „Verlässlichkeit und Anständigkeit“ erklärt 9,87% der Varianz.

### **Faktor 2: Versorgung und Schutz**

Es bestehen in diesem Faktor hohe Ladungen (über .50) der folgenden Eigenschaften: „beruflicher Erfolg“, „Vermögen“, „Ehrgeiz“, „handwerkliche Fähigkeiten“ und „Mut/ Beschützerqualitäten“. Dieser Faktor weckt Assoziationen an das klassische männliche Rollenbild: Demnach solle der Mann eine gute materielle Versorgung bieten, handwerklich kompetent sein und Beschützerqualitäten aufweisen. Es wäre zu erwarten, dass dieser Faktor als Wunschbild bei Frauen stärker ausgeprägt ist. Da jedoch im Rahmen dieser Arbeit Geschlechterunterschiede nicht berücksichtigt werden sollen, wird dieser Frage nicht weiter nachgegangen.

Der Faktor 2 „Versorgung und Schutz“ klärt 7,43% der Gesamtvarianz auf.

### **Faktor 3: Freundschaftliches Verständnis**

Die folgenden gewünschten Eigenschaften weisen hohe Ladungen (über .40) in absteigender Reihenfolge auf: „Sensibilität“, „Toleranz“, „Hilfsbereitschaft“, „Fantasie“ und „Verständnis“. Es handelt sich um Eigenschaften, die auch in einer Freundschaft eine Rolle spielen und der Kommunikation und Akzeptanz des anderen förderlich sind.

Der Faktor 3 „freundschaftliches Verständnis“ erklärt 6,3% der Varianz.

#### **Faktor 4: Frohsinn**

Die hoch ladenden Eigenschaften in diesem Faktor ähneln sich. Sie sind in absteigender Reihenfolge: „Fröhlichkeit“, „Charme“, „Humor“ und „Geselligkeit“. Mit diesem Faktor wird eine anziehende, gesellige, fröhliche Wesensart beschrieben.

Der Faktor 4 „Frohsinn“ klärt 5,98% der Varianz auf.

#### **Faktor 5: Erotik**

Die höchste Ladung hat „Sinnlichkeit“ mit .84 gefolgt von „liebhaberischen Qualitäten“ mit .78. Diese beiden hohen Ladungen bestimmen das Bild. In den Faktor spielen noch „romantische Neigungen“ in mittlerer Höhe (.58) mit hinein. Die „Attraktivität“ zeigt sich interessanterweise als untergeordnet und lädt nur leicht mit .31. Bemerkenswert ist, dass „Treue“ in diesem Faktor keine Bedeutung hat (Ladung um 0).

Der Faktor 5 „Erotik“ klärt 5,32% der Varianz auf.

#### **Faktor 6: Praktischer Nutzen**

Dieser Faktor hat drei Ladungen im Bereich um .55. Diese sind „Gesundheit“, „Sportlichkeit“ und „haushälterische Fähigkeiten“. Die beiden erstgenannten Eigenschaften hängen mit der drittgenannten nur auf den zweiten Blick inhaltlich bedeutsam zusammen. Es wird jedoch ein praktischer Nutzen angesprochen, der sich z.B. beim Führen eines landwirtschaftlichen Betriebes zeigen könnte und die Einsatzfähigkeit des Partners garantiert. Die – wenn auch geringen - Ladungen von „Aussehen“ (.38) und „Sparsamkeit“ (.37) unterstützen dieses Bild.

Der Faktor 6 „praktischer Nutzen“ klärt 5,31% der Varianz auf.

#### **Faktor 7: Familienorientierung**

Auf diesem Faktor laden „Kinderfreundlichkeit“ mit .87 und „Familiensinn“ mit .78 sehr hoch und sprechen deutlich für eine Familienorientierung. Weiterhin wird mit mittleren Ladungen (.46) ein „freundliches Wesen“ gewünscht.

Der Faktor 7 „Familienorientierung“ klärt 5,26% der Varianz auf.

## **Faktor 8: Intellektuelle Fähigkeiten**

„Intelligenz“ besitzt die höchste Ladung auf diesem Faktor mit .71, weiterhin spielt „Allgemeinbildung“ mit .61 eine Rolle. Diese Ladungen beschreiben eine intelligente, gebildete Person, die zusätzlich psychisch stabil ist (.45). Interessant ist, dass weitere Merkmale einer kultivierten Person (z.B. „gute Manieren“, „Körperpflege“) hier nur mit leichten Ladungen eingehen. Dies spricht dafür, dass die kognitiven Fähigkeiten auf diesem Faktor höher bewertet werden als die „Salonfähigkeit“ eines Partners im Sinne von repräsentativen Fähigkeiten.

Der Faktor 8 „intellektuelle Fähigkeiten“ klärt 5,16% der Varianz auf.

## **Faktor 9: Suchtfreiheit**

Auf diesem Faktor laden „Nichtraucher“ und „keine Sucht“ hoch (um .60). Diese Fähigkeiten lassen sich einfach verstehen als Abstinenz von gesundheits-schädlichen oder Sucht auslösenden Substanzen. Die Varianzaufklärung liegt bei 4,35%.

## **7.2 Teststatistische Auswertung des DBP-I**

### **7.2.1 Überarbeitung der Skalen des DBP-I**

Die 300 Items des DBP-I wurden einer Testanalyse nach der klassischen Testtheorie unterzogen. Dabei wurden zunächst das arithmetische Mittel, die Standardabweichungen, Trennschärfe und Cronbachs Alpha ohne das Item berechnet, weiterhin die Korrelationen jedes Items mit den anderen Items der Skala. Für jede der 30 Skalen wurde die interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) errechnet.

Im ersten Arbeitsschritt wurden die Items entfernt, die eines oder mehrere der folgenden Kriterien erfüllten: Trennschärfekoeffizient unter .30, erhöhter Alphawert der Skala bei Entfernung des Items, arithmetisches Mittel unter 1,5 oder über 4,5 sowie hohe Interkorrelationen (um  $r = .70$ ) mit einem oder mehreren anderen Items der Skala, da diese als Anzeichen für verbale Redundanz des Items gewertet wurden.

Auch auf inhaltlicher Ebene wurde die Entfernung der Items nachvollzogen und begründet. So waren einige Items unklar oder doppeldeutig formuliert, was zu niedriger Trennschärfe führte.

Zum Beispiel lautet der Text des Items 13 der Skala 13 „konstruktiv-konfliktlösend“: „Ich meine, Konflikte gehören zu einer Partnerschaft, aber sie sollten nicht zu einem bitterbösen Streit führen.“ Dieses Item ist zweideutig: Die Zustimmung bedeutet einerseits, dass Konflikte zu einer Partnerschaft gehören, andererseits, dass die Streitigkeiten nicht destruktiv werden sollten. Personen, die dieses Item verneinen, könnten grundsätzlich Konflikte in einer Partnerschaft vermeiden bzw. ablehnen. Es könnte sich aber auch um Personen handeln, die Streit prinzipiell in Ordnung finden, aber heftigen Streit ablehnen. Außerdem hat die Aussage: „Konflikte sollten nicht zu einem bitterbösen Streit führen“ den Nachteil, dass sie eine allgemeine Einstellung ohne Bezug zur eigenen Person ist. Zudem werden in der Aussage sowohl das eigene Verhalten als auch das Verhalten des Partners/der Partnerin angesprochen, was weitere Unklarheiten nach sich zieht.

Die aufgeführten Mängel des Items führten zu seiner Eliminierung.

Ein anderes Beispiel für ein eliminiertes Item ist das Item 25 auf der Skala 10 „musisch-künstlerisch-stilvoll“: „Ich achte bei der Partnerwahl darauf, ob der/die Betreffende sich geschmackvoll und stilvoll kleidet.“ Dieses Item hatte nur peripheren Bezug zum künstlerisch-musischen Kern der Skala und wurde deshalb eliminiert.

## **Korrelationen der Items mit allen Skalen**

Um zu überprüfen, ob jedes Item den stärksten Zusammenhang mit der eigenen Skala (gegenüber den Fremdskalen) aufweist, wurde jedes Item mit den 30 DBP-I-Skalen korreliert. Dazu wurden die 30 Skalen mit jeweils 10 Items als Variablen gebildet und dann bivariate Korrelationen der 10 Items einer Skala mit allen 30 Skalen des DBP-I gerechnet. Dieser komprimierte Schritt wurde gewählt, weil eine vollständige Korrelationsmatrix jedes Items mit allen anderen Items und jeder der 30 Skalen mit einem Umfang von 330x330 Korrelationen zu unübersichtlich wäre. Items wurden eliminiert, wenn sie mit einer oder mehreren Fremdskalen höher als  $r = +/- .40$  korrelierten.

Die 30 Skalen wurden nach den beschriebenen statistischen und inhaltlichen Kriterien auf Skalen mit jeweils 6 Items gekürzt, um eine höhere Ökonomie zu erreichen. Damit

wurde der Test von 300 auf 180 Items komprimiert. Eine Darstellung der 180 Items befindet sich im Anhang 4.

Für die gekürzten Skalen wurden folgende Kennwerte berechnet: interne Konsistenzen, durchschnittlicher Mittelwert und durchschnittliche Varianz der Items sowie durchschnittliche Item-Interkorrelationen der Items. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7.13 abgebildet:

**Tabelle 7.13 : Kennwerte der 30 auf 6 Items gekürzten Skalen des DBP-I**

DBPI- Skala	interne Konsistenz (Cronbachs $\alpha$ )	durchschnittlicher Mittelwert der Items	durchschnittl. Varianz der Items	durchschnittl. Interkorrelationen der Items
01. pragmatisch-passungsorientiert	.63	3.52	1.17	.23
02. führungsstark dominant	.78	3.03	0.95	.37
03. eifersüchtig-exklusivitätsbetont	.82	2.89	1.41	.43
04. aggressiv-zornig	.75	3.05	1.30	.34
05. tolerant-akzeptierend	.68	3.44	1.08	.28
06. gefühlsbetont-nähebedürftig	.78	2.97	1.33	.37
07. schönheitsbewusst-attraktiv.	.83	2.68	1.21	.45
08. freundschaftlich-verbunden	.75	3.73	0.93	.33
09. treu-gebunden	.68	3.59	1.22	.27
10. musisch-kulturell-stilvoll	.79	3.35	1.19	.39
11. sexualitätsbetont-triebstarke	.83	2.99	1.23	.44
12. bindungssicher-geborgen	.77	4.16	0.89	.37
13. konstruktiv-konfliktlösend	.60	3.34	1.23	.21
14. redselig-kommunikativ	.73	3.72	1.04	.31
15. selbstbestimmt-eigenständig	.77	3.42	1.15	.36
16. leidenschaftlich-emotional	.69	3.08	1.03	.28
17. fürsorglich-hilfsbereit	.74	3.78	0.72	.33
18. leistungsmotiviert-karriereor.	.83	2.67	1.27	.44
19. sensibel-emotional-instabil-	.83	2.61	1.27	.44
20. romantisch-erotisch	.77	3.64	1.12	.37
21. synergie- u. wachstumsorientiert	.71	3.92	0.88	.29
22. anspruchsvoll-optimierend	.67	2.68	1.40	.25
23. liebhaberisch-befähigt	.85	3.35	1.09	.48
24. verspielt-polygam	.85	2.14	1.33	.49
25. unternehmungslustig-unterhalt.	.71	3.57	0.85	.29
26. selbstsicher-robust	.78	3.14	1.05	.37
27. abenteuerlustig-sportiv	.78	2.83	1.51	.37
28. Verantwortung-einfordernd	.65	3.93	0.79	.25
29. Gewissenhaftigkeit-einfordernd	.77	3.65	0.99	.36
30. dependent-anpassungsbereit	.69	2.81	1.02	.27

Der Alpha-Wert der Skalen variiert von .60 bis .85. Koeffizienten unter .80 gelten als gering und sollen nur zu explorativen Zwecken verwendet werden (Bortz & Döring, 2005). Jedoch spricht die geringe Itemzahl dafür, dass die Reliabilitäten des DBP-I die inhaltliche Homogenität unterschätzen: Cronbachs Alpha erhöht sich regelhaft mit zunehmender Itemzahl bei gleichbleibender inhaltlicher Streubreite. Die Kurzskalen mit

nur je 6 Items führen zu einer Verringerung der Reliabilitäten gegenüber den Langformen mit 10 Items.

Zur Erklärung der vereinzelt dennoch zu niedrigen Reliabilität ist anzuführen, dass in einigen der Skalen deutlich verschiedene inhaltliche Aspekte erfragt werden. Zum Beispiel bezieht sich die Skala 13 (konstruktiv-konfliktlösend) mit einem Cronbachs Alpha von .60 zum einen auf die aktive Klärung eines Konflikts (Item 28: „Wenn mich etwas an einem Partner stört, überlege ich, wie ich es am schonendsten erklären kann“), zum anderen auf die Konfliktbegrenzung (Item 118: „Ich kann einen Beziehungskonflikt auch friedlich auf sich beruhen lassen, wenn keine Lösung möglich scheint“).

Ebenso erfasst die Skala 01 „pragmatisch-passungsorientiert“ mehrere Aspekte einer nüchternen Herangehensweise. Zum einen wird der finanzielle Bereich erfragt (Item 01: „Ich achte darauf, dass in einer Partnerschaft zusammen genug Geld verdient wird“), zum anderen die Zukunftsplanung (Item 61: „Ich meine, dass in einer Partnerschaft kluge Zukunftsplanung Vorrang haben sollte“) und drittens die Familiengründung (Item 121: „Ich denke über Fragen der Familiengründung nüchtern und pragmatisch“). Diese unterschiedlichen Aspekte werden von den befragten Personen nicht unbedingt als zusammengehörig wahrgenommen: Einige legen zum Beispiel Wert auf Familiengründung, aber nicht auf den finanziellen Bereich - oder das Gegenteil ist der Fall.

Aufgrund der Kürze aller Skalen können Reliabilitäten zwischen .70 und .85 als mittelmäßige bis gute Reliabilitäten gewertet werden. In diesem Bereich liegen 22 der 30 Skalen.

Die Skalen mit den höchsten Reliabilitäten (über .80) sind folgende: „eifersüchtig-exklusivitätsbetont“, „schönheitsbewusst-attraktivitätsorientiert“, „sexualitätsbetont-triebstarke“, „leistungsmotiviert-karriereorientiert“, „sensibel-emotional-instabil“, „liebhaberisch-befähigt“ und „verspielt-polygam“.

Interessant ist, dass fünf dieser Skalen in ihrer Körperbezogenheit eine inhaltliche Gemeinsamkeit aufweisen. Skala 07 betrifft die körperliche Erscheinung, die Skalen 11, 23 und 24 zielen auf die Sexualität. Auch Skala 03 mit der Fixierung auf die körperliche Treue des Partners lässt sich in diesen Komplex einordnen.

Die Skalen mit den Alpha-Koeffizienten  $< .70$  sind folgende: 01. „pragmatisch-passungsorientiert“, 05. „tolerant-akzeptierend“ 09. „treu-gebunden“, 13. „konstruktiv-konfliktlösend“, 16. „redselig-kommunikativ“, 21. „synergie- u. wachstumsorientiert“, 25. „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftig“, 28. „Verantwortung einfordernd“ und 30. „dependent-anpassungsbereit“. Diese Skalen erfassen eher kognitive Aspekte, wie

z.B. die Bereitschaft zur Treue auch in schwierigen Zeiten, den Wunsch, an Beziehungserfahrungen zu wachsen, und Konfliktlösungskompetenzen.

Die Unterschiede in den internen Konsistenzen könnten daran liegen, dass die sexualitäts- und körperbezogenen Skalen gegenüber den kognitiv-pragmatischen Skalen in der Eigenwahrnehmung prägender sind und als bewusstseinsnäher erlebt werden. Außerdem ist bei diesen Bereichen eine höhere motivationale Komponente zu erwarten. Jedoch ist die Interpretation dieser inhaltlichen Gemeinsamkeiten etwas spekulativ und bedarf einer Überprüfung in weiterführenden Studien. Der Effekt ist möglicherweise rein zufällig. Zudem sind die kognitiv-pragmatischen Skalen in ihrer Anwendung im Bereich der Paarbeziehungen neu. Deshalb gibt es möglicherweise gewisse anfängliche Konstruktionsschwierigkeiten, die bei nachfolgenden Untersuchungen berücksichtigt werden können.

### **7.2.2 Prüfung der DBPI-Skalen auf Normalverteilung**

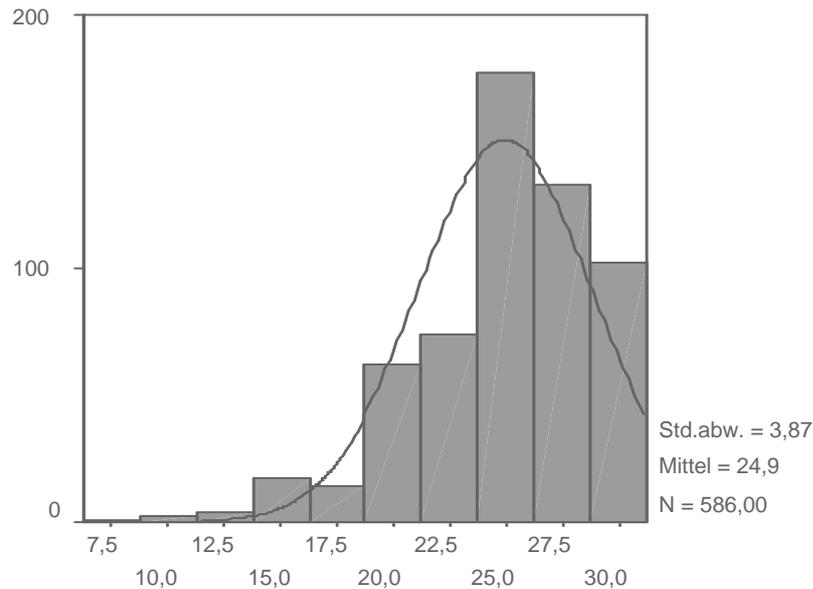
Voraussetzung für die Korrelationsanalyse und für die darauf aufbauenden statistischen Verfahren ist eigentlich die Normalverteilung der Variablen. Die DBP-I-Skalen weichen von der Normalverteilung ab, was durch den Kolmogorov-Smirnov-Test ermittelt wurde. Allerdings zeigt eine Inaugenscheinnahme der Verteilungen (Schiefe, Exzess, Histogramm), dass diese Abweichungen in den meisten Fällen nicht gravierend sind (s. Tabelle 7.14). Mit dem Exzess ist die symmetrische Eigenschaft des Gipfels und der beiden Äste der Rohwertverteilung gemeint. Ist der Gipfel breiter und sind die auslaufenden Äste kürzer als bei einer glockenförmigen Normalverteilung, so ist die Verteilung breitgipflig. Bei schmalen Gipfeln und längeren Ästen spricht man von einer schmalgipfligen Rohwertverteilung.

Die Schiefe wird durch die Positionen vom arithmetischen Mittel, Modalwert und Medianwert beschrieben. Sie gibt darüber Auskunft, ob die Verteilung in der Gipfelage asymmetrisch ist.

**Tabelle 7.14 Schiefe und Exzess der DBP-I-Skalen**

<b>DBPI-Skala</b>	<b>Schiefe</b>	<b>Exzess/ Kurtosis</b>
01. pragmatisch-passungsorientiert	-.31	.09
02. führungsstark-dominant	-.00	-.21
03. eifersüchtig-exklusivitätsbetont	.19	-.54
04. aggressiv-zornig	-.00	-.51
05. tolerant-akzeptierend	-.11	-.21
06. gefühlsbetont-nähebedürftig	.09	-.31
07. schönheitsbewusst-attraktivitätsbetont	.13	-.46
08. freundschaftlich-verbunden	-.51	.26
09. treu-gebunden	-.36	-.12
10. musisch-kulturell-stilvoll	-.13	-.49
11. sexualitätsbetont-triebstarke	-.08	-.52
12. bindungssicher-geborgen	-1.11	1.53
13. konstruktiv-konfliktlösend	-.32	-.04
14. redselig-kommunikativ	-.37	.12
15. selbstbestimmt-eigenständig	-.27	-.41
16. redselig-kommunikativ	.18	-.25
17. fürsorglich-hilfsbereit	-.36	.33
18. leistungsmotiviert-karriereorientiert	.19	-.50
19. sensibel-emotional-instabil	.43	-.37
20. romantisch-erotisch	-.31	-.09
21. synergie- u. Wachstumsorientiert	-.47	-.02
22. anspruchsvoll-optimierend	.24	-.23
23. liebhaberisch-befähigt	-.30	-.35
24. verspielt-polygam	.99	.55
25. unternehmungslustig-unterhaltungsbed.	-.48	.59
26. selbstsicher-robust	-.34	.06
27. abenteuerlustig-sportiv	.10	-.64
28. Verantwortung-einfordernd	-.26	.08
29. Gewissenhaftigkeit-einfordernd	-.49	.23
30. dependent-anpassungsbereit	.14	.00

Die stärksten Abweichungen finden sich bei der Skala „bindungssicher-geborgen“. Die Skala weist einen Mittelwert von  $M = 24,9$  und einen Modalwert von 26 Punkten bei maximal erreichbaren 30 Punkten auf. Diese Verteilung ist extrem linksschief, was in der folgenden Abbildung noch verdeutlicht wird.



**Abbildung 7.1 Verteilung der DBP-I-Skala: „bindungssicher-geborgen“**

Zur besseren Beurteilung werden hier noch einmal die sechs Items dieser Skala genannt:

- > „Ich kann mich dem Partner/der Partnerin gegenüber öffnen, ohne das Gefühl zu haben, ausgeliefert zu sein.“
- > „Ich kann Partnern/Partnerinnen gegenüber vertrauensvoll etwas sehr Persönliches von mir preisgeben.“
- > „Dass ein Partner/eine Partnerin mich in intimsten Situationen gut kennt, ist für mich kein Grund zur Sorge.“
- > „Ich habe eine Art Urvertrauen dem Partner/der Partnerin gegenüber, mit dem/der ich zusammenlebe.“
- > „Ich fühle dem Partner/der Partnerin gegenüber eine Art Geborgenheit.“
- > „Ich kann mich in emotionaler und sexueller Hinsicht einem Partner/einer Partnerin vorbehaltlos hingeben.“

Diese Items haben aufgrund der abgeschwächten Formulierung („eine Art Geborgenheit“, eine „Art Urvertrauen“) keinen hohen Schwierigkeitsindex. Vermutlich empfinden die meisten Menschen in ihren Partnerschaften, vor allem in dieser Stichprobe, die eine gemeinsame Teilnahme voraussetzt, eine Art Geborgenheit oder geben Persönliches von sich preis. Weiterhin lässt die Beantwortung der Items tendenziell auf soziale Erwünschtheit schließen. Es besteht somit die Gefahr, dass die tatsächliche Ausprägung

des zugrunde liegenden Merkmals überschätzt wird. Bei einer Überarbeitung des Inventars soll diese Skala schwieriger gestaltet werden und damit eine bessere Differenzierung auf der gesamten Wertespanne aufweisen.

Als praktische Konsequenz aus der Verteilungsschiefe dieser Skala werden im Folgenden die relevanten Korrelationen dieser Skala mit den abhängigen Variablen zusätzlich mit der Rangkorrelation nach Spearman überprüft.

### **7.2.3 Korrelationen der Skalen des DBP-I**

Um die Zusammenhänge der 30 Skalen miteinander zu überprüfen, wurde eine Korrelationsmatrix erstellt.

Der Übersicht halber werden nur Korrelationen  $r = > +/- .30$  dargestellt. Sehr geringe Korrelationskoeffizienten von  $r = - .30 > r < .30$  werden somit ausgeblendet. Tabelle 7.15 beinhaltet die Korrelationen zwischen Skala 1-30 mit Skala 1-15 und Tabelle 7.16 die Korrelationen zwischen Skala 16-30 mit Skala 16-30. Für die genauen Skalenbezeichnungen sei auf Tabelle 7.14 verwiesen.

**Tabelle 7.15 Korrelationen der DBP-I-Skalen 1-30 mit 1-15**

Skala	PP01	FD02	EE03	AZ04	TA05	GN06	SA07	FV08	TG09	MK10	ST11	BG12	KK13	RK14	SE15
PP01	1														
FD02		1													
EE03			1												
AZ04		.30		1											
TA05				-.38	1										
GN06			.38			1									
SA07							1								
FV08								1							
TG09					.37				1						
MK10										1					
ST11											1				
BG12								.34				1			
KK13				-.59	.38							.31	1		
RK14					.40		.32							1	
SE15					-.47			-.40							1
LE16			.33		.42									.32	
FH17					.42							.34			
LK18															
SE19			.44	.32	-.34	.45									
RE20					.42					.41				.30	
SW21						.34								.32	
AO22				.37	-.33									.30	
LB23						.37				.56					
VP24								-.50		.37					
UU25															
SR26			-.35		.32	-.34									
AS27															
VE28														.42	
GE29	.42														
DA30		-.37				.32									

**Tabelle 7.16 Korrelationen der DBP-I-Skalen 16-30 mit Skalen 16-30**

Skala	LE16	FH17	LK18	SE19	RE20	SW21	AO22	LB23	VP24	UU25	SR26	AS27	VE28	GE29	DA30
LE16	1			.49	.43		.30								
FH17		1													
LK18			1												
SE19				1		.30					-.65				
RE20					1	.31	.39								
SW21						1	.37	.34				.36			
AO22							1								
LB23								1							
VP24									1						
UU25										1		.38	.35		
SR26											1				-.30
AS27												1	.35		
VE28													1	.50	
GE29														1	
DA30															1

Nach Abzug der Eigenkorrelationen jeder Skala mit sich selbst verbleiben insgesamt 55 Korrelationen  $>r = +/- .30$ . Alle Korrelationen ab dieser Grenzstärke sind durchweg hochsignifikant. Die Signifikanzen werden nicht weiter berücksichtigt, da ihre Aussagekraft durch die multiple Testung eingeschränkt ist. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass bei der berücksichtigten großen Stichprobe schon kleinste Korrelationsbeträge signifikant werden, die nicht substantiell bzw. von praktischer Bedeutung sind.

Die Korrelationen sind inhaltlich gut nachvollziehbar. Die höchste negative Korrelation mit  $r = -.65$  besteht zwischen den Skalen 26 „selbstsicher-robust“ und 19 „sensibel-emotional-instabil“. Während Skala 26 die Fähigkeit erfasst, Kränkungen und Konflikte gelassen zu überstehen, dokumentiert Skala 19 die Verletzbarkeit in Beziehungen. Diese Korrelation ist durch die Messfehler beider Variablen geschmälert. Mit Hilfe der doppelten Minderungskorrektur kann der Zusammenhang zwischen den wahren Werten der Variablen geschätzt werden. Dieser beträgt dann  $r_w = .81$ . Es besteht aufgrund der inhaltlichen Übereinstimmung und der hohen minderungskorrigierten Korrelation der Skalen die Möglichkeit, diese Skalen künftig zusammenzulegen.

Die nächsthöheren Korrelationen weisen auf den negativen Zusammenhang zwischen den Skalen 04 „aggressiv-zornig“ und 13 „konstruktiv-konfliktlösend“ ( $r = -.59$ ) hin. Dieser Zusammenhang ist inhaltlich gut nachvollziehbar, da Skala 04 eine fehlende Impulskontrolle sowie eine hohe Erregbarkeit mit der Tendenz zu Ungerechtigkeit erfasst, während Skala 13 die Fähigkeit zu einer hohen Impulskontrolle mit einer friedlichen Problemlösungskompetenz beschreibt. Dennoch wäre es nicht gerechtfertigt, die Skalen zusammenzulegen, denn die beiden Skalen ergänzen sich inhaltlich, was an folgender Übersicht verdeutlicht wird:

typische Konstellationen		konstruktiv-konfliktlösend	
		ja	nein
<b>aggressiv-zornig</b>	ja	inkonsistenter Typus	aggressiver Typus
	nein	Idealtypus	passiver, defensiver Typus

**Abbildung 7.2: Kombinationen der DBP-I-Skalen „aggressiv-zornig“ und „konstruktiv-konfliktlösend“**

Die Verneinung von „aggressiv-zornigen“ Verhaltensweisen lässt nicht zwingend darauf schließen, dass „konstruktive“ Verhaltensweisen vorhanden sind. Denkbar sind auch Personen, die weder „aggressiv“ noch „konstruktiv-konfliktlösend“ sind und bei Konflikten z.B. Rückzugstendenzen oder Hilflosigkeit zeigen. Ebenso wären auch Personen vorstellbar, die je nach Situation (Verhalten des Partners, Persönlichkeit des Partners, eigene Befindlichkeit) zwischen „aggressiv-zornigem“ und „konstruktiv-konfliktlösendem“ Verhalten schwanken. Das wäre auf der Abbildung 7.2 die – vermutlich etwas kontradiktorisch wirkende – Kombination von ja/ja.

Die hohe positive Korrelation von  $r = .56$  der Skalen 11 „sexualitätsbetont-triebstarke“ und 23 „liebhaberisch- befähigt“ lässt sich durch das gemeinsame Thema „Sexualität“ erklären. Jedoch erfassen die Skalen unterschiedliche Aspekte der Sexualität: Skala 11 beinhaltet das eigene dringende Bedürfnis nach Sexualität mit der eigenen Initiative zu sexuellen Handlungen, während Skala 23 die persönlich wahrgenommene Qualität der eigenen sexuellen Befähigung dokumentiert. Hohe Ausprägungen in Skala 11 kombiniert mit niedrigen Ausprägungen in Skala 23 deuten auf eine egoistische Sexualität zur eigenen Triebabfuhr ohne Rücksichtnahme auf den Partner/die Partnerin hin, während hohe Ausprägungen in Skala 23 mit niedrigen Ausprägungen in Skala 11 auf eine vorrangige Fokussierung auf die Bedürfnisse des Partners/der Partnerin hinweisen: Sex wäre in dieser Konstellation ein Dienst am Partner/an der Partnerin.

Erwartungsgemäß korrelieren die Skalen 28 „Verantwortung einfordernd“ und 29 „Gewissenhaftigkeit einfordernd“ positiv mit  $r = .50$  miteinander. Beide Skalen erfassen pragmatische Kalküle bei der Partnerwahl und in der Partnerschaft; sie entsprechen einer Pflichtmoral, die auch in die Tat umgesetzt wird.

Während Skala 29 weit gefasste Ansprüche an den Partner bezüglich Ordnung, Sauberkeit, Benehmen, Fleiß, Seriosität, Verantwortungsbewusstsein und Anständigkeit erfragt, befasst sich Skala 28 mit der Fairness und dem Engagement des Partners bei der Aufgabenübernahme. Das Item 239 der Skala 29 „Gewissenhaftigkeit einfordernd“ kann aufgrund des Wortlautes „Ich habe eine verantwortungsbewusste und ernste Einstellung zum Leben und erwarte das auch vom Partner/von der Partnerin“ als Item aufgefasst werden, das inhaltlich auch zur Skala 28 „Verantwortung einfordernd“ passt. Zur Überprüfung wurden die Korrelationen des Items mit Skala 28 und 29 verglichen; es zeigte sich aber, dass das Item mit der „eigenen“ Skala „Gewissenhaftigkeit einfordernd“ 29 deutlich höher ( $r = .61$ ) korreliert als mit Skala „Verantwortung einfordernd“ ( $r = .40$ ).

Die hohe negative Korrelation ( $r = -.50$ ) der „verspielt-polygamen“ Skala mit der „treugebundenen“ Skala bestätigt die Gegensätzlichkeit dieser Skalen. Erstere beinhaltet das gedankliche Spiel mit dem Fremdgehen sowie der Favorisierung eines polygamen Beziehungsmodells, während letztere die explizite Entscheidung für einen Partner auch in Krisenzeiten betont.

Interessant ist, warum die Korrelation von  $r = -.50$  bei der scheinbaren Unvereinbarkeit beider Skalen nicht noch höher ausfällt. Dabei legt die inhaltliche Betrachtung der Itemtexte nahe, dass einige Items im weitesten Sinne mit beiden Skalen vereinbart werden können. So kann Item 84 der „treugebundenen“ Skala („Ich würde eine Partnerschaft

auch in einer sehr schweren Beziehungskrise nicht in Frage stellen“) in einer bestimmten Interpretationsweise auch bedeuten, dass bei einer eigenen Außenbeziehung der Bestand der Ehe nicht angezweifelt wird. Die sexuelle Treue wird in diesem Item nicht angesprochen. Die Überprüfung der Korrelationen der Items beider Skalen bestätigen diese Vermutung: Item 84 korreliert um null ( $r = -.06$ ) mit der „verspielt-polygamen“ Skala. Im Gegenzug ist das Item 174 der „verspielt-polygamen“ Skala („Ich flirtete gern und oft“) inhaltlich nicht unvereinbar mit der Treue, da nicht definiert wird, welche Bedeutung und welches Ausmaß das Flirten haben. Auch dieser Zusammenhang zeigt sich in den entsprechenden Korrelationen: Item 174 korreliert nur moderat negativ ( $r = -.29$ ) mit Skala „treu gebunden“. Aus Gründen der Übersichtlichkeit soll auf die weiteren, geringeren Korrelationen zwischen den Skalen nicht weiter eingegangen werden. Zusammenfassend legt das Korrelationsmuster den Schluss nahe, die Skalen „selbstsicher-robust“ und „sensibel-emotional-instabil“ zusammenzulegen. Alle anderen Skalen decken jeweils unterschiedliche Facetten ab und sollten bestehen bleiben.

## **7.2.4 Hauptkomponentenanalyse des DBP-I**

Zur Datenkomprimierung und zur Erkennung von übergeordneten Zusammenhängen zwischen den Skalen des DBP-I wurde eine explorative Faktorenanalyse der 30 Skalen gerechnet. Als Methode diente eine Hauptkomponenten-Extraktion mit orthogonaler Rotation (Varimax). Die Stichprobeneignung nach dem Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium der Stichprobeneignung beträgt 0,79 und ist damit „middling“ bzw. „ziemlich gut.“ Das Entscheidungskriterium für die Zahl der zu extrahierenden Faktoren war die Markiervariablen-Analyse, die unter 6.6.6 detailliert beschrieben wurde.

Die 10-Faktoren-Lösung weist ein Maximum der Markiervariablen-Punktesumme auf. Nach dem Screeplot wären 5 Faktoren ideal, damit wären aber nur 41% der Varianz erklärt. Die 10-Faktoren-Lösung erklärt hingegen über 68% der Varianz und ist immer noch hinreichend übersichtlich und interpretierbar und weist nur einen inhaltlich begründbaren spezifischen Faktor mit nur einer Markiervariable auf. Die Größenordnung der Kommunalitäten entspricht summarisch dem Niveau der Cronbachs Alpha Reliabilität. Im Mittel kann die Lösung also als varianzerschöpfend angesehen werden.

## Darstellung der 10 Faktoren

Tabelle 7.17 Varimax-rotierte Komponentenmatrix der 30 DBP-I-Skalen

DBP-I-Skala	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Kommunalität
selbtsicher-robust	<b>-.78</b>	.15	.11				.10	-.19		.14	.73
sensibel-emotional-instabil	<b>.76</b>	-.13		.16	.21	.21		.15	.12		.77
eifersüchtig-exklusivitätsb.	<b>.61</b>	.11	.11	.15	.17				-.24		.53
tolerant-akzeptierend	<b>-.51</b>	.15	-.28	.21	-.28			.38	.11	.14	.68
leidenschaftl.-emotional	<b>.47</b>	.35		.17	.34	.24	.22	.25	.13		.69
liebhaberisch-befähigt	-.14	<b>.80</b>					.10				.69
sexualitätsbetont-triebstarke		<b>.75</b>		.12					.30	.16	.72
romantisch-erotisch	.24	<b>.53</b>		.32		.16	.24		.16	-.14	.58
schönheitsbewusst- attrak.		<b>.51</b>		-.27		<b>.43</b>		-.11	-.20		.59
bindungssicher-geborgen	-.36	<b>.48</b>		.29	-.13				-.21	-.16	.56
pragmatisch-passungsor.			<b>.78</b>	-.11	-.14					.16	.69
Gewissenhaftigk. einf.	.12		<b>.78</b>	.13					-.14		.69
Verantwortung einfordernd		.11	<b>.53</b>	.19	.30	.25	.29	-.15	-.11	-.29	.70
selbstbestimmt-eigenst.	-.10			<b>-.72</b>		.20	.16		.27	-.10	.69
gefühlsbetont-nähebed.	<b>.46</b>	.16		<b>.69</b>		.15		.13			.76
fürsorglich-hilfsbereit		.24	.12	<b>.60</b>	-.22		.17	.19		-.23	.63
aggressiv-zornig	.16		.16		<b>.80</b>			-.11	.14		.76
konstruktiv-konfliktlösend	-.23	.11	.11		<b>-.80</b>	.15		.10			.77
musisch-kulturell					-.17	<b>.75</b>				.15	.63
synergie- Wachstumsorient.	-.22	<b>.40</b>			.16	<b>.56</b>	.23			-.18	.67
redselig-kommunikativ	.23	.11	.21	.30	.14	<b>.46</b>	.11	-.17		<b>-.32</b>	.59
anspruchsvoll-optimierend	.27		<b>.39</b>		.26	<b>.42</b>	.11	-.19	.11	.20	.60
abenteuerlustig-sportiv						.10	<b>.85</b>			.27	.82
unternehmungslustig		.19	.19		.10		<b>.72</b>		.15	-.20	.69
dependent-anpassungsbereit	.29			.17	-.16			<b>.69</b>			.65
führungsstark-dominant	-.16		.29	.21	.19	.23	.10	<b>-.61</b>	.22	.16	.72
freundschaftl. verbunden	-.21	-.29	.31	.23		.26		<b>.51</b>			.65
verspielt-polygam		.24							<b>.79</b>	.13	.74
treu gebunden			.22	<b>.42</b>	-.15			.15	<b>-.66</b>	.11	.73
leistungsorientiert			.25		.13	.10				<b>.75</b>	.68
Varianz/ Ladungsquadratsumme nach Rotation	2,98	2,70	2,29	2,27	2,06	1,96	1,66	1,65	1,65	1,28	
Erklärte Varianz in %	9,94	9,00	7,64	7,59	6,87	6,55	5,56	5,52	5,50	4,26	68,47

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a Die Rotation ist in 43 Iterationen konvergiert.

## **Beschreibung der 10 Faktoren**

Es wurden zugunsten der Aussagekraft nur Faktorladungen mit einer höheren (positiven oder negativen) Ladung als .40 als charakteristisch für den Faktor gesehen; darüber hinaus liefern positive oder negative Ladungen zwischen +/- .30 - .40 bei Bedarf einige Randinformationen.

Im Folgenden werden die 10 Faktoren benannt und aufgrund ihrer inhaltlichen Zusammensetzung interpretiert.

### **Faktor 1: sensible Störbarkeit**

Dieser Faktor spiegelt eine hohe Unausgeglichenheit und emotionale Empfindlichkeit wider.

Eine Markiervariable für diesen Faktor ist die extrem hoch negativ ladende „selbstsicher-robuste“ Facette (-.78), die für das Defizit spricht, partnerschaftliche Konflikte gelassen zu überstehen. Eine weitere Markiervariable ist die „sensibel-emotional-instabile“ Facette (.76), die eine ausgeprägte Störbarkeit und Kränkbarkeit durch Kritik des Partners/der Partnerin oder schon geringfügige Anlässe anzeigt.

Das grundlegende Misstrauen und eine gewisse Selbstunsicherheit werden in den hohen Ausprägungen der „eifersüchtig-exklusivitätsbetonten“ Skala (.61) offenbar, die mangelndes Vertrauen in den eigenen Wert mit Misstrauen über die Treue des Partners/der Partnerin vereint. Gepaart mit der Ladung der „leidenschaftlich-emotionalen“ Skala (.47) zeigt sich damit ein weiteres Spannungsfeld. Dabei indizieren die positiven Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala das Vorhandensein von Nähe- und Verschmelzungswünschen (.46), die jedoch zumeist nicht im Rahmen einer vertrauensvollen Bindung erfüllt werden, wie die leicht negative Ladung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala (-.36) andeutet. Die negative Ladung (-.51) der „tolerant-akzeptierenden“ Skala unterstützt dieses Bild und deutet an, dass wenig Verständnis und Toleranz für die Andersartigkeit des Partners/der Partnerin vorliegen.

Das Konglomerat aus Nähebedürfnis, Intoleranz, Misstrauen, mangelnder Fähigkeit zur Geborgenheit und Eifersucht führt zu ständigen Schwankungen und Turbulenzen in der Beziehungsgestaltung.

Der Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ erklärt 9,94% der Varianz.

## **Faktor 2: erotische Sexualität:**

Die höchsten Ladungen sind die sehr hohen Ladungen der „liebhaberisch-befähigten“ Skala (.80). Es besteht demnach die Überzeugung, ein gute Liebhaber/eine gute Liebhaberin zu sein, der/die sich einfühlsam und befriedigend um die sexuellen Wünsche und Bedürfnisse des Partners/der Partnerin kümmern kann. Dabei sprechen die positiven Ladungen (.51) der „schönheitsbewusst-attraktiven“ Skala für ein hohes Selbstwertgefühl und eine große Selbstakzeptanz bezüglich der eigenen Erscheinung und Ausstrahlung. Die hohen positiven Ladungen (.75) der „sexualitätsbetont-triebstarke“ Skala sprechen für ein starkes eigenes Bedürfnis nach Sexualität, das allerdings durch die Definition dieser Skala nicht liebevoll und auf eine Person bezogen sein muss. Jedoch zeigt die Kombination der Ladungen der „sexualitätsbetont-triebstarke“ Skala mit den hohen Ladungen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala (.48) und der „synergie- und wachstumsorientierten“ Skala (.40) die Fähigkeit zur Herstellung und Wahrung einer sicheren Bindung und eine überwiegend exklusive Orientierung auf einen Partner/eine Partnerin. Die relativ niedrige, aber positive Ladung (.24) der „verspielt-polygamen“ Skala deutet darauf hin, dass nur in Ausnahmefällen die erotische Energie auf mehrere Personen gerichtet ist; meistens findet die Sexualität in einer sicheren Beziehung statt. Die fehlende Ladung der „treu-gebunden“ Skala bedeutet, dass dieser Faktor keine Bindung durch kühles Kalkül und moralische Überzeugungen beinhaltet, sondern „heiße“ Bindungen durch erfüllte Sexualität und erotische Verbundenheit impliziert. Die positiven Ladungen (.53) der „romantisch-erotischen“ Skala runden das Bild ab: Hier geht es um körperbetonte Zeichen von Verliebtheit - um Berührungen, Blicke, Sinnlichkeit und auch um intensive Liebeserklärungen.

Der Faktor 2 „erotische Sexualität“ erklärt 9% der Varianz.

## **Faktor 3: Pragmatismus**

Vier positive Ladungen prägen diesen Faktor: Die sehr hohen positiven Ladungen (.78) der „pragmatisch-passungsorientierten“ Skala zeigen, dass bei der Partnerwahl Wert auf ein solides finanzielles und realitätsbezogenes Fundament gelegt wird. Gleichzeitig sprechen die sehr hohen positiven Ladungen (.78) der „Gewissenhaftigkeit-einfordernden“ Skala für hohe moralische Prinzipien wie Verantwortungsbewusstsein, Ordnungssinn, gutes Benehmen und Seriosität bei der Partnerwahl. Die Ladung (.53) der „Verantwortung einfordernden“ Skala

zeigt, dass in der Partnerschaft Wert auf eine faire Aufgabenverteilung gelegt wird. Die positive Ladung (.39) der „anspruchsvoll-optimierenden“ Facette verdeutlicht, dass generell hohe Anforderungen an einen Partner/eine Partnerin gestellt werden.

Insofern bezeichnet dieser Faktor eine ausgeprägte kognitive Anspruchshaltung an einen Partner/eine Partnerin bezüglich moralischer und pragmatischer Werte. Die Abwesenheit von Ladungen der körper- oder sexualitätsbetonenden Skalen unterstützt das vom Pragmatismus geprägte Gesamtbild.

Der Faktor 3 „Pragmatismus“ erklärt 7,64% der Varianz.

#### **Faktor 4: nächesuchende Fürsorglichkeit**

Die höchste Ladung auf diesen Faktor ist die hohe negative Ladung (-.72) der „selbstbestimmt-eigenständigen“ Skala. Gepaart mit den hohen positiven Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ (.69) sowie der „fürsorglich-hilfsbereiten“ (.60) Skalen ergibt sich das Bild einer nähebetonten Persönlichkeit, die fast symbiotische Nähe zum Partner/zur Partnerin sucht und diese über Kommunikation und hilfsbereite Fürsorge herstellt. Lebensbereiche wie Freundeskreis, Wohnung oder Freizeitplanung sollen nicht vom Partner/von der Partnerin abgegrenzt, sondern gemeinsam mit ihm/ihr gelebt werden. Dabei charakterisiert die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Facette eine emotional abhängige und bedürftige Suche nach Nähe. Demnach hat das in diesem Faktor enthaltene Nähebedürfnis etwas angstvoll Klammerndes; es handelt sich nicht um eine kommunikative, unkomplizierte Nähe. Die positive Ladung der „treugebundenen“ Facette (.42) betont die Verlässlichkeit auch in Krisenzeiten. Die schwache bis moderate Ladung (.32) der „romantisch-erotischen“ Skala drückt ein nur leichtes Bedürfnis nach erotischer Verbundenheit aus, während die rein kameradschaftliche Verbundenheit eine eher untergeordnete Rolle spielt (.23).

Der Faktor 5 „nächstesuchende Fürsorglichkeit“ erklärt 7,59% der Varianz.

#### **Faktor 5: Aggressionen**

Dieser Faktor ist von zwei sehr hohen Ladungen geprägt: Die positive (.80) Ladung der „aggressiv-zornigen“ Facette sowie die negative Ladung (-.80) der „konstruktiv-konfliktlösenden“ Facette zeigen ein zorniges und impulsives Konfliktmuster, das schon durch geringfügige Anlässe aktiviert werden kann. Es be-

stehen hohe Defizite an friedlichen und deeskalierenden Konfliktlösungsstrategien wie Abwarten, verständnisvollem Zuhören oder Kompromissbereitschaft. Die schwach positiven Ladungen der „Verantwortung einfordernden“ (.30) Skala weisen darauf hin, dass wahrgenommene oder reale Ungerechtigkeiten bei der Aufteilung der Verantwortlichkeiten nicht toleriert werden. Die ebenso leicht positiven Ladungen (.34) der „leidenschaftlich-emotionalen“ Skala betonen den Kontrollverlust und die emotionalen Schwankungen der Person.

Der Faktor 5 „Aggressionen“ erklärt 6,87% der Varianz.

### **Faktor 6: Ästhetik und Inspiration**

Die hohen positiven Ladungen (.75) der „musisch-kulturell-stilvollen“ Skala bezeichnen eine Affinität zu musischen und künstlerischen Bereichen, die in Form einer inspirierenden Verbindung mit dem Partner/der Partnerin gelebt werden soll. Die hohe Ladung (.46) der „redselig-kommunikativen“ Skala in Verbindung mit der hohen Ladung (.56) der „synergie- und wachstumsorientierten“ Skala weist darauf hin, dass der Wunsch besteht, sich mit dem Partner/der Partnerin intensiv und ständig auszutauschen und an der Beziehung zu wachsen. Die „schönheitsbewusst-attraktive“ Skala lädt moderat (.43) auf diesem Faktor, was eine Zufriedenheit mit dem eigenen Körper und der eigenen Ausstrahlung ausdrückt. Somit beschreibt dieser Faktor ein hohes ästhetisches Empfinden, das auch den eigenen Körper einbezieht. Gleichzeitig zeigen die moderat-positiven Ladungen (.42) der „anspruchsvoll-optimierenden“ Skala, dass besondere Ansprüche auch an den Partner/die Partnerin gestellt werden, die vermutlich die Kriterien der Attraktivität und einer musischen Neigung erfüllen sollen.

Der Faktor 6 „Ästhetik und Inspiration“ 6 erklärt 6,55% der Varianz.

### **Faktor 7: Unternehmungslust und Abenteuerdrang**

Dieser Faktor ist von zwei sehr hohen positiven Ladungen geprägt: die „abenteuerlustig-sportive“ Skala lädt mit .85 und die „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftige“ Skala mit .72. Dieser Faktor kombiniert Unternehmungslust, der sich sowohl in geselligen als auch in abenteuerlichen oder sportlichen Aktivitäten äußert.

Der Faktor 7 „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“ erklärt 5,56% der Varianz.

### **Faktor 8: Anpassungsbereitschaft**

Die höchste Ladung auf diesem Faktor ist die hohe positive Ladung (.69) der „dependent-anpassungsbereiten“ Skala. Dies spricht für den Wunsch, bei Entscheidungen die Meinung des Partners/der Partnerin einzuholen und sich gern an dessen/deren Vorstellungen anzupassen. Dieses Bild wird unterstützt von der hohen negativen Ladung (-.61) der „führungsstark-dominanten“ Facette, die ausdrückt, dass wenig Führung übernommen und eigene Vorstellungen durchgesetzt werden. Die mittleren positiven Ladungen (.51) der „freundschaftlich-verbundenen“ Skala zeigen, dass die Tendenz zur Anpassung mit einer Favorisierung eines kameradschaftlichen Beziehungsstils, gegenüber einem romantischen, einhergeht. Die leichte positive Ladung (.38) der „tolerant-akzeptierenden“ Skala verdeutlicht, dass der Partner/die Partnerin mit seinen/ihren Eigenschaften und Vorstellungen akzeptiert und geachtet wird, auch wenn diese von den eigenen abweichen.

Der Faktor 8 „Anpassungsbereitschaft“ erklärt 5,52% der Varianz.

### **Faktor 9: freie Liebe und Promiskuität**

Auf diesem Faktor lädt die „verspielt-polygame“ Facette sehr hoch positiv (.79) mit ihren Wünschen nach Eroberung und der spielerischen Liebe mit mehreren Partnern/Partnerinnen. Die hohe negative Ladung (-.66) der „treu-gebundenen“ Skala unterstreicht, dass eine exklusive Bindung abgelehnt wird. Dabei zeigt die leichte positive Ladung (.30) der „sexualitätsbetont-triebstarke“ Facette, dass die Sexualität bei dieser Beziehungsgestaltung im Vordergrund steht, während romantische Neigungen nicht vorhanden sind.

Der Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ erklärt 5,50% der Varianz.

### **Faktor 10: Karriereorientierung**

Die Hauptladung entsteht durch die hohe positive Ladung (.75) der Skala „leistungsmotiviert-karriereorientiert“, die impliziert, dass die erbrachte Leistung im Beruf auf Kosten partnerschaftlich verbrachter Zeit geht. Gleichzeitig zeigt die leicht negative Ladung (-.32) der „redselig-kommunikativen“ Facette, dass ein kommunikativer Kontakt mit dem Partner/der Partnerin nicht gewünscht und sogar gemieden wird.

Der Faktor 10 „Karriereorientierung“ erklärt 4,26% der Varianz.

## **7.2.5 Einordnung der DBP-I-Faktoren in die Liebesstile von Lee, die Dreieckstheorie von Sternberg, die Bindungsstile und die „Big Five“**

In Absatz 4.2.2 wurde definiert, welche theoretischen Anlehnungen oder sogar Entsprechungen die Skalen des DBPI mit den Liebestilen von Lee (1977), den Bindungsstilen von Hazan und Shaver, den Komponenten der Dreieckstheorie und den „Big Five“ aufweisen. Im Folgenden soll für jeden der 10 Faktoren die theoretische Entsprechung zu den Liebestilen, dem Dreiecksmodell, den Bindungsstilen und den Fünf Faktoren der Persönlichkeit erörtert werden.

### **Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen:** In den Grundzügen entspricht der Faktor „sensible Störbarkeit“ Lees Liebestil „Mania“. Parallelen sind vor allem die starke Eifersucht, die sich in der hohen Ladung der „eifersüchtig-exklusivitätsbetonten“ Facette zeigt. Der Partner/die Partnerin wird als eigener Besitz betrachtet, die Gedanken kreisen um seine/ihre mögliche Untreue. Manisch Liebende nach Lees Definition sind durch Selbstzweifel und Zögern sowie durch eine hohe Kränkbarkeit charakterisiert, sie weisen ein grundlegendes Gefühl eigener Insuffizienz auf. Diese Unsicherheit spiegelt sich in den hohen Ladungen der „sensibel-emotional-instabilen“ sowie den hohen negativen Ladungen der „selbtsicher-robusten“ Facette auf diesem Faktor wider. In Lees Definition liebt der/die manisch Liebende das Drama, bei dem schon kleine Missverständnisse zu einem nächtelangen Streit führen können. Dies ist analog zur „leidenschaftlich-emotionalen“ Facette, die auf diesem Faktor lädt. Die starken Nähewünsche und die Abhängigkeit vom Partner/von der Partnerin zeigen sich in den Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Facette. Da die Fähigkeit zur sicheren Bindung tendenziell nicht besteht, ist vorprogrammiert, dass diese Nähewünsche nicht erfüllt werden und bei manisch Liebenden zu perma-

nenten und of erfolglosen Bemühungen um die Liebe des Partner/der Partnerin führen.

**In Analogie zu Sternbergs Dreieckstheorie:** Im theoretischen Modell von Sternbergs Dreieckstheorie findet sich keine Entsprechung zum vorliegenden Faktor, da weder die Komponenten „Leidenschaft“ noch „Bindung“ laden. Lediglich die Komponente „Intimität“ ist zum Teil durch die negative Ladung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala und die positive Ladung der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala repräsentiert.

**In Analogie zur Bindungstheorie** entspricht der Faktor „sensible Störbarkeit“ am ehesten dem „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstil. Dieser Bindungstyp wünscht sich Nähe, aber ist durch die ständigen Gefühlsschwankungen kaum in der Lage, eine dauerhafte Nähe und Geborgenheit herzustellen. Gleichzeitig ist der „ängstlich-ambivalente“ Bindungsstil durch eine große Selbstunsicherheit und Angst vor dem Verlassenwerden gekennzeichnet.

Die Entsprechungen sind an den Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ und der „leidenschaftlich-emotionalen“ Facetten ersichtlich.

**In Bezug auf die „Sexy Seven“** von Buss und Schmitt gibt es keine Übereinstimmungen.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** entspricht der Faktor „sensible Störbarkeit“ in weiten Zügen dem Merkmal „Neurotizismus“: Es bestehen Ängste, Misstrauen, Kränkbarkeit, wenig Fähigkeiten zur Verarbeitung partnerschaftlicher Krisen und ein geringes Selbstwertgefühl. Dies zeigt sich vor allem im Markiertvariablenstatus der „sensibel-emotional-instabilen“ Facette bzw. der „selbstsicher-robusten“ Facette (letztere negativ ladend) in Kombination mit der „leidenschaftlich-emotionalen“ Facette. Der Faktor „sensible Störbarkeit“ ist ein auf Partnerschaften bezogener Neurotizismus. Allerdings muss diese inhaltliche Verwandtschaft nicht von einer hohen Korrelation begleitet sein (vgl. 3.3.5).

## **Faktor 2: „Erotische Sexualität“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebesstilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebesstilen:** Dieser Faktor entspricht weitgehend dem Leeschen Liebesstil „Eros“, der durch die Fixierung auf die körperliche Attraktivität, Sexualität und die körperliche Anziehung geprägt ist. Dies zeigt sich in den entsprechenden Ladungen der „romantisch-erotischen“, „schönheitsbewusst-attraktivitätsbetonten“ und „liebhaberisch-befähigten“ Skalen.

**In Analogie zu Sternbergs Dreieckstheorie** ist der Faktor geprägt von hoher „Leidenschaft“, was durch die Ladungen der „romantisch-erotischen“, „liebhaberisch-befähigten“ und „sexualitätsbetont-triebstarke“ Skalen ersichtlich ist. Die Intimitätskomponente ist als mittelhoch einzustufen, was durch das Element des Sich-Anvertrauens der „bindungssicher-geborgenen“ Skala zustande kommt (Ladung: .48). Jedoch laden die anderen Skalen, die Sternbergs „Intimität“ entsprechen, nämlich die „gefühlbetont-nähebedürftige“ und die „fürsorglich-hilfsbereite“ Skala nicht und die „freundschaftlich-verbundene“ Facette schwach negativ (-.29). An der fehlenden Ladung der „treu-gebundenen“ Skala lassen sich über „Bindung“ im Sinne von Entscheidung für die Partnerschaft keine Aussagen machen. Nach Sternberg entspricht dieser Faktor demnach der „romantischen Liebe“.

**In Analogie zur Bindungstheorie** entspricht dieser Faktor nur eingeschränkt dem „sicher-gebundenen“ Bindungsstil, da die „bindungssicher-geborgene“ Facette nur mäßig positiv und nicht faktorrein lädt (.48).

**Für die „Sexy Seven“** bestehen tendenzielle Übereinstimmungen mit den Faktoren „erotophilic disposition“ und „attractiveness“. Erstgenannter Faktor ist allerdings stark negativ konnotiert, was für den DBP-I-Faktor „Erotische Sexualität“ nicht zutrifft. Mit dem Faktor „sexual restraint“ dürfte ein negativer Zusammenhang bestehen.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** zeigt die mäßige Ladung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala eine Facette der „Verträglichkeit“ sowie durch die „romantisch-erotische“ Facette partnerschaftliche Bezüge zur „Offenheit für Erfahrungen.“ Dennoch besteht für diesen zentral sexualitätsbezogenen Faktor keine Möglichkeit, ihn als Beziehungspersönlichkeits-Komplement eines „Big-Five“-Faktors auszuweisen.

### **Faktor 3: „Pragmatismus“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebesstilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebesstilen** entspricht der Faktor „Pragmatismus“ Lees „Pragma“. Vernunftgründe wie materielle Orientierung und hohe kognitive Ansprüche an den Partner werden bei der Partnerwahl und in der Partnerschaft in den Vordergrund gestellt. Bei der Beziehungsgestaltung wird darauf geachtet, dass eigene Vorteile gewahrt werden und Fairness besteht. Dies ist an den hohen Ladungen der „pragmatisch-passungsorientierten“, „Gewissenhaftigkeit einfordernden“ und „Verantwortung einfordernden“ Skalen ersichtlich.

**Eine Analogie zu den Dimensionen nach Sternberg** besteht für den Faktor „Pragmatismus“ nicht. Die Ladung der „treu-gebundenen Skala beträgt nur .22.

**Die „Sexy Seven“** haben keine Ladungsentsprechung auf diesem Faktor.

**Über einen Bindungsstil** kann hier keine Aussage getroffen werden, da die bindungsrelevanten Skalen nicht auf diesem Faktor laden.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** entspricht der Faktor am ehesten einer hohen „Gewissenhaftigkeit“, jedoch überwiegend in Form von Erwartungen und Ansprüchen an den Partner/die Partnerin. Jedoch zeigen die hohen Ladungen der „Verantwortung einfordernden“ Facette, dass auch die betreffende Person die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme in einer Beziehung zeigt und somit über eine partnerschaftliche „Gewissenhaftigkeit“ verfügt.

#### **Faktor 4: „nähesuchende Fürsorglichkeit“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen** enthält der Faktor „nähesuchende Fürsorglichkeit“ Elemente von mehreren Liebestilen und stellt insofern eine Mischform dar. Die Anteile von „Agape“ sind an den hohen Ausprägungen der „fürsorglich-hilfsbereiten“ Skala ersichtlich (.60). Auch die positive Ladung der „treu-gebundenen“ Skala zeigt Elemente von „Agape“ in der Bereitschaft, den Partner auch in schweren Zeiten nicht zu verlassen. Weiterhin impliziert dieser Faktor auch Elemente von Lees Liebestil „Storge“. Diese zeigen sich im Wunsch, viele Lebensbereiche mit dem Partner zu teilen und die Freizeit überwiegend zusammen zu verbringen (hohe negative Ladung der „selbstbestimmteigenständigen“ Skala). Die hoch negative Ladung der „selbstbestimmteigenständigen“ Facette könnte jedoch auch als Anteil von „Mania“ interpretiert werden: Dies wäre der Fall, wenn der Wunsch besteht, den Partner/die Partnerin möglicherweise gegen dessen/deren Willen zu vereinnahmen und ihn/sie besitzen zu wollen. Die hohe Ladung der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala (.69) weist auf den Wunsch nach intensiver, gefühlbetonter und leicht abhängiger Kommunikation hin. Diese ist nicht charakteristisch für „Storge“, sondern hat Anlehnung an „Mania“, bei der alle Bestrebungen darauf abzielen, Nähe zum Partner/zur Partnerin herzustellen.

Interessant ist, dass die „romantisch-erotische“ Skala auf diesem Faktor höher lädt als die „freundschaftlich-verbundene“ (.32 versus .23). Dies steht im Widerspruch zu Lees Definition von „Storge“ als rein kameradschaftliche Beziehung,

die oftmals aus einer Freundschaft entstanden ist. Dennoch rechtfertigt nur geringe Ladung der „romantisch-erotischen“ Skala es nicht, in diesem Faktor Anteil von „Eros“ zu sehen.

**Unter den Dimensionen der Dreieckstheorie von Sternberg** zeigt dieser Faktor eine Affinität zur „Intimität“, was durch die hohen Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ und „fürsorglich-hilfsbereiten“ Facetten ersichtlich ist. Die Ladung der „treu-gebundenen“ Skala weist auf „Bindung/Entscheidung“ hin. Insofern entspricht der Faktor „nähesuchende Fürsorglichkeit“ am ehesten Sternbergs Definition von „freundschaftlicher Liebe“.

**In Analogie zur Bindungstheorie** ähnelt dieser Faktor am ehesten dem „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstil, was aus den hohen Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala ersichtlich ist. Jedoch lädt auch die „bindungssicher-geborgene“ Facette hier leicht, was für eine Mischform spricht. Der „ängstlich-ambivalente“ Bindungsstil wird durch den 1. Faktor „sensible Störbarkeit“ besser repräsentiert als durch den Faktor „nähesuchende Fürsorglichkeit“.

**Aus den „Sexy Seven“** lässt sich hier deutlich der Faktor „emotional investment“ zuordnen. Tendenziell besteht auch ein Bezug zur „relationship exclusiveness.“

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** ist die hohe Ladung der „fürsorglich-hilfsbereiten“ Facette dem prosozialen Pol der „Verträglichkeit“ eng verwandt. Obwohl die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Skala zumindest theoretisch eine Form von partnerbezogener „Extraversion“ sein könnte, wird hier die Annahme von „Extraversion“ durch die nur leichte Ladung der „redselig-kommunikativen“ Skala und die nicht vorhandene Ladung der „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftigen“ Skala widerlegt. Die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Skala drückt eher eine Facette des „Neurotizismus“ aus.

Die Ladung der „treu-gebundenen“ Skala zeigt eine Facette der „Gewissenhaftigkeit“, jedoch fehlen auch charakteristische Skalen der Gewissenhaftigkeit wie „Verantwortung einfordernd“ und „Gewissenhaftigkeit einfordernd“.

## **Faktor 5: „Aggressionen“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebesstilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebesstilen** entspricht der Faktor „Aggressionen“ keinem der Liebesstile Lees. Lee hat zwar, für die Mehrheit der Bevölkerung nicht ideale, Liebesformen wie „Ludus“ benannt und als Liebe anerkannt, aber nicht die, vermutlich verbreitetere, Beziehungsgestaltung, die von aggressiver Kritik und der Neigung zu heftigen Konflikten geprägt ist.

**Für Sternbergs Dreieckstheorie** findet sich ebenfalls keine dimensionale Entsprechung für diesen Faktor.

**Die Bindungsstile** sagen nichts über das Streitverhalten aus, wobei eine Kombination des Faktors „Aggressionen“ mit dem „sicheren Bindungsstil“ zumindest theoretisch aufgrund der Unvereinbarkeit von vertrauensvoller Selbstoffenbarung und aggressiven Konflikten sehr unwahrscheinlich scheint.

**Für die „Sexy Seven“** gibt es keine zuordnungsfähige Dimension.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** beschreibt dieser Faktor eine geringe „Verträglichkeit“.

## **Faktor 6: „Ästhetik und Inspiration“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen** hat der Faktor „Ästhetik und Inspiration“ keine Entsprechungen. Zwar ist das Schönheitsempfinden ein Bestandteil von „Eros“, jedoch geht es bei „Eros“ um die Idealisierung der Schönheit des Partners, während es sich bei diesem Faktor um eine Empfänglichkeit für eine schöne Lebensart (Musik, Kunst, Ästhetik) handelt. Insgesamt ist die Ladung der „romantisch-erotischen“ Skala zu gering, um Parallelen zu „Eros“ zu sehen. Die Ladung der „redselig-kommunikativen“ Facette (.46) zeigt Elemente von „Storge“.

**Eine Analogie zu Sternbergs Dreieckstheorie** bietet sich für keine der drei Dimensionen an.

**In Analogie zur Bindungstheorie:** Die bindungsrelevanten Skalen laden nicht auf diesem Faktor. Insofern können keine Aussagen zu den Bindungsstilen gemacht werden.

**Für die „Sexy Seven“** bestehen keine dimensionalen Zuordnungsmöglichkeiten.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** entspricht dieser Faktor durch die musisch-kulturelle Komponente dem Konstrukt „Offenheit für Erfahrungen“. Außerdem werden durch die „redselig-kommunikative“ Skala einige Facetten der „Extraversion“ gezeigt.

## **Faktor 7: „Abenteuerlustiger Unternehmungsdrang“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen** enthält dieser Faktor Elemente von „Storge“, da viele gemeinsame Unternehmungen sowie eine gemeinsame Lebensgestaltung gewünscht werden. Dies zeigt sich an den hohen Ladungen der folgenden Markiertvariablen des Faktors: der „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftigen“ sowie der „abenteuerlustig-sportiven“ Facette. Jedoch fehlt zur vollen Ausprägung von „Storge“ eine substantielle Ladung der „freundschaftlich-verbundenen“ Facette.

**Für Sternbergs Dreieckstheorie** liegen keine Zuordnungsmöglichkeiten vor.

**Eine Analogie zur Bindungstheorie** besteht für keinen der drei Bindungsstile, da die bindungsrelevanten Skalen nicht auf diesem Faktor laden.

**Für die „Sexy Seven“** bestehen keine Zuordnungsmöglichkeiten.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** enthält dieser Faktor durch die Ladung der „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftigen“ Skala Elemente der „Extraversion“.

## **Faktor 8: „Anpassungsbereitschaft“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen** beschreibt der Faktor „Anpassungsbereitschaft“ eine Facette von „Storge“, da die „freundschaftlich-verbundene“ Skala substantiell und die „tolerant- akzeptierende“ Skala grenzwertig lädt.

**In Analogie zu Sternbergs Dreieckstheorie** zeigt dieser Faktor mit der Ladung der „freundschaftlichen-verbundenen Skala“ zeigt einen Aspekt der „Intimität“ an.

**In Analogie zur Bindungstheorie:** Die bindungsrelevanten Skalen laden nicht auf diesem Faktor. Inofem können keine Aussagen zu den Bindungsstilen getroffen werden.

**Aus den „Sexy Seven“** gehen keine dimensional Bezüge hervor.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** deutet die Ladung der „tolerant-akzeptierenden“ Skalen eine Facette der „Verträglichkeit“ an.

## **Faktor 9: „Freie Liebe und Promiskuität“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen** zeigt dieser Faktor eine hohe Übereinstimmung mit „Ludus“, der für spielerische Liebe mit mehreren Personen steht und eine treue Bindung ablehnt. Dies dokumentiert die hohe Ladung der

„verspielt-polygamen“ Facette in Kombination mit der hoch negativen Ladung der „treu-gebundenen“ Facette.

**Für die Sternbergsche Dreieckstheorie** liegen keine dimensional-Bezüge vor.

**In Analogie zur Bindungstheorie** entspricht der Faktor „Freie Liebe und Promiskuität“ tendenziell dem „gleichgültig-vermeidenden“ Bindungsstil, da durch die wechselhaften und oberflächlichen Beziehungen vermutlich vertrauensvolle Nähe und Geborgenheit vermieden wird.

**Aus den „Sexy Seven“** lässt sich die „relationship exclusiveness“ diesem Faktor mit negativem Vorzeichen zuordnen.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** entspricht dieser Faktor einer geringen Ausprägung von „Gewissenhaftigkeit“.

## **Faktor 10: „Karriereorientierung“ und seine Entsprechungen mit Lees Liebestilen, Sternbergs Dreieckstheorie, der Bindungstheorie, den „Sexy Seven“ und den „Big Five“**

**In Analogie zu Lees Liebestilen:** Dieser Faktor weist keine Parallelen zu den Liebestilen von Lee auf.

**Für Sternbergs Dreieckstheorie** gibt es keine dimensional-Bezüge.

**In Analogie zur Bindungstheorie:** Dieser Faktor entspricht tendenziell dem „gleichgültig-vermeidenden“ Bindungsstil. Personen mit hohen Faktorwerten weichen Beziehungserfahrungen aus, weil sie sich keine Nähe wünschen. Jedoch lädt die „gefühlbetont-nähebedürftige“ Facette nicht negativ auf diesem Faktor, was bei starker Ausprägung des „gleichgültig-vermeidenden“ Bin-

dungsstils zu erwarten wäre. Insofern ist aus den Faktorladungen nicht ersichtlich, aus welchen Motiven die Person die Karriere über die Partnerschaft stellt.

**Aus den „Sexy Seven“** bieten sich keine zuordnungsfähigen Dimensionen an.

**In Bezug auf das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit** wird eine „Gewissenhaftigkeit“ in Bezug auf den Beruf beschrieben, jedoch keine „Gewissenhaftigkeit“ in Bezug auf die emotionalen Anforderungen einer Partnerschaft.

## **Zusammenfassung und Diskussion der Faktoreninterpretation**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass **die Liebesstile von Lee** sich durch die DBP-I-Faktoren nur teilweise bestätigen ließen. Die Liebesstile „Pragma“, „Eros“, „Ludus“ und „Mania“ konnten jeweils einem der 10 Faktoren zugeordnet werden. Obwohl gewisse Facetten von „Mania“ auch in Faktor 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“ enthalten sind, wird dadurch die Bestätigung von Lees „Mania“ als eigenem Faktor (hier Faktor 1) nicht in Frage gestellt.

„Storge“ und „Agape“ offenbarten ein unklareres Bild: Zum einen wies Faktor 4 („nähesuchende Fürsorglichkeit“) eine deutliche Verbindung von „Storge“ und „Agape“ auf. Gewisse Anteile von „Storge“ traten weiterhin bei mehreren Faktoren auf (Faktor 4,7,8). Dadurch konnten diese beiden Liebesstile durch die Ergebnisse dieser Studie empirisch nicht bestätigt werden.

Die DBP-I-Faktoren zeigen außerdem Formen der Partnerschaft, die sich in den Liebesstilen nicht wiederfinden: Zum Beispiel erscheint der Faktor „Aggressionen“ im Alltagserleben vieler Paare, wird aber nicht in den Liebesstilen formuliert. Ebenso ist die Karriereorientierung bei gleichzeitiger Vermeidung der Partnerschaft (Faktor 10) in der Realität weit verbreitet, findet sich aber in den Liebesstilen nicht wieder. Entsprechendes gilt für die Faktoren „Ästhetik und Inspiration“, „Anpassungsbereitschaft“ und „abenteuerlustiger Unternehmungsdrang“.

**Die Dreieckstheorie Sternbergs** stellt hohe Ansprüche an die Liebe. Während Lee auch die spielerische Liebe und die pragmatische Liebe als Liebesstil auffasst, lässt Sternberg als „vollständige Liebe“ nur die Kombination aus „Leidenschaft“, „Intimität“ und „Bindung/Entscheidung“ gelten. „Leidenschaft“ nach Sternberg konnte mit Faktor 2 hinreichend gut identifiziert werden. „Intimität“ kann am besten mit Faktor 4 assoziiert werden. Allerdings ist das Bild von „Intimität“ nach Sternberg recht eng und klar gezeichnet: Es lässt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie auch eine erlebte Intimität durch gemeinsame kulturelle Interessen oder Unternehmungen (Faktor 6 oder 7) feststellen, was durch das dortige Fehlen der kommunikativen Nähe von Sternberg nicht zu einer Identifikation mit dessen „Intimität“ führen kann. Auch blendet Sternberg in seinem Modell ängstlich-vermeidende und aggressive Komponenten der Liebe aus, die in dieser Studie als eigenständige Faktoren empirisch gefunden wurden.

**Die Bindungsstile** finden in einigen der Faktoren ihre Entsprechungen. Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ entspricht weitgehend dem „ängstlich-ambivalenten“ Bindungstyp. Dieser Bindungsstil ist jedoch tendenziell auch in Faktor 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“ wiederzuerkennen. Faktor 4 ist weiterhin mit dem „gleichgültig-vermeidenden“ Bindungsstil gegenpolig verbunden.

Tendenziell positive Zusammenhänge mit dem „gleichgültig vermeidenden“ Bindungsstil bestehen für die Faktoren 9 „freie Liebe und Promiskuität“ und 10 „Karriereorientierung“. Während bei Faktor 9 die Geborgenheit durch Außenbeziehungen gemieden wird, wird sie bei Faktor 10 durch starkes berufliches Engagement umgangen. Der sichere Bindungsstil wird durch keinen der hier gefundenen Faktoren zentral repräsentiert, am wahrscheinlichsten jedoch durch den erotisch geprägten Faktor 2 repräsentiert. Dies deutet an, dass sich die sichere Bindung am ehesten im Rahmen einer körper- und sexualitätsbetonten romantischen Liebe wiederfindet und nicht in einer eher freundschaftlich-kommunikativen, fürsorglichen Form der Partnerschaft.

Die „**Sexy Seven**“ von Buss und Schmitt zeigt sich „relationship exclusiveness“ mit negativem Vorzeichen in Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ sowie tendenziell in Faktor 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“. „Emotional investment“ lässt sich ebenso Faktor 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“ zuordnen. Die Faktoren „erotophilic disposition“ und „attractiveness“ finden sich in Faktor 1 „erotische Sexualität“, wobei die negative Konnotation der „erotophilic disposition“ auf den DBP-I- Faktor nicht zutrifft.

Interessant ist die Frage, wie die „**Big Five**“ durch die Beziehungspersönlichkeit repräsentiert werden. Es zeigte sich, dass „Neurotizismus“, der mit der Bereitschaft, Stress negativ zu empfinden, und mit unangenehmen Affekten wie Ängstlichkeit, Reizbarkeit und Depression verbunden ist, inhaltlich recht gut als partnerschaftlicher „Neurotizismus“ im Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ abgebildet wird.

Beim Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“ zeigte sich keine so klare Entsprechung. Ansatzweise wurde partnerbezogene „Extraversion“ in den Faktoren 6 „Ästhetik und Inspiration“ sowie 7 „abenteuerlustiger Unternehmungsdrang“ gefunden, wobei jeweils unterschiedliche Facetten der „Extraversion“ den Schwerpunkt bilden. Bei Faktor 6 spricht die „redselig-kommunikative“ Skala für ein ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis dem Partner gegenüber. In Faktor 7 geht es um den Wunsch nach Geselligkeit zusammen mit dem Partner. Beide Faktoren liefern jedoch noch zusätzliche Informationen, die keine Zusammenhänge zur „Extraversion“ aufweisen, so dass die Faktoren nicht nur als jeweils unterschiedliche Facetten der „Extraversion“ zu interpretieren sind.

Das Merkmal „Verträglichkeit“ findet sich in mehreren Faktoren wieder. Die altruistische Facette erscheint in Faktor 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“, das Entgegenkommen zeigt sich im Faktor 8 „Anpassungsbereitschaft“. In seiner negativen Form präsentiert sich „Verträglichkeit“ im Faktor 5 „Aggressionen“ in Form von überbordenden Aggressionen, unfairem Verhalten, Unfreundlichkeit und mangelnder Konfliktlösekompetenz.

Ebenso ist die „Offenheit für Erfahrungen“ in mehrere Faktoren aufgeteilt. In Faktor 6 „Ästhetik und Inspiration“ zeigen sich die Erlebnisoffenheit und das Interesse an kulturellen und musischen Gebieten. In Faktor 2 ist durch den Wunsch, sich auf romantische und sexuelle Erfahrungen einzulassen und diese mit Fantasie zu gestalten, eine auf Liebesbeziehungen bezogene Variante der „Offenheit für Erfahrungen“ angesprochen. Jedoch wird die „Offenheit für Erfahrungen“ in ihrer ganzen Bandbreite durch die Faktoren nicht vollständig abgebildet. Es fehlt die Abbildung von Unkonventionalität, Kreativität und Fantasie in Gesprächen und in der täglichen Beziehungsgestaltung. Hier wäre möglicherweise eine weitere Skala des DBP-I zu entwickeln, die eine Aufgeschlossenheit gegenüber Veränderungen und einem unkonventionellem Lebensstil erfasst.

Der Faktor „Gewissenhaftigkeit“ wird zum Teil im Faktor 3 „Pragmatismus“ dokumentiert. Hier beinhalten die meisten der hoch ladenden Skalen jedoch eine Anspruchshaltung an den Partner/die Partnerin und an sich selbst.

In Bezug auf den Beruf zeigt sich eine Facette der „Gewissenhaftigkeit“ in Faktor 10 „Karriereorientierung“, wo sie jedoch eine Gewissenhaftigkeit im Beruf darstellt, die auf Kosten partnerschaftlicher Gewissenhaftigkeit geht. Das bedeutet, dass die betreffende Person sich mit viel Energie den Aufgaben im Beruf stellt, dabei jedoch die Übernahme von Verantwortung für die Partnerschaft (z.B. gemeinsam verbrachte Freizeit, Erledigung von Aufgaben im Haushalt oder bei der Kindererziehung) vernachlässigt.

### **7.2.6 Clusteranalyse I: Beziehungspersönlichkeitstypen auf Individualebene**

Es werden alle 586 Einzelpersonen ohne Berücksichtigung von Geschlecht oder Paargehörigkeit anhand der Faktorwerte für die 10 DBP-I-Faktoren einer Clusteranalyse unterzogen. Das Ziel war, die Individuen in der Stichprobe hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmuster in Gruppen bzw. Typen zu gliedern.

Die Clusteranalyse wurde in folgenden Arbeitsschritten durchgeführt:

1. Schritt: Explorative Analyse mit dem Average-Linkage-Verfahren, um etwaige extreme Einzelfälle zu identifizieren. Bei dieser Analyse zeigte sich das typische Muster eines umfassenden Großclusters und zahlreicher kleiner Einzelcluster. Allerdings umfasste auch der kleinste Cluster noch 3 Fälle, so dass keine Einzelfälle separiert wurden. Daher wurde entschieden, bei der nächsten Clusteranalyse keine Fälle als Ausreißer aus der Analyse auszuschließen.
2. Schritt: Clusteranalyse mit dem Ward-Verfahren. Abstandsmaß ist (wie bei Schritt 1) die quadrierte euklidische Distanz. Es wurde ein breites Intervall an Clusterlösungen gesichtet, da keine sprunghafte Zunahme des Koeffizienten vorliegt und diese daher nicht als Kriterium für die Bestimmung der Clusteranzahl verwendet werden kann. Unter maßgeblicher Anwendung inhaltlicher Kriterien bei der Betrachtung der Clusterlösungen wurde die 9-Cluster-Lösung als geeignet ausgewählt. Diese Clusteranzahl ist verhältnismäßig hoch, was eine anschauliche Übersicht erschwert, wie die nachfolgende Liniengrafik zeigt. Das

Hauptaugenmerk wird daher auf die anschließende Mittelwerttabelle und die Charakterisierung der Cluster gerichtet.

3. Schritt: Validierung der Cluster anhand der Drittvariablen Geschlecht, Beziehungsdauer, Alter, Kinderzahl, „umfassendes partnerschaftliches Glück“.

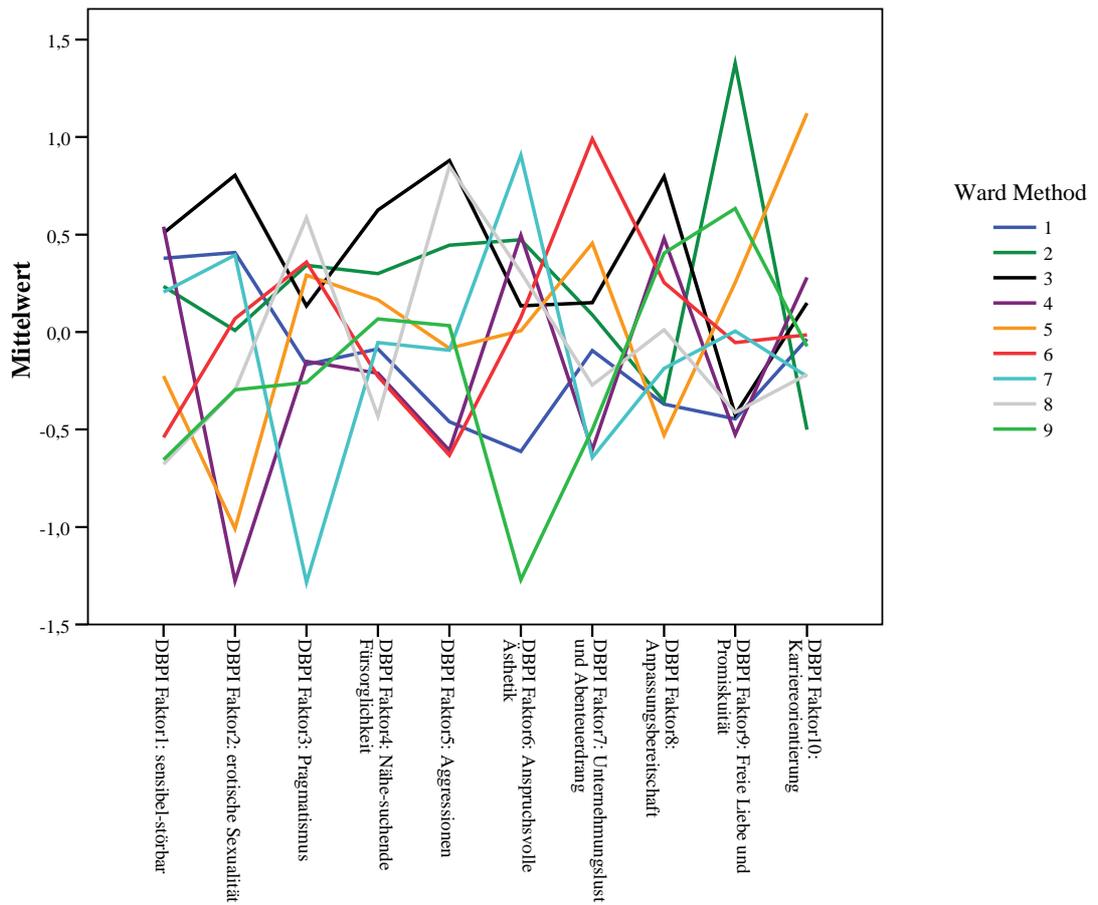


Abbildung 7.3: 9-Cluster- Lösung der DBP-I-Persönlichkeitstypen

**Tabelle 7.18: Clusteranalyse der DBPI-Faktoren – Mittelwerte der 10 Faktoren (Faktorwerte)**

Ward		Faktor 1 sensible Störbarkeit	Faktor 2 erot. Sex.	Faktor 3 Pragmat.	Faktor 4 Nähe-such. Fürsorgl..	Faktor 5 Ag-gres-sionen.	Faktor 6 Äs-thetik u.Inspir.	Faktor 7 Unterneh-mungs-lust.	Faktor 8 Anpas-sungs-ber.	Faktor 9 freie Liebe	Faktor 10 Karrie-re-orient
<b>1</b>	<b>M</b>	<b>0,37</b>	<b>0,40</b>	<b>-0,16</b>	<b>-0,08</b>	<b>-0,46</b>	<b>-0,61</b>	<b>-0,09</b>	<b>-0,36</b>	<b>-0,44</b>	<b>-0,03</b>
	N	128	128	128	128	128	128	128	128	128	128
	S	0,83	0,77	0,77	0,89	0,84	0,76	0,84	0,92	0,60	1,01
<b>2</b>	<b>M</b>	<b>0,23</b>	<b>0,00</b>	<b>0,34</b>	<b>0,30</b>	<b>0,44</b>	<b>0,47</b>	<b>0,08</b>	<b>-0,35</b>	<b>1,37</b>	<b>-0,50</b>
	N	68	68	68	68	68	68	68	68	68	68
	S	1,09	1,10	0,91	0,93	0,89	0,91	0,91	0,81	0,91	0,81
<b>3</b>	<b>M</b>	<b>0,50</b>	<b>0,80</b>	<b>0,13</b>	<b>0,62</b>	<b>0,88</b>	<b>0,13</b>	<b>0,15</b>	<b>0,79</b>	<b>-0,42</b>	<b>0,15</b>
	N	60	60	60	60	60	60	60	60	60	60
	S	0,91	0,86	0,95	1,18	1,01	0,78	1,09	0,99	0,98	1,01
<b>4</b>	<b>M</b>	<b>0,54</b>	<b>-1,27</b>	<b>-0,15</b>	<b>-0,21</b>	<b>-0,60</b>	<b>0,49</b>	<b>-0,60</b>	<b>0,47</b>	<b>-0,52</b>	<b>0,28</b>
	N	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
	S	0,94	0,89	0,81	0,85	0,87	0,79	0,78	1,08	0,77	1,36
<b>5</b>	<b>M</b>	<b>-0,22</b>	<b>-1,00</b>	<b>0,29</b>	<b>0,16</b>	<b>-0,08</b>	<b>0,00</b>	<b>0,45</b>	<b>-0,52</b>	<b>0,25</b>	<b>1,12</b>
	N	45	45	45	45	45	45	45	45	45	45
	S	0,86	0,75	0,62	0,90	0,78	0,81	0,42	0,89	0,91	0,80
<b>6</b>	<b>M</b>	<b>-0,54</b>	<b>0,06</b>	<b>0,35</b>	<b>-0,22</b>	<b>-0,63</b>	<b>0,07</b>	<b>0,99</b>	<b>0,25</b>	<b>-0,05</b>	<b>-0,01</b>
	N	78	78	78	78	78	78	78	78	78	78
	S	0,72	0,90	0,86	0,91	0,65	0,69	0,74	0,82	0,78	0,91
<b>7</b>	<b>M</b>	<b>0,20</b>	<b>0,39</b>	<b>-1,28</b>	<b>-0,05</b>	<b>-0,09</b>	<b>0,90</b>	<b>-0,64</b>	<b>-0,18</b>	<b>0,00</b>	<b>-0,22</b>
	N	56	56	56	56	56	56	56	56	56	56
	S	1,12	0,63	1,07	1,06	0,81	0,84	1,19	1,16	0,88	0,78
<b>8</b>	<b>M</b>	<b>-0,67</b>	<b>-0,29</b>	<b>0,58</b>	<b>-0,43</b>	<b>0,85</b>	<b>0,30</b>	<b>-0,27</b>	<b>0,01</b>	<b>-0,41</b>	<b>-0,21</b>
	N	66	66	66	66	66	66	66	66	66	66
	S	0,77	0,72	0,83	0,85	0,81	0,98	0,64	0,71	0,70	0,73
<b>9</b>	<b>M</b>	<b>-0,65</b>	<b>-0,29</b>	<b>-0,25</b>	<b>0,06</b>	<b>0,03</b>	<b>-1,27</b>	<b>-0,50</b>	<b>0,40</b>	<b>0,63</b>	<b>-0,07</b>
	N	46	46	46	46	46	46	46	46	46	46
	S	0,74	0,65	1,00	1,09	0,80	0,74	1,01	0,88	0,87	0,83
Ges.	<b>M</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>
	N	586	586	586	586	586	586	586	586	586	586
	s	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

Clusteranalyse nach Ward

Ergänzend zu den Faktorwerten werden noch die Mittelwerte einiger ausgewählter Drittvariablen betrachtet, die zur Charakterisierung der Cluster hilfreich sein können. Eine komplette Mittelwertsübersicht für die 9-Cluster-Lösung findet sich im Anschluss an die Beschreibung der Cluster in Tabelle 7.18.

## Beschreibung der Cluster

### Cluster 1 – die Durchschnittlichen (128 Personen)

Dieser Cluster umfasst etwas mehr als ein Drittel der befragten Personen und zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sämtliche Faktorwerte relativ nahe am jeweiligen Mittelwert liegen. Die größte Abweichung gibt es für den Faktor „anspruchsvolle Ästhetik“, der mit einem Wert von -0,61 etwas unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

**Drittvariablen:** keine Auffälligkeiten, leicht positive Werte für das „umfassende partnerschaftliche Glück“.

### Cluster 2 – die Promisken (68 Personen)

Dieser Cluster weist einen hohen Wert für den Faktor „freie Liebe und Promiskuität“ auf, alle anderen Faktorwerte befinden sich maximal eine halbe Standardabweichung vom Mittelwert entfernt.

**Drittvariablen:** Es werden stark unterdurchschnittliche Werte für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ verzeichnet, der Frauenanteil liegt bei knapp 70%. Aufgrund der geschlechtsneutralen Herangehensweise dieser Studie wird auf eine Interpretation verzichtet, warum entgegen gängiger Zuschreibungen von Geschlechterrollen der Frauenanteil so hoch ist.

### Cluster 3 – Die Spannungsgeladenen (60 Personen)

Die Personen in diesem Cluster zeigen höhere Werte für „erotische Sexualität“, „Aggression“ und „Anpassungsbereitschaft“, aber auch für „nähesuchende Fürsorglichkeit“. Der Wert für den Faktor „sensible Störbarkeit“ ist ebenfalls etwas höher und erreicht noch eine halbe Standardabweichung über dem Mittelwert. Diese Personen zeichnet demnach eine Dynamik aus. Interessant ist, dass der Faktor „Aggressionen“ nach gängiger Vorstellung sowohl der „Anpassungsbereitschaft“ als auch der „nähesuchenden Fürsorglichkeit“ widersprechen müsste. Es wäre interessant, diesen scheinbaren Widerspruch in weiteren Studien mit Hilfe von Interviews zu erforschen.

**Drittvariablen:** Dies ist ein relativ „junger“ Cluster mit niedriger Beziehungsdauer und geringer Kinderzahl. Das Geschlechterverhältnis beträgt exakt 50-50.

#### **Cluster 4 – Die Zurückhaltenden/Gehemmten (39 Personen)**

Auffällig für diesen kleinsten Cluster ist der niedrigste Wert für „erotische Sexualität“, gepaart mit dem höchsten Wert für den Faktor „sensible Störbarkeit“ (wobei dieser mit 0,54 dennoch nur leicht über einer halben Standardabweichung liegt). Hinzu kommen niedrige Werte für „Aggression“, „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“ und „freie Liebe und Promiskuität“. Es scheint sich vornehmlich um erotisch-libidinös eingeschränkte Personen mit geringem Expansionsdrang zu handeln.

**Drittvariablen:** Es zeigen sich ein höherer Altersdurchschnitt, eine höhere Beziehungsdauer sowie ein niedriges „umfassendes partnerschaftliches Glück“.

#### **Cluster 5 – Die Arbeits- bzw. Karriereorientierten (45)**

Auch die Mitglieder dieses Clusters weisen ähnlich wie in Cluster 4 unterdurchschnittliche Werte für die „erotische Sexualität“ auf. Diese gehen hier einher mit einer starken „Karriereorientierung“. Dazu sind hier niedrigere Durchschnittswerte für die „Anpassungsbereitschaft“ und etwas höhere Werte für „Unternehmungslust/Abenteuerdrang“ festzustellen. Es scheint sich also um Personen zu handeln, die sich wenig an den Partner anpassen, sondern in ihrer Arbeit und ihren Unternehmungen eigene Wege gehen.

**Drittvariablen:** Der Männeranteil liegt bei 70%, es sind sehr niedrige Werte für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ sowie eine hohe Bildung vorhanden.

#### **Cluster 6 – Die Extrovertiert-Umgänglichen (78)**

Bestimmend für diesen Cluster sind die höchsten Durchschnittswerte für den Faktor „Unternehmungslust/Abenteuerdrang“ in Verbindung mit unterdurchschnittlichen Werten für „Aggressivität“ und den „sensibel-störbaren“ Faktor. Die anderen Faktoren liegen im Bereich des Durchschnitts. Es scheint sich um umgängliche und ausgeglichene Personen zu handeln, die viel unternehmen und Wert auf Reisen und Abenteuer legen.

**Drittvariablen:** Die durchschnittliche Anzahl der Kinder ist niedrig. Das „umfassende partnerschaftliche Glück“ ist sehr hoch, ebenso gibt es eine höhere Anzahl von Expartnern/Expartnerinnen.

### **Cluster 7 – Die Ästheten (56)**

Hier konzentrieren sich Personen mit überdurchschnittlichen Werten für die „anspruchsvolle Ästhetik“ in Kombination mit sehr niedrigen Werten für „Pragmatismus“. Ebenfalls unterdurchschnittlich sind auch die Werte für „Unternehmungslust/Abenteuerdrang“. Demnach scheint es sich um Menschen zu handeln, die ihren Schwerpunkt auf einen etwas zurückgezogenen künstlerischen Lebensstil legen und dabei wenig Sinn für finanzielle oder organisatorische Belange zeigen.

**Drittvariablen:** Es existieren keine Auffälligkeiten, es zeigt sich nur eine etwas höhere Anzahl ehemaliger Beziehungen.

### **Cluster 8 – Die Aggressiven (66)**

Bei den Personen in diesem Cluster fallen hohe Aggressionswerte in Kombination mit einem etwas höheren Pragmatismus und geringen Werten für den Faktor „sensible Störbarkeit“ zusammen. Auch die Werte für „nähesuchende Fürsorglichkeit“ sind leicht unterdurchschnittlich. Es scheint sich also um Personen (überwiegend Frauen) zu handeln, die in einer Partnerschaft Wert auf pragmatische Aspekte legen und sich gleichzeitig durch einen aggressiven Kommunikationsstil auszeichnen. Dabei scheint, erstaunlicherweise trotz der Aggressionen, eine gewisse psychische Stabilität zu bestehen. Die Nähebedürfnisse sind offenbar relativ gering.

**Drittvariablen:** Es sind 85% Frauen zu verzeichnen, ansonsten sind keine Auffälligkeiten zu beobachten.

### **Cluster 9 – Die Genügsamen/Unkomplizierten (46)**

Bestimmend ist hier ein stark unterdurchschnittlicher Wert für die „anspruchsvolle Ästhetik“. Hinzu kommen eine leicht erhöhte „Anpassungsbereitschaft“, höhere Werte für die „freie Liebe und Promiskuität“ (aber bei weitem nicht so stark wie für Cluster 2) und im Gegenzug unterdurchschnittliche Werte für „Unternehmungslust/Abenteuerdrang“ und den Faktor „sensible Störbarkeit“. Es scheint sich demnach um Personen zu handeln, die keine besonderen Ansprüche an gewisse Ästhetik oder besondere Unternehmungen stellen, sich bereitwillig an die Vorstellungen des Partners/der Partnerin anpassen und psychisch relativ robust sind.

**Drittvariablen:** Fast 80% der Personen sind Männer, ansonsten zeigen sich keine Auffälligkeiten

**Tabelle 7.19: Demographische Eckwerte und „umfassendes partnerschaftliches Glück“ der 9-Cluster-Lösung**

Ward: Cluster Nr.		Geschlecht	Alter	Bildung	Kinderzahl	Dauer der Beziehung	Anzahl Expartner	„umfassendes partnerschaftliches Glück“
1	<b>M</b>	<b>1,4</b>	<b>42,5</b>	<b>4,1</b>	<b>1,4</b>	<b>9,9</b>	<b>2,3</b>	<b>,77</b>
	N	128	128	128	128	128	128	128
	s	,49	8,75	,98	1,13	9,86	1,77	3,5
2	<b>M</b>	<b>1,6</b>	<b>42,6</b>	<b>4,0</b>	<b>1,2</b>	<b>12,0</b>	<b>2,4</b>	<b>-1,8</b>
	N	68	68	68	68	68	68	68
	s	,46	11,55	,92	1,11	10,49	1,90	4,5
3	<b>M</b>	<b>1,5</b>	<b>39,5</b>	<b>4,0</b>	<b>,9</b>	<b>6,4</b>	<b>2,2</b>	<b>,16</b>
	N	60	60	60	60	60	60	60
	s	,50	9,94	,94	1,08	6,95	1,68	4,03
4	<b>M</b>	<b>1,5</b>	<b>46,0</b>	<b>4,3</b>	<b>1,5</b>	<b>14,6</b>	<b>1,7</b>	<b>-,92</b>
	N	39	39	39	39	39	39	39
	s	,50	9,82	,80	1,21	11,38	1,66	4,40
5	<b>M</b>	<b>1,3</b>	<b>44,1</b>	<b>4,4</b>	<b>1,1</b>	<b>12,1</b>	<b>2,2</b>	<b>-1,98</b>
	N	45	45	45	45	45	45	45
	s	,46	11,55	,86	1,13	9,06	1,82	4,45
6	<b>M</b>	<b>1,4</b>	<b>42,1</b>	<b>4,1</b>	<b>,83</b>	<b>8,4</b>	<b>3,1</b>	<b>1,8</b>
	N	78	78	78	78	78	78	78
	s	,49	8,98	,96	1,08	8,94	2,27	3,79
7	<b>M</b>	<b>1,5</b>	<b>41,0</b>	<b>4,3</b>	<b>1,0</b>	<b>8,8</b>	<b>3,1</b>	<b>,04</b>
	N	56	56	56	56	56	56	56
	s	,50	9,54	,66	1,14	8,28	2,59	4,68
8	<b>M</b>	<b>1,8</b>	<b>40,3</b>	<b>4,3</b>	<b>1,2</b>	<b>11,1</b>	<b>2,4</b>	<b>,21</b>
	N	66	66	66	66	66	66	66
	s	,36	8,56	,91	1,08	7,86	1,81	3,85
9	<b>M</b>	<b>1,2</b>	<b>42,0</b>	<b>4,0</b>	<b>1,1</b>	<b>12,1</b>	<b>2,5</b>	<b>-,40</b>
	N	46	46	46	46	46	46	4
	s	,41	8,64	1,13	1,18	8,75	2,35	3,8187
insgesamt	<b>M</b>	<b>1,5</b>	<b>42,1</b>	<b>4,1</b>	<b>1,1</b>	<b>10,3</b>	<b>2,4</b>	<b>-,00</b>
	N	586	586	586	586	586	586	586
	S	,50	9,69	,93	1,1	9,3	2,0	4,2

## 7.2.7 Ähnlichkeiten der Partner im DBP-I

Ziel des nächsten Arbeitsschrittes ist es, Aufschluss über die Ähnlichkeiten der Partner in den Skalen des DBP-I zu ermitteln. Dazu wurden die Korrelationen der DBP-I-Skalen und der DBP-I-Faktoren zwischen den Partnern errechnet.

**Tabelle 7.20 Ähnlichkeiten der Partner in den DBP-I-Skalen**

DBPI- Skala	Intrapaarkorrelation
01. pragmatisch-passungsorientiert	.28
02. führungsstark-dominant	-.36
03. eifersüchtig-exklusivitätsbetont	.11
04. aggressiv-zornig	.31
05. tolerant-akzeptierend	.13
06. gefühlsbetont-nähebedürftig	.19
07. schönheitsbewusst-attraktivitätsbetont	.31
08. freundschaftlich-verbunden	.11
09. treu-gebunden	.32
10. musisch-kulturell-stilvoll	.36
11. sexualitätsbetont-triebstarke	-.05
12. bindungssicher-geborgen	.25
13. konstruktiv-konfliktlösend	.31
14. redselig-kommunikativ	.00
15. selbstbestimmt-eigenständig	.21
16. redselig-kommunikativ	.24
17. fürsorglich-hilfsbereit	.07
18. leistungsmotiviert-karriereorientiert	.14
19. sensibel-emotional-instabil	.16
20. romantisch-erotisch	.00
21. synergie- u. wachstumsorientiert	.21
22. anspruchsvoll optimierend	.13
23. liebhaberisch-befähigt	.32
24. verspielt-polygam	.14
25. unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftig	.14
26. selbstsicher-robust	-.01
27. abenteuerlustig-sportiv	.39
28. Verantwortung-einfordern	.15
29. Gewissenhaftigkeit-einfordern	.29
30. dependent-anpassungsbereit	-.06

Die Korrelationen der Partner eines Paares in den DBP-I-Skalen liegen im Bereich von  $r = -.36$  bis  $.39$ . Erwartungsgemäß ist die Korrelation der „führungsstark-dominanten“ Facette negativ ( $r = -.36$ ), während die Korrelationen der „liebhaberisch-befähigten“ Facette ( $r = .32$ ), der „abenteuerlustig-sportiven“ Facette ( $r = .39$ ), der „konstruktiv-konfliktlösenden“ Facette ( $r = .31$ ), der „musisch-kulturell-stilvollen“ Facette ( $r = .36$ ), der „treu-gebundenen“ Facette ( $r = .32$ ), der „schönheitsbewusst-attraktivitäts-

betonten“ Facette ( $r = .31$ ) und der „aggressiv-zornigen“ Facette ( $r = .31$ ) leicht positiv sind.

Anschließend wurden die Faktorwerte in den DBP-I Faktoren zwischen den Partnern korreliert. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7.21 dargestellt.

**Tabelle 7.21: Korrelationen der Faktorwerte zwischen den Partnern in allen DBPI-Faktoren**

Partner 1=> Partner 2(unten)	Faktor 1:	Faktor 2:	Faktor 3:	Faktor 4:	Faktor 5:	Faktor 6:	Faktor 7:	Faktor 8:	Faktor 9:	Faktor 10:
1: sensible Störbarkeit	.10	-.05	.03	.05	.19**	.01	.00	-.08	-.05	.14*
2. erotische Sexualität	-.05	<b>.21**</b>	.09	-.00	.07	.17**	.02	-.05	-.01	.04
3. Pragma- tismus	.00	-.11	<b>.36**</b>	.02	-.08	-.17**	.02	-.10	-.06	.14*
4: nähesuch. Fürsorglichk.	.05	-.01	.14*	<b>.29**</b>	-.01	.08	-.06	.09	-.09	-.05
5: Aggressio- nen	.06	-.14	-.08	-.00	<b>.32**</b>	-.16**	-.06	<b>.22**</b>	.02	.12*
6: Ästhetik u. Inspiration.	.09	.11	-.16*	-.07	-.04	<b>.22**</b>	-.03	.01	.06	-.08
7: Unterneh- mungslust	-.03	-.05	-.02	-.05	.05	-.07	<b>.32**</b>	.00	-.08	.08
8: Anpas- sungsbereits.	-.08	-.05	.08	<b>.25**</b>	.03	.01	-.08	<b>-.25**</b>	.13*	.06
9: freie Liebe u. Promisk.	-.07	-.18*	-.09	-.03	.10	.06	.05	<b>.22**</b>	.17**	-.11
10: Karriere- orientierung	.07	.08	.08	.08	-.11	.03	.11*	-.02	.00	.06

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Über alle Faktoren hinweg liegt die maximale diagonale Korrelation bei  $r = .32$ . Insofern sind die Zusammenhänge zwischen den Faktorenwerten der Partner insgesamt als eher leicht zu bezeichnen. Jedoch zeigt sich als Haupteffekt die Tendenz, dass sich die Partner hinsichtlich desselben Faktors leicht ähneln. Bei den Faktoren 2 “erotische Se-

xualität“, 3 „Pragmatismus“, 4 „nähesuchende Fürsorglichkeit“, 5 „Aggressionen“, 6 „Ästhetik und Inspiration“ und 7 „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“ liegen die Korrelationen zwischen den Faktorwerten der Partner zwischen  $r = .23$  und  $.32$ . Eine Ausnahme bildet erwartungsgemäß der Faktor „Anpassungsbereitschaft“, der mit seiner leicht negativen Korrelation ( $r = -.25$ ) auf eine Komplementarität zwischen den Partnern schließen lässt.

Es gibt dementsprechend die Tendenz, dass anpassungsbereite Personen mit weniger anpassungsbereiten Personen zusammen sind. Die Paarkorrelationen in den Faktoren 1 „sensible Störbarkeit“, 9 „freie Liebe und Promiskuität“ und 10 „Karriereorientierung“ sind sehr schwach.

## **7.2.8 Clusteranalyse II: Paartypen**

Um auf der Ebene der Paare einen Überblick über Paartypen zu erhalten, wird eine weitere Clusteranalyse gerechnet. Diese soll überprüfen, ob sich charakteristische Muster hinsichtlich der Differenzen innerhalb der Paare feststellen lassen. Es werden die absoluten Differenzen zwischen den Faktorwerten verwendet, gerichtete Aspekte der Differenzen bzw. geschlechtsspezifische Unterschiede werden somit ausgeblendet.

Nach einem Probedurchlauf mit der Quadrierten Euklidischen Distanz wird nachfolgend eine 7-Cluster-Lösung nach dem Ward-Verfahren beschrieben. Zuerst erfolgt eine Übersicht der Mittelwerte der zugrunde gelegten absoluten Differenzen:

**Tabelle 7.22 Mittelwerte der absoluten Differenzen zwischen den Partnern in den DBP-I-Faktoren**

Clus-ter		Faktor 1 sensible Störbarkeit	Faktor 2 erot. Sex.	Faktor 3 Pragm.	Faktor 4 näches. Fürs.	Faktor 5 Aggressionen	Faktor 6 Ästhet. Inspir.	Faktor 7 Untern./ Abent.	Faktor 8 Anpassungsb.	Faktor 9 freie Liebe	Faktor 10 Karriereor.
<b>1</b>	M	1,08	1,02	1,12	0,75	0,56	2,29	1,02	0,89	0,98	1,05
	N	36	36	36	36	36	36	36	36	36	36
	s	0,77	0,70	0,81	0,51	0,56	0,82	0,66	0,64	0,88	0,70
<b>2</b>	M	1,26	0,95	1,07	1,14	1,05	0,80	0,75	2,37	1,74	0,71
	N	58	58	58	58	58	58	58	58	58	58
	s	0,76	0,72	0,74	0,92	0,85	0,66	0,55	1,11	0,81	0,59
<b>3</b>	Mt	0,67	0,77	0,59	0,76	0,85	0,87	0,85	0,92	0,58	0,51
	N	68	68	68	68	68	68	68	68	68	68
	s	0,52	0,51	0,41	0,59	0,51	0,61	0,63	0,72	0,47	0,43
<b>4</b>	M	1,11	2,12	1,59	1,82	0,87	0,92	0,90	0,97	1,02	1,11
	N	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
	s	0,82	0,72	0,98	1,04	0,62	0,72	0,77	0,79	0,81	0,81
<b>5</b>	M	0,64	0,68	1,02	0,73	0,84	0,88	1,33	1,16	0,75	2,34
	N	46	46	46	46	46	46	46	46	46	46
	s	0,51	0,63	0,67	0,53	0,66	0,54	1,05	0,99	0,69	0,97
<b>6</b>	M	2,32	0,92	0,69	1,11	0,91	0,61	0,91	0,80	0,74	1,20
	N	33	33	33	33	33	33	33	33	33	33
	s	0,75	0,71	0,51	0,57	0,58	0,46	0,47	0,46	0,50	0,66
<b>7</b>	M	0,85	1,11	1,17	1,05	2,22	1,30	0,52	0,89	1,27	1,51
	N	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
	s	0,52	0,62	0,75	0,82	0,63	0,91	0,46	0,46	0,76	0,74
<b>Ges.</b>	M	1,07	0,99	0,97	0,99	0,98	1,05	0,91	1,23	1,00	1,12
	N	293	293	293	293	293	293	293	293	293	293
	s	0,83	0,74	0,73	0,77	0,76	0,82	0,72	0,99	0,81	0,91

**Clusteranalyse nach Ward**

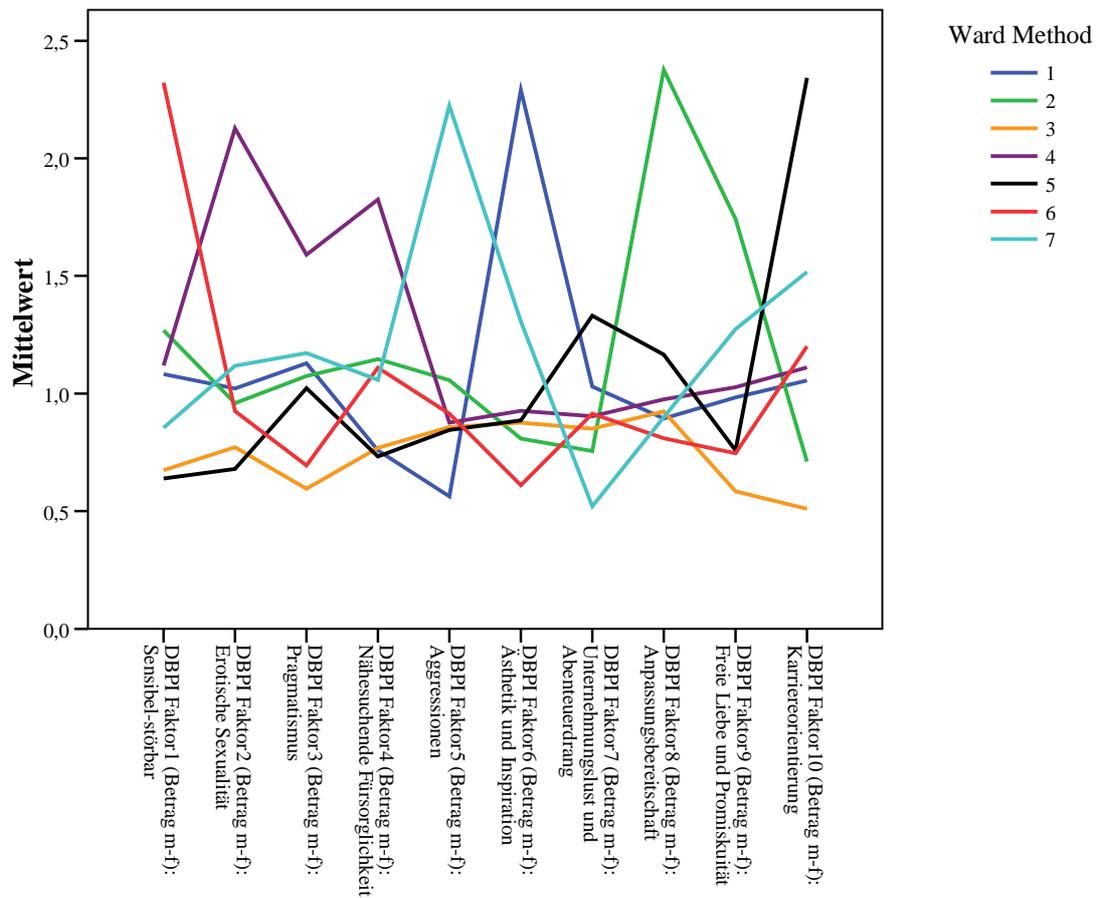


Abbildung 7.4 Verteilung der 10 Faktordifferenzen

### Interpretation der Cluster „Paartypen“

Auffällig ist zunächst, dass sich die Extreme bei allen Clustern auf 1 oder 2 Variablen beschränken. Eine Ausnahme bildet Cluster 3, der gar keine Extreme aufweist. Nachfolgend werden die 7 Cluster kurz charakterisiert.

#### Cluster 1 (blau, 36 Paare)

Dieser Cluster zeichnet sich durch eine hohe Abweichung zwischen den Partnern hinsichtlich der anspruchsvollen Ästhetik aus. Im Hinblick auf die Aggressionen weisen die Paare eine hohe Homogenität auf; die übrigen Differenzen überschreiten selten den Wert 1.

### **Cluster 2 (grün, 58 Paare)**

Hier fallen zwei starke Unterschiede auf, und zwar für „Anpassungsbereitschaft“ und für „freie Liebe und Promiskuität“. Denkbar ist, dass hier eine freizügige Handhabung sexueller Treue durch einen Partner von der hohen Anpassungsbereitschaft des anderen Partners aufgefangen wird. Dazu würde auch der gut sichtbare, wenn auch weniger deutlich ausgeprägte, Unterschied für den „sensibel-störbaren“ Faktor passen.

### **Cluster 3 (orange, 68 Paare)**

Der größte Cluster zeichnet sich durch geringe Unterschiede über alle Faktoren hinweg aus.

### **Cluster 4 (violett, 26 Paare)**

Dieser recht kleine Cluster weist drei hohe Unterschiede auf, und zwar für die „erotische Sexualität“, „Pragmatismus“ sowie „nähesuchende Fürsorglichkeit“. Dieser Befund ist auch nach längerem Nachdenken schwer deutbar.

### **Cluster 5 (schwarz, 46 Paare)**

Eine sehr starke Abweichung hinsichtlich der „Karriereorientierung“ geht hier mit einer etwas geringeren Abweichung für „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“ einher, vermutlich meist in derselben Person vereint. Sehr gering sind hier die Unterschiede der beiden erotisch-sexuellen Komponenten.

### **Cluster 6 (rot, 33 Personen)**

Hier sind stark „sensibel störbare“ orientierte Personen mit komplementär motivierten Personen liiert. Die anderen Unterschiede sind eher gering, es ist z. B. kein Unterschied für die Aggressivität feststellbar, was zu erwarten wäre.

### **Cluster 7 (hellblau, 26 Personen)**

Ein sehr hoher Unterschied hinsichtlich der „Aggression“ geht hier mit einem Unterschied für die Karriereorientierung einher. Sehr ähnlich ist die Ausprägung bezüglich „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“.

## 7.3 Zusammenhänge zwischen Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftlicher Zufriedenheit

### 7.3.1 Partnerschaftliches Glück:

#### Verteilung und Operationalisierung

Die Verteilung der Probanden anhand der Frage „Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen?“ (Item 31 des PFB) auf die sechs Kategorien ist in folgender Tabelle dargestellt.

**Tabelle 7.23: Häufigkeitsverteilung der Teilnehmer in Glückskategorien**

Bewertung des eigenen Glücks	Häufigkeit	Prozent	kumulierte Prozent
sehr unglücklich	12	2,0	2,0
unglücklich	26	4,4	6,5
eher unglücklich	72	12,3	18,8
eher glücklich	145	24,7	43,5
glücklich	171	29,2	72,7
sehr glücklich	160	27,3	100,0

Einschätzung des Glücks nach Item 31 des Partnerschaftsfragebogens (PFB)

Insgesamt 98 Personen (entspricht 18,8%) der Personen dieser Studie gaben an, in ihrer Partnerschaft unglücklich, abgestuft von „sehr unglücklich“ bis „eher unglücklich“, zu sein, davon waren 12 Personen (2%) „sehr unglücklich“. Im Gegensatz dazu bewerten 487 Personen (81,2%) ihre Beziehung als glücklich, was sich auf „eher glücklich“ bis „sehr glücklich“ aufteilte. Die Gruppe der unglücklichen Teilnehmer ist gegenüber den glücklichen deutlich unterrepräsentiert, aber mit 98 Personen insgesamt dennoch in ausreichender Fallzahl vertreten.

Dabei dürfte bei ambivalenten Partnerschaften gerade die Entscheidung zwischen „eher glücklich“ und „eher unglücklich“ psychologisch schwierig sein. Vermutlich schrecken einige Teilnehmer vor dem Eingeständnis, in einer „eher unglücklichen“ Partnerschaft zu leben, zurück und wählen zur Vermeidung kognitiver Dissonanz die Kategorie „eher glücklich“. Personen mit Trennungsabsichten hingegen stufen die Beziehung vermutlich auf „eher unglücklich“ herunter.

Als weiteren Indikator für das erlebte Glück wurden die Trennungsgedanken/absichten („Haben Sie Trennungsabsichten oder spielen Sie mit dem Gedanken?“) herangezogen. Von den Teilnehmern hatten 15,2% (entspricht 89 Personen) Trennungsgedanken/absichten und 84,8% (497 Personen) verneinten die Frage.

Der Anteil der Personen mit Trennungsgedanken/ -absichten ähnelt dem Anteil der „unglücklichen“ Personen. Zur Überprüfung wurde eine einfache Korrelation zwischen dem Glück in der Beziehung und den Trennungsgedanken gerechnet. Der Korrelationskoeffizient lag bei  $r = -.59$ . Es besteht zwar ein mittlerer negativer Zusammenhang zwischen Trennungsgedanken/ -absichten und der Einschätzung des Glücks in der Beziehung, aber es werden insgesamt nur 35,6% der Varianz aufgeklärt ( $r^2 = .35$ ). Andere Faktoren als das erlebte Glück in der Beziehung spielen also bei Gedanken an das Auflösen einer Beziehung eine große Rolle.

### **7.3.2 Operationalisierung des partnerschaftlichen Glücks**

Da das partnerschaftliche Glück bzw. die partnerschaftliche Zufriedenheit eine zentrale Bedeutung in dieser Studie besitzt, wurde der Versuch unternommen, ein möglichst umfassendes und objektives Maß dafür zu finden. Das Item 31 von Hahlweg zur Glücksbeurteilung („Wie glücklich würden Sie im Moment ihre Beziehung einschätzen?“) ist – nicht zuletzt aufgrund der Eindimensionalität - fehleranfällig, um diesen Anforderungen zu genügen: Zum einen wird die Frage nach dem Glück eher von der momentanen Befindlichkeit beeinflusst, während ein Zufriedenheitsindex auch langfristige kognitive Bewertungen mit einbeziehen sollte.

Zum anderen scheint diese Frage anfällig für Verzerrungen bei der Beantwortung, denn Personen im Mittelfeld müssen sich zwischen der Bewertung als „eher glücklich“ bzw. „eher unglücklich“ entscheiden (s.o.). Die Trennungsabsichten sind kein geeignetes Maß für das Glück einer Beziehung, denn sie werden erheblich durch andere Faktoren wie z.B. wirtschaftliche Überlegungen und Verantwortung für Kinder beeinflusst.

In den im Folgenden gebildeten Index des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ sollen nach Überlegungen der Verfasserin folgende Werte eingehen (die genaue Berechnung des Indices ist im Anhang 5 dargestellt):

**I. Die subjektive Einschätzung des Glücks in der aktuellen Beziehung**

(Frage 31 des PFB: „Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen?“)

**II. Der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens (PFB; Hahlweg, 1979)**

**III. Ein Index ausgewählter Paarklimaskalen:** Analog zum Gesamtwert des PFB (Punkt b) wurde ein Index der für die Zufriedenheit relevanten Skalen des PKS gebildet. Dabei wurde der Rohwert der Person in der Skala „Offenheit“ mit dem Rohwert in der Skala „Zusammenhalt“ addiert und dazu der maximale erreichbare Wert der Skala „Konfliktneigung“ abzüglich des tatsächlich erreichten Wertes in der Skala „Konfliktneigung“ addiert. Die Begründung für die Auswahl dieser drei Skalen findet sich im Anhang.

**IV. Die Summe der Punkte in der Problemliste (PL, Hahlweg, 1996):** Um Aussagen über die Belastung einer Person durch Beziehungsprobleme zu bilden, wurde die Summe der Probleme addiert, indem für jeden der 23 Problembereiche der Punktwert der Bewertung addiert wurde. Diese Summe gibt auch Aufschluss über die Lösungskompetenzen eines Paares, denn Konflikte mit erfolgreichen Lösungen werden mit weniger Punkten bewertet als Konflikte ohne Lösungen und häufigem Streit.

**V. Trennungsgedanken bzw. absichten**

Hier wird erfasst, ob die Frage nach den Trennungsgedanken bzw. absichten bejaht wurde.

## Prüfung des Indices „umfassendes partnerschaftliches Glück“

Zur Prüfung, ob ein sinnvoller Index gebildet wurde, wurde eine Korrelation zwischen dem „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“-Index und seinen fünf Bestandteilen gerechnet. Dabei fand eine part-whole-Korrektur statt, indem der Index jeweils um die Eigenkorrelation des betreffenden Bestandteiles bereinigt wurde. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7.24 dargestellt.

**Tabelle 7.24: Korrelationen des Glücksindices „umfassendes partnerschaftliches Glück“ mit seinen Bestandteilen**

	Trennungs- gedanken	PKS-Index	Item 31 PFB	PFB Ge- samtwert	Summe Problem- liste
„umfassendes partner- schaftliches Glück“	.56(**)	.76(**)	.81(**)	.81(**)	.81(**)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Korrelationen sind alle hochsignifikant und liegen im Bereich von  $r = .56$  bis  $.81$ . Interessant ist, dass die vier höchsten Korrelationen (Summe PFB, Glücksitem, Summe Problemliste) alle annähernd gleich hoch sind. Trennungsabsichten scheinen erwartungsgemäß am stärksten von anderen Gründen beeinflusst zu werden als nur von der Beziehungsqualität. Insgesamt sprechen diese hohen Korrelationen dafür, dass der Index ein sinnvolles Maß für die gesamte partnerschaftliche Zufriedenheit ist.

Die Korrelation der Partner eines Paares im Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ war sehr hoch ( $r = .75$ ). Da sich der Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ aus mehreren Komponenten zusammensetzt, scheint eine Absprache der Partner bei der Testausfüllung nahezu ausgeschlossen. Die Paare dieser Studie ähneln sich also in hohem Maße in der Einschätzung ihres Glücks in der Partnerschaft.

### 7.3.3 Einfluss von Drittvariablen

Um den Einfluss von Personenvariablen (Geschlecht, Alter, Bildung, Anzahl der Expartner) oder Merkmalen der aktuellen Beziehung (Beziehungsdauer, Anzahl der Kinder) auf das umfassende partnerschaftliche Glück in der Beziehung zu ermitteln, wurden bivariate Korrelationen gerechnet.

**Tabelle 7.25 Korrelationen zwischen Personen- bzw. Beziehungsvariablen und „umfassendem partnerschaftlichen Glück“**

<b>Personen- und Beziehungsvariablen</b>	<b>„umfassendes partnerschaftliches Glück“</b>
Geschlecht	-.02
Alter	-.05
Bildung	.11(**)
Kinderzahl	-.08(*)
Beziehungsdauer	-.19(**)
Anzahl der Expartner	.04

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Geschlecht, Alter, Bildung, Kinderzahl und Anzahl der Expartner haben keinen Einfluss auf das Glück in der Beziehung. Es besteht lediglich ein sehr geringer Zusammenhang ( $r = -.19$ ) zwischen der Beziehungsdauer und dem umfassenden partnerschaftlichen Glück. Dieser deutet an, dass Beziehungen mit zunehmender Länge weniger glücklich erlebt werden.

Um klarer zu erkennen, wie sich die Beziehungsdauer zum „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ verhält, wird die Variable „Beziehungsdauer“ in vier verschiedene Kategorien eingeteilt. Die Einteilung in kürzere, mittlere und längere Beziehungen durch die gesetzten Zeitintervalle erschien trotz einiger Willkür sinnvoll. Die Ergebnisse des Mittelwertvergleichs sind in Tabelle 7.26 veranschaulicht:

**Tabelle 7.26: Mittelwertsvergleich zwischen Beziehungsdauer und „umfassendem partnerschaftlichem Glück“**

Beziehungsdauer	Mittelwert	Fallzahl	Standardabweichung
1-2 Jahre	2.0	103	3.52
3-10 Jahre	.07	287	3.96
11-20 Jahre	-1.3	101	4.71
länger als 21 Jahre	-.96	95	4.32
total	-.00	586	4.22

Es ist ersichtlich, dass Paare mit einer kurzen Beziehungsdauer von 1-2 Jahren den höchsten Mittelwert des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ aufweisen und damit die glücklichste Gruppe dieser Stichprobe bilden. Der Mittelwert sinkt bei einer Beziehungsdauer von 3-10 Jahren auf 0,7 und bei 11-20 Jahren auf den negativen Wert von -1,3. In Langzeitbeziehungen mit einer Dauer von über 21 Jahren steigt der Wert auf -0,96. Der leichte Anstieg in dieser Gruppe kann aus einem Selektionseffekt resultieren: Viele unglückliche Paare trennen sich vorher.

Die Korrelationen zwischen den anderen Drittvariablen „Alter“, „Bildung“, „Kinderzahl“, „Geschlecht“ und „Anzahl der Vorbeziehungen“ haben in dieser Studie keinen nennenswerten „störenden“ Einfluss auf das „umfassende partnerschaftliche Glück“ in der Beziehung. Insofern muss bei den später ermittelten Zusammenhängen zwischen Beziehungspersönlichkeit und Zufriedenheit in der Beziehung lediglich der Einfluss der Beziehungsdauer durch Partialkorrelationen herausgerechnet werden.

#### 7.3.4 Zusammenhang zwischen den DBP-I-Faktoren und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“

Um eine Übersicht zu bekommen, welche der zehn DBP-I-Faktoren mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ zusammen hängen, werden bivariate Korrelationen gerechnet.

**Tabelle 7.26: Zusammenhänge zwischen DBP-I-Faktoren und „umfassendem partnerschaftlichem Glück“**

	„umfassendes partnerschaftliches Glück“
DBPI-Faktor 1: sensible Störbarkeit	-.36(**)
DBPI-Faktor 2: erotische Sexualität	.24(**)
DBPI-Faktor 3: Pragmatismus	.03
DBPI-Faktor 4: nächesuchende Fürsorglichkeit	.10(*)
DBPI-Faktor 5: Aggressionen	-.31(**)
DBPI-Faktor 6: Ästhetik und Inspiration	-.00
DBPI-Faktor 7: Unternehmungslust und Abenteuerdrang	.04
DBPI-Faktor 8: Anpassungsbereitschaft	.00
DBPI-Faktor 9: freie Liebe und Promiskuität	-.23(**)
DBPI-Faktor 10: Karriereorientierung	-.09(*)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Ergebnisse zeigen, dass die in den Hypothesen unter 5.2 erwarteten Zusammenhänge bestätigt wurden. Sowohl Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ als auch Faktor 5 „Aggressionen“ und Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ weisen negative Zusammenhänge mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in der Beziehung auf. Dahingegen hängt Faktor 2 „erotische Sexualität“ positiv mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ zusammen. Insgesamt sind die Korrelationen gering, weil aufgrund der Heterogenität der Paare mit großen Streuungen zu rechnen ist. Es sind keine einfachen Ursache-Wirkungs-Schemata anzunehmen.

Auffällig ist bei erster Überlegung, dass der Faktor 4 „nächstesuchende Fürsorglichkeit“ eine nur sehr niedrige Korrelation mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ aufweist. Bei genauerer Betrachtung der in diesem Faktor enthaltenen Skalen ist jedoch nachvollziehbar, dass dieser Faktor nach dem Forschungsstand nicht unbedingt zum Glück beiträgt. Dieser Faktor enthält erhebliche unselbstständige und „klammernde“ Anteile, was sich in den entsprechenden Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ und „selbstbestimmt-eigenständigen“ Facetten zeigt. Auch eine starke fürsorgliche Hilfsbereitschaft kann für den Partner einengend sein, insbesondere, wenn sie wie in diesem Faktor mit wenig Erotik und freundschaftlicher Verbundenheit einhergeht.

Bei den Faktoren 3 „Pragmatismus“, 6 „Ästhetik und Inspiration“, 7 „Abenteuerlust und Unternehmungsdrang“, 8 „Anpassungsbereitschaft“ und 10 „Karriereorientierung“ sind wie erwartet keine Zusammenhänge mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ zu erkennen. Diese Faktoren werden im Weiteren nicht berücksichtigt.

Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen den für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ relevanten DBP-I-Faktoren mit den abhängigen Variablen detailliert betrachtet. Hierzu wurden die vier Faktoren mit den Skalen des PFB, der PKS, den Trennungsgedanken sowie der Summe der Probleme korreliert. Dabei ist Folgendes zu beachten: Der PFB erfragt in seiner Formulierung überwiegend die Verhaltensweisen des Partners. Zum Beispiel enthält die Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ Items wie „Er/sie streichelt mich während des Vorspiels so, dass ich sexuell erregt werde“. Nur einige Items beinhalten Verhaltensweisen beider Partner („Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett aneinander“). Ich-orientierte Beschreibungen des eigenen Verhaltens kommen nicht vor. Deshalb ist es problematisch, die Testwerte der eigenen PFB-Skalen heranzuziehen, da diese überwiegend den Partner/die Partnerin beschreiben. Zwar korrelieren die PFB-Skalenwerte innerhalb eines Paares hoch miteinander (s.o). Dennoch ist es wahrscheinlich und möglich, dass es zwischen den Partnern Abweichungen in den einzelnen PFB-Skalen gibt. Darunter können z.B. Unterschiede in der Destruktivität des Streitverhaltens oder im Kommunikationsverhalten fallen. Insofern wird zur Bewertung einer Person, sozusagen über Kreuz, der Skalenwert des Partners herangezogen. Die Ergebnisse befinden sich in Tabelle 7.27:

**Tabelle 7.27: Korrelationen der DBP-I-Faktoren mit dem PFB, den PKS sowie der Summe der Probleme**

	DBP-I-Faktor 1: sensible Störbarkeit	DBP-I-Faktor 2: erotische Sexualität	DBP-I-Faktor 5: Aggressionen	DBP-I-Faktor 9: freie Liebe u. Promiskuität
PKS: Zusammenhalt	-.27(**)	.28(**)	<b>-.31(**)</b>	-.20(**)
PKS: Offenheit	<b>-.41(**)</b>	.29(**)	-.09(*)	-.15(**)
PKS: Konfliktneigung	<b>.30(**)</b>	-.17(**)	<b>.51(**)</b>	.14(**)
PKS: Selbstständigkeit	-.27(**)	.10(*)	-.15(**)	.05
PKS: Leistungsorientierung	.05	.20	.11	.02
PKS: kulturelle Orientierung	-.08(*)	.10(*)	-.21(**)	.01
PKS: aktive Freizeitgestaltung	-.17(**)	.16(**)	-.07	-.10(*)
PKS: Organisation	-.07	.01	-.12(**)	-.13(**)
PKS: Kontrolle	.21(**)	-.04	.21(**)	-.04
PFB: Zärtlichkeit/ Sexualität	-.15(**)	<b>.30(**)</b>	-.18(**)	-.18(**)
PFB: Gemeinsamkeit/ Kommunikation	-.25(**)	.20(**)	-.24(**)	-.09(*)
PFB: Streitverhalten	.26(**)	-.13(**)	<b>.33(**)</b>	.17(**)
PFB: Gesamtwert	-.26(**)	.26(**)	<b>-.30(**)</b>	-.18(**)
Partner PFB: Zärtlichkeit/Sexualität	-.09	<b>.40</b>	-.20	-.08
Partner PFB: Streitverhalten	.21	-.11	<b>.46</b>	.09
Partner PFB: Gemeinsamkeit/Kommunikation	-.15	.17	-.16	-.14
Partner PFB: Gesamtwert	-.17	.28	-.24	-.14
Summe der Probleme	<b>.35(**)</b>	-.19(**)	<b>.32(**)</b>	.25(**)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

### **Zusammenhänge des Faktors 1 „sensible Störbarkeit“ mit dem PFB und den PKS**

Der Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ korreliert negativ ( $r = -.41$ ) mit der PKS-Skala „Offenheit“. Dieser Befund entspricht den Erwartungen, denn der Faktor ist geprägt von Misstrauen, Eifersucht, geringer Toleranz und Stimmungsschwankungen. Gleichzeitig ist die betreffende Person empfindlich und neigt zu Überreaktionen. Insofern ist zu erwarten, dass das offene Äußern von Kritik oder problematischen Gefühlen in den

Partnerschaften mit mindestens einer „sensibel-störbaren“ Person gehemmt wird. Die negative Ladung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala in diesem Faktor untermauert diesen Befund.

Der Faktor „sensible Störbarkeit“ korreliert positiv ( $r = .30$ ) mit der PKS „Konfliktneigung“.

Interessant ist, dass die PFB-Skala „Streitverhalten“ weder in der eigenen Beurteilung (die streng genommen die Beurteilung des Partners erfasst) noch in der Beurteilung des eigenen Verhaltens durch den Partner nennenswerte Korrelationen mit diesem Faktor aufweist. Insgesamt sind die Korrelationen jedoch gering und der Unterschied der Korrelationen zwischen der Skala „Streitverhalten“ und „Konfliktneigung“ ist fast unerheblich, so dass auf eine ausführliche Interpretation, warum eher „Konfliktneigung“ als „Streitverhalten“ mit dem Faktor „sensible Störbarkeit“ zusammenhängen, verzichtet werden kann.

Im Großen und Ganzen scheinen Personen mit „sensibel-störbarer“ Ausprägung in ihren Beziehungen häufiger ein gereiztes, spannungsgeladenes Klima zu erleben.

Weiterhin korreliert der Faktor „sensible Störbarkeit“ positiv ( $r = .35$ ) mit der Summe der Probleme der Problemliste. Für diesen Befund gibt es folgende Erklärungsmodelle, die sich jedoch nicht gegenseitig ausschließen müssen, sondern additiv wirken können:

**a) Partnerwahl:** „Sensibel-störbare“ Personen wählen überdurchschnittlich problematische Partner/Partnerinnen.

**b) Eigene „problematische“ Persönlichkeit:** „Sensibel-störbare“ Personen bringen selbst überdurchschnittlich viele Probleme in die Partnerschaft ein, die zu Konflikten führen (z.B. Forderungen, Temperamentsprobleme).

**c) Wahrnehmungsprozesse:** „Sensibel-störbare“ Personen nehmen bestehende Probleme aufgrund ihrer mangelnden Robustheit stärker wahr.

**d) Mangelnde Problemlösestrategien:** Aufgrund defizitärer Problemlösestrategien bewältigen „sensibel-störbare“ Personen Partnerschaftsprobleme nicht konstruktiv. In Folge führen die ungelösten Probleme zu einer erhöhten Streitfrequenz, was sich in der Problemsumme niederschlägt.

**e) Entwicklung oder Verstärkung bestimmter Verhaltensweisen durch die Partnerschaft:** Es besteht auch die Möglichkeit, dass Personen sich durch die Problembelastung in der aktuellen Beziehung als „sensibel-störbare“ erleben bzw. „sensibel-störbare“ Verhaltensmuster entwickelt haben. Vermutlich kann Letzteres insbesondere bei Perso-

nen, die in einer langjährigen problematischen Beziehung leben und wenig Beziehungserfahrung in der Vorgeschichte haben, der Fall sein.

Die genannten Erklärungsmodelle zeigen, wie komplex die Beziehungspersönlichkeit grundsätzlich wirkt. Insofern lässt sich durch diese Studie nicht im Detail klären, welches Erklärungsmodell oder welche Kombination aus Erklärungsmodellen im Endeffekt zu der erhöhten Problembelastung führt.

### **Zusammenhänge des Faktors 2 „erotische Sexualität“ mit dem PFB und den PKS**

Der Faktor „erotische Sexualität“ korreliert erwartungsgemäß positiv mit der PFB-Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“, allerdings ist die Korrelation nur leicht ( $r = .30$ ). Das kann daran liegen, dass im PFB die Verhaltensweisen des Partners erfasst werden und nicht die eigenen. Insofern wird der PFB-Wert des Partners herangezogen, der sozusagen als Fremdbeurteilung das Verhalten der betreffenden Person beschreibt. Der Korrelationskoeffizient beträgt  $r = .40$ . Die Korrelation wäre aufgrund der inhaltlichen Nähe des Faktors „erotische Sexualität“ und der PFB-Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ höher einzuschätzen. Hier spielt möglicherweise soziale Erwünschtheit eine Rolle, die zu einer Überbewertung der eigenen sexuellen Interessen und Befähigung geführt haben könnte. Auch ist zu bedenken, dass die Sexualität in einer Partnerschaft als ein äußerst komplexes und störanfälliges Zusammenspiel zweier Personen fungiert. Situative Merkmale wie z.B. Müdigkeit, Anforderungen in Familie und Beruf, Verhinderung der Sexualität durch Kinderbetreuung spielen eine Rolle. Auch kann die Sexualität durch einen (momentan oder permanent) weniger erotisch geneigten Partner gehemmt werden.

### **Zusammenhänge des Faktors 5 „Aggressionen“ mit dem PFB und den PKS**

Der Faktor „Aggressionen“ korreliert erwartungsgemäß positiv mit der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = .51$ ). Weiterhin korreliert der Faktor leicht mit der PFB-Skala „Streitverhalten“ ( $r = .33$ ), höher jedoch mit dem PFB-Wert des Partners ( $r = .46$ ), der aufgrund der bereits geschilderten Itemformulierung des PFB eine Beschreibung der Zielperson darstellt.

Die Korrelation mit der „Konfliktneigung“ deutet darauf hin, dass aggressive Personen tendenziell in spannungsgeladenen, konfliktreichen Partnerschaften leben und konstruktiv-konfliktlösende Personen eher in harmonischen Partnerschaften. Dabei ist die Partnerkorrelation der PKS „Konfliktneigung“ mit  $r = .70$  sehr hoch (s. 7.1.1), was dafür spricht, dass die Partner eines Paares eine hoch übereinstimmende Einschätzung dieser Facette in ihrer Partnerschaft aufweisen.

Es stellt sich daher die Frage, wie die „Konfliktneigung“ in einer Partnerschaft zustande kommt. Möglich wäre, dass eine selektive Partnerwahl bezüglich des Konfliktverhaltens besteht. Dies ist zwar der Fall, wie die leichte Partnerkorrelation von  $r = .32$  der Faktorwerte im Faktor „Aggressionen“ anzeigt, aber es scheint aufgrund der geringen Korrelation als Erklärung nicht zu genügen. Zusätzlich wirkt vermutlich das unter 3.2.2 vorgestellte Gesetz der Reziprozität: Demnach rufen destruktive Verhaltensweisen einer Person im Sinne einer evokativen Transaktion auch beim Partner destruktive Verhaltensweisen hervor. Im Gegenzug kann ein diplomatischer Partner die Balance in der Beziehung wiederherstellen und Konflikte vermeiden.

Eine weitere Erklärung wäre das Einwirken von Drittvariablen wie einer angespannten beruflichen Situation, die die „Konfliktneigung“ in der Partnerschaft verstärken könnte. Jedoch spielt auch hier die Persönlichkeit eine Rolle, da Menschen in unterschiedlichem Ausmaß unter Problembelastung zu Konflikten neigen.

Die mittlere Korrelation zwischen den Faktorwerten im Faktor „Aggressionen“ und dem Testwert des Partners in der PFB-Skala „Streitverhalten“ spricht dafür, dass Personen mit höheren Faktorwerten im Faktor „Aggressionen“ mehr destruktive Verhaltensweisen wie beschimpfen, Vorwürfe machen an den Tag legen als ihre Partner. Zudem könnten aggressive Menschen ihre Partner als aggressiver wahrnehmen.

Ein weiterer Befund ist, dass der Faktor „Aggressionen“ leicht negativ ( $r = -.31$ ) mit der PKS „Zusammenhalt“ korreliert. Durch Korrelationen lässt sich selbstverständlich keine Kausalität belegen. Denkbar ist, dass der mangelnde „Zusammenhalt“ die Ursache für Streitigkeiten in der Partnerschaft ist, z.B. weil ein Partner durch egoistisches Handeln den Partner verletzt hat. Genauso plausibel ist, dass der geringe Zusammenhalt aus den häufigen Konflikten und den destruktiven Verhaltensweisen im Streit resultiert.

Der Faktor „Aggressionen“ ist der einzige Faktor, der mit dem eigenen PFB-Gesamtwert stärker als  $r = +/- .30$  korreliert.

## **Zusammenhänge des Faktors 9: „freie Liebe und Promiskuität“ mit dem PFB und den PKS**

Ein überraschendes Ergebnis ist, dass der Faktor „freie Liebe und Promiskuität“ nicht in nennenswerter Höhe mit den PKS-Skalen, den PFB-Skalen und der Summe der Probleme korreliert. In den Hypothesen wurde aufgrund der Untersuchungsergebnisse der Studien zum Liebesstil „Ludus“ eine deutlich negative Korrelation der Beziehungszufriedenheit mit „Ludus“ erwartet (siehe 5.2.6).

Hier bieten sich folgende Erklärungsmodelle an:

- a) Aufgrund der Beschaffenheit der Stichprobe haben an dieser Stichprobe überwiegend Personen teilgenommen, die nicht „verspielt-polygam“ sind. Für diese Annahme spricht zum einen der Mittelwertsvergleich zwischen der „verspielt-polygamen“ und der „treugebundenen“ Skala (M „treugebunden“= 21,5; M „verspielt-polygam“= 12,8).
- b) Ein weiterer Aspekt ist, dass die „verspielt-polygame“ Facette im DBP-I eher die gedankliche Affinität zu einem polygamen Beziehungsmodell bzw. zum Fremdgehen erfasst und noch keine Aussagen zulässt, ob die Person in der Realität diese Affinität auslebt.
- c) Eine „verspielt-polygame“ Person wird in den meisten Fällen versuchen, ihre Außenbeziehungen vor dem Partner zu verbergen, gerade wenn sie in einer festen Beziehung lebt. Um die Zufriedenheit in der aktuellen Beziehung zu gefährden, müsste der Partner über die – ausgelebte oder gewünschte - polygame Veranlagung unterrichtet sein. Vermutlich werden Personen, die in der Realität ohne das Einverständnis des Partners Außenbeziehungen haben oder hatten, diese nicht in einer Partnerstudie offenlegen, auch wenn die Vertraulichkeit garantiert wurde. Das Risiko einer Entdeckung wäre zu groß.
- d) Die Teilnahmekriterien, die eine Beziehung mit einer Mindestdauer von einem Jahr und die Partizipation des Partners fordern, stellen für grundsätzlich promiske Menschen bereits annähernd ein Ausschlusskriterium dar.

### **Kurze Zusammenfassung und Ausblick:**

Es wurden vier Faktoren identifiziert, die mit dem umfassenden partnerschaftlichen Glück leichte Korrelationen aufwiesen. Zur genaueren Analyse wurden die Zusammenhänge dieser Faktoren mit dem Paarklima, den Skalen des PFB und der Summe der Probleme überprüft. Dabei brachte der Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ keine

Ergebnisse hervor, was hauptsächlich an der Zusammensetzung dieser Stichprobe gelegen haben mag. Die Korrelationen der Faktoren „sensible Störbarkeit“, „erotische Sexualität“ und „Aggressionen“ zeigten interessante, aber erwartete Korrelationen.

### **7.3.5 Zusammenhang zwischen den DBP-I-Skalen und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen den DBP-I-Variablen und den Glücksvariablen detaillierter errechnet. Da durch eine höhere Ordnung der Daten von Itemebene auf Skalenebene oder von Skalenebene auf Faktorebene jeweils durch das Zusammenfügen von Informationen prädiktiv relevante Varianz verloren geht, sollte man für eine optimale Vorhersage eine möglichst niedrige hierarchische Ebene wählen. Im Folgenden wird untersucht, ob die in den Faktoren enthaltenen DBP-I-Skalen zur Glücksvorhersage mehr Informationen liefern als die übergeordneten Faktoren des DBP-I. Dazu werden für die vier aussagekräftigen Faktoren (1, 2, 5 und 9) die auf diesem Faktor ladenden DBP-I-Skalen mit den PKS-Skalen, den PFB-Skalen sowie mit dem umfassenden partnerschaftlichen Glück, den Trennungsgedanken und der Summe der Probleme korrelativ in Bezug gesetzt.

#### **Zusammenhänge zwischen den Skalen des Faktors 1 „sensible Störbarkeit“ und den PKS, dem PFB, Trennungsgedanken, der Summe der Probleme sowie dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

Das Korrelationsmuster in Tabelle 7.29 zeigt, dass fünf der sechs im Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ enthaltenen Skalen keine oder maximal eine Korrelation höher als +/- .30 mit dem Paarklima, der partnerschaftlichen Zufriedenheit, Trennungsgedanken, der Summe der Probleme und dem „umfassenden partnerschaftlichen“ Glück aufweisen. Jedoch sticht eine der beiden Markiertvariablen des Faktors, die Skala „sensibel-emotional-instabil“ hervor, da sie insgesamt sieben Korrelationen über dem oben gesetzten Richtwert aufweist. Eine hohe Ausprägung dieser Skala beschreibt Personen, die durch eine hohe Kränkbarkeit und Verletzbarkeit in Liebesbeziehungen charakterisiert sind und schon bei geringfügigen Anlässen aus der Ruhe gebracht werden. Weiterhin ist

die „sensibel-emotional-instabile“ Skala mit drei Facetten des Paarklimas assoziiert, und zwar positiv mit „Konfliktneigung“ ( $r = .37$ ) und negativ mit „Zusammenhalt“ ( $r = -.31$ ) und „Offenheit“ ( $r = -.40$ ). Die Skala „sensibel-emotional-instabil“ korreliert positiv mit dem „Streitverhalten“ des PFB ( $r = .35$ ) und der Summe der Probleme ( $r = .38$ ), sowie negativ mit dem PFB- Gesamtwert ( $r = -.31$ ) und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ ( $r = -.40$ ).

**Tabelle 7.29: Korrelationen der DBPI-Skalen von Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ mit den PKS, PFB, Summe der Probleme, Trennungsgedanken und „umfassendem partnerschaftlichem Glück“**

	eifersüchtig-exkl.	tolerant-akzept.	leidensch.-emotional	sensibel emot.-instabil	gefühlsbet.-nähebedürft.	selbstsicher-robust	Faktor 1: sensible-Störbar.
PKS: Zusammenhalt	-.07	.24(**)	-.09(*)	<b>-.31(**)</b>	.06	.24(**)	-.27(**)
PKS: Offenheit	-.12(**)	.27(**)	-.08(*)	<b>-.40(**)</b>	-.02	<b>.36(**)</b>	<b>-.41(**)</b>
PKS: Konfliktneigung	.10(**)	<b>-.30(**)</b>	<b>.30(**)</b>	<b>.37(**)</b>	.02	-.26(**)	<b>.30(**)</b>
PKS: Selbstständigkeit	-.15(**)	.21(**)	-.08(*)	-.28(**)	-.19(**)	<b>.30(**)</b>	-.27(**)
PKS: Leistungsorientierung	.14(**)	-.06	.14(**)	.06	.08(*)	.03	.05
PKS: kulturelle Orientierung	-.08(*)	.16(**)	.05	-.10(*)	-.01	.13(**)	-.08(*)
PKS: aktive Freizeitgestaltung	-.04	.09(*)	.00	-.22(**)	-.02	.19(**)	-.17(**)
PKS: Organisation	.00	.00	-.11(**)	-.10(*)	.05	.04	-.07
PKS: Kontrolle	.15(**)	-.22(**)	.10(*)	.23(**)	.11(**)	-.17(**)	.21(**)
PFB: Zärtlichkeit/Sexualität	-.00	.10(*)	-.00	-.18(**)	.09(*)	.13(**)	-.15(**)
PFB: Gemeinsamkeit/Kommunik.	-.07	.22(**)	-.08(*)	-.24(**)	.09(*)	.18(**)	-.25(**)
PFB: Streitverhalten	.07	-.16(**)	.24(**)	<b>.35(**)</b>	.08	-.22(**)	.26(**)
PFB: Gesamtwert	-.06	.19(**)	-.13(**)	<b>-.31(**)</b>	.04	.21(**)	-.26(**)
Summe Problemliste	.15(**)	-.25(**)	.23(**)	<b>.38(**)</b>	-.00	-.26(**)	<b>.35(**)</b>
Trennungsgedanken	.01	-.14(**)	.19(**)	.24(**)	-.00	-.16(**)	.21
„umfassendes partners. Glück“	-.10(*)	.27(**)	-.22(**)	<b>-.40(**)</b>	.00	.29(**)	<b>-.36</b>

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Bei einseitiger Fragestellung müssen die Signifikanzwerte halbiert werden. Dies gilt auch für die folgenden Tabellen in diesem Abschnitt.

Der positive Zusammenhang der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala mit der Konfliktneigung kann durch folgende Prozesse entstehen: Personen mit hohen Skalenwerten reagieren selbst schon bei sehr kleinen Anlässen gereizt und machen auf ihre Kränkung aufmerksam. Plausibel ist, dass der Partner dieses Verhaltensmuster ebenfalls mit gereiztem, leicht aggressivem Verhalten beantwortet und mit der Zeit die Toleranz für die oft komplizierten Verhaltensweisen und die emotionale Labilität des Partners verliert. Außerdem neigen Personen mit hohen Faktorwerten dazu, ihre Wahrnehmung auf das negative Verhalten (Kritik, gereizte Bemerkungen etc.) zu fokussieren und dieses stärker zu bewerten. Dadurch kann auch die positive Korrelation der Skala mit der PFB-Skala „Streitverhalten“ erklärt werden.

Der positive Zusammenhang mit der Summe der Probleme hängt wahrscheinlich mit einer Kombination aus Überbewertung bestehender Probleme und fehlenden sachorientierten Problemlösestrategien aufgrund der hohen Kränkbarkeit zusammen: Die emotionale Reaktion der Person (per Itemtext: in Tränen ausbrechen, nervös oder depressiv werden, das Gleichgewicht verlieren) verhindert eine Konzentration auf die Problemlösung.

Die negativen Zusammenhänge der Skala mit den PKS „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ sind ebenfalls mit der Kränkbarkeit und Empfindlichkeit der Person zu erklären: Durch die Furcht vor Kränkungen kann die Selbstoffenbarung gegenüber dem Partner eingeschränkt sein. Es scheint ein Risiko, dem Partner persönliche Dinge anzuvertrauen. Der „Zusammenhalt“ ist durch die Fokussierung auf Kränkungen und Verletzungen ebenfalls eingeschränkt - möglicherweise wird der Partner eher als Bedrohung wahrgenommen denn als Vertrauter.

Durch den Vergleich der Korrelationen des Faktors gegenüber der Skala mit den abhängigen Variablen können folgende Erkenntnisse gewonnen werden: Die Skala „sensibel-emotional-instabil“ weist in fast allen Bereichen höhere Zusammenhänge auf als der Faktor „sensible Störbarkeit“. Überlegen ist die Skala bei der Summe der Problemliste ( $r = .38$  gegenüber  $.35$  für den Faktor), bei dem PFB-Gesamtwert ( $r = -.31$  gegenüber  $-.26$ ), dem PFB „Streitverhalten“ ( $r = .35$  gegenüber  $.26$ ), der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = .37$  gegenüber  $.30$ ) und der PKS „Zusammenhalt“ ( $r = -.31$  gegenüber  $-.27$ ). Die einzige Ausnahme, bei der der Faktor der Skala minimal überlegen ist, bildet die PKS „Offenheit“ ( $r = -.41$  gegenüber  $-.40$ ), was jedoch aufgrund der geringen Höhe zu vernachlässi-

gen ist. Auch der negative Zusammenhang mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ ist bei der Skala stärker ausgeprägt als beim Faktor ( $r = -.40$  gegenüber  $.36$ ).

Es ist ersichtlich, dass die DBP-I-Skala „sensibel-emotional-instabil“ deutlichere und stärkere Zusammenhänge mit einer größeren Zahl an Kriterien aufweist. Deshalb wird sie gegenüber dem Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ als Prädiktorvariable für die Beziehungszufriedenheit bzw. das Glück in der Beziehung bevorzugt.

### **Zusammenhänge zwischen den Skalen des Faktors 2 „erotische Sexualität“ und den PKS, dem PFB, Trennungsgedanken, der Summe der Probleme und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

Tabelle 7.30 zeigt die Korrelationen der im Faktor „erotische Sexualität“ enthaltenen Skalen „sexualitätsbetont-triebstark“, „bindungssicher-geborgen“, „romantisch-erotisch“, synergie- und wachstumsorientiert“, „liebhaberisch-befähigt“ und „schönheitsbewusst-attraktivitätsbetont“ mit den abhängigen Variablen PKS, PFB, Trennungsgedanken, Summe der Probleme und dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“.

**Tabelle 7.30: Korrelationen der DBPI- Skalen von Faktor 2 „erotische Sexualität“ mit PKS, PFB, der Summe der Probleme, Trennungsgedanken und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

	sexualitätsbetriebstark	bindungs-sicher geborgen	romant.-erotisch	synergieorientiert	liebhaber.befähigt	schönheitsbewusstattraktiv.	Faktor 2: erotische Sexualität
PKS: Zusammenhalt	.12(**)	<b>.47(**)</b>	.05	.19(**)	.29(**)	.18(**)	.28(**)
PKS: Offenheit	.09(*)	<b>.52(**)</b>	.07	.24(**)	<b>.33(**)</b>	.13(**)	.29(**)
PKS: Konfliktneigung	-.09(*)	<b>-.38(**)</b>	.02	-.07	-.19(**)	-.13(**)	-.17(**)
PKS: Selbstständigkeit	.04	.15(**)	.00	.17(**)	.13(**)	.11(**)	.10(*)
PKS: Leistungsorient.	.13(**)	.05	.10(**)	.20(**)	.18(**)	.11(**)	.20
PKS: kultur. Orient.	.16(**)	.15(**)	.06	.14(**)	.16(**)	.09(*)	.10(*)
PKS: akt. Freizeitgest.	.07	.25(**)	.04	.17(**)	.18(**)	.19(**)	.16(**)
PKS: Organisation	-.03	.13(**)	.01	-.04	.02	-.00	.01
PKS: Kontrolle	-.02	-.16(**)	.02	-.05	-.08(*)	-.02	-.04
PFB: Zärtlichkeit/Sexualität	.06	<b>.44(**)</b>	.07	.25(**)	<b>.31(**)</b>	.25(**)	<b>.30(**)</b>
PFB: Gemeinsamkeit/ Kommunik.	.08(*)	<b>.46(**)</b>	.04	.20(**)	.21(**)	.10(**)	.20(**)
PFB: Streitverhalten	-.01	<b>-.35(**)</b>	.02	-.09(*)	-.17(**)	-.08(*)	-.13(**)
PFB: Gesamtwert	.06	<b>.49(**)</b>	.03	.21(**)	.28(**)	.18(**)	.26(**)
Summe Problemliste	-.06	<b>-.46(**)</b>	.05	-.07	-.22(**)	-.14(**)	-.19(**)
Trennungsgedanken	-.04	-.27(**)	.08(*)	-.00	-.10(*)	-.04	-.11
„umf. partn. Glück“	.08(*)	<b>.51(**)</b>	-.02	.15(**)	.26(**)	.15(**)	.24

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Es ist ersichtlich, dass vier der Skalen, und zwar „sexualitätsbetont-triebstark“, romantisch-erotisch“, „synergie- und wachstumsorientiert“ und „schönheitsbewusstattraktivitätsbetont“ keine nennenswerten Zusammenhänge mit den genannten abhängigen Variablen aufweisen. Die einzige Ausnahme stellt die leichte Korrelation der „liebhaberisch-befähigten“ Skala dar, die eine Markiertvariable des Faktors „erotische Sexualität“ ist, mit der PFB-Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = .31$ ). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Attraktivität einer Person oder ihr sexuell-erotisches Interesse (gemessen in der „sexualitätsbetont-triebstarken“ Skala und der „romantisch-erotischen“ Skala) in dieser Stichprobe keine Verbindung mit der erlebten Zufriedenheit in der Beziehung zeigt.

Hingegen weist die Skala „bindungssicher-geborgen“ deutlich mehr und deutlich stärkere Zusammenhänge mit den hier aufgeführten abhängigen Variablen auf. Jedoch ist die Skala „bindungssicher-geborgen“ nicht faktorrein: Sie lädt auch auf den Faktoren „sensible Störbarkeit“ sowie „nähesuchende Fürsorglichkeit“ und hat somit für den Faktor „erotische Sexualität“ keinen Markiertvariablenstatus.

Die Skala „bindungssicher-geborgen“ lässt sich deutlicher mit dem umfassenden partnerschaftlichen Glück in Zusammenhang bringen ( $r = .51$ ) als der Faktor 2 „erotische Sexualität“ ( $r = .24$ ). Aufgrund der deutlichen Abweichung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala von der Normalverteilung wurde die Korrelation sowohl nach Pearson als auch mit Spearmans rho berechnet. Das Ergebnis war identisch.

Die Skala „bindungssicher-geborgen“ korreliert gegenüber dem Faktor „erotische Sexualität“ deutlich höher negativ mit der Summe der Problemliste ( $r = -.46$  gegenüber  $-.19$ ) sowie dem Gesamtwert des PFB ( $r = .49$  gegenüber  $.26$ ), was bedeutet, dass „bindungssicher-geborgene“ Personen über weniger Problembereiche berichten und geringer durch unlösbare Konflikte belastet sind.

Auch im PFB und PKS sind die Zusammenhänge der „bindungssicher-geborgenen“ Skala höher als die des Faktors „erotische Sexualität“: Die Korrelationen mit „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = .44$  gegenüber  $.30$ ) zeigen, dass, zumindest bei den Teilnehmern der vorliegenden Studie, eine befriedigende Sexualität mit der Fähigkeit zu vertrauensvoller Bindung und Selbstoffenbarung maßgeblich war und dabei Attraktivität, romantische Neigungen und Triebstärke keine nennenswerte Rolle spielten. Auch die eingeschätzte Befähigung als Liebhaber war der Fähigkeit zu vertrauensvollem Miteinander in Bezug auf die Zärtlichkeit/Sexualität unterlegen.

Weiterhin lassen sich deutlichere Zusammenhänge der Skala „bindungssicher-geborgen“ gegenüber dem Faktor „erotische Sexualität“ in den Bereichen „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = .46$  gegenüber  $.20$ ) und der Skala „Streitverhalten“ ( $r = -.35$  gegenüber  $-.13$ ) ersehen. Personen mit „bindungssicher-geborgener“ Ausprägung erleben demnach ihre Beziehungen als positiver in der gemeinsamen Planung und der Kommunikation und durchlaufen weniger destruktives Streitverhalten als Personen mit niedrigen Skalenwerten. In den Paarklimaskalen wird dieser Befund unterstützt: Es lassen sich insgesamt drei Skalen mit der „bindungssicher-geborgenen“ Skala in Verbindung bringen, während der Faktor „erotische Sexualität“ keine Zusammenhänge mit den PKS aufweist. Es zeigte sich ein mittlerer positiver Zusammenhang der „bindungs-

sicher-geborgenen“ Skala mit den PKS „Zusammenhalt“ ( $r = .47$ ) und „Offenheit“ ( $r = .52$ ), was für die Fähigkeit zur vertrauensvollen Bindung und Selbstöffnung in der aktuellen Beziehung spricht. Unterstützend zu bereits geschilderten Zusammenhängen der Skala „bindungssicher-geborgenen“ mit dem „Streitverhalten“ zeigt die negative Korrelation mit der Skala „Konfliktneigung“ ( $r = -.38$ ), dass die „bindungssicher-geborgene“ Skala einen konstruktiven und harmonischen Umgang in der Partnerschaft ermöglicht.

Auch das „umfassende partnerschaftliche Glück“ hängt in sehr zufriedenstellender Höhe mit der „bindungssicher-geborgenen“ Skala zusammen, während die Korrelationen mit dem Faktor „erotische Sexualität“ nur als leicht zu bezeichnen waren.

Jedoch ist im Folgenden zu überprüfen, ob und inwieweit sich die Definition des „bindungssicher-geborgenen“ Merkmals und des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ inhaltlich unterscheiden. Bei inhaltlicher Überschneidung bzw. Entsprechung wäre die wahre Korrelation durch Eigenkorrelation künstlich erhöht.

Zunächst wird die Bedeutung der „bindungssicher-geborgenen“ Skala analysiert. Diese erfasst die Fähigkeit einer Person, sich einem Partner/einer Partnerin anzuvertrauen, Gefühle preiszugeben und Vertrauen zu fassen. Auf der Ebene des Paarklimas impliziert die Skala „Offenheit“ einen spontanen und freien Gefühlsausdruck in der Partnerschaft, der auch negative Gefühle betrifft. Es ist möglich, über Partnerschaftsangelegenheiten und andere Themen offen miteinander zu reden.

Durch die inhaltlichen Parallelen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala und der PKS „Offenheit“ wird die Korrelation zwischen diesen Skalen demnach wahrscheinlich künstlich überhöht sein.

Ähnliches gilt für die PKS „Zusammenhalt“: Diese beschreibt das Gefühl der Solidarität in der Partnerschaft, das sich in der Bereitschaft, sich für alltägliche Verrichtungen einzusetzen, widerspiegelt. Im emotionalen Bereich wird aufeinander eingegangen, der Partner in seinen Sorgen unterstützt, Anteilnahme gezeigt und interessiert zugehört. Inhaltlich entspricht diese Klimafacetten nur teilweise dem „bindungssicher-geborgenen“ Merkmal: Die Solidarität und die Bereitschaft, sich für alltägliche Verrichtungen einzusetzen, wird in den Itemformulierungen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala nicht explizit erfasst, während die Komponente des emotionalen Unterstützens dort enthalten ist – allerdings in der Fähigkeit, sich unterstützen zu lassen, und nicht explizit in der unterstützenden Form. Die große inhaltliche Nähe zwischen den PKS „Offenheit“ und „Zusammenhalt“ wird durch die hohe positive Korrelation belegt ( $r = .66$ ; s. Tabelle

7.2). Es scheint sich also um sehr eng verwandte Bereiche zu handeln. Aufgrund dieser Darstellung scheint auch die Korrelation zwischen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala und dem „Zusammenhalt“ aufgrund inhaltlicher Entsprechungen künstlich überhöht.

Was den Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ betrifft, ist dieser nur zu einem geringen Teil von den PKS „Offenheit“ und „Zusammenhalt“ determiniert. Wie die Berechnung des Indices zeigt (s. Abschnitt 7.3.2), gehen die Skalen jeweils nur zu 1/15 in den Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ ein.

Inhaltlich ist ein Großteil des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ unabhängig von der „bindungssicher-geborgenen“ Skala: Diese sagt nichts über die Problemlösefähigkeit aus, das Streitverhalten und die Trennungsabsichten. Auch in puncto Sexualität wird durch die „bindungssicher-geborgene“ Skala keine Aussage über das sexuelle Interesse, die sexuelle Befähigung oder die Attraktivität getätigt. Nur die Fähigkeit zur Hingabe wird in einem der sechs Items der Skala erfasst, während die restlichen fünf Items die Sexualität nicht betreffen.

Insofern kann der Schluss gezogen werden, dass der Zusammenhang zwischen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ nicht auf inhaltlich eng verwandten Konstrukten basiert.

Fazit: Insgesamt zeigt sich, dass keine der Markiertvariablen des Faktors „erotische Sexualität“ sich als aussagefähig für das umfassende partnerschaftliche Glück, das Paarklima, die partnerschaftliche Zufriedenheit und die Summe der Probleme erwies. Lediglich die nicht faktorreine Skala „bindungssicher-geborgene“ hängt mit den abhängigen Variablen zusammen und ist dem Faktor „erotische Sexualität“ in ihrer Aussagekraft überlegen.

## **Zusammenhänge zwischen den Skalen des Faktors 5 „Aggressionen“ und den PKS, dem PFB, Trennungsgedanken, der Summe der Probleme und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

Die beiden Skalen des Faktors 5 „Aggressionen“ beschreiben im weitesten Sinne gegensätzliche Verhaltensmuster bzw. Verhaltensdispositionen. Während die Skala „aggressiv-zornig“ eine zornige, verletzende und streitbare Verhaltensdisposition erfasst, formuliert die Skala „konstruktiv-konfliktlösend“ eine vorsichtige, diplomatische und um Lösung bemühte Disposition. Wie bereits in Abbildung 7.2 dargestellt, sind die Skalen trotz der ähnlichen (nur antagonistischen) Korrelationsmuster nicht komplementär: Eine Person, die nicht „aggressiv-zornig“ ist, verfügt nicht automatisch über „konstruktiv-konfliktlösende“ Verhaltensmuster, und eine Person, die wenig „konstruktiv-konfliktlösend“ ist, muss nicht automatisch „aggressiv-zornig“ sein. Personen können sowohl „aggressiv-zornige“ Verhaltensmuster als auch „konstruktiv-konfliktlösende“ Verhaltensmuster alternierend oder in Abhängigkeit vom Partner/von der Partnerin an den Tag legen. Auch gibt es Personen, die weder „aggressiv-zornig“ noch „konstruktiv-konfliktlösend“ sind, sondern insgesamt unsicher und passiv in ihrer Konfliktbewältigung. Insofern kann keine der beiden Skalen aufgegeben werden.

Probeweise wird ein neuer Index gebildet, indem die „aggressiv-zornige Skala“ umgepolt (mit minus 1 multipliziert) und mit der „konstruktiv-konfliktlösenden“ Skala addiert wird. Dieser Index wird im Folgenden als „positive Konfliktbewältigung“ bezeichnet. Der Index wurde z-transformiert und anschließend mit den abhängigen Variablen in Verbindung gebracht. Im Vergleich dazu werden der ursprüngliche Faktor „Aggressionen“ und die beiden in ihm enthaltenen Markiervariablen mit den abhängigen Variablen in Verbindung gesetzt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7.31 dargestellt.

**Tabelle 7.31 Korrelation des Indexes „positive Konfliktbewältigung“ und Faktor „Aggressionen“ mit PKS, PFB, Summe der Probleme, Trennungsgedanken sowie dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

	aggressiv-zornig	konstruktiv-konfliktlösend	DBP-I-Faktor 5: Aggressionen	Index: positive Konfliktbewältigung
PKS: Zusammenhalt	<b>-.38(**)</b>	<b>.39(**)</b>	<b>-.31(**)</b>	<b>.43(**)</b>
PKS: Offenheit	-.18(**)	.24(**)	-.09(**)	.24(**)
PKS: Konfliktneigung	<b>.55(**)</b>	<b>-.54(**)</b>	<b>.51(**)</b>	<b>-.61(**)</b>
PKS: Selbstständigkeit	-.16(**)	.23(**)	-.15	.21(**)
PKS: Leistungsorientierung	.05	-.10(**)	.11	-.09(*)
PKS: kulturelle Orientierung	-.16(**)	.14(**)	-.21	.17(**)
PKS: aktive Freizeitgestaltung	-.10(**)	.11(**)	-.00	.12(**)
PKS: Organisation	-.13(**)	.13(**)	-.12(**)	.15(**)
PKS: Kontrolle	.24(**)	-.23(**)	.21	-.27(**)
PFB: Zärtlichkeit/Sexualität	-.22(**)	.28(**)	-.18(**)	.28(**)
PFB: Gemeinsamkeit/Kommunikation	-.27(**)	<b>.33(**)</b>	-.24	<b>.34(**)</b>
PFB: Streitverhalten	<b>.39(**)</b>	<b>-.38(**)</b>	<b>.33(**)</b>	<b>-.43(**)</b>
PFB: Gesamt	<b>-.35(**)</b>	<b>.39(**)</b>	<b>-.30(**)</b>	<b>.41</b>
Summenwert Problemliste	<b>.40(**)</b>	<b>-.39(**)</b>	<b>.32(**)</b>	<b>-.44(**)</b>
Trennungsgedanken	.19	-.18	.12	-.21(**)
„umfassendes partnerschaftliches Glück“	<b>-.40(**)</b>	<b>.40 (**)</b>	<b>-.31(**)</b>	<b>.45(**)</b>

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich, dass der Index „positive Konfliktbewältigung“ den Einzelskalen „aggressiv-zornig“ und „konstruktiv-konfliktlösend“ und dem Faktor „Aggressionen“ deutlich überlegen ist. Der neue Index steht in einem mittleren positiven Zusammenhang mit der PKS „Zusammenhalt“ ( $r = .43$ ) sowie in einem hohen negativen Zusammenhang mit der Skala „Konfliktneigung“ ( $r = -.61$ ) sowie der PFB-Skala „Streitverhalten“ ( $r = -.43$ ) und der Problemliste ( $r = -.44$ ). Das zeigt ein durchgängiges Muster eines friedlichen Klimas in der Partnerschaft mit wenig destruktivem Streitverhalten oder gereizter Grundstimmung.

Dieser Befund wird davon gestützt, dass der neue Index leicht positiv mit der PFB-Skala „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ korreliert ( $r = .34$ ). Die gesamte partnerschaftliche Zufriedenheit hängt positiv ( $r = .41$ ) mit der „positiven Konfliktbewältigung“ zusammen, das „umfassende partnerschaftliche Glück“ befindet sich in mittlerer Höhe ( $r = .45$ ). Insofern ist die Kombination aus schwach ausgeprägtem „aggressiv-zornigen“ Verhalten und stark ausgeprägtem „konstruktiv-konfliktlösenden“ Verhalten mit partnerschaftlicher Zufriedenheit und „umfassendem partnerschaftlichen Glück“ assoziiert. Auch hier kann die Korrelation jedoch künstlich dadurch überhöht worden sein, dass im Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ die Skalen „Streitverhalten“ und „Konfliktneigung“ enthalten sind, die sich inhaltlich und korrelativ mit dem Index „positive Konfliktbewältigung“ überschneiden. Jedoch besteht das „umfassende partnerschaftliche Glück“ nur zu 2/15 Bestandteilen aus diesen Skalen und enthält Bereiche wie Sexualität, gemeinsame Unternehmungen, Trennungsgedanken und das Ausmaß an Problembelastung einer Partnerschaft. Insofern kann die bereinigte Korrelation zwischen dem Indices „positives Konfliktverhalten“ und „umfassendes partnerschaftliches Glück“ etwas geringer ausfallen, wird aber durch die inhaltlichen Überschneidungen nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

### **Zusammenhänge zwischen den Skalen des Faktors 9 „freie Liebe und Promiskuität“ und den PKS, dem PFB, Trennungsgedanken, der Summe der Probleme und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“**

Tabelle 7.32 zeigt die Zusammenhänge zwischen den beiden im Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ enthaltenen Markiertvariablen „treu-gebunden“ und „verspielt-polygam“ und den abhängigen Variablen PKS, PFB, Trennungsgedanken, Summe der Probleme sowie dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“.

**Tabelle 7.32 Korrelationen der DBPI- Skalen von Faktor 9 „freie Liebe und Promiskuität“ mit PKS, PFB, Summe der Probleme, Trennungsgedanken sowie „umfassendem partnerschaftlichen Glück“**

	treu gebunden	verspielt-polygam	DBP-I Faktor 9: freie Liebe und Promiskuität
PKS: Zusammenhalt	.16(**)	-.10(**)	-.20(**)
PKS: Offenheit	.03	-.03	-.15(**)
PKS: Konfliktneigung	-.13(**)	.08	.14(**)
PKS: Selbstständigkeit	-.12(**)	.06	.05
PKS: Leistungsorientierung	.05	.09(*)	-.02
PKS: kulturelle Orientierung	.04	.04	.01
PKS: akt.Freizeitgestaltung	.01	.03	-.10(*)
PKS: Organisation	.22(**)	-.09(*)	-.13(**)
PKS: Kontrolle	.14(**)	.00	-.04
PFB: Sexualität/Zärtlichkeit	.05	-.08(*)	-.18(**)
PFB: Gemeinsamkeit/ Kommunikation	.08(*)	-.02	-.09(*)
PFB: Streitverhalten	-.05	.10(*)	.17(**)
PFB: Gesamt	.07	-.08(*)	-.18(**)
Summe Problemliste	-.19(**)	.17(**)	.25(**)
Trennungsgedanken	-.14(**)	.10(**)	.19(**)
„umfass. partnersch. Glück“	.14(**)	-.12(**)	-.23(**)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Weder der Faktor „freie Liebe und Promiskuität“ noch die beiden in ihm enthaltenen Skalen „treu gebunden“ und „verspielt-polygam“ korrelieren in interpretierbarem Maß mit dem Paarklima, der partnerschaftlichen Zufriedenheit, den Trennungsgedanken, der Problemliste oder dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“. Dieser Befund hatte sich schon in Abschnitt 7.3.4 herauskristallisiert und wurde dort diskutiert. Vermutlich liegt es zum Großteil daran, dass in der Stichprobe der vorliegenden Untersuchung das „verspielt-polygame“ Merkmal wenig repräsentiert ist.

## **Zwischenbilanz: Welche Skalen bzw. Faktoren hängen mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in der Beziehung zusammen?**

Von den 10 Faktoren des DBP-I konnten zunächst die vier Faktoren 1 „sensible Störbarkeit“, 2 „erotische Sexualität“, 5 „Aggressionen“ und 9 „freie Liebe und Promiskuität“ als potenzieller Prädiktor für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ identifiziert werden. Die Korrelationen waren gering, aber höher als  $r = +/- .23$ .

Die jeweils in diesen Faktoren enthaltenen Skalen wurden mit den abhängigen Variablen „Paarklima“, „partnerschaftliche Zufriedenheit“, „Problembelastung“, „Trennungsgedanken“ und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ korreliert. Der Vergleich der Aussagekraft zwischen den vier genannten DBP-I-Faktoren und den jeweils auf ihnen ladenden Skalen ergab folgendes Ergebnis:

- > Die DBP-I-Skala „sensibel-emotional-instabil“ ist dem Faktor 1 „sensible Störbarkeit“ als Prädiktor für das Glück und die Zufriedenheit in der aktuellen Beziehung überlegen: Sie weist deutlichere und stärkere Zusammenhänge mit einer größeren Zahl an abhängigen Variablen auf und korreliert mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in der Höhe von  $r = -.40$ .
- > Die Skala „bindungssicher-geborgen“ ist dem Faktor „erotische Sexualität“ als Prädiktor für die partnerschaftliche Zufriedenheit und das „umfassende partnerschaftliche Glück“ deutlich überlegen: Es lassen sich mehr Paarklima-Skalen und mehr PFB-Skalen mit dieser Skala in Verbindung bringen als der Faktor. Auch das „umfassende partnerschaftliche Glück“ hängt zu  $r = .51$  mit der „bindungssicher-geborgenen“ Skala zusammen, während die Zusammenhänge zwischen dem Faktor „erotische Sexualität“ und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ nur als leicht zu bezeichnen waren.
- > Der Faktor 5 „Aggressionen“ wurde durch den Index „positive Konfliktbewältigung“ ersetzt: In diesem wurde die „konstruktiv-konfliktlösende“ Skala mit der umgepolten Skala „aggressiv-zornig“ addiert, so dass sowohl das Vorhandensein von konstruktiven Konfliktlösekompetenzen als auch die Abwesenheit von „aggressiv-zornigem“ Verhalten idealtypisch erfasst werden. Dieser Index hängt mit

dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in mittlerer Höhe positiv zusammen ( $r = .45$ ).

- > Der Faktor „freie Liebe und Promiskuität“ sowie die in ihm enthaltenen Skalen zeigten keine interpretierbaren Zusammenhänge mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ oder anderen abhängigen Variablen, was vermutlich durch die geringe Ausprägung des „verspielt-polygamen“ Merkmals in der Zusammensetzung dieser Stichprobe bedingt ist.

### 7.3.6 Partialkorrelation der Beziehungsdauer und Vorhersagegleichung partnerschaftlichen Glücks

Nicht nur die Beziehungspersönlichkeit, sondern auch Personen- und Beziehungsvariablen hängen mit dem partnerschaftlichen Glück zusammen. Dabei hat die Korrelationsberechnung zwischen Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Anzahl der Exbeziehungen (7.3.3) und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ ergeben, dass nur die Beziehungsdauer eine Rolle für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ spielt. Dabei sinkt das Glück in der Beziehung sukzessive ab und steigt nur bei einer langen Beziehungsdauer von über 20 Jahren leicht an. Letzteres kann teilweise auf einer Scheinkorrelation beruhen, da sich unglückliche Paare häufig vorher trennen. Die Zusammenhänge zwischen der Beziehungspersönlichkeit und dem Glück in der Beziehung müssen bereinigt werden, indem der Einfluss der Beziehungsdauer mit einer Partialkorrelation herausgerechnet wird. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 7.33.

**Tabelle 7.33: Zusammenhänge relevanter DBP-I-Skalen und DBP-I-Index mit „umfassendem partnerschaftlichem Glück unter Kontrolle der Beziehungsdauer**

		bindungssicher- geborgen	sensibel- emotional- instabil	Index: positive Konfliktbewäl- tigung
„umfassend. part. Glück“	Partialkorrelation	.50	-.41	.44
„umfassend. part. Glück“	unbereinigte Kor- relation	(.51)	(-.40)	(.45)

Es zeigt sich, dass sich die Korrelationen und die Partialkorrelationen in hohem Maße ähneln. Somit wird keine Auswirkung der Beziehungsdauer auf die genannten Zusammenhänge festgestellt.

Eine weitere Überprüfung geschieht dadurch, dass aus den Teilnehmern der vorliegenden Studie die Langzeitpaare ohne oder mit sehr geringer vorheriger Partnererfahrung eliminiert wurden. Bei diesen Personen ist die Beziehungspersönlichkeit sehr selektiv durch die aktuelle Beziehung geprägt. Es wurden für diese Berechnung 95 Personen aus der Tabelle entfernt, die keinen Partner in der Vorgeschichte hatten, sowie weitere 38 Personen, die bei einer Beziehungsdauer von 15 oder mehr Jahren nur einen Expartner aufwiesen. Es blieben nach Abzug dieser Personen 453 Teilnehmer übrig. Die gesetzten Grenzen für die Auswahl der verbleibenden Teilnehmer sind willkürlich. Zudem fällt möglicherweise generell bei der Beschreibung der eigenen Beziehungspersönlichkeit die aktuelle Beziehung stärker ins Gewicht als vergangene Beziehungen.

**Tabelle 7.34: Bereinigte Korrelationen zwischen DBP-I-Skalen und „umfassendem partnerschaftlichem Glück“**

	„umfassendes partnerschaftliches Glück“
DBP-I: sensibel-emotional-instabil	-.41(**)
DBP-I: bindungssicher-geborgen	.48(**)
Positive Konfliktbewältigung	.44(**)

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Hier zeigt sich, dass die Zusammenhänge zwischen den Prädiktoren und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in zwei Fällen identisch sind (für die Skala „sensibel-emotional-instabil“ und den Index „positive Konfliktbewältigung“), während der Zusammenhang mit der „bindungssicher- geborgenen“ Skala geringfügig niedriger ist ( $r = .48$  gegenüber  $.50$ ).

Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Effekte der Beziehungsdauer sowie der Vorerfahrung mit anderen Partnern keine nennenswerte Rolle spielen.

### 7.3.7 Vorhersagegleichung partnerschaftlichen Glücks

Im Folgenden werden die Ergebnisse einer multiplen Regressionsrechnung dargestellt, mit der aus den als maßgeblich für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ identifizierten Komponenten eine Vorhersagegleichung erstellt wurde.

Im Vorfeld wurde mit sämtlichen DBP-I-Faktoren mit der schrittweisen Methode ein Versuchslauf gerechnet, der erwartungsgemäß keine anderen Elemente als die schon identifizierten bevorzugte und eine relativ geringe Modellpassung erbrachte.

Anschließend wurde aus der „bindungssicher-geborenen“ Skala, der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala und aus dem Index „positive Konfliktbewältigung“ als unabhängige Variablen und der abhängigen Variable „umfassendes partnerschaftliches Glück“ eine multiple Regression mit der Einschlussmethode gerechnet.

Die Ergebnisse entsprechen den Erwartungen und werden in Tabelle 7.34 detailliert wiedergegeben:

**Tabelle 7.35 Modellzusammenfassung(b)**

Modell	R	R-Quadrat	korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Durbin-Watson-Statistik
1	.63(a)	.40	.39	3.27	2.04

a Einflussvariablen : (Konstante), Index: positive Konfliktbewältigung, DBP-I: bindungssicher-geboren, DBP-I: sensibel-emotional-instabil

b abhängige Variable: „umfassendes partnerschaftliches Glück“

Wichtigstes Ergebnis ist die Modellgüte R-Quadrat = .40 (das Bestimmtheitsmaß) sowie die korrigierte Variante mit .39 (Korrekturfaktor, der R-Quadrat mit steigender Anzahl unabhängiger Variablen nach unten korrigiert). Die Modellgüte zeigt, dass mit den drei Komponenten 40% der Varianz des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ erklärt werden. Die Durbin-Watson-Statistik untersucht die unabhängigen Variablen auf Autokorrelation, der entsprechende Wert sollte zwischen 1,5 und 2,5 liegen. Bei einem Wert von 2 besteht eindeutig keine Autokorrelation, die Ergebnisse haben damit volle Aussagekraft.

**Tabelle 7.36: ANOVA(b)**

Modell		Quadrat-summe	Df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	4179,9	3	1393,3	129,6	,000(a)
	Residuen	6256,3	582	10,75		
	Gesamt	10436,2	585			

a Einflussvariablen : (Konstante), , DBP-I: bindungssicher-geborgen, DBP-I: sensibel-emotional-instabil, Index: „positive Konfliktbewältigung“

b abhängige Variable: „umfassendes partnerschaftliches Glück“

**Tabelle 7.37: Koeffizienten(a)**

Mo- dell		nicht standardisierte Koeffizienten		standardisierte Koeffizienten	T	Signifi- kanz
		B	Standard- fehler	Beta		
1	(Konstante)	-7,22	1,12		-6,42	,000
	DBPI: bindungssicher-geborgen	.40	.03	.37	10,86	,000
	DBPI: sensibel-emotional-instabil	-.18	.03	-.21	-6,24	,000
	Index: positive Konfliktbewältigung	1,14	.14	.27	7,73	,000

a abhängige Variable: „umfassendes partnerschaftliches Glück“

Die nicht standardisierten Koeffizienten bilden die Regressionsgleichung, mit der die Werte des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ anhand der Werte der unabhängigen Variablen geschätzt werden. Die Regressionsgleichung lautet damit wie folgt:

$$y \text{ (umfassendes partnerschaftliches Glück)} = -7,22 + 0,40 * \text{DBP-I bindungssicher-geborgen} - 0,18 * \text{DBP-I sensibel-emotional-instabil} + 1,14 * \text{Index: positive Konfliktbewältigung}$$

Mit dieser Formel können zumindest 40% des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ in einer Partnerschaft erklärt werden. Da sich in den restlichen – nicht erklärten – 60% alle Einflüsse wie berufliche Anspannung, Krankheit, Zufallsvariablen bis hin zu allen anderen Komponenten der Beziehungspersönlichkeit, die schwächer korrelieren, befinden, ist diese Korrelation sehr zufriedenstellend. Die standardisierten Regressionskoeffizienten (Beta) geben an, mit welchen Anteilen die jeweiligen Einzelkomponenten gemeinsam das umfassende partnerschaftliche Glück beeinflussen. Es bestätigt sich der Befund aus den Detailanalysen, dass die DBP-I-Einzelskala „bindungssicher-geborgen“ hier den größten Einfluss hat, gefolgt von der neu berechneten Aggressionskomponente

„positive Konfliktbewältigung“ und der DBP-I-Einzelskala „sensibel-emotional-instabil“ (mit gegenläufigem Einfluss).

### 7.3.6 Akteureffekte vs. Partnereffekte

Als Nächstes soll die Frage geklärt werden, ob die eigene Beziehungspersönlichkeit das selbsteingeschätzte „umfassende partnerschaftliche Glück“ oder das vom Partner eingeschätzte „umfassende partnerschaftliche Glück“ stärker beeinflusst.

Um diese Frage zu klären, wird der jeweilige Faktor mit dem eigenen Glück in der Beziehung und dem Glück des Partners korreliert. Dabei werden nur die Prädiktoren ausgewählt, die im Abschnitt 7.3.5 als bedeutsam herausgestellt wurden. Diese Skalen sind die Skala „bindungssicher-geborgen“, die Skala „sensibel-emotional-instabil“ sowie der neue Index „positive Konfliktbewältigung“.

**Tabelle 7.38: Korrelationen der Prädiktoren mit eigenem Glück und dem Glück des Partners**

	„umfassendes partnerschaftliches Glück“	„umfassendes partnerschaftliches Glück“ des Partners
DBP-I: bindungssicher-geborgen	.51(**)	.31(**)
DBP-I: sensibel emotional-instabil	-.46(**)	-.21(**)
Faktor: positive Konfliktbewältigung	.43(**)	.39(**)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 7.38 zeigt, dass die Akteureffekte durchgängig höher sind als die Partnereffekte. Das bedeutet, dass die eigene Beziehungspersönlichkeit eine höhere Auswirkung auf die eigene Zufriedenheit hat als auf die des Partners. Dieser Befund geht mit mehreren Studien konform, die in Bezug auf Neurotizismus einen stärkeren Akteureffekt belegen konnten (Barelds, 2005; Robins, Caspi & Moffit, 2000, 2002).

### **7.3.8 Partnerpassung: In welchen Faktoren erscheint Ähnlichkeit besser, in welchen Komplementarität?**

Die nächste Frage berührt günstige bzw. ungünstige Beziehungspersönlichkeits-Kombinationen der Partner. Denkbar ist, dass in einigen Faktoren eine gleiche Ausprägung günstig ist (z.B. beim Faktor 7 „Unternehmungslust und Abenteuerdrang“), während z.B. beim Faktor 8 „Anpassungsbereitschaft“ die Kombination von einem anpassungsbereiten und einem führungsstarken Partner günstig sein könnte.

Die Merkmale, für die diese Fragestellungen interessant sind, sind zunächst die 10 DBP-I-Faktoren, wovon der Faktor 5 „Aggressionen“ durch den neuen Index „positive Konfliktbewältigung“ ersetzt und zusätzlich die aussagefähigen Skalen „bindungssicher-geborgen“ und „sensibel-emotional-instabil“ ergänzt wurden. Für diese Variablen wurden die absoluten Differenzen eines Paares gebildet, die dem Betrag der gerichteten Differenzen entsprechen (Wert Partner 1 – Wert Partner 2). Damit sind die absoluten Differenzen durchweg positive Werte. Sie sagen nicht aus, bei welchem Partner das Merkmal stärker ausgeprägt ist, sondern wie groß der Unterschied zwischen beiden Partnern ist. Eine hohe positive Korrelation der absolute Differenzen eines Merkmals mit z.B. dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ bedeutet, dass eine unterschiedliche Ausprägung bei den Partnern günstig ist, während eine negative Korrelation anzeigt, dass eine möglichst hohe Ähnlichkeit der Partner günstig ist. Auf der Seite der abhängigen Variablen wird das „umfassende partnerschaftliche Glück“ und der PFB des Paares ermittelt, d.h. die addierten Werte von Partner 1 und Partner 2 und somit die Gesamtzufriedenheit des Paares.

**Tabelle 7.39 Korrelationen der absoluten Unterschiede zwischen den Partnern in den Prädiktoren und den Glücksvariablen PFB und „umfassendes partnerschaftliches Glück“**

Absolute Differenz:	PFB Sex: Summe des Paares	PFB Streit: Summe des Paares	PFB Gemeins. Summe des Paares	PFB Gesamt: Summe des Paares	„umfassendes partnerschaftliches Glück“ des Paares
Faktor 1: sensible Störbarkeit	-.08	.06	-.10	-.09	-.11
Faktor 2: erotische Sexualität	-.18(**)	.12(*)	-.09	-.15(**)	-.19(**)
Faktor 3: Pragmatismus	-.05	.05	-.05	-.06	-.04
Faktor 4: nächesuchende Fürsorglichkeit	-.14(*)	.06	-.13(*)	-.13(*)	-.13(*)
Index: positive Konfliktbewältigung	-.09	.06	-.10	-.09	-.08
Faktor 6: anspruchsvolle Ästhetik	-.12(*)	.04	-.13(*)	-.11(*)	-.11
Faktor 7: Unternehmungslust u. Abent.	-.07	.06	-.14(*)	-.10	-.09
Faktor 8: Anpassungsbereitschaft	-.00	.03	-.02	-.02	-.04
Faktor 9: freie Liebe und Promiskuität	-.14(*)	.09	-.13(*)	-.14(*)	-.16(**)
Faktor 10: Karriereorientierung	-.11(*)	.13(*)	-.14(*)	-.15(**)	-.16(**)
Skala 12: bindungssicher-geborgen	<b>-.30(**)</b>	.23(**)	-.26(**)	<b>-.31(**)</b>	<b>-.32(**)</b>
Skala 19: sensibel emotional-instabil	-.13(*)	.10	-.14(*)	-.14(*)	-.12(*)

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Die Korrelationsmatrix in Tabelle 7.39 zeigt, dass die Unterschiede der Partner in allen Faktoren sowie der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala nicht mit der „partnerschaftlichen Zufriedenheit“ oder dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ in Verbindung stehen. Über die Stichprobe hinweg scheinen sich die Unterschiede auszugleichen. Nur bei der „bindungssicher-geborenen“ Skala hängt die Unterschiedlichkeit der Partner leicht negativ mit dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ ( $r = -.32$ ), der „partnerschaftlichen Zufriedenheit“ ( $r = -.31$ ) und der PFB-Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ zusammen. Das zeigt, dass die Partner möglichst homogen in dieser Skala sein sollten. Die Fähigkeit zur vertrauensvollen Beziehungsgestaltung muss somit von beiden Partnern kommen. Wenn ein Partner darin Defizite aufweist, ist die Beziehung weniger glücklich.

Im Folgenden wird noch ermittelt, ob für diese Skala die Richtung des Unterschiedes eine Rolle spielt. Das heißt: Ist bei Unterschiedlichkeit der Partner in der „bindungssicher-geborgenen“ Facette der „bindungssicher-geborenere“ Partner zufriedener oder der weniger „bindungssicher-geborene“ Partner?

Für beide Denkweisen gibt es Anhaltspunkte: Einerseits liegt es nahe, dass eine „bindungssicher-geborene“ Person von ihrer eigenen Fähigkeit zur Geborgenheit stärker profitiert als der Partner/die Partnerin und demnach auch die Beziehung positiver erlebt als ein bindungsunsicherer Mensch.

Andererseits könnte die bindungssichere Person sich von der Verslossenheit und dem Misstrauen seines Partners/seiner Partnerin zurückgewiesen und ungerecht behandelt fühlen, da sie selbst ihm/ihr Vertrauen entgegenbringt. In diesem Sinne würde der/ die bindungsunsicherere Partner/ Partnerin von der Sicherheit und Öffnung seines Partners/ seiner Partnerin profitieren.

Um zu erhellen, in welcher Richtung die Unterschiede zwischen den Skalen wirken, werden gerichtete Differenzen gebildet und mit den Parametern des Glücks bzw. der Zufriedenheit korreliert.

**Tabelle 7.40: Korrelation der gerichteten Differenzen in der Skala „bindungssicher-geborgen“ mit dem PFB und „umfassendem partnerschaftlichen Glück“**

	DBP-I (Partner 1- Partner 2): bindungssicher geborgen
PFB: Zärtlichkeit/Sexualität (Partner 1)	-.03
PFB: Gemeinsamkeit/Kommunikation (Partner 1)	-.07
PFB: Streit (Partner 1)	.05
PFB: Gesamtwert (Partner 1)	-.06
PFB: Zärtlichkeit/Sexualität (Partner 2)	.00
PFB: Gemeinsamkeit/Kommunikation (Partner 2)	.02
PFB: Streit (Partner 2)	-.05
PFB: Gesamtwert (Partner 2)	.03
„umfassendes partnerschaftliches Glück“ (Partner 2)	.06

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Anhand Tabelle 7.40 lässt sich ersehen, dass für das Glück und die Zufriedenheit in der Beziehung keine Akteur- oder Partnereffekte bezüglich der Ausprägung des „bindungssicher-geborgenen“ Merkmals existieren. Wahrscheinlich addieren sich die bereits erwähnten Effekte und vermindern das Glück beider Partner.

## 8. Diskussion

Ziel dieser Untersuchung war es, in einer Querschnittsuntersuchung den Zusammenhang zwischen der Beziehungspersönlichkeit und der Zufriedenheit in bestehenden Paarbeziehungen zu eruieren. Dabei wurde das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit von Andresen (2006) erstmals zum Einsatz gebracht. Die Beziehungspersönlichkeit soll partnerschaftsbezogene Vorstellungen, Eigenschaften, Vorlieben und Wünsche erfassen. Die Konzeption einer Beziehungspersönlichkeit stellt damit einen Versuch dar, eine wichtige Lücke in der bisherigen Persönlichkeitsforschung zu schließen: Wo – in Modellen wie dem Fünf-Faktoren-Modell – bisher direkt partnerschaftsbezogene Verhaltens- und Erlebnisweisen ausgeklammert wurden, sollen sie hier gezielt erfasst und expliziert werden. Andere bekannte Konzepte der Liebe definieren die jeweiligen Komponenten klar als Eigenschaft einer Beziehung (z.B. Sternbergs Dreieckstheorie, 1986, s. 3.3.3) oder lassen offen, ob „states“ oder „traits“ einer Person gemeint sind (z.B. Lees Liebestile, 1977, s. 3.3.4). Insofern ist das Konzept der Beziehungspersönlichkeit der erste Ansatz, in dem partnerschaftsbezogene Einstellungen systematisch als Eigenschaften einer Person aufgefasst und methodisch-empirisch in entsprechenden Skalen erfasst werden. Das dazu entwickelte und in dieser Untersuchung eingesetzte Messinstrument ist das „Differentielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I, Andresen, 2006, unveröffentlicht).

Im Folgenden werden unter 8.1 die Ergebnisse der Untersuchung komprimiert dargestellt und unter 8.2 hinsichtlich des bisherigen Forschungsstands diskutiert. Anschließend wird unter 8.3 die Anlage und Durchführung dieser Untersuchung kritisch hinterfragt. Unter 8.4 folgen grundsätzliche Überlegungen zum Konzept der Beziehungspersönlichkeit. Diese sollen abschließend unter 8.5 in die Skizzierung weiterer möglicher Forschungsthemen münden.

### 8.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ein exploratives Forschungsdesign wie in der vorliegenden Untersuchung eignet sich grundsätzlich eher zur Generierung von Hypothesen als zur Ableitung verallgemeinerbarer Ergebnisse. Insofern bedürfen die hier vorliegenden Ergebnisse einer Replikation durch weitere Studien. Dies vorausgeschickt, sollen die explorativen Befunde der durch-

geführten Untersuchung hier dargestellt und auf mögliche weitere Untersuchungen hin diskutiert werden.

### **8.1.1. Zur Konstruktion des DBP-I und möglichen Verbesserungen**

Das ursprünglich mit 10 Items pro Skala angelegte „Differentielle Beziehungspersönlichkeitsinventar“ (DBP-I) wurde auf 30 Skalen mit je 6 Items gekürzt. Die internen Konsistenzen (Cronbachs Alpha) lagen im Bereich von .60 bis .85, wobei die Werte durch folgende Momente möglicherweise gemindert werden a) Geringe Itemzahl pro Skala b) inhaltliche Heterogenität einiger Skalen. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte können interne Konsistenzen zwischen .70 und .85 als befriedigend bis gut gewertet werden. In diesem Bereich liegen 22 der 30 Skalen. Ein starker Abfall der internen Konsistenzen in Replikationsstudien muss aufgrund der hier sehr großen Stichprobe nicht befürchtet werden. Zur differenzierten Beurteilung der internen Konsistenzen sei auf 7.2.1 verwiesen.

Im Folgenden sollen noch einige konkrete Verbesserungsvorschläge für weitere Konstruktionsschritte des DBP-I gemacht werden.

1. Wie unter 7.2.3 beschrieben, könnten die Skalen „sensibel-emotional-instabil“ und „selbstsicher-robust“ zukünftig zusammengelegt werden, da die minderungskorrigierte Korrelation der Skalen .81 beträgt und die Skalen inhaltlich sehr ähnliche Konstrukte – mit unterschiedlicher Polung - erfassen.
2. Weiterhin wäre eine Erweiterung des DBP-I durch eine neue Skala, die eine Facette des Persönlichkeitsmerkmals „Offenheit für Erfahrungen“ auf Partnerschaftsebene abbildet (siehe 7.2.5.), hilfreich. Zwar wird das Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit für Erfahrungen“ in der „romantisch-erotischen“, „leidenschaftlich-emotionalen“, „abenteuerlustig-sportiven“, „musisch-kulturell-stilvollen“ und der „synergie und wachstumsorientierten“ Skala in jeweils unterschiedlichen Facetten ansatzweise erfasst. Jedoch dokumentiert keine der genannten Skalen Facetten wie Unkonventionalität, Kreativität, Humor und Fantasie in Gesprächen sowie in der Kommunikation und täglichen Lebensgestaltung. Eine Einbeziehung dieser Eigenschaften würde die Erfassung des Merkmals „Offenheit für Erfahrungen“ auf Partnerschaftsebene

abrunden und eine bisher nicht im DBP-I enthaltene Dimension der Beziehungsgestaltung aufzeichnen.

3. Die „bindungssicher-geborgene“ Skala weist einen sehr geringen Schwierigkeitsindex auf und weicht stark von der Normalverteilung ab. Die Kennwerte und möglichen Ursachen sind unter 7.2.2. dargestellt. Bei der nächsten Überarbeitung des DBP-I sollten die Items dieser Skala überarbeitet werden, um eine bessere Differenzierung der Personen in diesem Merkmal zu erreichen.
4. Die kognitiv-pragmatischen Skalen wie die „pragmatisch-passungsorientierte“, „Verantwortung einfordernde“, „Gewissenhaftigkeit einfordernde“ und „anspruchsvoll-optimierende“ Skala sind in ihrer Anwendung im Bereich der Partnerschaften neu. Deshalb gibt es möglicherweise gewisse anfängliche Konstruktionschwierigkeiten, die bei nachfolgenden Untersuchungen berücksichtigt werden können, um die recht niedrigen internen Konsistenzen dieser Skalen zu überprüfen.
5. Es könnte zusätzlich zum DBP-I ein separater Kurztest konstruiert werden, der die vier Skalen enthält, die sich für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ als relevant erwiesen haben. Diese sind die Skalen „bindungssicher-geborgen“, „sensibel-emotional-instabil“ und die beiden Skalen „aggressiv-zornig“ und „konstruktiv-konfliktlösend“, die den Index „positive Konfliktbewältigung“ bilden. Dieser Kurztest würde eine komprimierte und ökonomische Möglichkeit bieten, um z.B. im Rahmen der Einzel- oder Paartherapie oder Partnervermittlung wichtige Prädiktoren für die Beziehungsqualität zu testen.

### **8.1.2 Günstige bzw. ungünstige**

#### **Beziehungspersönlichkeitsmerkmale**

Die erste Fragestellung dieser Arbeit richtete sich auf die Beziehungspersönlichkeitsmerkmale, welche einen günstigen bzw. ungünstigen Einfluss auf die partnerschaftliche Qualität haben. Zur Erfassung des partnerschaftlichen Glücks wurde der Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ gebildet, dessen Zusammensetzung in Abschnitt 7.3.2 beschrieben wurde.

In Abschnitt 5.2 wurden nach dem aktuellen Forschungsstand Hypothesen zum Einfluss einiger Facetten der Beziehungspersönlichkeit auf die partnerschaftliche Zufrie-

denheit formuliert. Im Folgenden werden die betreffenden Ergebnisse dieser Studie in Bezug zu den Hypothesen dargestellt.

### **Zu Hypothese 1:**

Es wurde ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal im DBP-I und dem Testwert auf der Skala „Streitverhalten“ des Partnerschaftsfragebogens (PFB, Hahlweg, 1979) sowie der Paarklimaskala (PKS, Schneewind, 2002) „Konfliktverhalten“ angenommen. Des Weiteren wurde von einem negativen Zusammenhang zwischen dem „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal und den Paarklimaskalen „Offenheit“ und „Zusammenhalt“ ausgegangen.

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen diese Hypothese in allen Details und liefern noch zusätzliche Informationen: Das „sensibel-emotional-instabile“ Merkmal korreliert negativ mit den PKS „Zusammenhalt“ ( $r = -.31$ ) und „Offenheit“ ( $r = -.40$ ) und positiv mit der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = .37$ ). Der Zusammenhang mit der PFB-Skala „Streitverhalten“ ist erwartungsgemäß positiv ( $r = .35$ ). Darüber hinaus besteht eine positive Korrelation mit der Summe der Probleme der Problemliste ( $r = .38$ ) und eine negative Korrelation mit dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ ( $r = -.40$ ). Damit konnte gezeigt werden, dass das „sensibel-emotional-instabile“ Merkmal als geeigneter Prädiktor für die partnerschaftliche Zufriedenheit gewertet werden kann. Diese Skala beschreibt Menschen, die schon durch geringfügige Konflikte, Zurückweisung oder Kritik nervös werden, schwer entspannen können und sehr empfindlich auf Unstimmigkeiten in der Beziehung reagieren. Insofern entspricht diese Skala im Wesentlichen dem Persönlichkeitsmerkmal „Neurotizismus“, hier jedoch in einer auf Partnerschaften bezogenen Form.

### **Zu Hypothese 2:**

In Hypothese 2 wurde ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „leidenschaftlich-emotionalen“ Merkmal im DBP-I und der Ausprägung auf der Skala „Streitverhalten“ im PFB und der Paarklimaskala „Konfliktneigung“ angenommen. Diese Hypothese konnte zum Teil bestätigt werden. Das „leidenschaftlich-emotionale“ Merkmal korreliert positiv mit der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = .30$ ) und sehr leicht positiv mit der PFB-Skala „Streitverhalten“ ( $r = .24$ ). Die geringe Höhe der letztgenannten Korrelation kann auch daran liegen, dass die Items des PFB durch die partnerorientierten Formulierungen überwiegend das Verhalten des Partners beschreiben und nicht das

eigene (s. Erläuterungen in Unterkapitel 7.3.4). Dabei zeichnet das „leidenschaftlich-emotionale“ Merkmal ein Bild intensiver Erwartungen und Empfindungen in der Partnerschaft, in der Langeweile und Routine keinen Platz haben. Insofern kann sich dieses Merkmal einerseits positiv auf das emotionale Engagement in der Partnerschaft auswirken: Wer leidenschaftlich lieben will, ist vermutlich empfindsamer für die besonders innigen Momente in der Liebe und begibt sich gerne in intensive Situationen. Andererseits beinhaltet das „leidenschaftlich-emotionale“ Merkmal bei Enttäuschung dieser Ideale auch negative Gefühle: Wer viel an Gefühlen investiert, kann auch tief verletzt werden. Vermutlich ist die individuelle Leidensfähigkeit bei leidenschaftlich-emotionalen Menschen aufgrund der stark ausgeprägten emotionalen Labilität erhöht.

Es ist anzunehmen, dass das „leidenschaftlich-emotionale“ Merkmal einer in der westlichen Kultur verbreiteten Vorstellung von romantischer Liebe – gerade in der Phase der ersten Verliebtheit - entspricht. Wie im „großen Kinofilm“ können komplizierte Verwicklungen, innige Nähe und schmerzende Trennungen, Aufregung und Eifersucht zur Intensivierung der Gefühle beitragen und der beginnenden Liebe eine schicksalshafte Komponente verleihen. In längeren Beziehungen trägt das Anhalten des „leidenschaftlich-emotionalen“ Schwankens von „himmelhoch jauchzend“ bis „zu Tode betrübt“ vermutlich dazu bei, dass die Beziehung als anstrengend, aber intensiv erlebt wird. Das ruhige, ereignislose Fahrwasser längerer Beziehungen soll hier durch dramatische Gefühlsschwankungen vermieden werden. Aufgrund dieser Ambivalenz ist es nachvollziehbar, dass sich weder starke positive noch starke negative Effekte mit der partnerschaftlichen Zufriedenheit über alle Teilnehmer der Studie hinweg zeigen.

### **Zu Hypothese 3:**

Der DBP-I enthält zwei Skalen, die das Konfliktverhalten beschreiben. Hypothese 3 betrifft das „aggressiv-zornige“ Merkmal, für das ein positiver Zusammenhang mit dem Testwert auf der Skala „Streitverhalten“ im PFB sowie der PKS „Konfliktneigung“ und ein negativer Zusammenhang mit den PKS „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ sowie den Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ angenommen wurde.

Diese Hypothese konnte in folgenden Punkten bestätigt werden: Der Zusammenhang zwischen dem „aggressiv-zornigen“ Merkmal und der PKS „Zusammenhalt“ war negativ ( $r = -.38$ ); der mit der PKS „Konfliktneigung“ positiv ( $r = .55$ ). Im PFB konnte der erwartete positive Zusammenhang mit der Skala „Streitverhalten“ bestätigt werden ( $r = .39$ ). Diese Korrelation liegt jedoch auch an der inhaltlichen Ähnlichkeit der „aggressiv-

zornigen“ Skala und den Skalen „Streitverhalten“ und „Konfliktneigung“. Die Korrelationen mit den Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = -.22$ ) und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = -.27$ ) waren nur sehr niedrig, was daran liegen kann, dass der PFB streng genommen das Verhalten des Partners beurteilt und nicht das eigene (s. 7.3.4). Zum anderen korreliert die PKS „Konfliktneigung“ mit der Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = -.49$ ) sowie „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = -.52$ ) und der PKS „Offenheit“ ( $r = -.48$ ) nur in mittlerer Höhe, was dafür spricht, dass diese Bereiche, zumindest tendenziell, auch als unabhängig voneinander erlebt werden können (s. 7.1.2). Die negative Korrelation zwischen den PKS „Konfliktneigung“ und „Zusammenhalt“ erwies sich jedoch als höher ( $r = -.69$ ), was dafür spricht, dass die Konfliktneigung mit einem offenen Klima, in dem Gefühle frei geäußert werden können sowie mit einem Zusammengehörigkeitsgefühl nicht gut vereinbar ist.

Ein über die Hypothesen hinausgehendes Ergebnis dieser Studie ist der positive Zusammenhang zwischen dem „aggressiv-zornigen“ Merkmal und der Summe der Probleme (Problemliste, Hahlweg, 1996) ( $r = .40$ ) sowie der negative Zusammenhang mit dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ ( $r = -.40$ ).

Die möglichen Kausalitäten hinter solchen korrelativen Zusammenhängen können in dieser Studie nicht sicher belegt werden. Denkbar sind jedoch folgende Ursache-Wirkungs-Schemata: Zum einen könnte die „aggressiv-zornige“ Disposition der Person sich ursächlich negativ auf die Beziehungsqualität auswirken. Der Partner/die Partnerin wird durch die „aggressiv-zornige“ Sichtweise negativer und kritischer wahrgenommen und aufgrund dessen mit starker Kritik und Angriffen konfrontiert. Möglicherweise trägt schon die kritische und teils ungerechte Wahrnehmung zu weniger Interesse an Gemeinsamkeit, offenem Austausch und Zärtlichkeit in der Partnerschaft bei. Plausibel ist auch, dass der Partner/die Partnerin auf die erlittenen verbalen Angriffe und die scharfe Kritik reagiert: Er/sie könnte in eine Verteidigungsposition gehen und möglicherweise einen Vertrauensverlust erleiden. Dies kann wiederum als zentrale Störgröße für die Kommunikation, das Interesse an gemeinsamen Unternehmungen und die Bereitschaft zu Sexualität und offenem Austausch angesehen werden. Denkbar ist auch – je nach Beziehungspersönlichkeit des Partners/der Partnerin – ein Erwidern der Angriffe nach dem Motto „wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es heraus“. Das würde den Zusammenhang der „aggressiv-zornigen“ Skala mit der Paarklimafacette „Konfliktneigung“ erklären, der für ein gereiztes, angespanntes Klima mit häufigen Konflikten spricht. Dies zeigt sich auch in der positiven Korrelation mit der Problemliste.

#### **Zu Hypothese 4:**

In Hypothese 4 wurde erwartet, dass die Ausprägung des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmals im DBP-I negativ mit dem Gesamtwert der „Problemliste“ und der PFB-Skala „Streitverhalten“ und positiv mit den PFB-Skalen „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und „Zärtlichkeit/Sexualität“ korreliert.

Diese Erwartungen konnten empirisch bestätigt werden. Die Korrelation des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmals mit der PFB „Streitverhalten“ lag bei  $r = -.38$ , mit „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ bei  $r = .33$  und mit „Zärtlichkeit/Sexualität“ bei  $r = .28$ . Die Skala korrelierte zu  $r = -.39$  mit der Summe der Problemliste. Darüber hinaus zeigten sich noch weitere Zusammenhänge: eine positive Korrelation mit der PKS „Zusammenhalt“ ( $r = .39$ ) sowie eine negative Korrelation mit der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = -.54$ ). Das „konstruktiv-konfliktlösende“ Merkmal hing mit dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ positiv zusammen ( $r = .40$ ) und hat somit eine starke Prädiktorwirkung für die Gesamtzufriedenheit einer Person in der Partnerschaft.

Es sind unterschiedliche Kombinationen zwischen dem „aggressiv-zornigen“ und dem „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmal in einer Person denkbar (siehe Abbildung 7.2 in Unterkapitel 7.2.3). Die aus theoretischer Sicht günstigste Lösung wäre eine Kombination aus hoher Ausprägung des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Merkmals und niedriger Ausprägung des „aggressiv-zornigen“ Merkmals. Diese Kombination wurde im Index „positive Konfliktbewältigung“ abgebildet. Hohe Werte entsprechen der Fähigkeit, einen friedlichen Umgangston zu finden sowie wenig destruktives Streitverhalten und eine diplomatische, aktive Problemlösung zu zeigen. Die Korrelationen dieses Indices mit den PKS und PFB-Skalen zeigten, dass der Index „positive Konfliktbewältigung“ den Einzelskalen „aggressiv-zornig“ und „konstruktiv-konfliktlösend“ deutlich überlegen ist. Der Index korreliert in mittlerer Höhe positiv mit der PKS „Zusammenhalt“ ( $r = .43$ ) sowie hoch negativ mit der PKS „Konfliktneigung“ ( $r = -.61$ ), der PFB-Skala „Streitverhalten“ ( $r = -.43$ ) und der Problemliste ( $r = -.44$ ).

#### **Zu Hypothese 5:**

Hinsichtlich des Bindungsstils wurde ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung einer Person im „bindungssicher-geborgenen“ Merkmal im DBP-I und dem Testwert auf den PFB-Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ sowie „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ postuliert.

Die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen die Prädiktorwirkung dieser Skala: Die erwarteten Zusammenhänge der „bindungssicher-geborgenen“ Skala mit den PFB-Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = .44$ ) und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ ( $r = .46$ ) liegen im mittleren Bereich. Darüber hinaus zeigen sich noch weitere hohe Korrelationen mit PKS „Zusammenhalt“ ( $r = .47$ ), „Offenheit“ ( $r = .52$ ) und eine negative Prädiktorwirkung auf die streitbezogenen Variablen PKS „Konfliktneigung“ ( $r = -.38$ ), PFB „Streitverhalten“ ( $r = -.35$ ) sowie auf die Summe der Probleme ( $r = -.46$ ). Die Skala „bindungssicher-geborgenen“ hängt in substanzieller Höhe ( $r = .51$ ) mit dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ zusammen.

Von Interesse ist dabei, dass die Items der „bindungssicher-geborgenen“ Skala die Sexualität größtenteils und das Streitverhalten vollständig ausklammern. Die Items erfassen vielmehr die Fähigkeit, Vertrauen und Nähe zum Partner zu entwickeln. Diese Skala scheint eine zentrale Schlüsselvariable im Beziehungserleben zu sein, die in der vorliegenden Studie viel enger mit der Qualität der Sexualität zusammenhing als die direkt sexualitätsbezogenen Skalen wie z.B. die „liebhaberisch-befähigte“ oder die „romantisch-erotische“ Skala. Auch für die Kommunikation kann diese Skala maßgeblich als Prädiktor gelesen werden.

Im Weiteren sei auf Unterkapitel 7.3.5 verwiesen, in dem die „bindungssicher-geborgene“ Skala mit den weiteren Skalen des DBP-I Faktors „erotische Sexualität“ verglichen wird.

### **Zu Hypothese 6:**

Es wurde in Hypothese 6 angenommen, dass ein negativer Zusammenhang zwischen der Ausprägung im „verspielt-polygamen“ Merkmal im DBP-I und den PFB-Skalen „Zärtlichkeit/Sexualität“, und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ sowie der PKS „Zusammenhalt“ besteht.

Dieser Zusammenhang konnte in der vorliegenden Studie empirisch nicht bestätigt werden. Die Korrelationen zwischen dem „verspielt-polygamen“ Merkmal und den abhängigen Variablen PKS, PFB, Summe der Problemliste und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ bewegten sich in einem Bereich von  $r = .10$  und  $r = .17$  und können insofern nicht von Zufallskorrelationen unterschieden werden.

Wie in Unterkapitel 7.3.4 erläutert, scheint dieses Ergebnis auch von der Zusammensetzung dieser Stichprobe beeinflusst zu werden, die aus überwiegend fest liierten Paaren besteht.

## **Zusammenfassung:**

Zusammenfassend haben sich unter den Merkmalen des DBP-I die Skalen „bindungssicher-geborgen“, „sensibel-emotional-instabil“ und der Index „positive Konfliktbewältigung“ als Prädiktoren partnerschaftlicher Zufriedenheit herausgestellt.

Dabei zeigte sich kein Effekt von Personen- und Beziehungsvariablen wie Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Beziehungsdauer und Anzahl der Exbeziehungen auf das „umfassende partnerschaftliche Glück.“

Anschließend wurde aus der „bindungssicher-geborgenen“ Skala, der „sensibel-emotional-instabilen“ Skala und aus dem Index „positive Konfliktbewältigung“ als unabhängige Variablen und der abhängigen Variable „umfassendes partnerschaftliches Glück“ eine multiple Regression mit der Einschussmethode gerechnet. Dabei zeigte sich, dass die Skala „bindungssicher-geborgen“ den größten Einfluss besitzt, gefolgt von der neu berechneten Aggressionskomponente und der Skala „sensibel-emotional-instabil“ (mit gegenläufigem Einfluss). Mit dieser Formel können zumindest 40% des „umfassenden partnerschaftlichen Glücks“ erklärt werden. Da sich in den restlichen – nicht erklärten - 60% alle Einflüsse wie berufliche Anspannung, Krankheit, Zufallsvariablen bis hin zu allen anderen Komponenten der Beziehungspersönlichkeit, die schwächer korrelieren, befinden, ist diese Korrelation sehr zufriedenstellend.

### **8.1.3 Akteur- versus Partnereffekte**

Eine weitere Fragestellung der vorliegenden Untersuchung war, ob bei den identifizierten Merkmalen der Akteureffekt (Einfluss der Beziehungspersönlichkeit einer Person auf die eigene Zufriedenheit) oder der Partnereffekt (Einfluss der Beziehungspersönlichkeit einer Person auf die Zufriedenheit des Partners) überwiegt.

Dabei zeigte sich, dass die Akteureffekte durchgängig höher sind als die Partnereffekte und somit die eigene Beziehungspersönlichkeit eine höhere Auswirkung auf die eigene Zufriedenheit besitzt als auf die des Partners. Dieser Befund stimmt mit mehreren Studien überein, die zum Beispiel in Bezug auf „Neurotizismus“ einen stärkeren Akteureffekt belegen konnten (Barelds, 2005; Robins, Caspi & Moffit, 2000, 2002). Dies kann jedoch auch zum Teil auf einem Methodenartefakt bei Selbstbeurteilungsinstrumenten beruhen. Somit könnten gewisse Antworttendenzen einer Person, z.B. eher kritische

bzw. eher beschönigende Antworten, sowohl die Beurteilung der Beziehungspersönlichkeit als auch die Beurteilung der Beziehungszufriedenheit und des Paarklimas einfärben.

#### **8.1.4 Partnerpassung in Beziehungspersönlichkeits-Merkmalen**

Eine weitere Fragestellung dieser Studie bezog sich darauf, ob oder wie sich zufriedene und weniger zufriedene Paare in ihrer Beziehungspersönlichkeits-Ausprägung unterscheiden. Diese Fragestellung berührt mehrere Aspekte:

#### **In welchen Merkmalen bestehen die größten Ähnlichkeiten bzw. die größten Abweichungen zwischen den Partnern eines Paares?**

Die Korrelationen der Partner eines Paares in den DBP-I-Skalen liegen im Bereich von  $r = -.36$  bis  $.39$ . Erwartungsgemäß erwies sich die Korrelation der „führungsstark-dominanten“ Facette als negativ ( $r = -.36$ ), während die Partnerkorrelationen der „liebhaberisch-befähigten“ Facette ( $r = .32$ ), der „abenteuerlustig-sportiven“ Facette ( $r = .39$ ), der „konstruktiv-konfliktlösenden“ Facette ( $r = .31$ ), der „musisch-kulturell-stilvollen“ Facette ( $r = .36$ ), der „treu-gebundenen“ Facette ( $r = .32$ ), der „schönheitsbewusst-attraktivitätsbetonten“ Facette ( $r = .31$ ) und der „aggressiv-zornigen“ Facette ( $r = .31$ ) leicht positiv waren.

Dabei kann die Übereinstimmung in Facetten, die einen bestimmten Lebensstil beschreiben, wie z.B. die „musisch-kulturell-stilvolle“ und die „abenteuerlustig-sportive“ Facette, durch assortiative Partnerwahl zustande kommen (Klein, 1995; Rushtons & Bons, 2005). Personen befinden sich in gewissen Umfeldern, in denen Menschen mit ähnlichen Interessen leben (z.B. im Orchester oder auf einer Skireise), und achten bei der Partnerwahl auf die Ähnlichkeit in diesen Merkmalen. Bei Facetten, die nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind oder sozialer Erwünschtheit unterliegen, ist die Frage nach der assortativen Partnerwahl hingegen komplizierter.

Im Folgenden werden nur die vier Merkmale hinsichtlich assortativer Partnerwahl diskutiert, die sich als Prädiktorvariablen für die partnerschaftliche Zufriedenheit herausgestellt haben.

Hinsichtlich der Ähnlichkeit der Partner im „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal zeigte sich keine nennenswerte Korrelation ( $r = .16$ ), im Hinblick auf die „bindungssicher-geborgene“ Skala nur eine sehr geringe ( $r = .25$ ). Hier kann nicht von assortativer Partnerwahl ausgegangen werden.

Die Intrapaar-Korrelationen in den Skalen, die den Umgang mit Konflikten betreffen („aggressiv-zornig“:  $r = .31$ ; „konstruktiv-konfliktlösend“:  $r = .31$ ), belegen eine gewisse Ähnlichkeit der Partner. Das wirft die Frage auf, ob in diesen Merkmalen assortatives Mating besteht. Dem spricht entgegen, dass das Konfliktverhalten zum einen kein auf den ersten Blick ersichtliches Merkmal ist (im Gegensatz z.B. zur Attraktivität). Des Weiteren kann es in der ersten Phase der Beziehungsanbahnung, im Fall des „aggressiv-zornigen“ Merkmals, möglicherweise von der betreffenden Person kontrolliert oder beschönigt werden. Zudem liegt es nach den Untersuchungen von Gottmann (z.B. Gottman, 1994; Gottman & Levenson, 1992) und Hahlweg (1986) nahe, dass gerade diese Bereiche im Verlauf der Beziehung durch die partnerschaftliche Interaktion beeinflusst werden. Zum einen bestehe laut dieser Autoren eine Reziprozität, bei der positives Verhalten mit positivem und negatives mit negativem erwidert werde. Zum anderen könne sich ein Paar in einen sogenannten „Zwangsprozess“ verstricken, bei dem der eine Partner versucht, den anderen durch unangemessenes ("negatives") Konfliktverhalten zu einer Veränderung des unerwünschten Verhaltens zu zwingen. Die andere Person könne sich dem jedoch entziehen und ihrerseits wieder "negatives", d.h. den Konflikt aufrechterhaltendes, Verhalten zeigen. Eine Eskalation der Konflikte und eine Zunahme der Intensität und Dauer der negativen Reaktionen seien die Auswirkungen dieses Prozesses.

Daraus ergibt sich die Fragestellung, ob die Konfliktstile wirklich als Eigenschaften einer Person aufgefasst werden können und nicht als Merkmal der Partnerschaft. Im ungünstigsten Fall wird bezüglich dieser Merkmale im DBP-I vorwiegend die aktuelle Partnerschaft beschrieben und nicht – wie intendiert – die Summe bisheriger Beziehungserfahrungen. Auf diese konzeptuelle Problematik wird unter 8.4.1 weiter eingegangen.

## **In welchen Merkmalen ist eine ähnliche/gleiche Ausprägung der Partner vorteilhaft für die partnerschaftliche Zufriedenheit und in welchen Merkmalen eine unähnliche/ komplementäre Ausprägung?**

Ein Ziel dieser Studie war es, Aussagen über die Passung zwischen den Partnern zu treffen.

Dazu wurden die absoluten Unterschiede zwischen den Partnern eines Paares in den unter 7.2.4 beschriebenen 10 DBP-I Faktoren, dem Index „positive Konfliktbewältigung“ sowie den Skalen „bindungssicher-geborgen“ und „sensibel-emotional-instabil“ mit den Skalen des PFB und dem Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ korreliert. Dabei zeigte sich nur für die „bindungssicher-geborgene“ Skala ein Zusammenhang zwischen der Ähnlichkeit der Partner und der Zufriedenheit des Paares in der Skala „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = -.30$ ) sowie dem Gesamtwert des PFB ( $r = -.31$ ) und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ ( $r = -.32$ ).

Demnach ist eine Ähnlichkeit der Partner im „bindungssicher-geborgenen“ Merkmal günstig für das Erleben der Zärtlichkeit und Sexualität sowie für die Gesamtzufriedenheit des Paares. Defizite bei einem der beiden Partner scheinen sich negativ auf die Zufriedenheit des Paares auszuwirken.

Bis auf die „bindungssicher-geborgene“ Skala konnten keine weiteren Aussagen über optimale Ähnlichkeit bzw. Unterschiedlichkeit der Partner gemacht werden. Dies mag unter anderem daran liegen, dass über alle Personen dieser Stichprobe nur vier Skalen als Prädiktor für partnerschaftliche Zufriedenheit identifiziert werden konnten. Somit haben sich - unabhängig von den individuellen Vorlieben jeder Person - eine gewisse Bindungssicherheit mit der Fähigkeit zur vertrauensvollen Selbstoffenbarung und ein konstruktiver Konfliktlösungsstil als positiv für das Beziehungserleben herausgestellt. Dagegen beeinflussten ein aggressiver Umgang mit Konflikten sowie ein partnerschaftlicher Neurotizismus das „umfassende partnerschaftliche Glück“ ungünstig.

Bei allen anderen Merkmalen des DBP-I scheinen die Zusammenhänge zwischen der Ähnlichkeit der Partner und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ komplexer und differenzierter zu sein.

Zum Beispiel hat sich gezeigt, dass Personen in einigen Merkmalen einen Partner finden konnten, der ihnen ähnelt. Dies belegt z.B. die Intrapaar-Korrelation ( $r = .39$ ) für das

„abenteuerlustig-sportive“ Merkmal. Ob die Übereinstimmung in dieser Facette aber einen Einfluss auf die partnerschaftliche Zufriedenheit hat, liegt wieder am Gesamtbild und am Zusammenspiel verschiedener anderer Beziehungspersönlichkeits-Merkmale. Beispielsweise tritt das positive Empfinden über den gemeinsamen Abenteuerdrang dann in den Hintergrund, wenn der Partner/die Partnerin dramatische Wutausbrüche hat oder einen möglicherweise in einer Notsituation im Stich lässt.

Weiterhin bestehen in der Stichprobe erhebliche Varianzen in der Bewertung bestimmter Merkmale. So kann es sein, dass z.B. die abenteuerlustige Untergruppe einen Zuwachs an Zufriedenheit erlebt, wenn sie einen gleichgesinnten Partner hat. Dieser Effekt wird jedoch statistisch von den Personen gemindert, bei denen das abenteuerlustige Merkmal nicht ausgeprägt ist.

## **8.2 Einordnung der Ergebnisse in den Forschungsstand**

Zunächst wird die Faktorstruktur, die sich mittels der explorativen Hauptkomponentenanalyse der DBP-I Skalen ergeben hat, im Hinblick auf andere Forschungsarbeiten diskutiert (8.2.1). Unter 8.2.2 wird die Inhaltsvalidität des DBP-I erörtert und unter 8.2.3 werden die Prädiktoren für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ im Vergleich zu anderen Arbeiten näher erläutert.

### **8.2.1 Faktorenstruktur des DBP-I in Bezug auf den Forschungsstand**

Ein wichtiger Befund stellte die Faktorenstruktur des DBP-I dar. Mithilfe der explorativen Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation konnten 10 Faktoren ermittelt werden. Die Zahl der zu extrahierenden Faktoren wurde mit der Markiertvariablen-Methode ermittelt, die unter 6.6.6 beschrieben ist. Unter Abschnitt 7.2.5 wurden die DBP-I Faktoren bereits theoretisch mit den Liebestilen von Lee (1977), den Komponenten der Dreieckstheorie von Sternberg (1986), den Bindungsstilen von Hazan und Shaver (1987); Bartholomew (1990) sowie mit dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit in Bezug gesetzt.

In Folgenden sollen die 10 DBP-I-Faktoren darüber hinaus mit den Arbeiten von anderen Forschergruppen verglichen werden, die jeweils die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Konzepten der Liebe untersucht haben (Hendrick & Hendrick, 1998; Bierhoff & Grau, 1995). Sowohl Hendrick und Hendrick als auch Bierhoff und Grau generierten jeweils fünf Faktoren, die jedoch unterschiedliche Inhalte hatten. Für eine Übersicht und detaillierte Beschreibung der generierten Faktoren der beiden Forschergruppen sei auf Abschnitt 3.3.6 und für die 10 Faktoren der vorliegenden Studie auf 7.2.4 verwiesen.

Es zeigt sich, dass die Arbeiten von Hendrick und Hendrick; Bierhoff und Grau sowie die vorliegende Arbeit unabhängig voneinander einige thematisch verwandte Faktoren generieren konnten, obwohl unterschiedliche Variablen in die Faktorenanalyse einfließen.

1. Gemeinsam ist den drei Arbeiten jeweils ein hoch ambivalenter Faktor mit Eifersucht, unsicherem Bindungsstil und ungünstigem Streitverhalten (DBP-I: „sensible Störbarkeit“; Hendrick & Hendrick: „Ambivalent“; Bierhoff & Grau: „Konflikt“). Diese Form einer selbstunsicheren, störbaren Neurotizismus-Facette hat sich studienübergreifend herauskristallisiert.
2. Weiterhin zeigte sich in allen drei Studien ein Faktor, der eine Kombination aus sexueller Nähe, sicherer Bindung und Sinnlichkeit abbildet (DBP-I: „erotische Sexualität“; Hendrick & Hendrick: „leidenschaftliche Liebe“; Bierhoff & Grau: „Liebe“).
3. Ein weiterer gemeinsamer Faktor der Studie von Hendrick und Hendrick und der vorliegenden Studie ist ein pragmatisch betonter Faktor mit freundschaftlicher Komponente (DBP-I „Pragmatismus“; Hendrick & Hendrick: „practicability“), wobei letztgenannter Faktor die Problemlösemechanismen betont. Bei Bierhoff und Grau findet sich thematisch keine Entsprechung.
4. Der DBP-I Faktor „nähesuchende Fürsorglichkeit“ zeigt in der fürsorglichen Komponente einige Parallelen mit dem Faktor „Nähe“ (Hendrick & Hendrick) sowie „Altruismus“ (Bierhoff & Grau).
5. Darüber hinaus konnten mit der Hauptkomponentenanalyse des DBP-I mit Varimax-Rotation jedoch weitere Faktoren generiert werden, die über die Arbeiten der beiden genannten Forschergruppen hinausgehen.

Dies waren zum einen Faktoren, die partnerschaftliche Vorlieben in der Lebensgestaltung betrafen, wie „Ästhetik und Inspiration“, „Unternehmungslust und

Abenteuerdrang“ und „Karriereorientierung“. Zum anderen waren dies die beiden Faktoren „Aggressionen“ und „Anpassungsbereitschaft“, die den partnerschaftlichen Umgang betrafen.

Nicht zuletzt betont der Faktor „freie Liebe und Promiskuität“ eine Disposition, die von einer engen und festen Beziehung wegführt.

## 8.2.2 Inhaltsvalidität

Die Inhaltsvalidität betrifft die Frage, ob die Skalen des DBP-I den Bereich der Beziehungspersönlichkeit, sprich partnerschaftsbezogener Eigenschaften, in seinen wichtigsten Aspekten erschöpfend erfassen.

Da das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit neu ist, kann hier überprüft werden, ob die dem aktuellen Forschungsstand entsprechenden Konzepte von Liebesbeziehungen im DBP-I enthalten sind.

Besonders hervorzuheben sind dabei die Liebesstile von Lee, die Dreieckstheorie von Sternberg sowie die Bindungsstile von Hazan und Shaver. Bereits unter 4.2.2 wurden die Skalen des DBP-I vorgestellt und inhaltliche Bezüge zu den genannten Konzepten der Liebe veranschaulicht. Dabei wurde gezeigt, dass sowohl die Liebesstile als auch die Komponenten „Leidenschaft“, „Intimität“ und „Bindung“ der Dreieckstheorie im DBP-I enthalten sind.

Die Skalen, die den Bindungsstilen von Hazan und Shaver entsprechen, bieten folgende Anhaltspunkte zur Verbesserung des DBP-I in weiteren Versionen.

1. So zeichnet sich die „bindungssicher-geborgene“ Skala, die den sicher-gebundenen Bindungsstil erfassen soll, durch einen zu niedrigen Schwierigkeitsindex aus. Die Items sind zu leicht zu bejahen und im Sinne sozialer Erwünschtheit leicht zu durchschauen.
2. Zudem ist der vermeidende Bindungsstil im DBP-I nicht enthalten. Grau (1999) erfasst diese Dimension in den „Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentation in Paarbeziehungen“. Es fehlen thematisch relevante Items wie z.B. „Ich habe in Beziehungen leicht das Gefühl, vereinnahmt zu werden“ oder „Ich gehe auf Distanz, wenn ein Partner mir zu nahe kommt“ oder „Mir wird häufig vorgeworfen, ich sei distanziert“. Dieser Aspekt der Beziehungsvermeidung wird im DBP-I bisher nicht ausreichend dokumentiert. Eine starke Ausprägung der

„selbstbestimmt-eigenständigen“ Facette erfasst nicht das Ausmaß der gewünschten emotionalen Nähe, sondern nur die gewünschte Unabhängigkeit einiger Lebensbereiche wie Freizeit, Wohnung und Zeiteinteilung. Auch durch Verneinung der „redselig-kommunikativen“ und der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Facette lässt sich nicht direkt auf einen vermeidenden Beziehungsstil schließen, da Personen denkbar sind, die weder redselig bzw. nähebedürftig noch vermeidend sind. Der Aspekt der Vermeidung von Nähe klingt in der „leistungsorientiert-karriereorientierten“ Facette an, wobei dieses Merkmal sich eher auf die zeitliche Vermeidung von gemeinsamer Freizeit bezieht und im Unklaren lässt, warum der Beruf der Partnerschaft vorgezogen wird. Möglich ist auch, dass trotz Karriereorientierung keine Vermeidung von Nähe vorliegt – denkbar wäre in dieser Konstellation eine Person, die zwar viel Zeit für die Karriere aufwendet, aber emotionale Nähe zum Partner sucht und zulässt.

3. In den DBP-I sind auch die Persönlichkeitseigenschaften des Fünf-Faktoren-Modells, zum Teil in abgewandelter Form, eingeflossen (s. 4.3). Darüber hinausgehend ist der von Andresen (1995) generierte Faktor „Risikobereitschaft“ in der „abenteuerlustig-sportiven“ Facette repräsentiert.
4. Darüber hinaus sind im DBP-I weitere Skalen enthalten, die in den bisher vorgestellten Konzepten der Liebe – zu nennen sind hier Lees „Liebesstile“ (1977), Sternbergs „Dreieckstheorie“ (1986) und die Bindungsstile Hazan & Shaver, 1987; Bartholomew, 1990) - fehlen.

So sind im DBP-I zwei Skalen zum Umgang mit Konflikten enthalten („aggressiv-zornig“ und „konstruktiv-konfliktlösend“), die nach dem heutigen Forschungsstand einen wichtigen Beitrag zur Erklärung des Glücks in Partnerschaften liefern (u.a. Gottman & Levenson, 1992; Gottman, 1994, Hahlweg, 1991). Auch Skalen, die Vorlieben in der sozialen und kulturellen Lebensform betreffen wie die „abenteuerlustig-sportive“, „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftige“, „mühsam-kulturell-stilvolle“ und „leistungsmotiviert-karriereorientierte“ Facette, liefern Informationen über Bereiche einer Partnerschaft, die in den genannten Konzepten nicht enthalten sind. Diese Bereiche vermitteln jedoch wichtige Informationen über Aspekte der Lebensgestaltung und der Werthaltungen in einer Partnerschaft.

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass mit den 30 Skalen des DBP-I die wichtigsten Aspekte partnerschaftlichen Erlebens und partnerschaftlicher Präferenzen abge-

bildet werden, wobei jedoch die Skalen, die die Bindungsstile erfassen, erweitert werden sollten.

### **8.2.3 Die ermittelten Prädiktoren für partnerschaftliche Zufriedenheit in Bezug zum Forschungsstand**

Nach dem aktuellen Stand der Forschung kann Neurotizismus als konsistentester Prädiktor für partnerschaftliche Unzufriedenheit gewertet werden (z.B. Barelds, 2005, Bodenmann, 2001; Botwin, Buss & Shakelford, 1997; Buss, 1991; Caughlin, Huston & Houts, 2000; Karney & Bradbury, 1997; Kelly & Conley, 1987; Kurdek, 1993; Robins, Caspi & Moffitt, 2000).

In der vorliegenden Studie wurde mit dem „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal erstmals eine Facette von partnerschaftsbezogenem Neurotizismus definiert, der die ausgeprägte Bereitschaft, Stress negativ zu empfinden, und eine Neigung zu unangenehmen Affekten wie Ängstlichkeit, Anspannung und Depressionen im Hinblick auf partnerschaftliche Spannungen beschreibt. Erwartungsgemäß ließen sich hier die unter 8.1.1 geschilderten Zusammenhänge zwischen dem „sensibel-emotional-instabilen“ Merkmal und der Beziehungszufriedenheit zeigen.

Für das „sicher-gebundene“ Merkmal war, konform mit dem Stand der Forschung, ein positiver Zusammenhang mit dem Glück in der Beziehung und vertrauensvoller Kommunikation (Simpson, 1990, Collins & Read, 1990; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993, zitiert in Bierhoff, 1999) zu erwarten.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie identifizieren das „bindungssicher-geborgene“ Merkmal als den aussagekräftigsten Prädiktor für partnerschaftliche Zufriedenheit. „Bindungssicher-geborgene“ Personen erleben in ihren Beziehungen weniger destruktives Streitverhalten und Konfliktneigung (s.o.). Dieser Befund ist interessant, da in den Itemformulierungen der „bindungssicher-geborgenen“ Skala das Konfliktverhalten nicht angesprochen wird. Gleichzeitig erfahren „bindungssicher-geborgene“ Personen mehr „Gemeinsamkeit/Kommunikation“, „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ in ihren Beziehungen.

Überraschend ist, dass die „bindungssicher-geborgene“ Skala deutlich höher mit der PFB „Zärtlichkeit/Sexualität“ ( $r = .44$ ) in Zusammenhang zu bringen ist als die an Lees

Liebesstil „Eros“ angelehnte „romantisch-erotische“ Skala ( $r = .07$ ) oder die „liebhaberisch-befähigte“ Skala ( $r = .31$ ). Beide letztgenannten Skalen zeigen in der Itemformulierung ein Interesse und eine Begabung an Sexualität und Zärtlichkeit (Beispielitem „romantisch-erotisch“: „Beim Sex möchte ich innigen Kontakt und ein zärtlich-romantisches Vorspiel, und auch viel Kuschneln danach.“; Beispielitem „liebhaberisch-befähigt“: „Ich glaube, dass Sex mit mir eine intensive und tiefe Erfahrung für meinen Partner/meine Partnerin ist.“). Die „bindungssicher-geborgene“ Skala hingegen erfasst vor allem die Selbstöffnung und das Vertrauen in emotionaler Hinsicht und im Gespräch; nur eines der sechs Items zielt auf die Fähigkeit zur sexuellen Hingabe ab („Ich kann mich in emotionaler und sexueller Hinsicht einem Partner/einer Partnerin vorbehaltlos hingeben“). Das „umfassende partnerschaftliche Glück“ hing in mittlerer Höhe mit der „bindungssicher-geborgenen“ Skala zusammen. Diese Skala erwies sich in der Regressionsgleichung (7.3.7) als der gewichtigste Faktor für die Vorhersage partnerschaftlichen Glücks.

Demnach legen die Ergebnisse der vorliegenden Studie nahe, dass eine befriedigende Sexualität vor allem mit der Fähigkeit zu vertrauensvoller Bindung und Selbstoffenbarung verbunden ist. Attraktivität, romantische Neigungen und Triebstärke scheinen dagegen keine nennenswerte Rolle zu spielen. Auch die eigene Befähigung als Liebhaber ist der Fähigkeit zu vertrauensvollem Miteinander in Bezug auf die Zärtlichkeit/Sexualität unterlegen.

Insofern können die Zusammenhänge zwischen dem Liebesstil „Eros“ und der Beziehungszufriedenheit, die in mehreren Studien entdeckt wurden (Bierhoff, 1991, Davis & Latty-Mann, 1987; Hendrick, Hendrick & Adler, 1988), durch die vorliegende Studie nicht bestätigt werden.

Bei diesen Differenzen spielen wahrscheinlich Besonderheiten der Itemformulierungen entlang der Achse „Bedürfnis vs. Erfüllung“ eine gewichtige Rolle. Diese besagen, dass bestimmte Skalen/Items den betreffenden Liebesstil als „erfüllt“ mit dem jeweiligen Partner/der jeweiligen Partnerin beschreiben, andere Skalen eher das erfolgsneutrale Bedürfnis, oder sogar eher negative Emotionen im Sinne von Unerfülltheit (z.B. bei „Mania“) ausdrücken.

Weiterhin hat sich bestätigt, dass der Kommunikationsstil ein wichtiger Prädiktor für die partnerschaftliche Zufriedenheit ist (z.B. Bodenmann, Meyer, Binz und Brunner, 2004; Gottman, 1994; Gottman & Levenson, 1992; Hahlweg, 1986; Hahlweg, 1991, Karney & Bradbury, 1995).

Jedoch wurden Daten der zitierten Studien überwiegend in Verhaltensbeobachtungen von Paaren gewonnen und nicht aus selbstbeschreibenden Fragebogendaten wie in dieser Studie. Verhaltensbeobachtungen ermöglichen Aussagen über das Verhältnis von positivem zu negativem Verhalten und über deren Abfolge in der Interaktion. Ein weiterer Unterschied ist, dass bei Verhaltensbeobachtungen das Paar anhand der Kommunikation in verschiedene Typen eingeteilt wurde (z.B. „Wertschätzende“, „Impulsive“, „Vermeider“ nach Gottmann, 1994), während diese Studie eine Beurteilung der eigenen Person vornahm. Trotz der Unterschiedlichkeit der zugrunde gelegten Datenquelle hat sich in der vorliegenden Studie gezeigt, dass die idealtypische Kombination aus einer niedrigen Ausprägung des „aggressiv-zornigen“ und einer hohen Ausprägung des „konstruktiv-konfliktlösenden“ Stils am höchsten mit der partnerschaftlichen Zufriedenheit und dem „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ korreliert ist. Dieser Konfliktstil entspricht am ehesten dem „wertschätzenden“ Typ, den Gottman 1994 als stabil ermittelte.

Aus bereits geschilderten Gründen (s. 7.3.4) kann der in der Literatur berichtete stark negative Zusammenhang „Ludus“ mit der Beziehungszufriedenheit (Davis & Lattymann, 1987; Hendrick et al., 1988) aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden. Möglicherweise liegt das zum Teil daran, dass die „verspielt-polygame“ Facette eine abgeschwächte Facette des Liebesstil „Ludus“ darstellt. Hier geht es eher um spielerisches „Kopfkino“ als um das Ausleben polygamer Neigungen in der Realität. Wie bereits erwähnt, scheint der Effekt auch durch die geringe Ausprägung des „verspielt-polygamen“ Merkmals in der aus - überwiegend fest liierten – Paaren bestehenden Stichprobe beeinflusst zu werden.

Auf den ersten Blick war es zudem überraschend, dass der Faktor „nähesuchende Fürsorglichkeit“ keine Rolle für die partnerschaftliche Zufriedenheit oder für die Ausprägung der partnerschaftlichen Zufriedenheit bezüglich „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ spielte. Jedoch weist die Ladungsmatrix dieses Faktors (s. 7.2.4) darauf hin, dass dieser Faktor einige problematische Ausformungen zeigen dürfte. Die hohen negativen Ladungen (-.72) der „selbstbestimmt-eigenständigen“ Skala, gepaart mit den hohen positiven Ladungen der „gefühlbetont-nähebedürftigen“ Skala (.69) weisen auf eine Neigung zur symbiotischen Partnerschaftsgestaltung mit emotionaler Abhängigkeit hin. Insofern handelt es sich nicht primär um eine Geborgenheit vermittelnde, hilfsbereite Fürsorglichkeit, die eine freie Entfaltung des Partners/ der Partnerin unterstützt. Viel-

mehr besteht ein etwas „klammerndes“, bedürftiges Verhalten, das für einen oder beide Personen möglicherweise als belastend empfunden wird.

## **8.3 Kritische Betrachtung der Durchführung**

In diesem Abschnitt werden kritische Überlegungen zum Design dieser Studie angestellt.

Unter 8.3.1 werden die Grenzen des Querschnittsdesign erörtert, unter 8.3.2 die Frage nach der reinen Fragebogenuntersuchung thematisiert. Unter 8.3.3 wird die Selbstselektion der Teilnehmer unter Aspekten der externen Validität hinterfragt sowie in 8.3.4 die Messung der abhängigen Variablen durch die gewählten Testverfahren diskutiert.

### **8.3.1 Querschnittsdesign versus Längsschnittdesign**

Querschnittsdesigns haben einige Einschränkungen der Aussagekraft ihrer Ergebnisse. Neyer (2003) nennt im Folgenden einige Kritikpunkte:

„Auf keinen Fall lassen Korrelationen, die auf der Grundlage von zeitgleich gemessenen Persönlichkeits- und Beziehungsmerkmalen ermittelt wurden, Rückschlüsse auf kausale Effekte zu. Die negative Korrelation *a* z.B. zwischen Neurotizismus und Partnerschaftszufriedenheit zum Zeitpunkt  $T_1$  kann auf mehreren Ursachen beruhen: Erstens könnte eine hohe Ausprägung in Neurotizismus Unzufriedenheit mit der Partnerschaft bewirken, zweitens könnte eine dauerhafte Unzufriedenheit in der Beziehung generell neurotischer machen; drittens könnten auch andere unbekannte Faktoren die Korrelation erklären, etwa Stress am Arbeitsplatz, der sich in gleicher Weise negativ auf Neurotizismus und Partnerschaftszufriedenheit auswirkt. Und viertens könnte die Korrelation allein darauf beruhen, dass neurotische Personen generell dazu neigen, alles und damit auch ihre Partnerschaft negativ zu bewerten“ (S. 173 f.).

Eine Alternative zu Querschnittsdesigns sind Längsschnittuntersuchungen, die jedoch auch nicht frei von diesen Problemen sind. So lässt zum Beispiel auch die Korrelation zwischen Persönlichkeitsmerkmalen zum Messzeitpunkt  $T_1$  und der Beziehungszufrie-

denheit zum Zeitpunkt  $T_2$  keine Rückschlüsse auf Persönlichkeitseffekte zu, da die Korrelation schon zum  $T_1$  bestanden haben könnte oder die (geringe) partnerschaftliche Zufriedenheit ein konstantes Merkmal der Beziehung sein kann.

Ein Ausweg wären Längsschnittuntersuchungen mit Pfadanalysen, deren Beschreibung sich bei Neyer (2003, S. 173) findet. Dabei werden Persönlichkeit und Partnerschaftsqualität zu mehreren Testzeitpunkten erhoben und die Persönlichkeitseffekte auf die Partnerschaftsqualität für den synchronen Zusammenhang sowie die Stabilität der Partnerschaftsqualität kontrolliert. Die Partnerschaftseffekte auf die Persönlichkeit werden für den synchronen Zusammenhang und die Stabilität der Persönlichkeit gefestigt. Mit Pfadanalysen kann jedoch nur eine Person und ihre Beziehung betrachtet werden, die Wechselwirkung zwischen den Partnern wird dabei nicht berücksichtigt.

Der Nachteil von Längsschnittuntersuchungen mit Pfadanalysen besteht in ihrem immens hohen Arbeits- und Zeitaufwand, der im Rahmen dieser Studie schon aus forschungswirtschaftlichen Studien nicht realisierbar gewesen wäre. Außerdem ging es in dieser Studie um ein exploratives Design zur Erforschung des neuen Konstrukts der Beziehungspersönlichkeit, das erste Ergebnisse zur Validität des Konstrukts liefern sollte. Dabei wurde der Schwerpunkt auf eine möglichst große Stichprobe gesetzt, um aussagefähige Ergebnisse zu erhalten.

Ein weiteres Argument gegen ein Längsschnittdesign der vorliegenden Untersuchung liegt in der zeitlichen Dauer. Bei einer Längsschnittuntersuchung über Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftliche Qualität wäre es wichtig, ein möglichst großes Zeitintervall - von mindestens 5 Jahren - zwischen den Messzeitpunkten  $T_1$  und  $T_2$  anzusetzen. Erst ein solches Zeitintervall würde ermöglichen, dass mehrere Personen sich mittlerweile getrennt und in einer neuen Partnerschaft konsolidiert haben, um diese beurteilen zu können. Dieses Design hätte den Vorteil, dass es Untersuchungen zur Stabilität der Beziehungspersönlichkeit bei Partnerwechsel ermöglicht.

Eine wiederholte Untersuchung einer Stichprobe von 293 Paaren zu einem zweiten Messzeitpunkt wäre für das vorliegende Forschungsvorhaben jedoch zu umfangreich gewesen. Es besteht jedoch zukünftig die Möglichkeit, die Teilnehmer/innen dieser Studie erneut zu befragen und somit die Untersuchung zu einer Längsschnittuntersuchung auszubauen.

### 8.3.2 Reine Fragebogendaten

Eine weitere Frage berührt die Datenerhebung auf der Basis von Fragebogenverfahren. Die technische Objektivität der Durchführung und Auswertung kann bei Fragebogenuntersuchungen mit standardisierten Antworten als sehr hoch eingeschätzt werden. Jedoch ist die Objektivität der Selbstbeurteilung naturgemäß immer eingeschränkt. Insbesondere bei intimen Forschungsthemen wie Paarbeziehungen stellt sich die Frage, inwieweit Fragebögen das eigene Verhalten und die Partnerschaft realitätsnah abbilden. Einwände dagegen sind zum Beispiel, dass Personen Schwierigkeiten haben könnten, sich Diskrepanzen zwischen den eigenen Wünschen und der Realität einzugestehen. Dazu gehört z.B. die Hürde, die eigene Partnerschaft als „eher unglücklich“ einzuschätzen oder eine unbefriedigende Kommunikation unbeschönigt darzustellen. Gerade bei Antworten im mittleren Bereich ist unklar, wann „Kippphänomene“ einsetzen und die Partnerschaft nicht mehr als „eher glücklich“, sondern als „eher unglücklich“ bezeichnet wird. Möglicherweise werden auch eigene „negative“ Verhaltensweisen wie z.B. aggressives Verhalten beschönigt. Insgesamt ist zu vermuten, dass gerade beim Thema Paarbeziehungen viel Abwehr stattfindet. Möglicherweise wären Kontrollfragen (sogenannte „Lügenfragen“) zur Überprüfung der „ehrlichen“ Beantwortung hilfreich gewesen. Jedoch spricht das Auswertungsprofil, das den Teilnehmern in Aussicht gestellt wurde, für eine erhöhte Motivation, ehrliche Antworten zu geben.

Weiterhin lassen sich in Fragebogenuntersuchungen die Items je nach Persönlichkeit unterschiedlich deuten. Zum Beispiel könnte eine selbstkritische Person eigene unerwünschte Verhaltensweisen wie die eigene Konfliktneigung stärker hervorheben. Ein Item aus dem PFB wie z.B. „Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen wollen“ kann bei Zustimmung einerseits auf einen knappen, organisatorischen Terminabgleich des Paares hinweisen, in dem z.B. auch bestimmte Pflichten verteilt werden. Andererseits kann eine Zustimmung zu dem Item bedeuten, dass das Paar Pläne schmiedet, Wünsche austauscht und sich angenehme Unternehmungen ausdenkt. Es gibt zwei Abhilfen, um die Ergebnisse einer reinen Selbstbeurteilung zu ergänzen. Zum einen könnte man die Studie als Fremdbeurteilung (z.B. durch den Partner) durchführen, wie dies zum Beispiel in der Partnerdiagnostik des Gießen-Tests (Brähler & Brähler, 1993) praktiziert wird. Der DBP-I eignet sich problemlos zur Fremdbeurteilung, wenn eine Vorgabeform gewählt wird, in der die Items entsprechend formuliert sind.

Zum anderen könnten die bisher gewonnenen Fragebogendaten durch Interviewdaten ergänzt werden. Dies erlaubt mehr Nähe zu den befragten Personen und ermöglicht die Erhebung von individuellen Beziehungsverläufen und Veränderungen der Beziehungspersönlichkeit in der Lebensgeschichte.

### **8.3.3. Selbstselektion der Teilnehmer**

Methodisch kritisierbar ist zudem die Selbstselektion der Teilnehmer/innen aufgrund des Aufrufs in der Zeitschrift „*Brigitte*“.

Trotz einiger Einwände (evtl. verringerte externe Validität, s. Rost, 2005, S. 73 f.) wurde das Verfahren einer Zeitungsanzeige aus folgenden Gründen für akzeptabel befunden: Zum einen ermöglichte diese Methode die Rekrutierung einer vergleichsweise großen Stichprobe mit 293 Paaren, die auf anderem Wege deutlich erschwert gewesen wäre. Zum anderen scheint es aufgrund der intimen Natur der paarbezogenen Fragen kaum möglich, eine bevölkerungsrepräsentative Stichprobe zu rekrutieren. Die Intention der vorliegenden Studie lag jedoch nicht auf der Generierung verallgemeinerbarer Aussagen, die die Gesamtbevölkerung betreffen, sondern bezog sich auf die Grundgesamtheit der beziehungsinteressierten und zur Teilnahme an einer psychologischen Untersuchung bereiten Paare.

Nach Bortz und Döring (2005) zeichnen freiwillige Untersuchungsteilnehmer sich unter anderem durch eine bessere schulische Ausbildung und einen höheren sozialen Status aus. Dies trifft auch auf die Teilnehmer/innen der vorliegenden Studie zu: Wie unter 6.1.2 dargestellt wurde, haben von den Teilnehmer/innen der vorliegenden Studie nahezu 75% zumindest Abitur. Insofern ist die Stichprobe, wie bereits ausgeführt, nicht für die Allgemeinbevölkerung repräsentativ. Eine weitere Besonderheit der Stichprobe liegt darin, dass die Probanden sich überwiegend als glücklich in ihren Partnerschaften beschreiben. Insgesamt 487 Personen (81,2%) bewerteten ihre Beziehung als glücklich (abgestuft von „sehr glücklich“ bis „eher glücklich“), während nur 98 Personen (entspricht 18,8%) der Personen ihre Partnerschaft als unglücklich (abgestuft von „sehr unglücklich“ bis „eher unglücklich“) bezeichneten.

Möglicherweise stellen sich gerade bei Studien zu Partnerschaften eher überdurchschnittlich ausgebildete und glückliche Paare zur Verfügung. Insofern ist die externe Validität eingeschränkt. Hier ist noch einmal herauszustellen, dass aufgrund des neuen Forschungsansatzes, wie bei explorativen Studien im Allgemeinen, replikative Studien

angezeigt sind. Auch die Zusammensetzung der Stichproben für Partnerschaftsthemen sollte in weiteren Studien überprüft und variiert werden.

Als Vorteil der Rekrutierungsmethode ist jedoch anzuführen, dass die Teilnehmer bundesweit rekrutiert wurden und in keiner Verbindung miteinander stehen und damit nicht einer bestimmten Subgruppe der Gesellschaft (wie Psychologie-Studenten oder mit dem Schneeball-System rekrutierte Bekannte der Autorin) entstammen. Die einzige Gemeinsamkeit der Teilnehmer ist das Kriterium „*Brigitte* lesen“. Weiterhin ist positiv hervorzuheben, dass eine breite Altersspanne vertreten ist, was die Studie gegenüber vielen anderen Studien auszeichnet. In diesen diversen anderen liebesbezogenen Studien wurden 17-jährige College-Studenten mit Beziehungsdauern von mitunter wenigen Wochen befragt.

### **8.3.4 Die Messung der abhängigen Variablen**

Die Messung der abhängigen Variablen ist durch drei geläufige Inventare erfolgt: den Partnerschaftsfragebogen (PFB, Hahlweg, 1979), die Problemliste (PL, Hahlweg, 1979) und die Paarklimaskalen (PKS, Schneewind, 2002).

Hierbei hat sich gezeigt, dass die abhängigen Variablen nicht unabhängig voneinander sind. Die PFB-Skalen und die PKS-Skalen korrelieren im Bereich von  $r = .01$  bis  $.77$  miteinander. Auch zwischen den Partnern eines Paares sind die Korrelationen in den abhängigen Variablen derselben Skalen hoch: bei den PKS von  $r = .45$  bis  $r = .70$ ; beim PFB von  $r = .60$  bis  $r = .72$ . Dabei korrelierten die Bewertungen des PFB zwischen den Partnern höher als die Bewertungen des Paarklimas. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass im PFB verstärkt emotionale Bewertungen enthalten sind, während in den PKS partnerschaftlicher Umgang eher beschreibend-neutral erfasst wird.

Eine methodische Schwäche der Untersuchung sind die überwiegend partnerorientierten Items des PFB. Durch Items wie z.B. „Er/sie wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe“ wird das Verhalten des Partners/ der Partnerin beschrieben. Bei großen Unterschieden zwischen den Partnern (z.B. Partnerin wirft vergangene Fehler vor, Partner nicht) sind die Selbsteinschätzungen des eigenen Verhaltens nicht zugänglich. Es wäre gerade für diese Studie wichtig gewesen, zwischen eigenem Verhalten und dem Verhalten des Partners zu unterscheiden. Hilfreich wären auch Items gewesen, die zwischen Partnern differenzieren, z.B. wer überwiegend einen Streit anfängt

oder wer gesprächiger ist. In folgenden Studien sollten die Items des PFB entsprechend umformuliert werden, um ich-bezogene Aussagen zu erhalten.

Eine weitere abhängige Variable war der - für diese Studie von der Autorin konzipierte - Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“. Dieser Index wurde in Abschnitt 7.3.2 überprüft und als sinnvoll bewertet.

In den Index „umfassendes partnerschaftliches Glück“ fließen verschiedene Dimensionen mit ein: wenig destruktives Konfliktverhalten, viel offener Gefühlsaustausch und das Gefühl von Zusammenhalt, eine angenehme Sexualität mit Zärtlichkeit sowie eine geringe Problembelastung des Paares in weiten Bereichen des alltäglichen Lebens. Insofern spielen nicht nur emotional erlebte Werte in der durch den Index gemessenen Beziehungsqualität eine Rolle, sondern auch „härtere“ Daten wie die Problembelastung der Partnerschaft. Auf der rein emotionalen Ebene fließen das Glückserleben des Paares sowie das Fehlen bzw. Vorhandensein von Trennungsgedanken in das „umfassende partnerschaftliche Glück“ mit ein. Paare, die hohe Werte im „umfassenden partnerschaftlichen Glück“ aufweisen, führen subjektiv glückliche und harmonische Partnerschaften. Aufgrund der Komplexität ist der Glücksindex wenig anfällig für Beschönigungstendenzen. Ein weiterer Vorteil ist, dass das „umfassende partnerschaftliche Glück“ kein bestimmtes Partnerschaftsmodell oder eine bestimmte Orientierung favorisiert: Sowohl Personen in einer Fernbeziehung als auch in klassischer Rollenaufteilung oder einer Künstlerbeziehung können in gleicher Weise mit diesem Index beurteilt werden. Auch die sexuelle Orientierung spielt keine Rolle.

Jedoch ist das erlebte Glück in einer Partnerschaft, auch wenn es so komplex gemessen wird wie das „umfassende partnerschaftliche Glück“, nicht das einzige Maß, um den Erfolg einer Partnerschaft zu messen. Die Beziehungsstabilität spielt insbesondere beim Vorhandensein von Kindern eine nicht unerhebliche Rolle, um den Zugang zu beiden Elternteilen und die materielle Sicherheit der Familie zu gewährleisten. Gerade für Menschen mit ausgeprägtem Pragmatismus mag die Stabilität einer Beziehung eine bedeutende Rolle spielen, auch wenn die subjektiv erlebte Zufriedenheit gering ist. In einer Querschnittsuntersuchung kann die Stabilität einer Beziehung jedoch nicht erfasst werden, bzw. nur indirekt über die bisher zusammen verbrachten Jahre.

## **8.4 Kritische Betrachtung des Konzepts**

### **„Beziehungspersönlichkeit“**

Am Konzept der Beziehungspersönlichkeit sind folgende Fragen zu erörtern: Unter 8.4.1 wird geklärt, ob die Annahme der Merkmale als Traits gerechtfertigt ist. Punkt 8.4.2 diskutiert, ob eine präzise Unterscheidung zwischen Beziehungspersönlichkeit und aktueller Beziehung möglich ist, und erörtert, auf welchen Wegen die Beziehungspersönlichkeit die partnerschaftliche Zufriedenheit beeinflussen kann. Unter 8.4.3 werden aus den Überlegungen resultierende, bisher unbewiesene, Annahmen über die Beziehungspersönlichkeit formuliert.

#### **8.4.1 Können die Merkmale des DBP-I als Traits aufgefasst werden?**

Im Folgenden ist grundsätzlich die Frage zu diskutieren, ob die im DBP-I enthaltenen Skalen als beziehungsübergreifende Eigenschaften einer Person aufgefasst werden können und nicht als Merkmale einer spezifischen Beziehung. Ein Einwand gegen die Trait-Auffassung ist die im Alltag oft gemachte Beobachtung, dass ein Mensch beim Eingehen einer neuen Beziehung seine Freunde verblüfft, indem er völlig neue Seiten von sich zeigt. Ein Beispiel ist die Frau, die in einer Beziehung mit einem emotional distanzierten Partner starke Verlustängste und Eifersucht zeigt und aufgrund ihres unerfüllten Nähebedürfnisses extreme Gefühlsschwankungen erlebt. In der nächsten Beziehung mit einem Partner, der viel Nähe sucht und zuverlässig mit ihr die Zukunft plant, bemüht sich die Frau selbst häufiger um Abstand und fühlt sich ausgeglichen und sicher.

Eine weitere Beobachtung, die gegen die Annahme als Traits spricht, ist die Veränderung der Beziehungspersönlichkeit im Laufe der Zeit. Beispielsweise kann ein Mann im Rahmen seines Studiums mit seiner Partnerin aufregende Fernreisen unternehmen, dann aber zehn Jahre später mit der gleichen Partnerin und Kleinkindern zufrieden in einem Reihenhaus am Stadtrand leben und Strandurlaub an der Ostsee machen.

Hier stellt sich die Frage, ob nicht überwiegend die situativen Merkmale der Beziehung (Partner und Rahmenbedingungen) bestimmen, wie ein Mensch seine Beziehungen gestaltet.

Neyer (2003) beschäftigte sich mit dieser Frage und vertrat die Auffassung, dass die Persönlichkeit die Partnerschaftsmerkmale stärker beeinflusse als umgekehrt die Partnerschaft die Persönlichkeit. Dies solle am unterschiedlichen Ausmaß der Stabilität der Merkmale liegen: Da die Partnerschaftsmerkmale (z.B. Konflikthäufigkeit, Zufriedenheit, Bindungsqualität, wechselseitige Unterstützung) aus drei Komponenten (Persönlichkeit der jeweiligen Partner und der Beziehungsgeschichte) zusammengesetzt seien, sei die Partnerschaft weniger stabil als die eine Komponente "Persönlichkeit". Die Einflüsse stabiler Persönlichkeitsmerkmale auf die Partnerschaft seien "nachhaltig und kumulieren über die Zeit" (Neyer, 2003, S. 171). Robins, Caspi und Moffitt (2000) vertreten die Auffassung, dass die Verhaltensweisen von Personen keineswegs in einem Vakuum auftreten oder komplett neu und frei gestaltbar seien. Vielmehr würden Menschen ihre Beziehungen durch ihre Lebensgeschichte prägen, und diese habe sich zum Teil in Form von stabilen Persönlichkeitseigenschaften manifestiert. Caspi und Moffitt (1993) formulierten das scheinbare Paradoxon, dass die meisten äußeren und atypischen Veränderungen im Leben individuelle Unterschiede eher verstärken anstatt sie zu verändern, da die Persönlichkeit zumindest zum Teil zu den Veränderungen beigetragen habe. Auch zeigte sich in verschiedenen Studien, dass Partner sich in ihrer Persönlichkeit in langjährigen Partnerschaften einander nicht angleichen (Buss, 1984; Caspi, Herbener & Ozer, 1992).

In gewissem Umfang können jedoch Partnerschaftserfahrungen auch die Persönlichkeit beeinflussen. Caspi und Roberts (1999) vertreten die Auffassung, dass wichtige neue Beziehungen (z.B. zu einem Partner oder zu Kindern) eine Wende in der Persönlichkeitsentwicklung auslösen können. Costa, Herbst, McCrae und Siegler (2000) fanden in ihrer Längsschnittuntersuchung Anzeichen dafür, dass sich die Persönlichkeit abhängig vom Geschlecht mit gewissen Erfahrungen, wie z.B. Scheidung, in gewissem Umfang verändern kann. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Auswirkungen partnerschaftlicher Erfahrungen auf die Persönlichkeit bestehen können, aber noch nicht hinreichend erforscht seien. Robins, Caspi und Moffitt (2002) konnten in ihrer Längsschnittstudie zeigen, dass das Persönlichkeitsmerkmal "negative Emotionalität" durch schlechte Partnerschaften (d.h. geringe Qualität, hohe Ausprägungen von "Beschimpfen" und "Konflikt") verstärkt wurde. Der Befund war unabhängig vom Geschlecht und einem eventuellen Partnerwechsel.

Die Wirkungen der Persönlichkeit auf die Partnerschaft scheinen diesen Ausführungen nach jedoch stärker zu sein als umgekehrt die Wirkungen der Partnerschaft auf die Persönlichkeit.

Da die Beziehungspersönlichkeit in stärkerem Maße von einem Partner abhängt als die Normalpersönlichkeit, werden größere Fluktuationen in der Beziehungspersönlichkeit als in der Basispersönlichkeit postuliert. Dabei sind die Merkmale der Beziehungspersönlichkeit wahrscheinlich in unterschiedlichem Maße stabil. Dies legen zumindest die Ergebnisse von Längsschnittuntersuchungen zur Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen dar (z.B. Caspi & Roberts, 1999; Roberts & DeVecchio, 2000), die eine „differential continuity“ von Persönlichkeitsmerkmalen aufzeigten. Da die Beziehungspersönlichkeitsmerkmale des DBP-I breit gestreut sind, wäre auch hier denkbar, dass die Persönlichkeitsmerkmale, die z.B. dem Fünf-Faktoren-Modell ähneln (wie die an „Extraversion“ angelehnte „unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftige“ Facette), stabiler sind als gewisse Einstellungen (denkbar wäre eine Zunahme von pragmatischen Aspekten im Vorfeld und Verlauf einer Familiengründung). Dies ist jedoch in weiteren Studien zu überprüfen.

#### **8.4.2 Kann zwischen Beziehungspersönlichkeit und aktueller Beziehung unterschieden werden?**

Eine weitere Frage ist, ob die Teilnehmer/innen dieser Studie - oder zukünftiger Studien - präzise zwischen der Beziehungspersönlichkeit, die sämtliche partnerschaftliche Erfahrungen betrifft, und den Erfahrungen in der aktuellen Beziehung unterscheiden können. Obwohl in den Itemformulierungen und den Testinstruktionen deutlich darauf hingewiesen wurde, sämtliche Beziehungserfahrungen zu beurteilen, überwiegt möglicherweise der Eindruck der momentanen Partnerschaft. Dies gilt insbesondere für Personen, die viele Jahrzehnte in ihrer Beziehung leben und in ihrer Vorgeschichte keine oder nur geringe Erfahrung mit anderen Partnern/Partnerinnen gesammelt haben. In diesem Fall wäre es nahezu unmöglich, zwischen Beziehungspersönlichkeit und der aktuellen Beziehung zu unterscheiden.

Dabei ist folgendes Ergebnis dieser Studie erklärungsbedürftig: Es hat sich gezeigt, dass es innerhalb der Paare hohe Korrelationen ( $r = .60$  bis  $.65$ ) in den Bereichen partnerschaftlicher Zufriedenheit („Zärtlichkeit/Sexualität“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“, „Streitverhalten“) sowie im Gesamtwert des PFB ( $r = .72$ ) gab.

Die Beurteilung der Partnerschaft scheint also nicht nur in der Beurteilung des Glücks übereinzustimmen (z.B. wir sind ziemlich glücklich), sondern ist auch ziemlich gleich-

sinnig in der Beurteilung der Verhaltensweisen des Partners bezüglich „Streitverhalten“, „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ .

Dies wirft die Frage auf, wie die Beziehungspersönlichkeit der Partner die Zufriedenheit in der Beziehung beeinflusst. Im Folgenden werden zur Veranschaulichung die bereits von Buss (1987) beschriebenen Wege aufgezeigt, in denen die Beziehungspersönlichkeit in die Bereiche partnerschaftlicher Zufriedenheit hinein spielt.

**Proaktive Transaktionen** wirken durch die Partnerwahl, indem ein Mensch sich einen Partner sucht, der am besten zu seiner Persönlichkeit passt. In diesem Sinne könnten sich bei der Partnerwahl zwei Menschen mit ähnlicher Beziehungspersönlichkeit betreffend der Vorstellungen und Kompetenzen hinsichtlich der Bereiche „Zärtlichkeit/Sexualität“, „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ und „Streitverhalten“ finden.

**Evokative Transaktionen** entstehen, wenn eine Person bei ihrem Partner Reaktionen hervorruft, die ihrer Persönlichkeit entsprechen. Ein anderer Begriff dafür ist auch die Annahme der Reziprozität, die besagt, dass positives Verhalten mit positivem Verhalten erwidert wird und negatives mit negativem.

Für diese Studie bedeutet das z.B., dass Menschen mit „konstruktiv-konfliktlösender“ Beziehungspersönlichkeit ihre Partnerschaften prägen und dem Partner „den Wind aus den Segeln nehmen“. Personen mit liebhaberischer Befähigung könnten den Partner zu mehr Zärtlichkeit verleiten.

Jedoch gibt es auch hier Ausnahmen: Passive Menschen, die wenig in eine Partnerschaft investieren, können bei einer Verbindung mit einem aktiveren und „investitionsfreudigeren“ Partner, durch Beibehaltung der eigenen Passivität und Bequemlichkeit, die Reziprozität aushebeln. Ebenso ist denkbar, dass Personen die Aggressivität ihres Partners stoisch ertragen, ohne sie zu erwidern.

**Reaktive Transaktionen:** Dabei wird davon ausgegangen, dass Menschen Beziehungen entsprechend ihrer Persönlichkeit wahrnehmen. Denkbar ist, dass z.B. bei Diskrepanzen im Faktor „Aggressionen“ der aggressivere Partner die Konfliktvermeidung des anderen in gewisser Weise als aggressiv oder provokativ empfindet. Auch ist es möglich, dass „selbstsicher-robustere“ Personen die

Kommunikation in der Partnerschaft positiver beurteilen als „sensibel-emotional-instabile“ Personen.

**Manipulative Transaktionen** bestehen im aktiven Versuch, das Verhalten oder die Persönlichkeit des anderen zu verändern bzw. zu manipulieren. So könnten z.B. aggressive Personen durch gewisse Verhaltensweisen Streit erzeugen, während zärtliche Personen durch ihre sinnliche Begabung und ihr sexuelles Interesse auch den Partner zu einer positiven Sexualität animieren oder sexuell blockierte Partner im Gegenzug ihren Partner sexuell frustrieren oder blockieren.

Durch die geschilderten Transaktionen, die zusammenspielen, zeigt sich, dass die Beziehungspersönlichkeit auf sehr komplexe Weise mit der Beziehungszufriedenheit zusammenhängt.

Durch das Forschungsdesign dieser Studie können evokative, reaktive und manipulative Transaktionen empirisch nicht erschlossen werden. Jedoch existieren empirische Ergebnisse für proaktive Transaktionen, die durch die Partnerwahl wirken. In den Ergebnissen dieser Studie zeigt sich, dass die Partner in der Tat leichte Übereinstimmungen in z.B. den folgenden Beziehungspersönlichkeitsfacetten aufweisen: „aggressiv-zornig“ ( $r = .31$ ), „schönheitsbewusst-attraktivitätsbetont“ ( $r = .31$ ), „bindungssicher-geborgen“ ( $r = .25$ ), „konstruktiv-konfliktlösend“ ( $r = .31$ ), und „liebhaberisch-befähigt“ ( $r = .32$ ). Diese Merkmale hängen inhaltlich mit den PFB-Bereichen „Streitverhalten“, „Zärtlichkeit/Sexualität“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ zusammen. Dies lässt auf eine leichte proaktive Transaktion schließen. Jedoch scheint sie aufgrund der geringen Höhe der Korrelationen nicht in vollem Ausmaß die hohen Korrelationen zwischen den PFB-Werten der Partner zu begründen. Hier müssen noch andere Faktoren wie die oben genannten Transaktionen eine Rolle spielen.

### 8.4.3. Annahmen über die Beziehungspersönlichkeit:

Um zu erklären, warum sich Personen in unterschiedlichen Phasen einer Beziehung oder eines Lebens unterschiedlich in ihren Beziehungen verhalten, werden im Folgenden bisher unbewiesene Annahmen zur Beziehungspersönlichkeit formuliert.

1. Die Beziehungspersönlichkeit ist ein Bündel aus latenten Eigenschaften einer Person, die sich in unterschiedlichen Beziehungskontexten in verschiedenartiger Form manifestieren können.
2. Menschen suchen einen Partner, von dem sie meinen, dass er zu ihrer Beziehungspersönlichkeit passt. Meistens finden sie nicht den Partner, mit dem sie alle ihre Vorlieben leben können. Das führt dazu, dass einige Facetten in einer bestimmten Beziehung nur latent in Form von Wünschen und Vorstellungen vorhanden sind und sich nicht im beobachtbaren Verhalten zeigen. Beispiel: Ein Mann kann seine unternehmungslustige Facette mit seiner aktuellen Partnerin nicht ausleben, da diese eher häuslich ist und ungern ausgeht. Gleichzeitig bleibt sein Wunsch nach gemeinsamen Aktivitäten bestehen.
3. Die Diskrepanz zwischen ausgelebten (manifestierten) und latenten Facetten der Beziehungspersönlichkeit kann von der betreffenden Person unterschiedlich empfunden werden. Es ist sowohl eine Akzeptanz möglich als auch eine Quelle ständiger Unzufriedenheit und Konflikte.
4. Teilweise können sich die latenten Beziehungspersönlichkeitsmerkmale scheinbar widersprechen. In Anlehnung an Collins und Read (1990) kann das daran liegen, dass eine Person mehrere Arbeitsmodelle für z.B. Bindungsstile kognitiv repräsentiert hat. Je nach Beziehungssituation (Verhalten und Persönlichkeit des Partners, Rahmenbedingungen) manifestiert sich die entsprechende „Bindungsqualität“, die (scheinbar) am besten passt. Zum Beispiel könnte eine Frau mit einem „gleichgültig-vermeidenden“ Partner einen „ängstlich-ambivalenten“ Bindungsstil an den Tag legen, bei dem sie sich aufgrund der Zurückweisungen und Distanz des Partners in Frage stellt, Angst vor Ablehnung hat usw.  
In einer anderen Beziehung mit einem „sicher-gebundenen“ Partner könnte sie wiederum das eigene „sicher-gebundene“ Arbeitsmodell zeigen, da die Nähewünsche verlässlich erfüllt werden.

5. Im Laufe des Lebens können sich die Facetten verändern, insbesondere durch partnerschaftliche Erfahrungen, aber auch durch Reifungsprozesse und verschiedene Lebensphasen. Zum Beispiel können in der Elternphase abenteuerlustige Facetten abnehmen und pragmatische Facetten zunehmen.

## **8.5 Ausblick: weitere Studien**

Im Rahmen dieser Studie hat sich das bestätigt, was viele Forscher hinsichtlich der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen „Liebe“ geäußert haben: Die Liebe ist und bleibt geheimnisvoll, facettenreich und vielschichtig. Sie lässt sich nicht auf einen einfachen gemeinsamen Nenner bringen oder in Konstrukten bzw. Formeln festhalten. Nach Ansicht der Autorin ist das Konstrukt der Beziehungspersönlichkeit ein vielversprechender Ansatz, um die eigenen Anteile an Beziehungserfahrungen zu erkennen. Wichtig ist es dabei, die Ergebnisse genau zu lesen und keine frühzeitigen Generalisierungen vorzunehmen.

Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit muss auf jeden Fall in weiteren Studien erforscht werden. Im Folgenden werden weitere Fragestellungen skizziert, deren Untersuchung sinnvoll und erforderlich erscheint.

### **Untersuchung der Stabilität der Beziehungspersönlichkeit**

Hierzu ist ein aufwendiges Längsschnittdesign nötig, das die Stabilität der Beziehungspersönlichkeits-Merkmale zu mehreren Messzeitpunkten untersucht. Besonders lohnend wäre eine Längsschnittuntersuchung der Beziehungspersönlichkeit bei Partnerwechseln. Jedoch wäre diese Studie sehr aufwendig, da eine möglichst große Stichprobe erhoben werden müsste, um sicherzustellen, dass eine hinreichend große Zahl zwischen den Testzeitpunkten den Partner gewechselt hat.

Zu untersuchen ist dabei, welche Beziehungspersönlichkeitsmerkmale als relativ stabil gelten und welche sich je nach Partner unterschiedlich gestalten.

## **Korrelative Bezüge der Beziehungspersönlichkeit mit der Basispersönlichkeit**

Da die Beziehungspersönlichkeit ein neues Forschungsgebiet ist, stellt sich die Frage, welche Verklammerungen die Beziehungspersönlichkeit mit der Basispersönlichkeit zeigt. Kann man durch die Beziehungspersönlichkeit auf die Normalpersönlichkeit schließen – oder durch die Normalpersönlichkeit auf die Beziehungspersönlichkeit? Eine entsprechende Studie ist in Arbeit (Andresen, in Vorbereitung, b).

Die hier vorgelegte Studie konnte diesbezüglich nur inhaltliche Ähnlichkeiten herausarbeiten. Korrelative Vergleiche könnten durchaus auch für inhaltlich eng verwandt erscheinende Grundpersönlichkeits- und Beziehungspersönlichkeitsfaktoren nur schwache Zusammenhänge ergeben.

## **Zusammenhänge zwischen der Differentiellen und der Klinischen Beziehungspersönlichkeit**

Es stellt sich die Frage, inwieweit die differentielle Beziehungspersönlichkeit mit der klinischen Beziehungspersönlichkeit (gemessen mit dem „Klinischen-Beziehungspersönlichkeitsinventar, KBP-I, Andresen, in Vorbereitung) zusammenhängt. Dabei wäre zu klären, welche Facetten miteinander zusammenhängen und welche sich widersprechen. Es stellt sich die Frage, inwieweit die differentielle Beziehungspersönlichkeit mit der klinischen Beziehungspersönlichkeit (gemessen mit dem „Klinischen-Beziehungspersönlichkeitsinventar, Andresen, in Vorbereitung) zusammenhängt. Dabei wäre zu klären, welche Facetten miteinander zusammenhängen und welche eigenständige Faktoren bilden. Weiterhin wäre anhand von psychiatrischen Kasuistiken zu ermitteln, wie das Ausmaß seelischer Gesundheit bzw. Erkrankung sich in Störungen der Beziehungspersönlichkeit niederschlägt.

## **Zusammenhänge der differentiellen und der sozialpsychologischen Beziehungspersönlichkeit**

Anhand des „Sozialpsychologischen Beziehungspersönlichkeitsinventars (Andresen, in Vorbereitung) wäre zu klären, welche einstellungs- und rollenbezogenen Aspekte der Beziehungspersönlichkeit sich aus dem DBP-I herleiten lassen oder eigenständige Faktoren konstituieren. Hiermit wären dann auch diejenigen Geschlechterstereotype erneut im Fokus, die hier konsequent ausgeklammert wurden.

## 9. LITERATURVERZEICHNIS

Ainsworth, B. & Blehar, M.C. (1978). Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale, NJ: Erlbaum

Amelang, M. (1992) Liebe: Zustand oder Eigenschaft? In L. Montada (Hrsg.) *Bericht über den 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie* (Bd. 2, S. 475- 483). Göttingen: Hogrefe.

Amelang, M. (1995). Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: Konzepte, Skalen und Korrelate. In: Amelang, M., Ahrens, H.-J. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.). *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. S. 153-196, Hogrefe: Göttingen.

Amelang, M. & Bartussek, D. (2001). Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung (5. aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart: Kohlhammer

Andresen, B. (1995). Risikobereitschaft (R) - der sechste Basisfaktor der Persönlichkeit: Konvergenz multivariater Studien und Konstruktextplikation. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 16, 210-236.

Andresen, B. (1998). Basisdimensionen der Persönlichkeit und innovative Methodik der Hauptkomponenten- Faktorenanalyse. In B. Andresen, Persönlichkeitsstruktur und Psychosetendenz. Westerau: PPV.

Andresen, B. (2002). Das Hamburger Persönlichkeits-Inventar (HPI). Göttingen: Hogrefe.

Andresen, B. (2005): Erste Entwicklungsschritte eines Beziehungspersönlichkeits-Inventars. Unveröffentlichtes Testmanual. Universität Hamburg.

Andresen, B. (2006). Inventar Klinischer Persönlichkeitsakzentuierungen, Manual. Göttingen: Hogrefe.

Andresen, B: (2006). Beziehungspersönlichkeit und Liebesstile (unveröffentlichtes Manuskript).

Andresen, B. (2007, im Druck). Basisdimensionen der Persönlichkeit und innovative Methodik der Hauptkomponenten- Faktorenanalyse. In B. Andresen (Hrsg.) Persönlichkeitsstruktur und Psychose-tendenz. Westerau: PPV.

Andresen, B. (in Vorbereitung). Manual und Test zum Beziehungspersönlichkeits-Inventar.

Andresen, B. (in Vorbereitung a): Persönlichkeit in Liebes- und Partnerschaftsbeziehungen: Das Konzept der Beziehungspersönlichkeit.

Andresen, B. (in Vorbereitung b): Lässt sich die Beziehungspersönlichkeit aus Basisfaktoren der Persönlichkeit ableiten und vorhersagen?

Andresen, B., Gawlitta, S. c) (in Vorbereitung): Klinische Beziehungspersönlichkeits-merkmale bei Paaren in der Partnerschaftsberatung im Vergleich mit partnerschaftlich unbelasteten Kontrollpaaren.

Asendorpf, J.B. (1999). Psychologie der Persönlichkeit. Berlin: Springer.

Asendorpf, J. (2000): Psychologie der Beziehungen. Hans Huber, Bern.

Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43, 289-313.

Asendorpf, J.B. & Wilpers, S. (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1531-1544.

- Ashton, M.C., & Lee, K. (2005). The lexical approach to the study of personality structure: toward the identification of cross-culturally replicable dimensions of personality variation. *Journal of Personal Disord.* 19(3):303-8.
- Bahr, S.J., Chappell, C.B. & Leigh, G.K. (1983). Age at marriage, role enactment, role consensus, and marital satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 45, 705-803.
- Banse, R. (2003). Partnerschaftsdiagnostik. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.13-42). Berlin: Springer.
- Barelds, D.P.H. (2005). Self and partner personality in intimate relationships. *European journal of personality*, 19, 501-518.
- Barnes, M.L. & Sternberg, R.J. (1997). A hierarchical model of love and its prediction of satisfaction in close relationships. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). *Satisfaction in close relationships* (S. 79-101). New York: Guilford Press.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. & Shaver, PR. (1998). Methods of assessing adult attachment. Do they converge? Aus: Simpson, JA & Rholes, WS (Eds.) *Attachment theory and close relationships*, 25-45. New York: Guilford Press.
- Bartussek, D. (1996). Faktorenanalytische Gesamtsysteme der Persönlichkeit. In: M. Amelang (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Band 3, Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede* (S. 51 - 105). Göttingen: Hogrefe.
- Becker, P. (1996). Wie big sind die Big Five? *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 17, 209-221.

Becker, P. (2004). Zur Replizierbarkeit und Interkorrelationsstruktur der Faktoren im revidierten NEO- Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R) und Trierer Integrierten Persönlichkeitsinventar (TIPI). *Diagnostica*, 50 Jg.(1), 39-48.

Beelmann, W. (1994). Stressbelastung und Bewältigungsreaktionen bei der Auseinandersetzung mit einer Trennung vom Ehepartner. Eine empirische Langzeitstudie. Regensburg: Roderer.

Beelmann, W. & Schmidt- Denter, U. (2003). Auswirkungen von Scheidung. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.505-532). Berlin: Springer.

Behnke, C.& Meuser, M. (1997): Zwischen aufgeklärter Doppelmoral und partnerschaftlicher Orientierung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 10 (1),1-18.

Bentler, P.M. & Newcomb, M.D. (1978). Longitudinal study of marital success and failure. *Journal of consulting and clinical psychology*, 46, 1053-1070.

Berscheid, E. & Lopes, J. (1997). A temporal model of relationship satisfaction and stability. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). *Satisfaction in close relationships*. (S. 129-159). New York: Guilford Press.

Berscheid, E., Snyder, M. & Omoto, A.M. (1989). The Relationship Closeness Inventory: Assessing the closeness of interpersonal relationships. *Journal of personality and social psychology*, 57 (5), 792-807.

Bierhoff, H.W. (1991). Twenty years of research on love: Theory, results, and prospects for the future. *German Journal of Psychology*, 15, 95-117.

Bierhoff, H.W. (1995a). Liebe. In: Amelang, M., Ahrens, H.-J. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.) (1995). *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. S. 197-234. Hogrefe: Göttingen.

Bierhoff, HW (2003). Dimensionen enger Beziehungen. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.257-284). Berlin: Springer.

Bierhoff, H.W., Grau, I, & Ludwig, A. (1993). Enge Beziehungen - Unveröffentlicher DFG Projektbericht, 1993.

Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1995b). Dimensionen der Liebesbeziehungen. *Gruppendynamik*, 26. Jhrg., (4), 413-428.

Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1996). Zur Vorhersage der Trennung in romantischen Beziehungen. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 17 (4), 251-261.

Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1997). Dimensionen enger Beziehungen: Entwicklung von globalen Skalen zur Einschätzung von Beziehungseinstellungen. *Diagnostica*, 43(3), 210-229.

Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1998). Tatsächliche und wahrgenommene Einstellungsähnlichkeit als Prädiktoren für die Beziehungsqualität. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* (29), 38-50.

Bierhoff, H.W. & Grau, I.(1999): Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft. Bern :Verlag Hans Huber.

Bierhoff, HW & Klein, R. (1991). Dimensionen der Liebe: Entwicklung einer deutschsprachigen Skala zur Erfassung von Liebestilen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 12, 53-71.

Block, J. (1995). A contrarian view of the five- factor approach to personality description. *Psychological Bulletin*, 117, 187-215.

Blum, J.S. & Mehrabian, A. (1999). Personality and temperament correlates of marital satisfaction. *Journal of personality*, 67 (1), 93-125.

- Bodenmann, G. (2001). Psychologische Risikofaktoren für Scheidung: Ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 52 (2), 85-95.
- Bodenmann, G. (2003). Welche Bedeutung haben Partnerschaft und Liebe für Jugendliche heute? Eine deskriptive Untersuchung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, 91-104.
- Bodenmann, G, Meyer, J., Binz, G. & Brunner, L. (2004). Eine deutschsprachige Replikation der Paartypologie von Gottman. *Zeitschrift für Familienforschung*, 2, 187-193.
- Borkenau, P. (1993). Reicher Mann und schöne Frau? Zwei Studien zu Geschlechtsunterschieden in der Partnerpräferenz. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 289-297.
- Borkenau, P, & Ostendorf, F. (1989). Untersuchungen zum Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit und seiner diagnostischen Erfassung. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 10, 239-251.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae. Göttingen: Hofgreffe.
- Bortz, J. & Döring, N. (2002). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer.
- Botwin, M.D., Buss, D.M. & Shackelford, T.K. (1997). Personality and mate preferences: Five factors in mate selection and marital satisfaction. *Journal of personality*, 65 (1), 107-136.
- Bowlby, J. (1973). Attachment and loss: Vol 2. Separation: Anxiety and Anger. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1969/1975). Bindung. Frankfurt: Fischer.
- Bowlby, J. (1979). The making and braking of affectional bonds. London: Tavistock.

Bowlby, J. (1988). *A secure Base*. New York: Basic Books.

Bradbury, T.N. & Fincham, F.D. (1990). Attributions in marriage: Review and critique. *Psychological Bulletin*, *107*, 3-33.

Brähler, E. & Brähler, Ch. (1993). *Paardiagnostik mit dem Gießen-Test*. Bern: Huber.

Brennan, K.A., Clark, C.L. & Shaver, P.R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J. A. Simpson & W.S. Rholes (Eds.). *Attachment theory and close relationships* (S. 46-76). New York: Guilford Press.

Brennan, K.A. & Shaver, P.R. (1995). Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *21*, 267-283.

Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. Bern: Hans Huber.

Briggs, S.R. (1992). Assessing the five-factor model of personality description. *Journal of Personality*, *60*, 253-293.

Brisch, K.H. (2005). *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Buehlman, K., Gottman, J.M. & Katz, L. (1992). How a couple views their past predicts their future: Predicting divorce from an oral history interview. *Journal of Family Psychology*, *5*, 295-318.

Burkhart, E. & Kohli, M. (1992). *Liebe, Ehe, Elternschaft. Die Zukunft der Familie*. München: Piper.

Buss, D.M. (1984). Marital assortment for personality dispositions: Assessment with three different data sources. *Behavior Genetics*, *14* (2), 111-123.

Buss, D.M. (1987). Selection, evocation, and manipulation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 1214-1221.

Buss, D.M. (1988). The evolution of human intrasexual competition: tactics of mate attraction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(4), 616-628.

Buss, D.M. (1991). Conflict in married couples: Personality predictors of anger and upset. *Journal of Personality*, 59, 663-688.

Buss, DM (1995). Evolutionary Psychology: A new paradigm for psychological science. *Psychological Inquiry*, 6 (1), 1-30.

Byrne, D.E. (1971). The attraction paradigm. Academic Press New York; London

Campbell, A., Converse, P.E. & Rodgers, W.L. (1976). The quality of American life: Perceptions, evaluations, and satisfactions. New York: Russell Sage Foundation.

Cantor, J.R., Zillmann, D. & Bryant, J. (1975). Enhancement of experienced sexual arousal in response to erotic stimuli through misattribution of unrelated residual excitation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32 (1), 69-75.

Carstensen, LL, Gottman, J.M. & Levenson, R.W. (1995). Emotional behavior in long-term marriage. *Psychology and Aging*, 10(1), 140-149.

Caspi, A. & Herbener, E.S. (1990). Continuity and change: assortative marriage and the consistency of personality in adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (2), 250-258.

Caspi, A., Herbener, E.S. & Ozer, D.J. (1992). Shared experiences and the similarity of personalities: a longitudinal study of married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62 (2), 281-291.

Caspi, A. & Roberts, B.W. (1999). Personality continuity and change across the life course. In: Pervin, L.A. & John, O.P. (Eds.). *Handbook of personality: theory and research*. S. 300-326. New York: Guilford Press..

Caughlin, Huston & Houts (2000). How does personality matter in marriage? An examination of trait anxiety, interpersonal negativity, and marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (2), 326-336.

Cattell, R.B. & Nesselroade, J.B. (1967). Likeness and completeness theories examined by sixteen personality factor measures on stably and unstably married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 7, 351-361.

Chen, H., Cohen, P., Johnson, J.G., Kasen, S., Sneed, J.R., & Crawford, T.N. (2004). Adolescent personality disorders and conflict with romantic partners during the transition to adulthood. *Journal of personality disorders*, 18 (6), 507-525.

Christensen, A. & Walczynski, P.T. (1997). Conflict and satisfaction in couples. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). *Satisfaction in close relationships*. (S. 249-274). New York: Guilford Press.

Clark, M.S. & Mills, J. (1993). The difference between communal and exchange relationships: What it is and is not. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 19, 684-691.

Collins, N.L. & Read, S.J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in couples. *Journal of personality and social psychology*, 58 (4), 644-663.

Costa, P.T., Jr., & McCrae, R. R (1992). *Revised NEO Personality Inventory (NEO PI-R™) and NEO Five-Factor Inventory (NEO-FFI): Professional manual*. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.

Costa, P.T. & McCrae, R.R (1994). Set like plaster? Evidence for stability of adult personality. In: Heatherton, T.F. & Weinberger, J.L. (Eds.). *Can personality change?* Washington (DC): American Psychological Association Press.

Costa, P.T., Herbst, J.H., McCrae, R.R. & Siegler, I.C. (2000). Personality at midlife: stability, intrinsic maturation, and response to life events. *Assessment*, 7, 365-378.

Davis, K.E. & Latty-Mann, H. (1987). Love styles and relationship quality: A contribution to validation. *Journal of Social and Personal Relationships*, 4, 409-428.

Davis, K.E. & Todd, M.J. (1982). Friendship and love relationships. In: *Advances in Descriptive Psychology*, 2, 79-122. Greenwich, CT: CAI Press.

Davis, K.E. & Todd, M.J. (1985). Assessing friendship: prototypes, paradigm cases and relationship description. In: Duck, S. & Perlman, S. (Eds.). *Understanding personal relationships. An interdisciplinary approach*. S.17-37. Sage: London

Davila, J., Burge, D. & Hammen, C. (1997). Why does attachment style change? *Journal of Personality and Social Psychology*, 73 (4), 826-838. In: Duck, S. & Perlman, S. (Eds.). *Understanding personal relationships. An interdisciplinary approach*. S.137-157. Sage: London

Digman, J.M. (1990). Personality structure: emergence of the five-factor model. *Annual Review of Psychology*, 31, 417-440.

Dindia, K. & Fitzpatrick, M.A. (1985). Marital communication: three approaches compared. In: S.Duck & D. Perlman (Eds.). *Understanding personal relationships. Vol. 1. Sage series in personal relationships*. Beverly Hills: Sage Publications.

Doll, J. et al. (1995). Zur Theorie der vier Bindungsstile: Meßprobleme und Korrelation dreier integrierter Verhaltenssysteme. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 148-159.

Drigotas, S.M., Rusbulet, C.E., Wieselquist, J. & Whitton, S.W. (1999). Close partner as sculptor of the ideal self: behavioral affirmation and the Michelangelo phenomenon. *Journal of personality and social psychology*, 77 (2), 293-323.

- Dutton, D.G. & Aron, A.P. (1974). Some evidence for heightened sexual attraction under conditions of high anxiety. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30(4), 510-517.
- Eysenck, H.J. (1971). Personality and attitudes to sex: A factorial study, *Personality*, 1, 355-376.
- Eysenck, H.J. (1976). *Sexualität und Persönlichkeit*. Wien: Europaverlag.
- Eysenck, H.J. & Wakefield, J.A. Jr. (1981). Psychological factors as predictors of marital satisfaction. *Advances in Behavior Research and Therapy*, 3, 151-192-
- Feeney, J.A. & Noller, P. (1990). Attachment style as a predictor of adult romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 281-291.
- Feeney, J.A. & Noller, P. (1991). Attachment style and verbal descriptions of romantic partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8, 187-215.
- Feeney, J.A., Noller, P. & Ward, C. (1997). Marital satisfaction and spousal interaction. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). *Satisfaction in close relationships*. S. 160-189. New York: Guilford Press.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117-140.
- Fiedler, P. (1998). *Persönlichkeitsstörungen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Fiedler, K. & Ströhm, W. (1991). *Attributionsstrategien in unglücklichen Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Fincham, F.D. & Bradbury, T.N. (1991). Cognitions in marriage: A program of research on attributions. In: Jones, W.H. & Perlman, D. (Eds.) *Advances in personal relationships*, volume 2, 159-203. London : Kingsley.

Fink, B.1; Sövegjarto, O (2006). Pheromone, Körpergeruch und Partnerwahl. *Der Gynäkologe*, 39 (9) 2006 , 731-740(10).

Fisher, H. (1993). *Anatomie der Liebe. Warum Paare sich finden, sich binden und auseinandergehen*. München: Droemer Knauer.

Fisher, H. (2005). *Warum wir lieben- Die Chemie der Leidenschaft*. Düsseldorf: Walter.

Freudenfeld, E. & Revenstorf, D. (2000). Standpunkte. *Psychotherapie im Dialog*, 2, 2-7.

Freudenfeld, E. (2000). *Liebesstile, Liebeskomponenten und Bedingungen für Glück und Trennung bei deutschen und mexikanischen Paaren*. Dissertation am Fachbereich Sozial-und Verhaltenswissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Gaither, G.A., Sellborn, M. (2003). The sexual sensation seeking scale: reliability and validity within a heterosexual college student sample. *Journal of Personality Assessment*, 81, 157-167.

Giebelstein, H. (in Vorbereitung): *Entwicklung eines Beziehungspersönlichkeits-Inventars im Vergleich mit dem Inventar Klinischer Persönlichkeitsakzentuierungen (IKP)*.

Geist, R.L. & Gilbert, D.G. (1996). Correlates of expressed and felt emotion during marital conflict: Satisfaction, personality, process, and outcome. *Personality and Individual Differences*, 21, 49-60.

George, C. , Kaplan, N. & Main, M.. (2001). Adult Attachment Interview. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*, S. 364-387. Bern: Hans Huber.

Gloger- Tippelt, G. (2001). Das Adult Attachment Interview: Durchführung und Auswertung. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 102-120. Bern: Hans Huber.

Gloger- Tippelt, G. (2001). Unsicher-distanzierende Bindungsmodelle. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 174-200. Bern: Hans Huber.

Goldberg, L.R. & Velicer, W.F. (2006). Principles of exploratory factor analysis. In S. Strack (Ed), *Differentiating normal and abnormal personaliy: Second edition*. New York: Springer. 209-237.

Goldberg, L.R. (1990). An alternative „description of personality“: The Big-Five factor stucture. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 1216-1229.

Gomille, B. (2001). Unsicher-präökkupierte mentale Bindungsmodelle. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*, S. 201-225. Bern: Hans Huber.

Gottman, J.M. (1979). *Marital interaction: Experimental investigations*. New York: Academic Press.

Gottman, J.M. (1992). Marital processes predictive of later dissolution behavior, physiology, and health. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63(2), 221-233.

Gottman, J.M.. (1994). *What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.

Gottman, J.M., Coan, J., Carrere, S. & Swanson, C. (1998). Predicting marital happiness and stability from newlywed interactions. *Journal of Marriage and the Familiy*, 60(1), 5-22.

Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 20 (2), 142-152.

Grau, I. (2003). Emotionale Nähe. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.128-314). Berlin: Springer.

Grau, I. & Bierhoff, H.W. (1998). Tatsächliche und wahrgenommene Einstellungsähnlichkeit als Prädiktor für die Beziehungsqualität. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 38-50.

Grau, I. & Kumpf, M. (1993). Liebe, Sexualität, Zufriedenheit: Zusammenhänge bei Frauen und Männern. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 83-93.

Grossmann, E. & Grossmann, K. (2001). Die Bedeutung sprachlicher Diskurse für die Entwicklung internaler Arbeitsmodelle von Bindung. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S.75-101. Bern: Hans Huber.

Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens PFB. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 8, 17-40.

Hahlweg, K. (1986). Partnerschaftliche Interaktion. München: Röttger.

Hahlweg, K. (1991). Störung und Auflösung von Beziehung: Determinanten der Ehequalität und Ehestabilität. Göttingen:Hogrefe.

Hahlweg, K. (1995). Störung und Auflösung von Beziehungen: Determinanten der Ehequalität und Stabilität. In Amelang, M. & Ahrens, H.J. (Hrsg.) *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. S. Göttingen: Hogrefe.

Hahlweg, K. (1996). Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik, Göttingen: Hogrefe.

Hahlweg, K., Klann, N. & Hank, G. (1992). Zur Erfassung der Ehequalität: Ein Vergleich der "Dyadic Adjustment Scale" (DAS") und des "Partnerschaftsfragebogens" (PFB). *Diagnostica*, 38 (4), 312-327.

Hamilton, G. (1929). A research in marriage. New York: Boni.

Hamilton, W.D. (1964). The genetical evolution of social behaviour. *Journal of Theoretical Biology*, 7(1), 1-16.

Hassebrauck, M. (1990). Wer sucht wen? Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Heirats- und Bekannschftsanzeigen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 101-112.

Hassebrauck, M. (1991). ZIP- Ein Instrumentarium zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 256-259.

Hassebrauck, M. (1995). Kognitionen von Beziehungsqualität: Eine Prototypenanalyse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 160-172.

Hassebrauck, M. (1996). Beziehungskonzepte und Beziehungszufriedenheit: die Bedeutung tatsächlicher und wahrgenommener Konzeptähnlichkeit in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 183-192.

Hatfield, E. (1988). Passionate and companionate love. In R.J. Sternberg & M.L. Barnes (Eds.). *The psychology of love* (S. 191-217). New Haven, CT: Yale University Press.

Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (3), 511-524.

Heaven, P.C., da Silva, T., Carey, C. & Holen, J. (2004). Loving styles: relationships with personality and attachment styles. *European Journal of Personality*, 18 (2), 103-113.

Heaven, P.C.L., Da Silva, T., Cary, C. & Holen, J. (2004). Loving styles: Relationships with personality and attachment styles. *European Journal of Personality*, 18, 103-113.

- Heil, FE (1995). Ehe und Partnerschaft als Gegenstand psychologischer Forschung. In Amelang, M. & Ahrens, HJ. (Hrsg.) *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Hendrick, C. & Hendrick, S. S.(1986). A theory and method of love. *Journal of Personality and Social psychology*, 50 (2), 392-402.
- Hendrick, C. & Hendrick, SS (1989). Research on love: Does it measure up? *Journal of Personality and Social Psychology*. 56 (5), 784-794.
- Hendrick. S.S. & Hendrick, C. (1997). Love and satisfaction. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.). *Satisfaction in close relationships*. (S. 56-78). New York: Guilford Press.
- Hendrick, SS, Hendrick, C. & Adler, N.L. (1988). Romantic relationships: Love, satisfaction, and staying together. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54 (6), 980-988.
- Hendriks, J.A.A., Perugini, M., Angleitner, A., Ostendorf, F. et al. (2003). The five-factor personality inventory: cross-cultural generalizability across 13 countries. *European Journal of Personality*, 17, 347-373.
- Höger, D. & Buschkämper, S. (2002). Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen. Ein alternativer Vorschlag zur Operationalisierung von Bindungsmustern mittels Fragebögen. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 23 (1), 83-98.
- Hofmann, V. (2001). Psychometrische Qualitäten des Adult Attachment Interviews-Forschungsstand. In Gloger- Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 121-153. Bern: Hans Huber.
- Hoff, EH (1990). Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. München: Juventa Verlag.

- Holt, R. R. (1962). Individuality and generalization in the psychology of personality. *Journal of Personality, 30*, 377-404.
- Holtzworth-Monroe, A., & Stuart, G.L. (1994). Typologies of male batterers: Three subtypes and the differences among them. *Psychological Bulletin, 116*, 476-497.
- Jang, K.L., Livesley, W.J., Ando, J., Yamagata, S., Suzuki, A., Angleitner, A., Ostendorf, F., Riemann, R. & Spinath, F. (2006). Behavioral genetics of the higher-order factors of the Big Five. *Personality and Individual Differences, 41*, 261-272.
- Kalicki, B. (2002). Entwicklung und Erprobung des Fragebogens zu Attributionen in Partnerschaften (FAP). *Diagnostica, 48(1)*, 37-47.
- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method and research. *Psychological Bulletin, 118* (4), 3-34.
- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1997). Neuroticism, marital interaction, and the trajectory of marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology, 72(5)*, 1075-1092.
- Kelley, H.H. & Thibaut, J.W. (1978). Interpersonal relationships. A theory of interdependence. New York: Wiley.
- Kelly, E.L. & Conley, J.J. (1987). Personality and compatibility: A prospective analysis of marital stability and marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology, 52* (1), 27-40.
- Kirkpatrick, L.A. & Davis, K.E. (1994): Attachment style, gender, and relationship stability. *Journal of Personality and Social Psychology, 66*, 502-512.

Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C., Snyder, D. (2006). EPF – Einschätzung von Partnerschaft und Familie. Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory, Revised (MSI-R) von Douglas K. Snyder. Göttingen: Hogrefe.

Klein, R. & Bierhoff, H.W. (1991). Liebesstile nach Lee in ihrer Beziehung zu den konkreten Rahmenbedingungen der Partnerschaft. *Gruppendynamik*, 2, 189-206.

Klein, R. (1995). Modelle der Partnerwahl. In Amelang, M. & Ahrens, H.J. (Hrsg.) *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.

Klingler, O.J. & Loewit, K.K. (1996). Der Fragebogen "Ressourcen in Sexualität und Partnerschaft" (RSP)- Konzeption und erste Ergebnisse zur Validität. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 17 (4), 268-275.

Klusmann, D. (2002). Sexual motivation and the duration of partnership. *Archives of Sexual Behavior*, 31(3), 275-287.

Koski, L.R. & Shaver, P.R. (1997). Attachment and relationship satisfaction across the lifespan. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Hrsg.). *Satisfaction in close relationships*. (S. 26-55). New York: Guilford Press.

Kraft, C. & Witte, E.H. (1992). Vorstellungen von Liebe und Partnerschaft. Strukturmodell und ausgewählte empirische Ergebnisse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 257-267.

Kurdek, L.A. (1993). Predicting marital dissolution: A 5-year prospective longitudinal study of newlywed couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 221-242.

Kurdek, L.A. (1998). The nature and predictors of the trajectory of change in marital quality over the first years of marriage for first-married husbands and wives. *Journal of Family Psychology*, 12, 494-510.

Kurth, R.A., Pokorny, D., Körner, A. & Geyer, M. (2002). Der Beziehungs-Muster-Fragebogen (BeMus): Validierung anhand einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe. *Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie*, 52, 179-188.

Lanver, C. & Steins, G. (2002). Eine Elaboration der Inhalte von Bindung. Gedankliche Beschäftigung und Bindungsstil in Partnerschaften. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologia*, 23 (1), 99-111.

Laux, L. (2003): Persönlichkeitspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer & Urban.

Lee, J.A. (1976). The colors of love. Englewood Cliffs, NJ: Prentice- Hall.

Lee, J.A. (1977). A typology of styles of loving. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 3, 173-182.

Levenson, R.W. & Gottman, J.M. (1983). Marital interaction: Physiological linkage and affective exchange. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45(3), 587-597.

Levenson, R.W. & Gottman, J.M. (1985). Physiological and affective predictors of change in relationship satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49(1), 85-94.

Levenson, RW, Carstensen, LL & Gottman, JM (1993). Long-term marriage: age, gender, and satisfaction. *Psychology of Aging*, 8(2), 301-313.

Levenson, R.W., Carstensen, L.L. & Gottman, J.M. (1994). The influence of age and gender on affect, physiology, and their interrelations: A study of long-term marriages. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67 (1), 56-68.

Lösel, F. & Bender, D. (2003). Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In: Grau, I. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.) Sozialpsychologie der Partnerschaft (S.43-76). Berlin: Springer.

Lund, M. (1985). The development of investment and commitment scales for predicting continuity of personal relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 2 (1), 3-23.

Lykken, D.T. & Tellegen, A. (1993). Is human mating adventitious or the result of lawful choice? A twin study of mate selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65 (1), 56-68.

McCrae, R.R. & Costa, P.T. (1987). Validation of the five-factor model of personality across instruments and observers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 81-90.

McCrae, R.R., & Costa, P.T. (1996). Toward a new generation of personality theories: Theoretical contexts for the Five-Factor Model. In: J. S. Wiggins (Ed.), *The Five-Factor Model of personality: Theoretical perspectives* (51–87). New York: Guilford Press.

McCrae, R.R. & Costa, P.T. (1997). Personality trait structure as a human universal. *American Psychologist*, 52 (5), 509-516.

McCrae, R.R. & Costa, P.T. (1999). A five-factor theory of personality. In: Pervin, L.A. & John, O.P. (Eds.). *Handbook of personality: Theory and research*. S. 129-153. New York: Guilford Press.

McCrae, R.R., Jang, K.L., Livesley, W.J., Riemann, R. & Angleitner, A. (2001). Sources of structure: genetic, environmental, and artifactual influences on the covariation of personality traits. *Journal of Personality*, 69, 511-535.

McCrae R.R. & John, O.P. (1992). An introduction to the five-factor model and its applications. *Journal of Personality*, 60-175-215.

Main, M. (2001). Aktuelle Studien zur Bindung. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 1-51. Bern: Hans Huber.

Maslow, A.H. (1970). *Motivation and personality*. Princeton, NJ: Van Nostrand.

Mikula, G. (1992). Austausch und Gerechtigkeit in Freundschaft, Partnerschaft und Ehe: Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand. *Psychologische Rundschau*, 43, 69-82.

Mikula, G. & Leitner, A. (1998). Partnerschaftsbezogene Bindungsstile und Verhaltenserwartungen an Liebespartner, Freunde und Kollegen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 29, 211-223.

Mikula, G., Scherer, R. & Athenstaedt, U. (1998). The role of injustice in the elicitation of *differential emotional reactions*. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7, 769-783

Money, J. (1986). Lovemaps: clinical concepts of sexual/ erotic health and pathology, paraphilia and gender. New York: Irvington

Montada, L. (1993). Moralische Gefühle. In W. Edelstein, G. Nunner-Winkler & G. Noam (Hrsg.). *Moral und Person* (S. 259-277). Frankfurt: Suhrkamp.

Murstein, B.I. (1976). Who will marry whom? Heidelberg: Springer.

Murstein, B.I. (1986). Paths to marriage. Beverly Hills, Ca: Sage.

Murstein, B.I. (1988). A taxonomy of love. In J.R. Sternberg & M.L. Barnes (Eds.). *The psychology of love* (S. 13-37). New Haven, CT: Yale University Press.

Newcomb, M.D. & Bentler, P.M. (1981). Marital breakdown. In: Duck, S. & Gilmour, R. (Eds.) *Personal relationships 3: Personal relationships in disorder*. London: Academic Press.

Newcomb, T.M. (1956). The Prediction of Interpersonal Attraction. Bobbs-Merrill, College Division.

Neyer, F.J. (2001). Individuum und soziales Netz: Wie sich Persönlichkeit und Beziehungen wechselseitig beeinflussen. *Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin*, 22 (4), 319-331.

Neyer, F J (2003). Dyadic fits and transactions in personality and relationships. In: F.R. Lang & K.L. Fingerman (Eds.), *Growing Together: Personal relationships across the lifespan*. New York/NY: Cambridge University Press.

Neyer, FJ (2003). Persönlichkeit und Partnerschaft. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.165-190). Berlin: Springer.

Neyer, F.J. & Asendorpf, J.B. (2001). Personality-relationship transaction in young adulthood. *Journal of Personality and social Psychology*, 81, 1190-1204.

Neyer, F J & Voigt, D (2004). Personality and social network effects on romantic relationships: A dyadic approach. *European Journal of Personality*, 18, 279-299.

Nuber, U. (1997). Partnerwahl: Wer passt zu mir? *Psychologie heute*, 1, 21-31.

Oerter, R. & Montada, L. (1995). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

O'Leary, D.O. & Smith, D.A. (1991). Marital interactions. *Annual Review of Psychology*, 42, 191-212.

Ostendorf, F. & Angleitner, A. (1992). On the generality and comprehensiveness of the five-factor model of personality: Evidence for five robust factors in questionnaire data. In Caprara, G.V. & van Heck, G.L. (Eds.), *Modern Personality Psychology*. Harvester: Wheatsheaf.

Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2004). NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae, NEO-PI-R, Göttingen: Hogrefe.

Pervin, L.A. (1993). *Persönlichkeitstheorien*. München: Reinhardt-Verlag.

- Pfrang, H. (1995). Geschlechterdifferenzierung. In: Amelang, M., Ahrens, H-J. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.). *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. S. 125-152. Hogrefe: Göttingen.
- Reichle, B. (1998). Verantwortungszuschreibungen und Ungerechtigkeitserfahrungen in partnerschaftlichen Bewältigungsprozessen. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.). *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral*. (S. 47-60.) Weinheim: Juventa.
- Retzer, A. (2002). Das Paar. Eine systemische Beschreibung intimer Komplexität. *Familiendynamik*, 27 (1), 5-42.
- Richmond, L.D., Craig, S.S. & Ruzicka, M.F. (1991). Self-monitoring and marital adjustment. *Journal of Research in Personality*, 25, 177-188.
- Riehl-Emde, A. & Willi, J.(1994): Ist seine Ehe auch ihre Ehe? *System Familie* 7, 93-97.
- Riehl- Emde, A. & Willi, J. (1999): "Ist seine Ehe auch ihre Ehe?" -Eine alte Frage in neuem Licht. *System Familie*, 12, 132-138.
- Roberts, M.K. (1982). Men and Women: Partners, Lovers, Friends. In: Davis, K.E. & T.O. Mitchell (Eds.), *Advances in descriptive psychology*, Vol 2, S. 57-78. Greenwich, CT: JAI Press.
- Roberts, B. W. & del Vecchio, W. F. (2000). The rank-order consistency of personality from childhood to old age: A quantitative review of longitudinal studies. *Psychological Bulletin*, 126, 3-25
- Robins, R.W., Caspi, A. & Moffitt, T.E. (2000). Two personalities, one relationship: Both Partners' personality traits shape the quality of their relationship. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79 (2), 251-259.
- Robins, R.W., Caspi, A. & Moffitt, T.E. (2002). It's not just who you're with, it's who you are: Personality and relationship experiences across multiple relationships. *Journal of Personality*, 70 (6).925-964.

Rost, D.H. (2005). Interpretation und Bewertung pädagogisch-psychologischer Studien. Basel: Beltz Verlag.

Rubin, Z. (1970). Measurement of romantic love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 16, 265-273.

Rubin, Z. (1973). Liking and loving: An invitation to social psychology. New York: Holt, Rinehart & Winston.

Rusbult, C.E. (1983). A longitudinal test of the investment model: The development (and deterioration) of satisfaction and commitment in heterosexual involvements. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 101-117.

Rushton, J.P. & Bons, T.A. (2005). Mate choice and friendship in twins. Evidence for genetic similarity. *Psychological Science*, 16 (7), 555-559.

Rushton, JP & Nicholson, I.R. (1988). Genetic similarity theory, intelligence, and human mate choice. *Ethology and Sociobiology* 9, 45-58.

Rushton, J. & Russell, J.H. (1985). Genetic similarity theory: A reply to Mealey and new evidence. *Behavior Genetics*, 14, 179-193.

Rushton, JP, Russell, RJH & Wells, PA (1984). Genetic similarity theory: Beyond kin selection. *Behavior Genetics*, 14(3), 179-193.

Russell, R.J.H. & Wells, P.A. (1994). Personality and quality of marriage. *British Journal of Psychology*, 85, 161-168.

Sander, J. & Böcker, S. (1993). Die deutsche Form der Relationship Assessment Scale (RAS): Eine kurze Skala zur Messung der Zufriedenheit in der Partnerschaft. *Diagnostica*, 37,(1), 55-62.

- Saßmann, H. (2000). Diagnostik in der Paarberatung: Ein Interview zur Beziehungsgeschichte. *Beratung Aktuell, Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung*, (3), 155-172.
- Schneewind, K.A. (2002): Lexikon der Psychologie auf CD- ROM. Heidelberg: Spektrum-Akademischer Verlag GmbH.
- Schneewind, K.A. & Kruse, J. (2002). *Die Paarklimaskalen (PKS)*. Bern: Huber.
- Schneewind, K. & Wunderer, E. (2003). Prozessmodelle der Partnerschaftsentwicklung. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.221-256). Berlin: Springer.
- Schindler, L., Hahlweg, K. und Revenstorf, D. (1999). Partnerschaftsprobleme: Möglichkeiten zur Bewältigung. Berlin: Springer Verlag.
- Schmitt, D.P. & Buss, D.M. (2000). Sexual dimensions of person description: beyond or subsumed by the Big Five? *Journal of Research in Personality*, 34, 141-177.
- Schmitt, D.P. (2004). The Big Five related to risky sexual experience across 10 world regions: differential personality associations of sexual promiscuity and relationship infidelity. *European Journal of Personality*, 18, 301-319.
- Schnell, R., Hill, P.B. & Esser, E. (2005). Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.
- Shackelford, T.K & Buss, D.M. (1997). Marital satisfaction in evolutionary psychological perspective. In Sternberg, R.J. & Hojjat, M. (Eds.), *Satisfaction in close relationships*. (S. 7-25). New York: Guilford Press.
- Shaver, P.R. & Hazan, C. (1988). A biased overview of the study of love. *Journal of Social and Personal Relationships*, 5, 473-501.

- Shaver, P.R. & Hazan, C. (1993). Adult romantic attachment: Theory and evidence. In D. Perlman & W.H. Jones (Eds.) *Advances in Personal Relationships* (Vol.4, S. 29-70). London: Jessica Kingsley.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of personality and social psychology*, 59 (5), 971-980.
- Singh, S.B., Nigam, A. & Saxena, N.K. (1976). 16 PF: Study in the cases of marital disharmony. *Indian Journal of Clinical Psychology*, 3, 47-52.
- Snyder, D:K. (1981). *Martial Satisfaction Inventory (MSI)*. Manual. Los Angeles: Western Psychological Services.
- Spanier, G.B. (1976). Measuring dyadic adjustment: New Scales for assessing the quality of marriage and similar dyads. *Journal of Marriage and The Familiy*, 38, 15-28.
- Spinath, F.M., Wolf, H., Angleitner, A., Borkenau, P., Riemann, R.(2005). Multimodale Untersuchung von Persönlichkeiten und kognitiven Fähigkeiten. Ergebnisse der deutschen Zwillingsstudien BiLSAT und GOSAT. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25 (2), 146-161.
- Steele, H. & Steele, M. (2001). Klinische Anwendungen des Adult Attachment Interviews (AAI). In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 322-343. Bern: Hans Huber.
- Steins, G. & Götzlich, C. (1998). Zusammenhänge zwischen Beziehungsstrukturen und Streitverhalten. *Zeitschrift für Psychologie*, 206, 189-200.
- Sternberg, R. & Grajek, S. (1984). The nature of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47 (2), 312-329.
- Sternberg, RJ (1986): A triangular theory of love. *Psychological Review*, 93 (2), 119-135.

Sternberg, RJ (1997). Construct validation of a triangular love scale. *European Journal of Social Psychology*, 27, 313-335.

Sternberg, RJ. (1998): Cupid's Arrow. Cambridge: Cambridge University Press,

Stöcker, K., Strasser, K. & Winter, M. (2003). Bindung und Partnerschaftsrepräsentation. In: Grau, I. & Bierhoff, HW (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S.137-164). Berlin: Springer.

Stroebe, W. (1977). Ähnlichkeit und Komplementarität der Bedürfnisse als Kriterien der Partnerwahl: Zwei spezielle Hypothesen. In G. Mikula & W. Stroebe (Hrsg.), *Sympathie, Freundschaft und Ehe* (S. 77-107). Bern: Huber.

Swensen, C.H. (1972). The behavior of love. In H.A. Otto (Ed.). *Love today*, S. 86-101. New York: Association Press.

Sydow, K von .& Ullmeyer, M. (2001 a). Paarbeziehung und Bindung. Eine Meta-Inhalts- Analyse von 63 Studien, publiziert zwischen 1987 und 1997. *Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie*, 51, 186-188.

Sydow, K. von (2001b). Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S. 275-294. Bern: Hans Huber.

Tennov, D. (1979). *Love and Limerence: The experience of being in love*. New York: Stein and Day.

Terman, L.M., Bottenwieser, P., Ferguson, L.W., Johnson, W.B., & Wilson, D.P. (1939). Psychological factors in marital happiness. *The American Journal of Sociology*, 44, (4), 570-574.

Thibaut, JW & Kelley, HH (1959). *The social psychology of groups*. New York: Wiley.

Trommsdorff, G. (1995). Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehungen aus interkultureller Sicht. In Amelang, M. & Ahrens, HJ. (Hrsg.) Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen. Göttingen: Hogrefe.

Velicer, W.F. & Jackson, D.N. (1990). Component analysis versus common factor analysis: Some issues in selecting an appropriate procedure. *Multivariate Behavioral Research*, 25, 1-28.

Waller, N.G. & Shaver, P.R. (1994). The importance of nongenetic influences on romantic love styles: A twin-family study. *Psychological Science*, 5, 268-274

Walster, E., Unte, M.K. & Traupman, J. (1977). Equity- Theorie und intime Sozialbeziehungen. In: Mikula, G. & Stroebe, W. (Hrsg.), *Sympathie, Freundschaft und Ehe*. Bern: Huber Verlag.

Walster, E.H. & Walster, G.W. (1978a). A new look at love. Reading, MA: Addison-Wesley.

Walster E.H. Walster G.W., Berscheid, E & Austin, W (1978b). Equity: theory and research. Boston: Allyn and Bacon

Watson, D., Hubbard, B. & Wiese, D. (2000). General traits of personality and affectivity as predictors of satisfaction in intimate relationships: Evidence from self- and partner-ratings. *Journal of Personality*, 68 (3), 413-449.

Weiss, H. (1995). Liebesauffassungen der Geschlechter. Veränderungen in Partnerschaft und Liebe. *Soziale Welt*, 119-137.

Willi, J. (1975). Die Zweierbeziehung. Reinbek: Rowohlt.

Willi, J. (1991). Was hält Paare zusammen? Reinbek: Rowohlt.

- Winch, R.F. (1958). *Mate selection*. New York: Harper & Brothers.
- Winke, P. & Helson, R. (1993). Personality change in women and their partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, (3), 597-605.
- Witte, E.H. (2001). Bindung und romantische Liebe: sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie. *Hamburger Forschungsberichte*, Nr. 20.
- Witte, E.H. & Lehmann, W. (1992). Ein Funktionsmodell von Ehe und Partnerschaft. *Gruppendynamik*, 1, 59-76.
- Wolf, H., Spinath, F.M., Angleitner, A. & Riemann, R. & Strelau, J.(2004). Genetic and environmental influences on the EPQ-RS scales: A twin study using self- and peer reports. *Personality and Individual Differences*, 37, 579-590.
- Wolf, H., Spinath, F. M. & Angleitner, A. (2003). Similar and yet still different? German Observational Study of Adult Twins. *German Research*, 28, 8-10.
- Wölfer, C. (2003). Wenn Paare sich streiten- Bindungsqualität und Verhalten im Konflikt. *Dissertation am Psychologischen Institut, Universität Heidelberg*.
- Yagamata, S., Suziki, A., Ando, J. Ono, Y. Kijima, N. Yoshimura, K., Ostendorf, F., Angleitner, A. Riemann, R., Spinath, F.M., Livesley, W.J. , Jang, K.L. (2006). Is the genetic structure of human personality universal? A cross-cultural twin study from North America, Europe, and Asia. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(6), 987
- Ziegenhain, U.(2001) : Sichere mentale Bindungsmodelle. In Gloger- Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*. S.154-173. Bern: Hans Huber.

## **ANHANG**

Julia Peirano  
Simrockstraße 61  
22589 Hamburg

Erklärung

Ich versichere hiermit eidesstattlich, dass ich die anliegende Arbeit mit dem Titel

**„Der Einfluss der Beziehungspersönlichkeit auf die Beziehungszufriedenheit und das Paarklima“**

selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Julia Peirano

Hamburg den 6.12.2007

## **ANHANG 1**

Datum:.....Name: .....

Vorname:

Deckname:.....

Geschlecht: ..... Alter: .....

Bisher erreichter Schulabschluss: .....

## Differentielles Beziehungspersönlichkeits-Inventar DBP-I

### Anweisung:

Sie werden auf den folgenden Seiten eine Reihe von Selbstbeschreibungen über das Thema "**Beziehung und Partnerschaft**" finden. Sie können jede dieser Aussagen entweder mit „**Völlig falsch**“, „**Eher falsch**“, „**Teils-teils**“, „**Eher richtig**“ oder „**Völlig richtig**“ beantworten. Kreuzen Sie bitte das **für Sie passende der fünf Kästchen auf der rechten Seite** an. Sie können **nur eine Antwort** wählen.

Es geht darum, **wie Sie sich allgemein in Partnerschaften verhalten**, was Ihre **typischen Erlebnisweisen in der Liebe** sind und **welche Wünsche und Erwartungen Sie an eine Liebesbeziehung** haben. Es geht **nicht** darum, **eine bestimmte Partnerschaft** zu beschreiben. Versuchen Sie Ihren **überdauernden Liebesstil**, Ihre persönliche Art zu lieben, zu beschreiben. Dabei sollten Sie **alle Erfahrungen, die Sie in der Liebe gesammelt haben**, berücksichtigen. Aber auch **Ihre Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen** sollten mit einfließen.

Die **sexuelle Orientierung spielt in diesem Fragebogen keine Rolle**. Heterosexuell, bisexuell oder homosexuell orientierte Menschen können gleichermaßen den Fragebogen ausfüllen und ein Ergebnis erhalten. Voraussetzung ist allerdings **eine ausreichende Beziehungserfahrung**. Menschen, die bisher keinen Partner / keine Partnerin hatten, sollten von der Beantwortung absehen. Am meisten Sinn macht der Fragebogen für Leute, **die schon mehrere Partnerschaften durchlebt haben**.

Bitte beachten Sie noch **folgende Punkte**:

- Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort vielleicht den "besten Eindruck" machen könnte, sondern antworten Sie **offen und ehrlich** so, wie es **tatsächlich für Sie zutrifft**. Manche Fragen kommen Ihnen vielleicht sehr persönlich vor. Bedenken Sie aber, dass Ihre Antworten **auf jeden Fall vertraulich** behandelt werden. Wenn dies mit dem Untersuchungsleiter vereinbart wurde, kann statt des Namens ein **frei von Ihnen gewählter Deckname** oben eingetragen werden. Diesen Decknamen müssen Sie sich merken, wenn Sie Ihr persönliches Ergebnis erhalten wollen.

- **Denken Sie nicht lange** über die einzelnen Aussagen nach, sondern geben Sie die Antwort, die Ihnen **unmittelbar in den Sinn kommt**. Natürlich können mit den kurzen Sätzen **nicht alle Besonderheiten** berücksichtigt werden. Vielleicht passen deshalb einige nicht gut auf Sie. Kreuzen Sie bitte trotzdem **immer eine Antwort** an, und zwar die, **welche noch am besten auf Sie zutrifft**.

- Bitte nutzen Sie bei den verschiedenen Aussagen **möglichst alle fünf Antwortmöglichkeiten** und legen Sie sich bitte **nicht** vorschnell auf bestimmte Antworten (beispielsweise **nur oder überwiegend** die mittlere „Teils-teils“-Antwort) fest. Für die fachgerechte Auswertung Ihres Ergebnisses ist es wichtig, dass Sie **alle fünf Abstufungen benutzen**.

- Wir sind bei **diesem** Fragebogen nur daran interessiert, wie **Sie sich selbst einschätzen**. Bitte beantworten Sie die Fragen **allein und ohne Hilfe anderer**. Wenn Sie das Gefühl haben, die **Anweisung nicht verstanden** zu haben, lesen Sie diese bitte noch einmal gründlich durch. Achten Sie darauf, dass Sie sich beim Beantworten der Fragen **gut konzentrieren** können.

**Bitte anfangen!** Copyright: Prof. Dr. Burghard Andresen, Diplom-Psychologe

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils-teils	Eher richtig	Völlig richtig
1	Ich achte darauf, dass in einer Partnerschaft zusammen genug Geld verdient wird.					
2	In einer Partnerschaft übernehme ich die schwierigen Angelegenheiten und Verhandlungen.					
3	Wenn der Partner / die Partnerin flirtet, bin ich eifersüchtig.					
4	Ich lasse in einer Beziehung meinen Zorn heraus, wenn ich das Gefühl habe unfair behandelt zu werden.					
5	Ich kann die andersartigen Wünsche eines Partners / einer Partnerin in der Sexualität gut akzeptieren.					
6	Liebevolle Zweisamkeit ist für mich das Wichtigste.					
7	Ich bin sehr dankbar für meinen attraktiven Körper.					
8	Ich kann mir eine partnerschaftliche Liebe ohne eine enge Freundschaft nur schwer vorstellen.					
9	Ich halte viel von der Ehe mit allen moralischen und rechtlichen Verpflichtungen.					
10	Ich möchte mich mit einem Partner / einer Partnerin über Kultur unterhalten können.					
11	Ich denke, guter Sex ist die wichtigste Voraussetzung für eine gute Partnerschaft.					
12	Ich finde es leicht und selbstverständlich, einem Partner / einer Partnerin nahe zu sein.					
13	Ich meine, Konflikte gehören zu einer Partnerschaft, aber sie sollten nicht zu einem bitterbösen Streit führen.					
14	Ich muss in einer Beziehung sehr viel reden, um meine Gefühle auszudrücken.					
15	Ich bevorzuge Partner / Partnerinnen, die ihr eigenes Leben beanspruchen und nicht klammern.					
16	Ich lege Wert darauf, dass meine Pläne und die Pläne des Partners / der Partnerin zusammen passen.					
17	Meistens treffe ich die wichtigen Entscheidungen in einer Partnerschaft, z.B. wenn es um viel Geld geht.					
18	Ich mag es nicht, wenn ein Partner / eine Partnerin einem anderen attraktiven Menschen nachguckt.					
19	Ich kritisiere den Partner / die Partnerin oft und nehme dabei kein Blatt vor den Mund.					
20	Für die Ecken und Kanten eines Partners / einer Partnerin habe ich viel Verständnis und Sympathie.					
21	Ich möchte fast immer mit dem geliebten Partner / der geliebten Partnerin zusammen sein.					
22	Ich investiere viel in mein Aussehen und meine Kleidung, um wirklich rundum attraktiv zu sein.					
23	Bei mir ist meistens die Freundschaft zuerst da, und erst später kann sich daraus eine intime Beziehung entwickeln.					
24	Ich würde auch dann bei einem Partner / einer Partnerin bleiben, wenn die große romantische Verliebtheit vorbei ist.					
25	Ich achte bei der Partnerwahl darauf, ob der / die Betreffende sich geschmackvoll und stilvoll kleidet.					
26	Ich brauche in einer Beziehung möglichst intensiven, extrem aufregenden Sex.					
27	Ich finde es ganz okay und natürlich, wenn ich den Partner / die Partnerin sehr brauche, und er / sie mich auch.					
28	Wenn mich etwas an einem Partner / einer Partnerin stört, überlege ich, wie ich es am schonendsten erklären kann.					
29	Ich finde es nicht gut, wenn ein Partner / eine Partnerin mir nicht zuhört, weil ich ein starkes Mitteilungsbedürfnis habe.					
30	Auch in einer Partnerschaft brauche ich viel freie Zeit für mich.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils-teils	Eher richtig	Völlig richtig
31	In einer Partnerschaft habe ich die Realitäten fest im Blick und baue keine Luftschlösser.					
32	In Beziehungen gebe ich meistens den Ton an, dränge dabei den Partner / die Partnerin auch leicht etwas in den Hintergrund.					
33	Ich setze dem Partner / der Partnerin mit meiner Eifersucht oft ganz schön zu.					
34	Mich stören manchmal Kleinigkeiten an einem Partner / einer Partnerin.					
35	Ich kann gut damit umgehen, dass ein Partner / eine Partnerin eine ganz andere Persönlichkeit hat als ich.					
36	Ich bin im allgemeinen eine sehr nahebedürftige Person mit großer Angst vor Trennungen.					
37	Ich habe von anderen schon oft gehört, dass ich super aussehe.					
38	Ich möchte mit einem Liebespartner / einer Liebespartnerin freundschaftlich umgehen können.					
39	Ich finde, die wahre Liebe zeigt sich in beständiger Treue und tiefer Verbundenheit.					
40	Ich mag Partner / Partnerinnen mit ausgeprägtem Sinn für Schönheit und Ästhetik.					
41	In Beziehungen trete ich in sexueller Hinsicht meistens als der / die Aktive und Fordernde auf.					
42	Ich mache mir keine Sorgen darüber, von dem Partner / der Partnerin verlassen zu werden.					
43	Heftige, verletzende Streitigkeiten habe ich in meinen Beziehungen so gut wie nicht erlebt.					
44	Ich möchte mich mit einem Partner / einer Partnerin ständig durch Worte und Gesten austauschen.					
45	Eine Partnerschaft mit getrennten Wohnungen entspricht meinem Bedürfnis nach Selbstbestimmung.					
46	Ich achte darauf, dass ich mit dem Partner / der Partnerin in Fragen der Existenzsicherung an einem Strang ziehe.					
47	Ich habe klare Vorstellungen, wie Dinge sein sollen, und setze das oft durch, auch wenn dadurch Partner-Konflikte entstehen.					
48	Ein Partner / eine Partnerin darf meiner Eifersucht auf keinen Fall Nahrung geben.					
49	Ich lasse mir in einer Partnerschaft nichts gefallen, auch wenn es dann richtig Ärger gibt.					
50	Ich lasse einem Partner / einer Partnerin gern seine / ihre eigene Meinung.					
51	Öfter habe ich Angst, der Partner / die Partnerin könnte mich eines Tages nicht mehr lieben.					
52	Ich betrachte mich gern nackt im Spiegel und genieße meine attraktive Erscheinung.					
53	Ich empfinde wahre Liebe vor allem als eine feste, treue Kameradschaft.					
54	Ich würde immer Partner / Partnerinnen bevorzugen, auf deren Loyalität ich mich wirklich verlassen kann.					
55	Ich mag Liebespartner / Liebespartnerinnen, die sehr viel künstlerische Lebensart haben.					
56	Ich suche einen Partner / eine Partnerin, der / die sexuell ebenso stark erlebnisfähig ist wie ich.					
57	Ich fühle dem Partner / der Partnerin gegenüber eine Art Geborgenheit.					
58	Wenn mich in Beziehungen etwas stört, spreche ich das ruhig an, um die Atmosphäre nicht zu vergiften.					
59	Ich finde es wunderschön, wenn man sich in einer Liebesbeziehung viel zu sagen hat.					
60	Ich fühle mich etwas eingeengt, wenn der Partner / die Partnerin mich sehr häufig sehen will.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils-teils	Eher richtig	Völlig richtig
61	Ich meine, dass in einer Partnerschaft kluge Zukunftsplanung Vorrang haben sollte.					
62	Ich kann gut organisieren und bestimme dadurch den Ablauf vieler Dinge in einer Partnerschaft.					
63	Ich mache mir oft Gedanken darüber, ob der Partner / die Partnerin mich noch liebt oder nach einem / einer anderen Ausschau hält.					
64	Ich neige dazu, einen Partner / eine Partnerin durch Wutanfälle einzuschüchtern.					
65	Es macht mir nichts aus, wenn ein Partner / eine Partnerin einen ganz anderen sozialen Umgang hat als ich.					
66	Ich träume von einer romantischen Beziehung, in der ich mich wirklich ganz sicher aufgehoben fühlen kann.					
67	Ich denke, dass ich vielen überlegen bin, was das gute Aussehen betrifft.					
68	Ich finde es schön, wenn in einer langjährigen Beziehung beide von sich sagen, sie seien füreinander die besten Freunde / Freundinnen.					
69	Ich würde einem Partner / einer Partnerin im Streit nie mit Trennung drohen.					
70	Ein gebildeter Mensch mit Charisma und Stil hat / hätte in Sachen Liebe leichteres Spiel bei mir.					
71	Es kann gut sein, dass meine sexuelle Triebstärke fast alle möglichen Partner / Partnerinnen überfordern würde.					
72	Ich kann mich dem Partner / der Partnerin gegenüber öffnen, ohne das Gefühl zu haben ausgeliefert zu sein.					
73	Ich entschuldige mich aufrichtig, wenn ich den Partner / die Partnerin verletzt habe.					
74	Ich möchte in einer Beziehung oft und viel über alles reden.					
75	Es gibt wichtige Bereiche (z. B. Freundeskreis, Reisen, Hobbys), in die ich Partner / Partnerinnen nicht so gern einbeziehe.					
76	Ich finde, dass verliebte Paare, die sich binden wollen, den Blick für die sachlichen Notwendigkeiten bewahren sollten.					
77	In einer Partnerschaft bestimme ich gern das Freizeitprogramm.					
78	Ich bin mir der Treue und Liebe des Partners / der Partnerin nie so ganz sicher.					
79	Ich finde, man sollte in einer Partnerschaft Konflikte nicht unter den Tisch kehren, sondern sich lieber heftig streiten.					
80	Andere Vorlieben und Gewohnheiten des Partners / der Partnerin sind für mich kein Problem.					
81	Ich bin so liebebedürftig, dass es manchmal richtig weh tut, wenn ich mal allein bin.					
82	Ich habe eine sehr attraktive Figur.					
83	Ich möchte mit einem Partner / einer Partnerin durch dick und dünn gehen können.					
84	Ich würde eine Partnerschaft auch in einer sehr schweren Beziehungskrise nicht in Frage stellen.					
85	Über die gemeinsame Liebe zur Musik oder Kunst kann ich leichter zur partnerschaftlichen Liebe finden.					
86	Ich muss fast immer auch an Sex denken, wenn ich einen Partner / eine Partnerin bewusst betrachte.					
87	Ich kann Partnern / Partnerinnen gegenüber vertrauensvoll etwas sehr Persönliches von mir preisgeben.					
88	Ich lege Wert darauf, dass man sich nach einem Streit schnell wieder verträgt.					
89	Ich möchte von einem Partner / einer Partnerin oft hören, dass er / sie mich noch liebt.					
90	Ich möchte wegen eines Partners / einer Partnerin nicht meine Interessen und freie Zeit zu sehr einschränken.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils-teils	Eher richtig	Völlig richtig
91	Für mich ist es sehr wichtig, auf den Beruf zu achten, den ein Partner / eine Partnerin mit in die Beziehung einbringt.					
92	Ich bin den Partnern / Partnerinnen in der Durchsetzungsfähigkeit durchweg überlegen.					
93	Schon der Gedanke, dass der Partner / die Partnerin mich evtl. mit einem / einer anderen hintergeht, macht mich unruhig.					
94	Ich verhalte mich in einer Beziehung manchmal sehr widerspenstig und stur.					
95	Ein anderer Musik- und Kunstgeschmack bei dem Partner / der Partnerin stört mich nicht.					
96	Ich weine oft in den Armen eines Partners / einer Partnerin, bin ganz nah am Wasser gebaut.					
97	Ich kann mich auf meine erotische Ausstrahlung verlassen.					
98	Ich finde, dass man gut befreundet bleiben sollte, selbst wenn eine Liebesbeziehung auseinander geht.					
99	In einer festen Bindung ist für mich schon das gedankliche Spiel mit anderen Partnern / Partnerinnen tabu.					
100	Ich fühle mich von Menschen mit kreativen und künstlerischen Talenten sehr angezogen.					
101	Die Sexualität nimmt in meinem Beziehungsleben einen sehr zentralen Platz ein.					
102	Dass ein Partner / eine Partnerin mich in intimsten Situationen gut kennt, ist für mich kein Grund zur Sorge.					
103	Ich meine, bei einem Streit sollte man versuchen, die Gefühle des Partners / der Partnerin zu verstehen.					
104	Ich kann es nicht ertragen, wenn man in einer Beziehung überwiegend schweigt.					
105	Ich möchte auf keinen Fall einem Partner / einer Partnerin über meinen Terminkalender Rechenschaft ablegen.					
106	Ich denke, Partner / Partnerinnen sollten vieles genau regeln, bevor sie in den Ehestand treten (z.B. mit einem Ehevertrag).					
107	Ich habe eine Begabung zur Führungsstärke, was bisherige Partner / Partnerinnen auch meistens anerkannt haben.					
108	Ich möchte auf jeden Fall einen Partner / eine Partnerin ganz für mich allein haben.					
109	Ich kann in einer Beziehung ziemlich hart kontern, so dass der Partner / die Partnerin verletzt reagiert.					
110	Ich erlebe die charakterlichen Unterschiede zwischen mir und dem Partner / der Partnerin als bereichernd.					
111	Ich neige dazu, mich an einen Partner / eine Partnerin anzuscheln, immer weiter die Distanz zu verringern.					
112	Ich fühle mich in meinem Körper sehr wohl und zeige dies auch gern.					
113	Wichtiger als die kurzlebige romantische und erotische Liebe ist für mich die beständige freundschaftliche Partnerschaft.					
114	Ich finde, wenn man sich für einen Partner / eine Partnerin entschieden hat, sollte man auch fest zu diesem Entschluss stehen.					
115	Ich wünsche / wünschte mir einen Partner / eine Partnerin mit musischen Neigungen und Begabungen.					
116	Ich bin sexuell sehr wild und leidenschaftlich veranlagt.					
117	Es fällt mir leicht, einem Partner / einer Partnerin mein Herz ganz zu öffnen.					
118	Ich kann einen Beziehungskonflikt auch friedlich auf sich beruhen lassen, wenn keine Lösung möglich scheint.					
119	Für mich sollte ein Partner / eine Partnerin sehr kommunikativ und mitteilksam sein.					
120	Sehr enge Beziehungen, in denen man alles gemeinsam macht, haben für mich etwas Beklemmendes.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils-teils	Eher richtig	Völlig richtig
121	Ich denke über Fragen der Familiengründung nüchtern und pragmatisch.					
122	Ich kann gut und schnell überzeugen und dadurch den gemeinsamen Weg in einer Partnerschaft stark bestimmen.					
123	Die absolute Treue des Partners / der Partnerin ist mir sehr wichtig.					
124	Ich ärgere mich recht oft über den Partner / die Partnerin.					
125	Ich sehe in kulturellen oder religiösen Unterschieden eines Paares kein Hindernis für eine Liebesbeziehung.					
126	Ich bin in Beziehungen sehr gefühlsbetont.					
127	Ich bewege mich gern sexy und kenne die erotisch anregende Wirkung meiner Bewegungen sehr genau.					
128	Ich meine, die meisten Partnerschaften laufen besser, wenn man sich vor allem freundschaftlich verbunden fühlt.					
129	Wenn ich einem Partner / einer Partnerin die Treue versprochen habe, halte ich das auch.					
130	In einer Partnerschaft wünsche ich mir viel kulturelles Flair.					
131	Ich erlebe meinen Orgasmus sehr intensiv und bin fast süchtig nach diesem wahnsinnig schönen Gefühl.					
132	Ich habe eine Art Urvertrauen dem Partner / der Partnerin gegenüber, mit dem / der ich zusammen lebe.					
133	Ich kann über unwichtige Ärgernisse in der Partnerschaft auch einmal hinwegsehen.					
134	Man hat mir schon vorgeworfen, dass ich in einer Partnerschaft das Herz ständig auf der Zunge trage.					
135	Ich finde, auch in einer Beziehung sollten die unterschiedlichen Interessen der Partner / Partnerinnen respektiert werden.					
136	Ich finde, eine Partnerschaft sollte in jeder Hinsicht auf ein solides, tragfähiges Fundament gestellt werden.					
137	Partner / Partnerinnen spüren, dass ich fast immer weiß, wo es lang geht, und lehnen sich gern bei mir an.					
138	Ein Seitensprung des Partners / der Partnerin würde mich sehr schwer treffen.					
139	Ich zeige dem Partner / der Partnerin offen meinen Frust, wenn ich zurückgewiesen werde.					
140	Ich glaube, dass Liebe alle Schranken von Herkunft oder Hautfarbe überwinden kann.					
141	Ich brauche eine ganz innige und tiefe Beziehung, möchte mit dem Partner / der Partnerin gefühlsmäßig verschmelzen.					
142	Ich lege Wert auf ein sexy Outfit, zumindest am richtigen Ort und zur richtigen Zeit.					
143	Menschliche Sympathie und Harmonie sind mir in einer Partnerschaft wichtiger als leidenschaftliche Liebe.					
144	Ich stehe auch in schwierigen und belastenden Lebenssituationen zu einem Partner / einer Partnerin.					
145	Ich schätze besonders Menschen als Partner / Partnerinnen, die kreative Hobbys haben.					
146	Wenn in einer Partnerschaft die Sexualität nachließ, wäre das für mich sehr schmerzlich und frustrierend.					
147	Ich kann mich in emotionaler und sexueller Hinsicht einem Partner / einer Partnerin vorbehaltlos hingeben.					
148	Ich vermeide es, über Probleme mit dem Partner / der Partnerin stundenlang verbissen zu streiten.					
149	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die oft über Gefühle reden kann und mag.					
150	Ich finde es gut und für die Beziehung fruchtbar, mal bewusst Dinge ohne den Partner / die Partnerin zu machen.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils- teils	Eher richtig	Völlig richtig
151	In meinen Beziehungen wurde und wird es nie langweilig, irgend- etwas Aufregendes gibt es immer.					
152	Ich möchte ganz für den Partner / die Partnerin da sein.					
153	Meine Leistungsmotivation schränkt meine Verfügbarkeit im partnerschaftlichen Bereich stark ein.					
154	Ich neige dazu, in Liebesbeziehungen sehr emotional zu reagieren.					
155	Eine Beziehung ohne zärtliche, verlangende Berührungen kann ich mir nicht vorstellen.					
156	Ich bin mir ganz sicher, dass ich mit durchlebten Partnerschaften reifer werde und seelisch wachse.					
157	Ich habe ein sehr anspruchsvolles Bild von dem Partner / der Part- nerin, mit dem / der ich zusammenleben möchte.					
158	Ich bin ein guter Liebhaber / eine gute Liebhaberin.					
159	Ich spiele gern in Gedanken mit der Möglichkeit fremd zu gehen.					
160	Ich möchte einen Partner / eine Partnerin, der / die viel mit mir unternimmt.					
161	Auch nach einer Kränkung durch den Partner / die Partnerin fasse ich mich schnell wieder.					
162	Ich möchte zusammen mit einem / einer gleichgesinnten Partner / Partnerin große Abenteuer erleben.					
163	Ich achte darauf, dass Geben und Nehmen sich in einer Partner- schaft die Waage halten.					
164	Ich habe strenge Prinzipien, deren Einhaltung ich auch vom Partner / von der Partnerin erwarte.					
165	Bei schwierigen Angelegenheiten tue ich nichts ohne den Rat des Partners / der Partnerin.					
166	Ich glaube, eine Liebesbeziehung ohne leidenschaftliche und auch turbulente, heftige Momente ist nicht erstrebenswert.					
167	Ich würde mich für den Partner / die Partnerin aufopfern, wenn sein / ihr Leben auf dem Spiel stünde.					
168	Ich muss so viel arbeiten, dass ich dem Partner / der Partnerin große Anpassungsbereitschaft abverlangen muss.					
169	Auch kleinere Konflikte mit dem Partner / der Partnerin belasten mich.					
170	Eine intensive Liebeserklärung bringt mich in Wallung.					
171	Auch eine Trennung bringt mich trotz der damit verbundenen negativen Gefühle irgendwie weiter.					
172	Mir fällt / fiele es schwer mich bei der Partnersuche mit einer zweiten Wahl zufrieden zu geben.					
173	Ich kann mich in der körperlichen Liebe gut auf die Wünsche des Partners / der Partnerin einstellen.					
174	Ich flirte gern und oft.					
175	Ich möchte auf keinen Fall von einem / einer langweiligen Partner / Partnerin ans Haus gefesselt werden.					
176	Ich weiß aus Erfahrung, dass ich partnerschaftliche Krisen ziemlich gelassen durchstehen kann.					
177	Ich finde vor allem sportlich und verwegen wirkende Partner / Partnerinnen attraktiv.					
178	Man kann mir wirklich nicht vorwerfen, dass ich zu wenig in eine Partnerschaft investiere.					
179	Für mich sollte ein Partner / eine Partnerin hinsichtlich Ordnung und Sauberkeit allen Ansprüchen genügen.					
180	Mir fällt es leicht, mich einem Partner / einer Partnerin unterzuord- nen, der / die gerne die Führung übernimmt.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils- teils	Eher richtig	Völlig richtig
181	In meinen Beziehungen ging und geht es gefühlsmäßig hoch her.					
182	Ich stelle meine Wünsche und Bedürfnisse zurück, um den Partner / die Partnerin zu unterstützen.					
183	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die mich auf dem Weg zum Erfolg rückhaltlos unterstützt.					
184	Ich bin in einer Liebesbeziehung oft so verwundbar, dass eine kleine Zurückweisung genügt, um in Tränen auszubrechen.					
185	Ich schaffe gern eine sinnliche Atmosphäre mit Kerzen und schöner Musik.					
186	Für mich ist die schönste Seite einer gelungenen Beziehung die gegenseitige Förderung und seelische Bereicherung.					
187	Häufig bin ich etwas enttäuscht, wenn ich einen Partner / eine Partnerin mit meinem Idealbild vergleiche.					
188	Ich verhalte mich so erotisch stimulierend, dass der Partner / die Partnerin fast immer zum Höhepunkt kommt.					
189	Ich finde, dass ein Liebesleben mit mehreren Partnern / Partnerinnen durchaus zu meinen Bedürfnissen passen würde.					
190	Ich möchte mit dem Partner / der Partnerin vor allem viel Party- spaß und andere stimulierende Erlebnisse.					
191	Ich bin dem Partner / der Partnerin gegenüber konfliktfähig, kann es souverän rüberbringen, wenn mir etwas gar nicht passt.					
192	Mit einem Partner / einer Partnerin zusammen würde ich gerne einen Extremsport betreiben.					
193	Mein nachdrücklicher Wunsch ist, dass man in einer Partnerschaft die Aufgaben Hand in Hand erledigt.					
194	Ich möchte einen gewissenhaften und zuverlässigen Menschen an meiner Seite.					
195	Ich hole mir gern das Okay von einem Partner / einer Partnerin, wenn es um etwas Wichtiges geht.					
196	Ich investiere sehr viele leidenschaftliche Gefühle in eine Partnerschaft, im Positiven, wie auch im Negativen.					
197	Ich kümmere mich auch im Alltag gern um den Partner / die Partnerin, verwöhne und umsorge ihn / sie.					
198	Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass der Beruf für mich Vorrang vor partnerschaftlichen Anliegen hat.					
199	Ich möchte in der Liebe locker und ausgeglichen sein, kriege das aber leider meistens nicht hin.					
200	Beim Sex möchte ich innigen Kontakt und ein zärtlich-romantisches Vorspiel, und auch viel Kuscheleln danach.					
201	Ich denke, dass auch in einer misslungenen Partnerschaft eine wertvolle Erfahrung steckt.					
202	Ich gewinne bei einem Partner / einer Partnerin leicht den Eindruck, dass ich doch etwas Besseres verdient hätte.					
203	Ich bin in der körperlichen Liebe sehr erfahren und kann dem Partner / der Partnerin große Befriedigung verschaffen.					
204	Ich hatte schon einmal oder mehrmals während einer festen Beziehung eine Geliebte / einen Geliebten.					
205	Einen introvertierten Muffeltypen kann ich mir nicht als Partner / Partnerin vorstellen.					
206	In partnerschaftlichen Auseinandersetzungen bin ich ziemlich stressfest und robust.					
207	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die mich in exotische Länder begleiten will und kann.					
208	Ich engagiere mich aktiv für eine Partnerschaft und erwarte dies auch von dem Partner / der Partnerin.					
209	Ich lege bei der Partnerwahl großen Wert auf gutes Benehmen.					
210	Ich liebe starke Partner / Partnerinnen an meiner Seite, auf die ich zurückgreifen kann, wenn ich unsicher bin.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils- teils	Eher richtig	Völlig richtig
211	Ich habe in meinen Beziehungen meine Gefühle oftmals nicht unter Kontrolle.					
212	Ich bin sehr großzügig und gebe einem Partner / einer Partnerin gerne meine Zeit oder mein Geld.					
213	Mein Arbeitstag ist lang, da bleibt für den Partner / die Partnerin und gemeinsame Unternehmungen nur wenig Zeit.					
214	In einer Liebesbeziehung bringt mich die kleinste Kritik des Partners / der Partnerin aus dem Gleichgewicht.					
215	Ich liebe vielsagende, verheißungsvolle Blicke und Gesten, bevor es intim wird.					
216	Ich ziehe aus jeder Partnerschaft sehr viel Gutes für meine eigene Persönlichkeitsentwicklung					
217	Ich habe schon einmal eine Beziehung beendet, weil der / die Betreffende meinen hohen Ansprüchen nicht genügen konnte.					
218	Ich bin in der körperlichen Liebe sehr ausdauernd und gut in Form.					
219	Ich glaube, dass viele Menschen im Grunde zum Seitensprung neigen.					
220	Ich möchte sehr viel Unterhaltung und Abwechslung zusammen mit dem Partner / der Partnerin.					
221	Auch wenn ein Partner / eine Partnerin mich verliese, würde mich das nicht umwerfen.					
222	Ich bin ein richtiger Abenteurer / eine richtige Abenteurerin und erwarte das auch von einem Partner / einer Partnerin.					
223	Ich lasse nicht locker bei dem Bemühen, den Partner / die Partnerin stärker in die Verantwortung einzubinden.					
224	Ich lege großen Wert auf Körperpflege und Hygiene und möchte einen Partner / eine Partnerin, der / die genau so empfindet.					
225	Ich vertraue gern dem Partner / der Partnerin die wichtigen Entscheidungen über das gemeinsame Leben an.					
226	Liebeselebnisse sind für mich unheimlich aufregend, aber auch belebend.					
227	Ich kenne die alltäglichen Wünsche und Bedürfnisse eines Partners / einer Partnerin genau und versuche sie zu erfüllen.					
228	Ich will im Leben viel erreichen und brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die ähnlich denkt.					
229	Liebe ist für mich manchmal Stress pur, da ich auf alles so sensibel reagiere und dabei kaum entspannen kann.					
230	Oft träume ich von intensiven, romantischen Momenten zu zweit.					
231	Ich bin mir bewusst, dass in jeder Beziehung eine ganz besondere Wechselwirkung zweier Seelen stattfindet.					
232	Ich brauche einen ganz besonderen Menschen mit großen Qualitäten als Partner / Partnerin.					
233	So weit ich weiß, waren / sind meine Sexualpartner / Sexualpartnerinnen mit meinen Liebeskünsten sehr zufrieden.					
234	Ich finde es normal, dass man sich bei der körperlichen Liebe manchmal einen anderen / eine andere vorstellt.					
235	Ich erwarte von einer Beziehung, dass wir uns oft in der Szene sehen lassen.					
236	Ich kann mit dem Partner / der Partnerin ganz offen über Probleme sprechen, ohne dass es mich belastet.					
237	Ich würde gerne mit dem Partner / der Partnerin für längere Zeit in einem entlegenen Winkel der Welt leben.					
238	Ich lasse es nicht durchgehen, dass der Partner / die Partnerin sich vor unangenehmen Aufgaben drückt, während ich mich abmühe.					
239	Ich habe eine verantwortungsbewusste und ernste Einstellung zum Leben und erwarte das auch vom Partner / von der Partnerin.					
240	Ich spiele gern die Hintergrundrolle, überlasse es lieber dem Partner / der Partnerin in den Vordergrund zu treten.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils- teils	Eher richtig	Völlig richtig
241	Mein Idealbild von Liebe ist pure Leidenschaft.					
242	Ich höre gern zu, wenn der Partner / die Partnerin bei mir Trost und Verständnis sucht.					
243	Für die Karriere muss ich leider dem Partner / der Partnerin einiges an Verzicht auf gemeinsame Zeit zumuten.					
244	Ich bin in einer Liebesbeziehung leicht störrisch und reagiere schnell nervös.					
245	Ich erlebe das enge Tanzen als sehr sinnlich und verführerisch.					
246	Ich gehe an jede neue Partnerschaft mit sehr viel Neugier heran und erwarte einmalige Erlebnisse und Erfahrungen.					
247	Beim Kennenlernen habe ich eine heimliche Checkliste, mit der ich potenzielle Partner / Partnerinnen beurteile.					
248	Ich beherrsche einige sehr raffinierte Verführungskünste und bin in der Liebe sehr phantasievoll.					
249	Ich liebe den Reiz der sexuellen Eroberung und Verführung fremder Personen.					
250	Ich brauche in einer Beziehung das Gefühl von Lebendigkeit und Aktivität.					
251	Auch wenn ich vom Partner / von der Partnerin kritisiert werde, schwächt das mein Selbstwertgefühl keineswegs.					
252	Mit dem Partner / der Partnerin möchte ich weite Reisen unternehmen.					
253	Ich fordere im Alltag viel von einem Partner / einer Partnerin, denn er / sie kann auch viel von mir verlangen.					
254	Ich brauche einen Lebenspartner / eine Lebenspartnerin, der / die durch und durch anständig ist.					
255	Ich passe mich gern einem Partner / einer Partnerin an.					
256	Liebe ist für mich vor allem mit intensiven Gefühlen (Angst, Glück, Schmerz, Lust usw.) verbunden.					
257	Ich kümmere mich sehr intensiv um den Partner / die Partnerin, wenn es ihm / ihr schlecht geht.					
258	Ich bevorzuge Partner / Partnerinnen, die meinen Ehrgeiz voll und ganz unterstützen.					
259	Ich entwickle in einer Beziehung leicht Ängste und innere Unsicherheiten, auch wenn eigentlich alles in Ordnung ist.					
260	Zartes erotisches Streicheln und langes Küssen finde ich wunderbar.					
261	Ich behalte Menschen, die ich einmal geliebt habe, in meinem Herzen, auch wenn sich sehr viel Schmerzliches ereignet hat.					
262	Ich habe feste Vorstellungen, wie ein optimaler Partner / eine optimale Partnerin für mich sein müsste.					
263	Als Liebhaber / Liebhaberin bin ich Spitze, wie mir immer wieder bestätigt wurde.					
264	Das Versteckspiel und das Geheimnisvolle beim Fremdgehen üben einen starken Reiz auf mich aus.					
265	Ich möchte keinen Partner / keine Partnerin, den / die ich zu jedem Freizeitspaß erst mühsam überreden muss.					
266	Ich glaube an mich selbst und lasse mich von einer Beziehungskrise nicht niederdrücken.					
267	Manchmal träume ich von wild-romantischen Reisen zu zweit in unberührter Natur.					
268	Ich würde auf Dauer mit keinem Partner / keiner Partnerin leben wollen, der / die wenig Verantwortung mit übernimmt.					
269	Ich bevorzuge fleißige und tüchtige Partner / Partnerinnen.					
270	Ich überlasse am liebsten dem Partner / der Partnerin das Geschäftliche.					

		Völlig falsch	Eher falsch	Teils- teils	Eher richtig	Völlig richtig
271	Die Liebe bringt mich häufig ganz durcheinander.					
272	Es ist meine Natur, einem Partner / einer Partnerin zu helfen und das Leben zu erleichtern, wo ich nur kann.					
273	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die mir den Rücken frei hält, wenn ich viel zu tun habe.					
274	Ich bin ein sehr sensibler Partner / eine sehr sensible Partnerin.					
275	Ich entwickle sehr intensive romantische Fantasien, die mich sehr heiß machen.					
276	Ich versuche, an Problemen in der Liebe zu wachsen und dabei vielleicht auch über mich selbst hinaus zu wachsen.					
277	Jemandem, der nicht den Richtigen / die Richtige findet, sage ich: Auf keinen Fall die eigenen Ideale und Ansprüche aufgeben!					
278	Ich glaube, dass Sex mit mir eine intensive und tiefe Erfahrung für den Partner / die Partnerin ist.					
279	Ich komme oft in Versuchung untreu zu werden.					
280	Ich besuche gern Leute und möchte einen Partner / eine Partnerin, der / die dabei locker mitmacht.					
281	In einer Beziehung verhalte ich mich bei Meinungsverschiedenheiten selbstbewusst und zielstrebig.					
282	Ich denke, dass eine gemeinsame Abenteuerreise ein Paar richtig zusammenschweißen kann.					
283	Ich finde, eine Partnerschaft ist am befriedigendsten, wenn man spürt, dass beide motiviert an einem Strang ziehen.					
284	Die Seriosität eines Partners / einer Partnerin ist mir sehr wichtig.					
285	Ich gebe gerne Verantwortung an den Partner / die Partnerin ab.					
286	Beziehungserfahrungen sind für mich immer wieder etwas zutiefst Aufwühlendes und im Innersten Bewegendes.					
287	Ich bin bereit, den Partner / die Partnerin zu pflegen, wenn er / sie schwer krank wäre.					
288	Da ich höhere berufliche Positionen erreichen will, brauche ich auch im Privatleben Partner / Partnerinnen, die mitziehen.					
289	Beziehungskonflikte gehen mir sehr unter die Haut und machen mich depressiv.					
290	Für mich sollte ein Liebespartner / eine Liebespartnerin viel Sinn für Romantik und erotische Fantasie haben.					
291	Ich glaube, dass man die Einmaligkeit jeder Liebesbeziehung viel stärker schätzen und würdigen sollte.					
292	Mir wurde schon häufiger vorgeworfen, dass ich zuviel von einem Partner / einer Partnerin erwarte.					
293	Die körperliche Liebe ist eine große Stärke von mir.					
294	Ich lasse es gerne darauf an kommen, ob sich neben einer festen Beziehung noch eine Affäre anbietet.					
295	Ich brauche kontaktfreudige und temperamentvolle Partner / Partnerinnen.					
296	Ich lasse mich nach einer partnerschaftlichen Enttäuschung nicht unterkriegen.					
297	Ich habe durch Extremsport oder Fernreisen interessante Partner / Partnerinnen kennen gelernt.					
298	Ich möchte keinen Partner / keine Partnerin, der / die Verantwortung als Einbahnstraße versteht.					
299	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin auf den / die man sich immer verlassen kann.					
300	Es ist mir ganz recht, wenn ich in einer Partnerschaft nicht so viel entscheiden muss.					

### Differenzielle Partnerpräferenz-Liste (DPP-L)

Bitte beurteilen Sie durch Ankreuzen, wie wichtig Ihnen bestimmte Merkmale bei einem Partner / einer Partnerin sind. Es geht dabei um Ihre überdauernden Vorlieben für bestimmte Merkmale bei Partnern / Partnerinnen. Auch hier geht es nicht um die Beschreibung eines / einer bestimmten Partners / Partnerin.

Nr		Völlig unwichtig	Ziemlich unwichtig	Eher unwichtig	Eher wichtig	Ziemlich wichtig	Sehr wichtig
1	Gutes Aussehen, Attraktivität, gute Figur						
2	Wohlhabenheit, Vermögen						
3	Psychische Stabilität, seelische Gesundheit						
4	Beruflicher Erfolg, hohe berufliche Stellung						
5	Intelligenz						
6	Körperliche Gesundheit						
7	Guter Liebhaber / gute Liebhaberin						
8	Haushälterische Fähigkeiten, gut kochen können						
9	Kinderfreundlichkeit						
10	Verträglichkeit, freundliches Wesen						
11	Höflichkeit, gute Manieren						
12	Verantwortungsgefühl						
13	Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit						
14	Sinnlichkeit, sexuelle Ansprechbarkeit						
15	Gute Allgemeinbildung						
16	Handwerkliche Fähigkeiten						
17	Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein						
18	Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft						
19	Sportlichkeit, Fitness						
20	Anständiger Charakter						
21	Romantische Neigungen						
22	Nicht-Raucher						
23	Verständnis und Einfühlungsvermögen						
24	Treue						
25	Geselligkeit						
26	Humor, Witz						
27	Gute Körperpflege, Reinlichkeit						
28	Kein Alkohol- oder Suchtproblem						
29	Mut, Beschützerqualitäten						
30	Ehrgeiz, Leistungswille, Hartnäckigkeit						
31	Fröhlichkeit, gute Laune, Lebhaftigkeit						
32	Sensibilität, Feingefühl						
33	Toleranz						
34	Familiensinn						
35	Charme, Charisma, Ausstrahlung						
36	Fantasie, Kreativität, Sinn für Kunst und Kultur						
37	Realitätssinn, Bodenständigkeit						
38	Sparsamkeit						

## **ANHANG 2**

Prof. Dr. Burghard Andresen  
Dipl.- Psych. Julia Peirano  
Ratzeburger Str. 5  
23847 Westerau  
prof.b.andresen@web.de

Liebe Teilnehmende an unserer Beziehungsstudie,

wir freuen uns sehr über Ihr Interesse und Ihre Teilnahme an unserer Studie zum Thema **„Beziehungspersönlichkeit und partnerschaftliche Zufriedenheit“**. Wir, Professor Burghard Andresen und die Diplom- Psychologin und Verhaltenstherapeutin Julia Peirano, führen diese Studie an der Universität Hamburg durch. Es ist weltweit die erste Studie zu diesem Thema. Wir wollen mit dieser Studie zwei Fragen erhellen:

1. Wir wollen herausfinden, welche Einstellungen und Haltungen in der Liebe dazu führen, dass Menschen mit ihrer Partnerschaft zufrieden sind - und welche nicht.
2. Uns interessiert, wie Menschen in bestimmten Merkmalen am besten zueinander passen. Bei welchen Merkmalen ist es besser, wenn die Partner sich ähneln (z.B. Einstellungen zu Treue)? Und bei welchen, wenn sie gegensätzlich sind (z.B. Dominanz) ?

**Wir möchten hier noch einige Informationen und Bitten für die Teilnahme äußern:**

- Die Teilnehmer sollen **mindestens 25 Jahre alt sein und seit mindestens einem Jahr in der aktuellen Beziehung** sein. Falls Sie eines dieser Kriterien nicht erfüllen, fragen Sie uns bitte nach einer anderen für Sie passenden Studie, an der Sie teilnehmen können. Bitte nicht „schummeln“, weil sonst die Ergebnisse verfälscht werden.

- Wir sichern Ihnen hiermit zu, dass wir Ihre Angaben **streng vertraulich** behandeln und Ihre Adresse nicht an Dritte weitergeben. Auch Ihrem Partner / Ihrer Partnerin gegenüber wahren wir die Schweigepflicht. Wenn Sie beide Ihre Auswertungen miteinander vergleichen wollen, ist das allein Ihre Entscheidung.
- Dieser Umschlag enthält für Sie und Ihren Partner / Ihre Partnerin jeweils ein Testpaket. **Bitte kennzeichnen Sie unbedingt Ihre eigenen Bögen mit Ihren Namen (oder einem Decknamen), um eine Verwechslung der Daten von Ihnen und Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin auszuschließen.**
- Bitte füllen Sie die Bögen für sich alleine und ohne Beratung mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin aus. Uns ist es wichtig, wie Sie selbst sich und Ihre Partnerschaft einschätzen. Bitte beantworten Sie die Fragen so, wie es Ihrer Meinung nach am besten zutrifft, ohne lange nachzudenken.
- Wir können die Daten nur auswerten, wenn Sie alle Fragen beantworten. Sie benötigen dafür ungefähr eine gute Stunde.
- **Die ausgefüllten Bögen beider Partner schicken Sie uns bitte in einem gemeinsamen Umschlag.** Wenn Sie die Bögen getrennt schicken, wissen wir nicht, wer Ihr Partner / Ihre Partnerin ist oder haben mehr Arbeit durch die Sortierung der Bögen eines Paares. Wenn Sie möchten, legen Sie Ihre Bögen in einen gut verschlossenen DIN- A5 Umschlag, den Sie dann gemeinsam mit den Bögen Ihres Partners verschicken.
- Bitte schicken Sie uns den DIN-A 4 Umschlag mit beiden Bögen bis zum **03. Juli** an folgende Adresse:

**Prof. Dr. B. Andresen, Ratzeburger Str. 5, 23847 Westerau**

- **Ihre Testauswertung:**

Sie erhalten voraussichtlich **Mitte Oktober** Ihre Auswertung. Diese enthält:

**a) Ihr Beziehungspersönlichkeits- Profil:**

Wie hoch ist jedes der 30 Beziehungspersönlichkeits- Merkmale bei Ihnen im Vergleich zu den Teilnehmern ausgeprägt?

**b) Detaillierte Angaben über Ihre eigene Zufriedenheit mit Ihrer jetzigen Beziehung** bezüglich Zärtlichkeit / Sexualität, Streitverhalten und Gemeinsamkeit/ Kommunikation. Damit erfahren Sie, wie zufrieden Sie im Vergleich mit anderen Paaren sind.

**c) Das Klima Ihrer aktuellen Beziehung:** Sie erfahren, wie ausgeprägt Bereiche wie Organisation, Gemeinsamkeit, Unterstützung und Leistungsorientierung in Ihrer Beziehung sind.

Sie erhalten die **Auswertung per Email**. Wenn Sie die Auswertung per Post wünschen, legen Sie bitte für jeden Teilnehmer einen bereits frankierten und adressierten DIN- A 4 Umschlag bei.

Wir bedanken uns noch einmal für Ihre Teilnahme und hoffen, dass Sie anregende und aufschlussreiche Ergebnisse bekommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

## Datenblatt:

**Name (oder Deckname):** \_\_\_\_\_

**Geschlecht:** weiblich männlich

**Alter:** \_\_\_\_\_ Jahre

**Auswertung erwünscht per:**

per Email

**Emailadresse für die Auswertung** (bitte andere Adresse angeben als Partner / Partnerin): \_\_\_\_\_

per Post

**Postadresse (nur wenn Rückmeldung per Post gewünscht wird):**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Bisheriger Ausbildungsabschluss:**

kein Schulabschluss

Hauptschulabschluss

Realschulabschluss

Abitur /Fachabitur

Hochschulabschluss

**Derzeit ausgeübter Beruf** (bitte kreuzen Sie an, was Ihrem gegenwärtig ausgeübten Beruf am ehesten entspricht):

Arbeitslos / Arbeitssuchend

in der Ausbildung als \_\_\_\_\_

Mithelfend im eigenen Betrieb

Hausfrau /Hausmann

Arbeiter/ in

Dienstleistungsberuf (Krankenpfleger/in, Kellner/in, Verkäufer/in)

Kaufmännischer Beruf

Kreativer Beruf: Künstler/in, Designer/in, Musiker/in

Sozialer Beruf : Erzieher/in, Lehrer/in, Physiotherapeut/in

Akademischer Beruf wie Arzt, Apotheker, Informatiker

Selbstständig als \_\_\_\_\_

Leitende(r) Angestellte(r) / Manager/in einem Unternehmen

**Sonstiges:** \_\_\_\_\_ (bitte nennen)

**Mein teilnehmender Partner/ Partnerin heißt (auch ggf. Deckname):**

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**Familienstand:**

Verheiratet mit teilnehmendem Partner/in

Verlobt / fest liiert

unverheiratet, eher vorübergehend liiert

**Partnerschaftliche Wohnsituation:**

Gemeinsame Wohnung

Getrennte Wohnungen

**Kinder:**

Zahl der eigenen Kinder: \_\_\_\_\_

Nennen Sie uns bitte das Alter der Kinder: \_\_\_\_\_

Mit wie vielen Kindern (eigene oder die des Partners / der Partnerin) leben Sie gegenwärtig zusammen? \_\_\_\_\_

Auf wieviel Quadratmetern Wohnfläche? \_\_\_\_\_

Ist in der gegenwärtigen Partnerschaft ein Kind unterwegs? ja nein

Besteht in der gegenwärtigen Partnerschaft ein Wunsch, (weitere) Kinder zu bekommen?

ja nein

**Dauer der jetzigen Beziehung:** \_\_\_\_\_

**Anzahl früherer Beziehungen**, die länger als sechs Monate dauerten: \_\_\_\_\_

**Wie viele Sexualpartner hatten Sie bisher?** \_\_\_\_\_

Haben Sie mit Ihrem jetzigen Partner / Ihrer jetzigen Partnerin eine Paartherapie / Beratung gemacht oder spielen Sie mit dem Gedanken? ja nein

Falls ja, verraten Sie den uns den Anlass? \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Haben Sie Trennungsabsichten oder spielen Sie mit dem Gedanken?

ja nein

Dürfen wir Sie bei Bedarf unverbindlich fragen, ob Sie an einer weiteren Studie zum Thema Beziehungen und Persönlichkeit interessiert sind? ja nein

Vielen Dank!

Im Testpaket folgen an dieser Stelle der DBP-I und die DPP-L.  
Beide sind in Anhang 1 abgebildet.

## **ANHANG 3**

## Darstellung der verbleibenden 180 Items des auf Skalen mit je 6 Items gekürzten DBP-I

Nr sort	Item Nr	<b>1 pragmatisch-passungsorientiert</b>
1	1	Ich achte darauf, dass in einer Partnerschaft zusammen genug Geld verdient wird.
61	5	Ich meine, dass in einer Partnerschaft kluge Zukunftsplanung Vorrang haben sollte.
76	6	Ich finde, dass verliebte Paare, die sich binden wollen, den Blick für die sachlichen Notwendigkeiten bewahren sollten.
106	8	Ich denke, Partner sollten vieles genau regeln, bevor sie in den Ehestand treten (z.B. mit einem Ehevertrag).
121	9	Ich denke über Fragen der Familiengründung nüchtern und pragmatisch.
136	10	Ich finde, eine Partnerschaft sollte in jeder Hinsicht auf ein solides, tragfähiges Fundament gestellt werden.
Nr sort	Item Nr	<b>2 führungsstark-dominant</b>
2	1	In einer Partnerschaft übernehme ich die schwierigen Angelegenheiten und Verhandlungen.
17	2	Meistens treffe ich die wichtigen Entscheidungen in einer Partnerschaft, z.B. wenn es um viel Geld geht.
62	5	Ich kann gut organisieren und bestimme dadurch den Ablauf vieler Dinge in einer Partnerschaft.
92	7	Ich bin meinen Partnern / Partnerinnen in der Durchsetzungsfähigkeit durchweg überlegen.
107	8	Ich habe eine Begabung zur Führungsstärke, was meine bisherigen Partner / Partnerinnen auch meistens anerkannt haben.
122	9	Ich kann gut und schnell überzeugen und dadurch den gemeinsamen Weg in einer Partnerschaft stark bestimmen.
Nr sort	Item Nr	<b>3 eifersüchtig-exklusivitätsbetont</b>
3	1	Wenn mein Partner / meine Partnerin flirtet, bin ich eifersüchtig.
18	2	Ich mag es nicht, wenn ein Partner / eine Partnerin einem anderen attraktiven Menschen nachguckt.
33	3	Ich setze einem Partner / einer Partnerin mit meiner Eifersucht oft ganz schön zu.
48	4	Eine Partnerin / ein Partner darf meiner Eifersucht auf keinen Fall Nahrung geben.
93	7	Schon der Gedanke, dass der Partner / die Partnerin mich evtl. mit einem / einer anderen hintergeht, macht mich unruhig.
138	10	Ein Seitensprung des Partners / der Partnerin würde mich sehr schwer treffen.
Nr sort	Item Nr	<b>4 aggressiv-zornig</b>
4	1	Ich lasse in einer Beziehung meinen Zorn heraus, wenn ich das Gefühl habe unfair behandelt zu werden.
19	2	Ich kritisiere meinen Partner / meine Partnerin oft und nehme dabei kein Blatt vor den Mund.
49	4	Ich lasse mir in einer Partnerschaft nichts gefallen, auch wenn es dann richtig Ärger gibt.
94	7	Ich verhalte mich in einer Beziehung manchmal sehr widerspenstig und stur.
109	8	Ich kann in einer Beziehung ziemlich hart kontern, so dass der Partner / die Partnerin verletzt reagiert.
124	9	Ich ärgere mich recht oft über den Partner / die Partnerin.
Nr sort	Item Nr	<b>5 tolerant-akzeptierend</b>
20	2	Für die Ecken und Kanten eines Partners / einer Partnerin habe ich viel Verständnis und Sympathie.

35	3	Ich kann gut damit umgehen, dass ein Partner / eine Partnerin eine ganz andere Persönlichkeit hat als ich.
50	4	Ich lasse einem Partner / einer Partnerin gern seine / ihre eigene Meinung.
65	5	Es macht mir nichts aus, wenn ein Partner / eine Partnerin einen ganz anderen sozialen Umgang hat als ich.
80	6	Andere Vorlieben und Gewohnheiten des Partners / der Partnerin sind für mich kein Problem.
125	9	Ich sehe in kulturellen oder religiösen Unterschieden eines Paares kein Hindernis für eine Liebesbeziehung.
Nr sort	Item Nr	<b>6 gefühlsbetont-nähebedürftig</b>
21	2	Ich möchte fast immer mit dem geliebten Partner / der geliebten Partnerin zusammen sein.
36	3	Ich bin im allgemeinen eine sehr nähebedürftige Person mit großer Angst vor Trennungen.
66	5	Ich träume von einer romantischen Beziehung, in der ich mich wirklich ganz sicher aufgehoben fühlen kann.
81	6	Ich bin so liebebedürftig, dass es manchmal richtig weh tut, wenn ich mal allein bin.
111	8	Ich neige dazu in einen Partner / eine Partnerin hineinzukriechen, immer weiter die Distanz zu verringern.
141	10	Ich brauche eine ganz innige und tiefe Beziehung, möchte mit dem Partner / der Partnerin gefühlsmäßig verschmelzen.
Nr sort	Item Nr	<b>7 schönheitsbewusst-attraktiv</b>
37	3	Ich habe von anderen schon oft gehört, dass ich super aussehe.
52	4	Ich betrachte mich gern nackt im Spiegel und genieße meine attraktive Erscheinung.
67	5	Ich denke, dass ich vielen überlegen bin, was das gute Aussehen betrifft.
82	6	Ich habe eine sehr attraktive Figur.
112	8	Ich fühle mich in meinem Körper sehr wohl und zeige dies auch gern.
127	9	Ich bewege mich gern sexy und kenne die erotisch anregende Wirkung meiner Bewegungen sehr genau.
Nr sort	Item Nr	<b>8 freundschaftlich-verbunden</b>
38	3	Ich möchte mit einem Liebespartner / einer Liebespartnerin freundschaftlich umgehen können.
53	4	Ich empfinde wahre Liebe vor allem als eine feste, treue Kameradschaft.
68	5	Ich finde es schön, wenn in einer langjährigen Beziehung beide von sich sagen, sie seien füreinander die besten Freunde / Freundinnen.
113	8	Wichtiger als die kurzlebige romantische und erotische Liebe ist für mich die beständige freundschaftliche Partnerschaft.
128	9	Ich meine, die meisten Partnerschaften laufen besser, wenn man sich vor allem freundschaftlich verbunden fühlt.
143	10	Menschliche Sympathie und Harmonie sind mir in einer Partnerschaft wichtiger als leidenschaftliche Liebe.
Nr sort	Item Nr	<b>9 treu-gebunden</b>
9	1	Ich halte viel von der Ehe mit allen moralischen und rechtlichen Verpflichtungen.
39	3	Ich finde, die wahre Liebe zeigt sich in beständiger Treue und tiefer Verbundenheit.
84	6	Ich würde eine Partnerschaft auch in einer sehr schweren Beziehungskrise nicht in Frage stellen.
99	7	In einer festen Bindung ist für mich schon das gedankliche Spiel mit anderen Partnern / Partnerinnen tabu.
114	8	Ich finde, wenn man sich für einen Partner / eine Partnerin entschieden hat, sollte man auch fest zu diesem Entschluss stehen.
129	9	Wenn ich einem Partner / einer Partnerin die Treue versprochen habe, halte ich das auch.

Nr sort	Item Nr	<b>10 musisch-kulturell-stilvoll</b>
10	1	Ich möchte mich mit einem Partner / einer Partnerin über Kultur unterhalten können.
40	3	Ich mag Partner / Partnerinnen mit ausgeprägtem Sinn für Schönheit und Ästhetik.
85	6	Über die gemeinsame Liebe zur Musik oder Kunst kann ich leichter zur partnerschaftlichen Liebe finden.
100	7	Ich fühle mich von Menschen mit kreativen und künstlerischen Talenten sehr angezogen.
115	8	Ich wünsche / wünschte mir einen Partner / eine Partnerin mit musischen Neigungen und Begabungen.
130	9	In meiner Partnerschaft wünsche ich mir viel kulturelles Flair.
Nr sort	Item Nr	<b>11 sexualitätsbetont-triebstarke</b>
41	3	In Beziehungen trete ich in sexueller Hinsicht meistens als der / die Aktive und Fordernde auf.
56	4	Ich suche einen Partner / eine Partnerin, der / die sexuell ebenso stark erlebnisfähig ist wie ich.
71	5	Es kann gut sein, dass meine sexuelle Triebstärke fast alle möglichen Partner / Partnerinnen überfordern würde.
86	6	Ich muss fast immer auch an Sex denken, wenn ich einen Partner / eine Partnerin bewusst betrachte.
101	7	Die Sexualität nimmt in meinem Beziehungsleben einen sehr zentralen Platz ein.
146	10	Wenn in einer Partnerschaft die Sexualität nachlasse, wäre das für mich sehr schmerzlich und frustrierend.
Nr sort	Item Nr	<b>12 bindungssicher-geborgen</b>
57	4	Ich fühle dem Partner / der Partnerin gegenüber eine Art Geborgenheit.
72	5	Ich kann mich dem Partner / der Partnerin gegenüber öffnen, ohne das Gefühl zu haben ausgeliefert zu sein.
87	6	Ich kann Partnern / Partnerinnen gegenüber vertrauensvoll etwas sehr Persönliches von mir preisgeben.
102	7	Dass ein Partner / eine Partnerin mich in intimsten Situationen gut kennt, ist für mich kein Grund zur Sorge.
132	9	Ich habe eine Art Urvertrauen dem Partner / der Partnerin gegenüber, mit dem / der ich zusammen lebe.
147	10	Ich kann mich in emotionaler und sexueller Hinsicht einem Partner / einer Partnerin vorbehaltlos hingeben.
Nr sort	Nr	Item
		<b>13 konstruktiv-konfliktlösend</b>
28	2	Wenn mich etwas an einem Partner / einer Partnerin stört, überlege ich, wie ich es am schonendsten erklären kann.
43	3	Heftige, verletzende Streitigkeiten habe ich in meinen Beziehungen so gut wie nicht erlebt.
58	4	Wenn mich in Beziehungen etwas stört, spreche ich das ruhig an, um die Atmosphäre nicht zu vergiften.
73	5	Ich entschuldige mich aufrichtig, wenn ich den Partner / die Partnerin verletzt habe.
118	8	Ich kann einen Beziehungskonflikt auch friedlich auf sich beruhen lassen, wenn keine Lösung möglich scheint.
148	10	Ich vermeide es, über Probleme mit dem Partner / der Partnerin stundenlang verbissen zu streiten.
Nr sort	Item Nr	<b>14 redselig-kommunikativ</b>
14	1	Ich muss in einer Beziehung sehr viel reden, um meine Gefühle auszudrücken.
29	2	Ich finde es nicht gut, wenn ein Partner / eine Partnerin mir nicht zuhört, weil ich ein starkes Mitteilungsbedürfnis habe.
44	3	Ich möchte mich mit einem Partner / einer Partnerin ständig durch Worte und Gesten austauschen.

104	7	Ich kann es nicht ertragen, wenn man in einer Beziehung überwiegend schweigt.	
119	8	Mein Partner / meine Partnerin sollte sehr kommunikativ und mitteilend sein.	
149	10	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die oft über Gefühle reden kann und mag.	
Nr sort	Item Nr	<b>15 selbstbestimmt-eigenständig</b>	
15	1	Ich bevorzuge Partner / Partnerinnen, die ihr eigenes Leben beanspruchen und nicht klammern.	
30	2	Auch in einer Partnerschaft brauche ich viel freie Zeit für mich.	
75	5	Es gibt wichtige Bereiche (z. B. Freundeskreis, Reisen, Hobbys), in die ich Partner / Partnerinnen nicht so gern einbeziehe.	
90	6	Ich möchte wegen eines Partners / einer Partnerin nicht meine Interessen und freie Zeit zu sehr einschränken.	
120	8	Sehr enge Beziehungen, in denen man alles gemeinsam macht, haben für mich etwas Beklemmendes.	
150	10	Ich finde es gut und für die Beziehung fruchtbar, mal bewusst Dinge ohne den Partner / die Partnerin zu machen.	
Nr sort	Item Nr	<b>16 leidenschaftlich-emotional</b>	
181	3	In meinen Beziehungen ging und geht es gefühlsmäßig hoch her.	
211	5	Ich habe in meinen Beziehungen meine Gefühle oftmals nicht unter Kontrolle.	
241	7	Mein Idealbild von Liebe ist pure Leidenschaft.	
256	8	Liebe ist für mich vor allem mit intensiven Gefühlen (Angst, Glück, Schmerz, Lust usw.) verbunden.	
271	9	Die Liebe bringt mich häufig ganz durcheinander.	
286	10	Beziehungserfahrungen sind für mich immer wieder etwas zutiefst Aufwühlendes und im Innersten Bewegendes.	
Nr sort	Item Nr	<b>17 fürsorglich- hilfsbereit</b>	
182	3	Ich stelle meine Wünsche und Bedürfnisse zurück, um meinen Partner / meine Partnerin zu unterstützen.	
212	5	Ich bin sehr großzügig und gebe einem Partner / einer Partnerin gerne meine Zeit oder mein Geld.	
227	6	Ich kenne die alltäglichen Wünsche und Bedürfnisse eines Partners / einer Partnerin genau und versuche sie zu erfüllen.	
242	7	Ich höre gern zu, wenn mein Partner / meine Partnerin bei mir Trost und Verständnis sucht.	
257	8	Ich kümmere mich sehr intensiv um den Partner / die Partnerin, wenn es ihm / ihr schlecht geht.	
272	9	Es ist meine Natur, einem Partner / einer Partnerin zu helfen und das Leben zu erleichtern, wo ich nur kann.	
Nr sort	Item Nr	<b>18 leistungsmotiviert-erfolgsorientiert</b>	
183	3	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die mich auf dem Weg zum Erfolg rückhaltlos unterstützt.	
198	4	Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass der Beruf für mich Vorrang vor partnerschaftlichen Anliegen hat.	
213	5	Mein Arbeitstag ist lang, da bleibt für den Partner / die Partnerin und gemeinsame Unternehmungen nur wenig Zeit.	
243	7	Für die Karriere muss ich leider meinem Partner / meiner Partnerin einiges an Verzicht auf gemeinsame Zeit zumuten.	
258	8	Ich bevorzuge Partner / Partnerinnen, die meinen Ehrgeiz voll und ganz unterstützen.	
288	10	Da ich höhere berufliche Positionen erreichen will, brauche ich auch im Privatleben Partner / Partnerinnen, die mitziehen.	
Nr sort	Item Nr	<b>19 sensibel-emotional-instabil</b>	Korr. Trennschärfe

169	2	Auch kleinere Konflikte mit dem Partner / der Partnerin belasten mich.	
184	3	Ich bin in einer Liebesbeziehung oft so verwundbar, dass eine kleine Zurückweisung genügt, um in Tränen auszubrechen.	
214	5	In einer Liebesbeziehung bringt mich die kleinste Kritik des Partners / der Partnerin aus dem Gleichgewicht.	
229	6	Liebe ist für mich manchmal Stress pur, da ich auf alles so sensibel reagiere und dabei kaum entspannen kann.	
244	7	Ich bin in einer Liebesbeziehung leicht störrisch und reagiere schnell nervös.	
289	10	Beziehungskonflikte gehen mir sehr unter die Haut und machen mich depressiv.	
Nr sort	Item Nr	<b>20 romantisch-erotisch</b>	Korr. Trennschärfe
200	4	Beim Sex möchte ich innigen Kontakt und ein zärtlich-romantisches Vorspiel, und auch viel Kuscheln danach.	
215	5	Ich liebe vielsagende, verheißungsvolle Blicke und Gesten, bevor es intim wird.	
230	6	Oft träume ich von intensiven, romantischen Momenten zu zweit.	
260	8	Zartes erotisches Streicheln und langes Küssen finde ich wunderbar.	
275	9	Ich entwickle sehr intensive romantische Fantasien, die mich sehr heiß machen.	
290	10	Für mich sollte ein Liebespartner / eine Liebespartnerin viel Sinn für Romantik und erotische Fantasie haben.	
Nr sort	Item Nr	<b>21 synergie- und wachstumsorientiert</b>	Korr. Trennschärfe
156	1	Ich bin mir ganz sicher, dass ich mit durchlebten Partnerschaften reifer werde und seelisch wachse.	
171	2	Auch eine Trennung bringt mich trotz der damit verbundenen negativen Gefühle irgendwie weiter.	
186	3	Die schönste Seite einer gelungenen Beziehung ist die gegenseitige Förderung und seelische Bereicherung.	
216	5	Ich ziehe aus jeder Partnerschaft sehr viel Gutes für meine eigene Persönlichkeitsentwicklung	
246	7	Ich gehe an jede neue Partnerschaft mit sehr viel Neugier heran und erwarte einmalige Erlebnisse und Erfahrungen.	
276	9	Ich versuche, an Problemen in der Liebe zu wachsen und dabei vielleicht auch über mich selbst hinaus zu wachsen.	
Nr sort	Item Nr	<b>22 anspruchsvoll-optimierend</b>	
157	1	Ich habe ein sehr anspruchsvolles Bild von dem Partner / der Partnerin, mit der ich zusammenleben möchte.	
202	4	Ich gewinne bei einem Partner / einer Partnerin leicht den Eindruck, dass ich doch etwas Besseres verdient hätte.	
217	5	Ich habe schon einmal eine Beziehung beendet, weil der / die Betreffende meinen hohen Ansprüchen nicht genügen konnte.	
247	7	Beim Kennenlernen habe ich eine heimliche Checkliste, mit der ich potenzielle Partner / Partnerinnen beurteile.	
262	8	Ich habe feste Vorstellungen, wie ein optimaler Partner / eine optimale Partnerin für mich sein müsste.	
292	10	Mir wurde schon häufiger vorgeworfen, dass ich zuviel von meinem Partner / meiner Partnerin erwarte.	
Nr sort	Item Nr	<b>23 liebhaberisch-befähigt</b>	Korr. Trennschärfe
173	2	Ich kann mich in der körperlichen Liebe gut auf die Wünsche des Partners / der Partnerin einstellen.	
188	3	Ich verhalte mich so erotisch stimulierend, dass der Partner / die Partnerin fast immer zum Höhepunkt kommt.	
203	4	Ich bin in der körperlichen Liebe sehr erfahren und kann dem Partner / der Partnerin große Befriedigung verschaffen.	

218	5	Ich bin in der körperlichen Liebe sehr ausdauernd und gut in Form.	
248	7	Ich beherrsche einige sehr raffinierte Verführungskünste und bin in der Liebe sehr phantasievoll.	
278	9	Ich glaube, dass Sex mit mir eine intensive und tiefe Erfahrung für meinen Partner / meine Partnerin ist.	
Nr sort	Item Nr	<b>24 verspielt-polygam</b>	Korr. Trenn- schärfe
159	1	Ich spiele gern in Gedanken mit der Möglichkeit fremd zu gehen.	
174	2	Ich flirte gern und oft.	
189	3	Ich finde, dass ein Liebesleben mit mehreren Partnern / Partnerinnen durchaus zu meinen Bedürfnissen passen würde.	
249	7	Ich liebe den Reiz der sexuellen Eroberung und Verführung fremder Personen.	
264	8	Das Versteckspiel und das Geheimnisvolle beim Fremdgehen üben einen starken Reiz auf mich aus.	
279	9	Ich komme oft in Versuchung untreu zu werden.	
Nr sort	Item Nr	<b>25 unternehmungslustig-unterhaltungsbedürftig</b>	Korr. Trenn- schärfe
160	1	Ich möchte einen Partner / eine Partnerin, der / die viel mit mir unternimmt.	
190	3	Ich möchte mit dem Partner / der Partnerin vor allem viel Partyspaß und andere stimulierende Erlebnisse.	
250	7	Ich brauche in einer Beziehung das Gefühl von Lebendigkeit und Aktivität.	
265	8	Ich möchte keinen Partner / keine Partnerin, den / die ich zu jedem Freizeitspaß erst mühsam überreden muss.	
280	9	Ich besuche gern Leute und möchte einen Partner / einer Partnerin, der / die dabei locker mitmacht.	
295	10	Ich brauche kontaktfreudige und temperamentvolle Partner / Partnerinnen.	
Nr sort	Item Nr	<b>26 selbstsicher-robust</b>	Korr. Trenn- schärfe
176	2	Ich weiß aus Erfahrung, dass ich partnerschaftliche Krisen ziemlich gelassen durchstehen kann.	
191	3	Ich bin dem Partner / der Partnerin gegenüber konfliktfähig, kann es souverän überbringen, wenn mir etwas gar nicht passt.	
206	4	In partnerschaftlichen Auseinandersetzungen bin ich ziemlich stressfest und robust.	
251	7	Auch wenn ich vom Partner / von der Partnerin kritisiert werde, schwächt das mein Selbstwertgefühl keineswegs.	
266	8	Ich glaube an mich selbst und lasse mich von einer Beziehungskrise nicht niederdrücken.	
281	9	In einer Beziehung verhalte ich mich bei Meinungsverschiedenheiten selbstbewusst und zielstrebig.	
Nr sort	Item Nr	<b>27 abenteuerlustig- sportiv</b>	Korr. Trenn- schärfe
192	3	Mit einem Partner / einer Partnerin zusammen würde ich gerne einen Extremsport betreiben.	
207	4	Ich brauche einen Partner / eine Partnerin, der / die mich in exotische Länder begleiten will und kann.	
222	5	Ich bin ein richtiger Abenteurer / eine richtige Abenteurerin und erwarte das auch von einem Partner / einer Partnerin.	
252	7	Mit dem Partner / der Partnerin möchte ich weite Reisen unternehmen.	
267	8	Manchmal träume ich von wild-romantischen Reisen zu zweit in unberührter Natur.	
282	9	Ich denke, dass eine gemeinsame Abenteuerreise ein Paar richtig zusammenschweißen kann.	

Nr sort	Item Nr	<b>28 Verantwortung einfordernd</b>	Korr. Trennschärfe
193	3	Mein nachdrücklicher Wunsch ist, dass man in einer Partnerschaft die Aufgaben Hand in Hand erledigt	
208	4	Ich engagiere mich aktiv für meine Partnerschaft und erwarte dies auch von meinem Partner.	
238	6	Ich lasse es nicht durchgehen, dass der Partner / die Partnerin sich vor unangenehmen Aufgaben drückt, während ich mich abmühe.	
253	7	Ich fordere im Alltag viel von meinem Partner / meiner Partnerin, denn er / sie kann auch viel von mir verlangen.	
268	8	Ich würde auf Dauer mit keinem Partner / keiner Partnerin leben wollen, der / die wenig Verantwortung mit übernimmt.	
283	9	Ich finde, eine Partnerschaft ist am befriedigendsten, wenn man spürt, dass beide motiviert an einem Strang ziehen.	
Nr sort	Item Nr	<b>29 Gewissenhaftigkeit einfordernd</b>	Korr. Trennschärfe
179	2	Mein Partner/ meine Partnerin sollte hinsichtlich Ordnung und Sauberkeit allen Ansprüchen genügen.	
209	4	Ich lege bei der Partnerwahl großen Wert auf gutes Benehmen.	
239	6	Ich habe eine verantwortungsbewusste und ernste Lebenseinstellung und erwarte das auch vom Partner / von der Partnerin.	
254	7	Ich brauche einen Lebenspartner / eine Lebenspartnerin, der / die durch und durch anständig ist.	
269	8	Ich bevorzuge fleißige und tüchtige Partner / Partnerinnen.	
284	9	Die Seriosität eines Partners / einer Partnerin ist mir sehr wichtig.	
Nr sort	Item Nr	<b>30 submissiv-anpassungsbereit</b>	Korr. Trennschärfe
180	2	Für mich ist es leicht, mich einem Partner / einer Partnerin unterzuordnen, der / die gerne die Führung übernimmt.	
210	4	Ich liebe starke Partner / Partnerinnen an meiner Seite, auf die ich zurückgreifen kann, wenn ich unsicher bin.	
240	6	Ich spiele gern die Hintergrundrolle, überlasse es lieber dem Partner / der Partnerin in den Vordergrund zu treten.	
255	7	Ich passe mich gern einem Partner / einer Partnerin an.	
270	8	Ich überlasse am liebsten dem Partner / der Partnerin das Geschäftliche.	
300	10	Es ist mir ganz recht, wenn ich in einer Partnerschaft nicht so viel entscheiden muss.	

Auf eine Darstellung der Kennwerte jedes der verbleibenden 180 Items wird hier zur Wahrung der Übersichtlichkeit verzichtet. Interessierte können die Übersicht bei der Verfasserin dieser Arbeit anfordern.

## **ANHANG 4**

## **Darstellung der Berechnung des Indices „umfassendes partnerschaftliches Glück“**

Es wurden aus den neun Paarklimaskalen die Skalen „Offenheit“, „Zusammenhalt“ und „Konfliktneigung“ als Bestandteile des Indices „umfassendes partnerschaftliches Glück“ ausgewählt. Die sechs Paarklimaskalen, die nicht berücksichtigt werden („kulturelle Orientierung“, „aktive Freizeitgestaltung“, „Organisation“, „Kontrolle“, „Leistungsorientierung“ und „Selbstständigkeit“), lassen keinen eindeutigen Aufschluss über die Güte einer Beziehung zu. Zum Beispiel können sowohl kulturell interessierte Personen als auch kulturell desinteressierte Personen eine glückliche bzw. unglückliche Beziehung führen. Bei der „Konfliktneigung“ ist analog zur PFB-Skala „Streitverhalten“ eine negative Wirkung auf die Beziehung zu erwarten, wobei hier eher eine gereizte Grundstimmung beschrieben wird und im PFB destruktive Verhaltensweisen wie beschimpfen, Ereignisse der Vergangenheit vorwerfen etc. Insofern ist die Skala „Konfliktneigung“ in ihrem Informationsgehalt gegenüber der PFB-Skala „Streitverhalten“ nicht redundant. Im Gegensatz dazu lassen die Skalen „Zusammenhalt“ und „Offenheit“ auf Facetten eines positiven Klimas schließen, in dem ein Gemeinsamkeitsgefühl und Vertrauen bestehen. Es wurde ein Index der drei PKS-Skalen nach folgender Formel gebildet:

$$\text{Punktwert „Offenheit“} + \text{Punktwert „Zusammenhalt“} + (\text{maximal erreichbare Punkte „Konfliktneigung“} - \text{tatsächlich erreichter Punktwert „Konfliktneigung“}).$$

Die Werte „Glückseinschätzung“ anhand des Items 31 des PFB, Gesamtwert des PFB, der oben beschriebene Index der drei ausgewählten Paarklimaskalen, die Summe der Problemliste und die Trennungsgedanken wurden zunächst z- transformiert. Dann wurde eine Berechnung durchgeführt, bei der die Glückseinschätzung, der PFB-Gesamtwerte und der PKS- Index addiert wurden (da hohe Werte auf hohe Zufriedenheit schließen lassen) und Trennungsgedanken und Summe der Problemliste mit umgekehrten Vorzeichen eingingen, da hohe Werte auf niedrige Zufriedenheit schließen lassen. Die genannten fünf Komponenten wurden anschließend zu gleichen Teilen (je 20%) als Index für das „umfassende partnerschaftliche Glück“ zusammengerechnet.

Der Autorin ist bewusst, dass dieser Index eine künstliche mathematische Operation darstellt und nicht die direkte Selbstbeurteilung jeder Person („wie glücklich würden Sie Ihre Beziehung im Moment einschätzen“) erfasst.

Grundsätzlich ist es in Studien wie dieser unmöglich, subjektive und objektive Kriterien einer Partnerschaft sauber voneinander zu trennen. Sämtliche „objektive“ Kriterien wie z.B. der Gesamtwert des PFB kommen ausschließlich durch die Wahrnehmung und Beurteilung der beantwortenden Person zustande. Diese Einschätzungen werden hier nur in anderer Form geordnet, indem ein Index umfassender partnerschaftlicher Zufriedenheit gebildet wird. Glück wird hier auf der Basis der subjektiven Nennungen zu einem Aggregat quasi objektiver Elemente.